This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

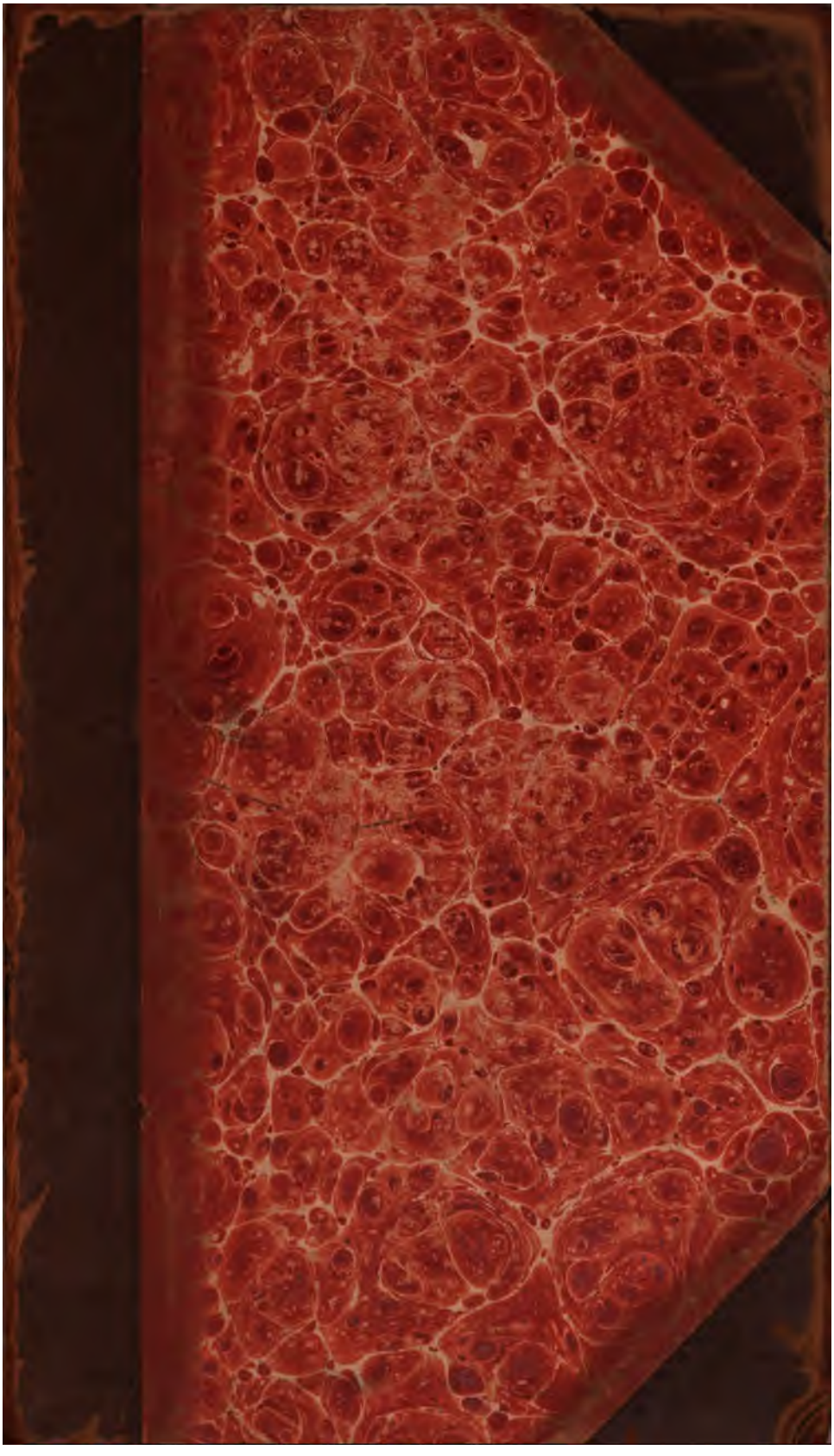
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600009143N

31.
434.

Die Authentie und der hohe Werth des Evangeliums Johannis,

mit

Rücksicht auf neuere Einwendungen, für Wahrheit suchende Bibelfreunde.

Eine

von der Gesellschaft im Haag in den Niederlanden

zur

Vertheidigung des Christenthums

gekrönte Preisschrift.

Von

Carl Victor Hauff,

D. der Philosophie, Special-Superintendenten und Stadtpfarrer zu Canstatt im Königreich Württemberg, Ritter des Kön. Civil-Verdienst-Ordens.

Nürnberg, 1831.

Bei Heinrich Haubenstricker.

434.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Vorwort.

Die Gesellschaft im Haag in den Niederlanden zur Vertheidigung der christlichen Religion gegen ihre neusten Bestreiter legte die Preisfrage vor, die vor 1. Jan. 1829. beantwortet werden sollte, nachdem sie im vorhergehenden Jahr nicht genügend gelöset war:

„Wie soll man ungelehrte, aber doch Wahrheit suchende Bibelfreunde auf die überzeugendste Art beruhigen, wegen der in Anspruch genommenen Authentie des Evangeliums Johannis? Bei der Beantwortung dieser Frage verlangt man vorzüglich eine kritische, zum Gebrauch für Ungelehrte, soviel möglich, eingerichtete Uebersicht der innerlichen Beweise für die Aechtheit dieser Bibelschrift, und von demjenigen, was zur Bestätigung von ihrem hohen Werth und gründlicher Widerlegung von gemachten Einwendungen beigebracht werden kann.“

Diese Aufgabe schien mir für unsere Zeit um so zweckmäßiger zu seyn, je häufiger verschiedene, auch die Religions-Lehre und die Bi-

bel berührende, Schriften, Journale u. dergl. in die Hände der gebildeten Nichttheologen kommen, oder ihnen wenigstens einzelne Bruchstücke von Einwendungen gegen die Bibel, und die Aechtheit gewisser biblischer Schriften, durch Lectüre oder Umgang mit andern, bekannt werden, — was also auch in Hinsicht der Authentie des in unsern Tagen so laut angefochtenen Johanneischen Evangeliums geschehen kann — wodurch um so leichter Mißverständnisse, Irrthümer, Zweifel, beunruhigende Gefühle entstehen müssen, je weniger solchen Lesern das Ganze, — oft nur eine Anspielung auf einen Gegen-Grund, — dargelegt wird, und sie zur Prüfung der Gründe für und wider keine Muße, keine Gelegenheit, keine hinreichende Kenntnisse und Hülfsmittel haben.

Bei meiner Achtung für das Evangelium Johannis, mit welchem ich mich so gerne beschäftige, wandte ich nun meine, von Amtsgeschäften freyen, Stunden mit Liebe zur Bearbeitung dieser Materie an, und sie wurde von der Gesellschaft gebilligt. Ich behielt dabey stets dasjenige Publikum vor Augen, für welches nach der Absicht der genannten Gesellschaft diese Schrift bestimmt seyn sollte, nämlich Ungelehrte, oder Nichttheologen, aber dennoch solche Leser, die gebildet sind, und selbst auch Kenntnisse besitzen, welche sie in den Stand setzen, eine, auch das Gebiet gelehrter Forschungen berührende, Schrift zu verstehen. . . .

Daß eine Untersuchung über die Authentie und den hohen Werth unsers Evangeliums, die zunächst und ausschließlich für Gelehrte vom Fache bestimmt wäre, in Ansehung der Materie und der Form einigermassen anders beschaffen seyn müßte, ist natürlich. Manches hätte weggelassen, oder kürzer gesagt, Manches noch beigefügt, und auf eine andere Art erörtert, und selbst manches im Styl zum Theil anders gestaltet werden müssen. Der Zweck für Nichttheologische und gebildete Leser alles so deutlich, als möglich, darzulegen, brachte hie und da eine größere Ausführlichkeit mit sich; nähere Erklärungen, umständliche Auseinandersetzungen, und ähnliche Verdeutlichungen sind daher abzuleiten. Zwar kommen hie und da Ausdrücke, Redformeln vor, die hauptsächlich nur in der Bücher- und Gelehrten-Sprache gewöhnlich sind. Allein, da die Frage für Gebildete beantwortet werden sollte, so durfte ich bei diesen klare Begriffe von der Bedeutung derselben voraussetzen, wie von einzelnen Bemerkungen und Urtheilen, die den Gelehrten und Ungelehrten, aber gebildeten, Bibelfreunden dargelegt werden können. In Beziehung auf das genannte Publikum habe ich einige Personen-Umstände, z. B. bei den angeführten Kirchen-Vätern, und andern hinzugefügt, hingegen keine Anmerkungen, in denen auf Dieß, Jenes, oft unwesentliche, die Aufmerksamkeit erregt wird; keine Citate aus Schriftstellern, keine Anführung oder Nennung der Gewährsmänner und der

Stellen aus ihren Schriften, die gleiche Ansichten zeigten, und die ich benützte, oder solcher Gelehrten, die entgegengesetzte Meinungen äußerten. Ich nenne daher im Voraus hier diejenigen Schriftsteller, auf deren Ansichten und Urtheile ich Rücksicht nahm. Sie sind vornämlich: Storr, Flatt, Paulus, Süskind, Wegscheider, Herder, de Wette, Lücke, Hug, Schlecker, Tholuk deren Aeußerungen ich hie und da folgte, wenn ich gleich wieder in gewissen Puncten von ihnen abwich. Der neueren Zweifel, die Bretschneider vorgebracht hat, wird in der Einleitung Erwähnung gethan, und in der Beantwortung der Frage selbst mußten dieselben zum Theil, wie die Einwendungen anderer Gelehrten, beachtet, und Gründe dagegen angeführt werden.

Gegen die Authentie unsers Evangeliums sind schon so viele Einwendungen gemacht worden, daß, wenn man sie alle auch nur kurz widerlegen wollte, eine Schrift von weit größerm Umfang erforderlich wäre. Ich wählte daher aus dem vorhandenen Vorrath hauptsächlich nur solche Einwendungen, die von besonderm Belang, dem Nachdenkenden zum Theil selbst beigehen könnten, und so beschaffen sind, daß sie der Leser leicht und ohne Voraussetzung gelehrter, exegetischer, historischer, kritischer Gründe verstehen kann. Auch beschäftigte ich mich hauptsächlich, wie es die Aufgabe will, mit den innern Gründen für die Authentie, die seltener, als die äußer-

ren oder historischen untersucht und vorgetragen werden, indem die Gelehrten Gegner und Vertheidiger ihre Aufmerksamkeit bisher vornämlich auf diese richteten. Gewisse Einwendungen oder Antworten hätten für das gelehrte theologische Publikum manchmal anders behandelt werden können und sollen; allein da selbst für Gebildete eine solche gelehrte Behandlung, oder eine andere Beweisführung, oder die Auseinandersetzung anderer Gegengründe unverständlich, oder doch nicht klar genug gewesen wäre, so ließ ich solche weg, ohne Nachtheil für die Sache selbst, und trug nur kurz das vor, was dem Bibelfreund überhaupt heller und schneller in die Augen leuchtet. So hätten z. B. bei dem Einwurf (III, 1. am Ende) nach welchem der vierte Evangelist einen großen Irrthum in Ansehung des Paschamahls und der Kreuzigung Jesu begangen haben soll, die Ansichten und Beantwortungen auseinandergesetzt, und so noch manche andere, eher zur gelehrten als zur populairen Bearbeitung gehörige Bemerkungen bei verschiedenen andern Gegenständen gemacht werden können. Uebrigens habe ich mich bemüht, das Wesentliche, was zur Vertheidigung der Authentie unsers Evangeliums, und zur Anerkennung seines hohen Werths gehört, vorzutragen, und wenn gleich bereits einzelne Einwendungen von gelehrten Kennern hinreichend widerlegt, und Gründe für die Authentie dargelegt worden sind, so ist doch bis jetzt das Ganze noch nicht so zusam-

mengestellt, nicht jeder Punct, der zu dieser Vertheidigung erforderlich ist, in Verbindung mit den übrigen Puncten so ausführlich, und, wie ich glaube, so populair erörtert worden, wie in dieser Schrift. Wenn die gelehrten Forscher auch nichts Neues hier finden — es ließe sich auch nach den vorhandenen Resultaten der Forschungen nicht wohl etwas unbezweifelt Sicheres und Neues vorbringen, wenigstens nichts von der Art, das blos für das gebildete Publikum sich eignete — so ist doch die Bearbeitung des Ganzen, nach allen hieher gehörigen Erfordernissen, insofern neu, insofern diese vollständige Zusammenstellung der bedeutendsten Gründe und Gegengründe, vornämlich der innern Gründe für oder wider diese Authentie noch in keiner besondern Schrift vorhanden ist. Vielleicht könnte von derselben durch Andere z. B. Geistliche, auch dieser Gebrauch gemacht werden, daß Zweifler und solche, die durch gewisse vernommene Einwürfe wankend gemacht worden sind, zu einer bessern Ueberzeugung und zur Beruhigung angeleitet würden. Möge diese Schrift ein Beitrag seyn, der die Achtung für das Johanneische Evangelium befördert.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Die neuen Angriffe auf die Authentie des Johanneiſchen Evangeliums veranlaßten dieſe Schrift. Sie iſt mit eigenen Schwierigkeiten verbunden, weil ſie nicht für Gelehrte zunächſt beſtimmt, ſondern für jeden gebildeten Bibelfreund tauglich ſeyn ſollte. Die Wichtigkeit der Unterſuchung der Authentie dieſes Evangeliums, wie der neuteſt. Bücher überhaupt. Worauf dieſe Unterſuchung beruhe? Woher ſolche Angriffe auf die Aechtheit unſers Evangeliums in unſern Zeiten rühren? Ueber die Beſchaffenheit ſolcher Einwendungen, zur vorläufigen Beruhigung der Freunde deſſelben. Einrichtung und Zweck dieſer Schrift.

I.

Ueber die Perſon und die Lebens-Umſtände des Johannes, und ſeine Geiſtes- und Herzens-Anlagen, überhaupt ſeinen moraliſchen Charakter, ſoweit dieß Alles auf unſere Unterſuchung einen Einfluß hat, mit Beantwortung neuer Einwendungen.

II.

Hiſtoriſche oder äußere Gründe für die Authentie des Johanneiſchen Evangeliums, nebſt Beweiſen dafür durch Ketzer und Feinde des Chriſtenthums — Zeugniſſe von den apoſtoliſchen Zeiten bis in's vierte Jahrhundert. Widerlegung der Einwürfe, daß die Tradition und die Kirchenväter auch andere Schriften für ächt ausgegeben haben, die nachher für unächt erklärt worden — daß gewiſſe alte Kirchenlehrer deſſelben gar nicht Erwähnung thun — daß von mehreren chriſtlichen Partheyen das vierte Evangelium verworfen worden ſey — daß die Ueberſchrift nicht den Ap. Johannes als Verfaſſer angebe. Ueber Interpolationen, die Verſchiedenheit der Urtheile, wer der Verfaſſer ſey, außer Johannes? und die Urſchrift.

III.

Innere Gründe für die Aechtheit unſers Evangeliums.

1) der Verfaſſer des vierten Evangeliums zeigt ſich überall als paläſtinenſiſchen Juden. Gründe dagegen, die man beſonders aus gewiſſen Stellen deſſelben nehmen will, werden widerlegt.

2) derſelbe Verfaſſer war vertrauter Freund Jeſu, Augen- und Ohrenzeuge. Widerlegung der Einwürfe dagegen, und der Behauptung, daß der Verfaſſer Alles nur aus der Tradition geſchöpft habe, mit Anführung und Erklärung einiger zum Behuf dieſer Meinung aus dem Evangelium dargebrachten Stellen.

3) die Sprache, in welcher das vierte Evangelium geſchrieben iſt, gehört in's frühe apoſtoliſche Zeitalter, nämlich die neuteſtamentiſche, unreingriechiſche. Widerlegung der Einwürfe, daß Johannes dieſer Sprache nicht ſo mächtig

gewesen sey, um in derselben schreiben zu können — daß er nur 2. Jahre in Kl. Asien gewesen — sogar daß er nie dorthin gekommen sey. Ueber die Nothwendigkeit der Kenntniß der griechischen Sprache für die Apostel. Ueber die Meinung, daß ein späterer Betrüger in dieser neutestamentisch hebräisch griechischen Sprache habe schreiben können.

4) unser Evangelium zeigt deutliche Spuren von den (Nr. I.) angegebenen Lebens-Umständen, Geistes- und Herzens-Anlagen des Johannes, seinen Charakter und Verhältniß zu Jesu. Nach solchen Kennzeichen urtheilte auch mitunter die alte Kirche.

5) dasselbe vierte Evangelium stimmt in vielen Hinsichten mit den übrigen, dem Ap. Johannes zugeschriebenen Büchern, besonders mit dem 1ten Brief, dessen Aechtheit gezeigt wird, aber auch mit den zwey andern Briefen, und in gewisser Art auch mit der Offenbarung, für deren Aechtheit gleichfalls historische Gründe angeführt werden, überein. Nimmt man aber auch nur den 1ten Brief, der unbezweifelt Johanneisch ist, an, so muß wegen der so großen Aehnlichkeit das vierte Evangelium ein Werk des Ap. Johannes seyn.

6) Den übrigen drey Evangelien ist das vierte so ähnlich, daß die Abfassung desselben von einem Apostel, wie Johannes ist, erwartet werden kann. Die Sprache und Darstellungsart ist im ganzen übereinstimmend mit jenen — einige Verschiedenheit muß hier Statt finden, aber es ist keine solche, die auf einen andern Verfasser führen müßte. Die dagegen gemachten Einwendungen werden beantwortet. Ueber einige in der Erzählungsweise bemerkbare Unterschiede, die man gleichfalls zum Vorwurf macht.

7) das Verhältniß des Inhalts zu den übrigen Evangelien ist ganz passend. Nicht nur in der Form, im Styl und in der Darstellungsart, sondern auch im Inhalt selbst ist mit den frühern Evangelien eine gewisse Uebereinstimmung. Dieser Inhalt wird eingetheilt

a) in Geschichts-Erzählungen. Ueber den Ursprung und die Treue der 3 ersten Evangelien, und des vierten Evangeliums besonders. Beantwortung des Einwurfs, daß in gewissen Hinsichten die Geschichts-Erzählung im letzteren verschieden — daß Unordnung in seiner Erzählung sey. Jene Verschiedenheit wird in besondern Puncten angenommen, und gezeigt, aber auch, daß dieselbe durchaus nicht einen andern Verfasser anzunehmen nöthige, und daß kein wahrer Widerspruch vorhanden sey. Ueber den Vorwurf, daß im vierten Evangelium manche wichtige Geschichten gar nicht erzählt werden.

b) in Dogmen. Das Evangelium des Johannes ist ein Lehrevangelium. Es harmonirt in seiner Hauptlehre (C. 20, 30.) mit den übrigen Evangelien. Widerlegung des Einwurfs, daß der galiläische Fischer nicht im Stande gewesen sey, die Logoslehre vorzutragen — daß eine schwankende und sogar widersprechende Benennungs- und Vorstellungsweise von Jesu hier vorkomme — daß andere Lehren, z. B. von seiner Auferstehung mit dem Vortrag der übrigen Evangelisten und Apostel nicht harmoniren — daß gewisse andre wichtige Lehren übergangen seyen.

c) in Reden Jesu. Warum diese in unserm Evangelium in größerer Menge seyen, als in den 3 ersten Evangelien. Die Form und der Inhalt derselben Reden ist nach dem Zweck unsers Apostels verschieden von

den in den letzteren Schriften. Einige Einwendungen über die Form und den Inhalt derselben werden beantwortet. Ueber den Einwurf, daß sie zu lang seyen, und Johannes sie nicht habe im Gedächtniß behalten können — daß die kurzen Aussprüche Jesu in den 3 ersten Evangelien getreuer wiedergegeben seyen. Ueber die Meinung, daß sie sogleich vom Apostel aufgezeichnet worden. Ueber das Dunkel in einigen Reden Jesu.

d) in Wunder. Ueber die damalige Unentbehrlichkeit derselben. Ueber den Einwurf, daß Wunder die göttliche Sendung eines Lehrers, und die Göttlichkeit seiner Lehre nicht beweisen können. Ueber die Verschiedenheit der von Johannes und den übrigen Evangelisten erzählten Wunder — über ihre geringe Anzahl — über Weglassung einiger für den Zweck des Johannes so tauglichen Wunder, und doch Wiederholung anderer, bereits in den frühern Evangelien erzählten. Ueber die Auferweckung des Lazarus, mit Rücksicht auf Zweifel hierüber. Eigenthümlichkeiten unsers Evangeliums in der Darstellung von Wunder-Geschichten. Warum erzählt Johannes gewisse Wunder allein, und die übrigen Evangelisten erzählen sie nicht? Ueber Wunder Jesu im Allgemeinen.

IV.

Ueber den hohen Werth des vierten Evangeliums. Unser Apostel Johannes wurde von seinen Gemeinden in Kl. Asien, und sein Evangelium bei seiner Erscheinung hochgeschätzt. Es gab von den frühern Zeiten mehrere Ausleger dieser Bibel-

ſchrift, die zum Theil kurz genannt werden bis auf die Zeit der Reformation. Es hat einen eigenen großen Werth in Hinſicht auf das äſthetiſch-Schöne im Vortrag, ſeiner Einrichtung, und beſonderen Eigenthümlichkeiten in verſchiedenen Beziehungen, vornämlich aber wegen ſeines Inhalts. Das große Gewicht der Hauptlehre von der göttlichen Hoheit Jeſu Chriſti wird beſonders erörtert.

Einleitung.

Die Angriffe, welche in neueren Zeiten auf das Evangelium Johannis gemacht werden, als ob daſſelbe nicht von dieſem Apoſtel, und aus jenem früheren apoſtoliſchen Zeitalter herrühre, ſondern erſt ſpäterhin entſtanden ſey, und irgend einen Unbekannten zum Verfaſſer habe, könnten gutdenkende Gemüther leicht beunruhigen. Beſonders könnten die Einwürfe, die man hervorſucht, um die Unächtheit jenes heiligen Buchs zu beweiſen, und denen man auf alle nur erdenkliche Weiſe den Schein der Wahrheit zu geben bemüht iſt, ſolche Freunde der Bibel und des Chriſtenthums ängſtigen, die nicht mit den erforderlichen hiſtoriſchen Kenntniſſen ausgerüſtet ſind, jene Einwendungen ſelbſt zu prüfen, und ihre bisherige Ueberzeugung, das Evangelium Johannis ſey ſo ächt, als die übrigen Evangelien, feſt zu halten. Für ungelehrte aber wahrheitſuchende Verehrer des Chriſtenthums, folglich der in unſerm Neuen Teſtamente enthaltenen Bücher, kann es demnach nicht überflüſſig ſeyn, wenn die Authentie des ſo ſtark angefochtenen Johanneiſchen Evangeliums auf eine Art erörtert wird, die durch Gründe überzeugend, allgemein faßlich, und für Jedermann tauglich iſt, ungeachtet die gelehrten Waffen aus der Geſchichte und Kritik nicht ſo angewandt und geſchärft werden, wie dieſe Anwendung und Schärfung für Gelehrte erforderlich iſt.

Zwar ist die Wahl und Auffindung solcher Beweise, die für Ungelehrte die faßlichsten und deutlichsten seyn sollen, immer mit Schwierigkeiten verbunden; denn der Gelehrte, der dieselben aus dem vorhandenen Vorrath herausheben soll, kann sich in der Meinung, sie taugen für Jedermann, leicht täuschen. Man beurtheilt oft die Ansichten Anderer nach seinen eigenen Ansichten; was für Einzelne belehrend und überzeugend ist, ist es nicht auch immer für Alle; was das eigene Gefühl anregt, macht nicht immer ebendenselben gleich starken Eindruck auf Andere. Ebenso ist es oft der Fall, daß man von dem, wovon man selbst eine Kenntniß hat, oder was man einzusehen meint, einem Andern die Kenntniß und Einsicht auch zutraut. Die Denkungsart und Beurtheilungsweise, die Fähigkeit und Neigung oder Abneigung ist bei verschiedenen Menschen so verschieden, daß dieß alles einen großen Einfluß hat auf die Annahme oder Nichtannahme dessen, was, vornämlich in einer so wichtigen Sache, von einem Dritten vorgetragen wird.

Je größer nun das Interesse für ein heiliges Buch ist, je reger der Wunsch des Bibelfreundes wird, daß er zur wahren Ueberzeugung gelangen möge, um so schwerer ist die Aufgabe, das Ansehen und die Aechtheit desselben, im Fall es angefochten wird, so zu retten, daß durch allgemein faßliche Gründe die Einsicht des Lesers auf einen Grad gesteigert werde, welcher erforderlich ist, wenn gründliche Ueberzeugung, Bestärkung des Glaubens an die Grundwahrheiten des Christenthums, und Beruhigung des Gemüths dadurch bewirkt werden soll. Wir haben jetzt zwar mehrere gelehrte Schriften, in denen die Aechtheit des Johanneischen Evangeliums dargethan, und gegen die Einwendungen, welche die neuere Zeit dagegen vorgebracht hat, vertheidigt worden ist; allein eine Beweisführung für Jedermann, eine Vertheidigung für Ungelehrte, denen die Wahrheit am Herzen liegt,

und die hierüber Beruhigung suchen, hat man noch nicht.

Das Johanneische Evangelium, dieses herrliche Denkmal des Alterthums, hat in den Augen des Christen, der die Wahrheit liebt, ein sehr großes Ansehen. Es schließt sich, wie wir in der Folge sehen werden, so an die 3 Evangelien an, daß wir ohne dasselbe kein wahres, vollständiges Christenthum, wenigstens nicht in seinem vollen Glanze, hätten, und daß in dem Glauben des Christen Lücken wären, die sogar das Wesentliche betreffen. Für seine Religion kann und muß es vom Christen hauptsächlich gebraucht werden; in demselben athmet der eigene Geist des Christenthums; in demselben spricht Jesus zu unserem Verstande, wie wir ihn bei den übrigen Evangelisten nicht redend finden, und zu unserem Herzen, wie unser Gefühl durch andere seiner Aussprüche nicht angeregt wird.

Die untrügliche Wahrheit und Göttlichkeit unserer christlichen Lehre wird uns hier so deutlich und kräftig dargelegt, wie es nöthig ist, um dieselbe zu glauben und zu befolgen.

Die Erklärer der einzelnen Bücher des N. Testaments stimmen auch darin überein, daß, wenn man eine Vergleichung ihres Gewichts und innern Gehalts (nach menschlicher Weise zu reden) anstellen wolle, das Johanneische Evangelium von vorzüglichem Werthe für jeden Christen sey, der ihm auf alle Zukunft zugesichert bleibe. Von diesem hohen Werthe des vierten Evangeliums werde ich späterhin ausführlicher reden.

Die Frage, ob die neutestamentischen Bücher ächt oder unächt seyen? ist überhaupt für den Christen von der äußersten Wichtigkeit. Unser Christenthum beruht ja ganz auf dieser Aechtheit. Haben jene Verfasser, denen dieselben Bücher zugeschrieben werden, sie wirklich verfaßt, so ist unsere christliche Religion

Zwar ist die Wahl und Auffindung solcher Beweise, die für Ungelehrte die faßlichsten und deutlichsten seyn sollen, immer mit Schwierigkeiten verbunden; denn der Gelehrte, der dieselben aus dem vorhandenen Vorrath herausheben soll, kann sich in der Meinung, sie taugen für Jedermann, leicht täuschen. Man beurtheilt oft die Ansichten Anderer nach seinen eigenen Ansichten; was für Einzelne belehrend und überzeugend ist, ist es nicht auch immer für Alle; was das eigene Gefühl anregt, macht nicht immer ebendenselben gleich starken Eindruck auf Andere. Ebenso ist es oft der Fall, daß man von dem, wovon man selbst eine Kenntniß hat, oder was man einzusehen meint, einem Andern die Kenntniß und Einsicht auch zutraut. Die Denkungsart und Beurtheilungsweise, die Fähigkeit und Neigung oder Abneigung ist bei verschiedenen Menschen so verschieden, daß dieß alles einen großen Einfluß hat auf die Annahme oder Nichtannahme dessen, was, vornämlich in einer so wichtigen Sache, von einem Dritten vorgetragen wird.

Je größer nun das Interesse für ein heiliges Buch ist, je reger der Wunsch des Bibelfreundes wird, daß er zur wahren Ueberzeugung gelangen möge, um so schwerer ist die Aufgabe, das Ansehen und die Aechtheit desselben, im Fall es angefochten wird, so zu retten, daß durch allgemein faßliche Gründe die Einsicht des Lesers auf einen Grad gesteigert werde, welcher erforderlich ist, wenn gründliche Ueberzeugung, Bestärkung des Glaubens an die Grundwahrheiten des Christenthums, und Beruhigung des Gemüths dadurch bewirkt werden soll. Wir haben jetzt zwar mehrere gelehrte Schriften, in denen die Aechtheit des Johanneischen Evangeliums dargethan, und gegen die Einwendungen, welche die neuere Zeit dagegen vorgebracht hat, vertheidigt worden ist; allein eine Beweisführung für Jedermann, eine Vertheidigung für Ungelehrte, denen die Wahrheit am Herzen liegt,

und die hierüber Beruhigung ſuchen, hat man noch nicht.

Das Johanneiſche Evangelium, dieſes herrliche Denkmal des Alterthums, hat in den Augen des Chriſten, der die Wahrheit liebt, ein ſehr großes Anſehen. Es ſchließt ſich, wie wir in der Folge ſehen werden, ſo an die 3 Evangelien an, daß wir ohne daſſelbe kein wahres, vollſtändiges Chriſtenthum, wenigſtens nicht in ſeinem vollen Glanze, hätten, und daß in dem Glauben des Chriſten Lücken wären, die ſogar das Weſentliche betreffen. Für ſeine Religion kann und muß es vom Chriſten hauptſächlich gebraucht werden; in demſelben athmet der eigene Geiſt des Chriſtenthums; in demſelben ſpricht Jeſus zu unſerem Verſtande, wie wir ihn bei den übrigen Evangeliſten nicht redend finden, und zu unſerem Herzen, wie unſer Gefühl durch andere ſeiner Ausſprüche nicht angeregt wird.

Die untrügliche Wahrheit und Göttlichkeit unſerer chriſtlichen Lehre wird uns hier ſo deutlich und kräftig dargelegt, wie es nöthig iſt, um dieſelbe zu glauben und zu befolgen.

Die Erklärer der einzelnen Bücher des N. Teſtaments ſtimmen auch darin überein, daß, wenn man eine Vergleichung ihres Gewichts und innern Gehalts (nach menſchlicher Weiſe zu reden) anſtellen wolle, das Johanneiſche Evangelium von vorzüglichem Werthe für jeden Chriſten ſey, der ihm auf alle Zukunft zugeſichert bleibe. Von dieſem hohen Werthe des vierten Evangeliums werde ich ſpäterhin ausführlicher reden.

Die Frage, ob die neuteſtamentiſchen Bücher ächt oder unächt ſeyen? iſt überhaupt für den Chriſten von der äußerſten Wichtigkeit. Unſer Chriſtenthum beruht ja ganz auf dieſer Aechtheit. Haben jene Verfaſſer, denen dieſelben Bücher zugeſchrieben werden, ſie wirklich verfaßt, ſo iſt unſere chriſtliche Religion

wahr und göttlich. Sind es aber andere Verfasser, spätere Unterschieber oder Betrüger, so ist's um unsern Glauben an die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums geschehen. An der Untersuchung der Aechtheit liegt demnach unendlich Vieles; besonders die Untersuchung der Aechtheit eines solchen Buch's, wie das Evangelium des Johannes nach seinem ganzen Inhalt ist, muß in hohem Grade wichtig seyn, weil es ohne dasselbe an der Vollständigkeit, und gerade an den bedeutendsten Nachrichten über den großen Helden dieser Geschichte, und über seine Lehrvorträge fehlen würde. Die Frage, ob das Evangelium Johannis ächt sey? ist für die christliche Glaubenslehre um so wichtiger, weil dasselbe gerade diejenigen Thaten und Reden Jesu enthält, auf welche sie gebaut ist, und gebaut seyn muß.

Eine Untersuchung der Aechtheit eines Buchs, d. i. ob das Buch, das den Nahmen eines bestimmten Verfassers an der Stirne führt, wirklich diesem zukomme, beruht hauptsächlich auf historischen oder äußern Gründen. Und sobald hinreichend überzeugende historische Gründe für die Aechtheit vorhanden sind, so wäre es thöricht, dieselbe zu läugnen oder zu bezweifeln. Allein innere Gründe, d. i. Gründe, die aus dem Inhalt des Buchs, aus seiner Sprache, kurz aus solchen Umständen und Erscheinungen, die in demselben unmittelbar liegen, für seine Aechtheit genommen werden können, haben immer zugleich ein sehr großes Gewicht, und dieses Gewicht ist um so größer, je mehrere historische Gründe, sie seyen nun haltbar oder nicht, dagegen angeführt werden, oder je mehr man sich schon bemüht hat, vermittelst historischer Gründe die Aechtheit zu läugnen. Nun auch von dieser Seite werden bekanntlich in unsern Zeiten Angriffe auf das vierte Evangelium gemacht. Allein solche Einwendungen sind zum Theil schwach, und leicht zu widerlegen, so, daß es sich bei vielen der Mühe nicht lohnt, ihre Blöße aufzudecken, und wenn es Zweifel sind,

welche Scharfsinn verrathen, so können doch auch diese gehoben, und die Einwürfe durch Gegengründe entkräftet werden; oft ist's nur der Schein, der blendend ist, aber, näher betrachtet, verschwindet derselbe wieder.

In den ersten Zeiten des Christenthums hat man nicht durch kritische Forschungen, wie in unsern Tagen, die Aechtheit der Evangelien und der apostolischen Schriften dargethan, oder darzuthun für nöthig erachtet. Es traten da keine Theologen zusammen, oder es trat kein Einzelner auf, um vermittelst solcher Untersuchungen ein Buch, das einem gewissen Verfasser aus dem apostolischen Zeitalter zugeschrieben wurde, als solches darzulegen, und die Aechtheit mit vielen Gründen zu belegen. Allein ohne sichern Grund nahm man doch keines an. Es war hinreichender Grund, daß ein Buch von einem angenommenen Verfasser herrühre, wenn es sich so genau und richtig, wie unser Evangelium, an das mündliche und thätliche Zeugniß der Apostel anschloß. Besonders lag der Beweis im Inhalt. Der Inhalt hatte sich schon dadurch als wahr und göttlich und apostolisch erwiesen, daß er sicher und glaubwürdig da stand, und unerschüttert blieb bei allen Einwendungen und Widersprüchen der, dem Christenthum so abgeneigten, Juden, ungeachtet diesen alle Mittel zu Gebote standen, denselben Inhalt, wenn es je möglich gewesen wäre, zu widerlegen, ihn als ungöttlich darzustellen, und den Glauben an ihn durch Gründe zu hemmen, oder auszurotten.

Zwar wurden die einzelnen neutestamentischen Schriften nur gelegentlich bekannt, und eingeführt. Man hatte Anfangs keinen Plan entworfen, für die Christen schriftliche Urkunden festzusetzen. Wie sich's fügte, bei dieser oder jener Gemeinde, wie es Gelegenheiten und Umstände mit sich brachten, so wurde diese, jene, Schrift, wie zufällig, eingeführt, angenommen, und beibehalten. Je nachdem eine Schrift

eine besondere Beziehung auf eine Gemeinde hatte, so erhielte sie sich in derselben. Erst späterhin sorgte man dafür, daß die einzelnen bekannt gewordenen heiligen Schriften in eine Sammlung gebracht, daß sie von unächten abgesondert, und feierlich oder öffentlich allgemein anerkannt werden sollten. Nur hauptsächlich der Inhalt, die Wahrheit derselben, welche den Geist und das Herz des Lesers so kräftig ansprach, war es, neben den erhaltenen sichern Nachrichten vom Verfasser und von der Aechtheit, wodurch eine solche Schrift in ihrem hohen Werth erhalten, und ihr die Autorität verschafft wurde, die sie jetzt noch hat. Diese Macht der Wahrheit siegte unter Gottes Schutz gegen alle Gegner, und wird siegen bei den neuen Angriffen, wie bei jenen früheren, so groß auch der Unterschied unter diesen beiderlei Arten ist.

Daß und warum nun Zweifel an der Authentie des vierten Evangeliums in neuern Zeiten erhoben wurden, läßt sich wohl erklären, und so, daß es zur Beruhigung der Wahrheit suchenden Bibelfreunde dienen muß.

Eine kunstvolle Beurtheilungsart, die bloß muthmaßend ist, weiß und lehrt in unsern Tagen mit einem anscheinenden Scharfsinn, allerlei Entdeckungen zu machen. Diese wurde denn auch angewandt auf unser Evangelium, und so übertrieben, daß man das Gezwungene und Gekünstelte deutlich fühlt. Aber wie dergleichen neue Erscheinungen bald wieder verschwinden, wie besonders im Reiche der Gelehrsamkeit die Eine Erscheinung die andere oft bald wieder verdrängt, so ist, oder so wird es auch in Kurzem hier der Fall seyn, und eben darin liegt schon ein allgemeiner Grund zur Beruhigung. Nicht immer wahre Ueberzeugung, sondern Anmaßung, Streit-, Mode- und Neuerungssucht, wodurch man sich bei einem so wichtigen, der allgemeinen Aufmerksamkeit würdigen, Gegenstand einen Nahmen zu machen wähnt, hat die Authentie

unſers Evangeliums oft geläugnet. Wenn auch hie und da ſolche Anſichten und Meinungen, die auf jene Weiſe entſtanden ſind, eine zeitlang beachtet wurden, und ſogar Beifall erhielten, ſo war es nie von langer Dauer, und ſo wird es auch fernerhin ſeyn.

Man fiel nun in neueren Zeiten auf eine falſche Unterſuchungs-Manier der Aechtheit bibliſcher Schriften; man erregte allerlei ungegründete Zweifel gegen die alten ſichern Nachrichten; man wollte gerade von ihrem Alter und ihrer Dunkelheit Beweiſe gegen ihre Glaubwürdigkeit hernehmen, man wollte ſich — geſtützt auf die ſpätere neuere Aufklärung — inſofern über die Zeugniſſe der Alten emporheben, inſofern man ſich anmaßte, jetzt in unſern erleuchteten Tagen das Wahre vom Falſchen ſicherer unterſcheiden zu können.

Wenn ehedem eine ſolche Schrift angefochten, und ein erheblich ſcheinender Zweifel gegen ihre Aechtheit vorgebracht wurde, ſo prüften Andere redlich und unpartheiiſch, ſo, daß gerade dadurch die Wahrheit in ein um ſo helleres Licht gezogen und bekräftigt wurde; hingegen in neueren Zeiten werden oft von ferneher Scheingründe herbeigeführt, oft mit ſichtbarer Gewalt; das wahre Geſchichtliche will man verunſtalten, und als falſch darſtellen, oder wenigſtens zweideutig und ungewiß machen, ſo, daß bei der Menge der Einwürfe die Verfechter der Aechtheit nicht einmal auf Alles achten können oder wollen.

Nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſtand ein mit einem vorzüglichen Forſchungsgeiſte, und mit einer gründlichen, ausgebreiteten, hiſtoriſchen Gelehrſamkeit ausgerüſteter Theologe (der Halliſche Profeſſor Joh. Salomo Semler) auf, und unterſuchte die Aechtheit unſerer neuteſtamentiſchen Bücher; er fand gegen einige derſelben Bedenklichkeiten und Zweifel, ob ſie ächt ſeyen, allein das Evangelium Johannis war in ſeinen Augen unbezweifelt ächt, was aller-

dings im voraus ein günstiges Urtheil für dasselbe erregen muß. Denn hätte jener scharfsichtige Gelehrte wahre geschichtliche Gegengründe entdeckt — er, der ohne alle Schonung und mit der größten Unpartheilichkeit hierin zu Werke gieng — so würde er es gewiß geäußert haben; nur späterhin, nachdem jener Forscher vom Schauplatz getreten war, glaubten Einige, ihm nachahmen zu dürfen und zu können — sein Beispiel forderte Andere auf, ungeachtet diese Andern nicht mit einer gleichen Forschungsgabe und mit gleich ausgebreiteter historischer Gelehrsamkeit ausgerüstet waren. Sie bildeten ihre Einwürfe gegen die Aechtheit unsers Evangeliums, nicht durch historische Gründe geleitet, nicht mit dem Untersuchungsgeist, den Jener hatte — aber dennoch wollten sie ihm nachfolgen, und Zweifel und Gründe gegen die Aechtheit biblischer Bücher vorbringen.

Es ist freilich nicht zu läugnen, daß auch mitunter einige gelehrte und scharfsinnige Forscher aus Liebe zur Wahrheit Zweifel an der Authentie des vierten Evangeliums geäußert haben. Und hier kann ich zur Beruhigung meiner Leser nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß ein neuer noch lebender Theologe (Herr D. Bretschneider, Ober-Consistorialrath und Generalsuperintendent zu Gotha) zwar jene Authentie bezweifelt, aber nicht geradezu verworfen, und seine Einwendungen nicht so dargelegt hat, als ob sie entscheidend und beweisend seyn sollten. Vornämlich untersuchte derselbe auch innere Gründe, die Beschaffenheit der Schrift, die bisher angenommene Uebereinstimmung derselben mit Zeit- und Ort- und Personenumständen und dergleichen. Allein er wollte die Unächtheit nicht darthun, sondern nur seine Bedenklichkeiten und Zweifel darlegen. Er gab daher seinem Buch den Titel: Wahrscheinliches über die Beschaffenheit und den Ursprung des Evangeliums und der Briefe des Johannes. über-

ließ es andern Gelehrten zur nähern Prüfung, und schrieb es absichtlich in der lateinischen Sprache, um Schwache nicht zu ärgern, und den Umlauf desselben blos auf gelehrte Theologen einzuschränken. Er spricht in seinem Buche nicht so bestimmt ab, als ob er von der Unächtheit jener biblischen Schriften überzeugt wäre, sondern er will, daß der gelehrte Leser immer bei seinen Sätzen denken solle: es scheine ihm so, und er wünscht, daß andere Gelehrte Gegengründe zu seiner Belehrung vortragen möchten. Er hat auch vollkommen recht, wenn er behauptet, es sey doch einem Gottesgelehrten erlaubt, an der Aechtheit eines für göttlich gehaltenen Buchs zu zweifeln; die Gründe dagegen aufzusuchen, streite nicht gegen Pietät und religiösen Sinn: auch Luther habe ja von diesem Rechte Gebrauch gemacht, und diese Freiheit sey mit den Grundsätzen der evangelischen Kirche vollkommen übereinstimmend. Uebrigens hat eben derselbe seine edle theologische Denkungsart auch dadurch gezeigt, daß er in einer andern neueren Schrift sagt: „Seine aufgestellten Zweifel haben einen lebhaften Widerspruch gefunden, je weniger er diese Zweifel für entscheidend halte, desto mehr dürfe er hoffen, sie durch fernere Untersuchungen beseitigt zu sehen, und desto weniger Bedenken finden, die Johanneischen Schriften gleich andern unbezweifelten Schriften des N. Testaments zu gebrauchen.“

So auffallend und beunruhigend es Anfangs war, daß ein Gottesgelehrter, von großem Kredit die Authentie unsers Evangeliums angriff, so beruhigend ist es nun wieder für alle Wahrheitsfreunde, daß derselbe, nach fortgesetzter Prüfung, und nach der Widerlegung von Seiten anderer berühmten Theologen, seine Meinungen und Zweifel zurücknahm, „indem er das Johanneische Evangelium“ (wie er sagt) „wie eine andere unbezweifelte neutestamentische Schrift gebrauchen will.“ Und wenn

seine dargelegten Zweifel gegründet gewesen wären, so würden gewiß die freysinnigen Forscher, welche dieselben widerlegten, sie vielmehr unterstützt haben. Auch daraus erhellt, wie feste die Authentie unsers Evangeliums steht, und wie wenig Haltbarkeit die Einwürfe gegen dieselbe haben. Eben dieselbe Schrift, wovon wir reden, hat zu mancherlei Erörterungen und zur tieferen Begründung einzelner hieher gehörigen Puncte Veranlassung gegeben.

Wenn dergleichen gelehrte Untersuchungen auch nicht immer und nicht überall Nutzen brachten, so haben dieselben, besonders die aus ihnen entstandenen Streitigkeiten, zuweilen doch vieles Gute in ihren Folgen gehabt. Der gegenseitige Kampf für und wider das Heilige hat früher oder später einen Sieg hervorgebracht, wodurch das Wahre gewonnen wurde, und das Heilige in seiner verehrungswürdigen Gestalt nur noch heller erschiene. Gründlichere Prüfungen als die früheren waren, Beleuchtungen einzelner Puncte, die man vorher nicht so achtete, festere Begründung dessen, was bisher als wahr galt, aber doch noch von einigen Seiten angefochten werden konnte — dieß ist schon oft die erfreuliche Wirkung von Meinungen, Muthmaßungen, Zweifeln gewesen, die im Anfang ihrer Entstehung im hohen Grade abschreckend waren. So weiß die göttliche Weltregierung auch aus diesen anscheinenden Uebeln etwas Gutes hervorzubringen. So hätten wir ein schönes Buch von der Genugthuung Christi aus Delft in den Niederlanden nicht, wenn nicht im 16. Jahrhundert ein bedeutender Gegner der Gottheit Christi und seines Verdienstes um das Menschengeschlecht aufgestanden wäre. Eine höchst schätzbare Lebensbeschreibung Davids haben wir den Lästerungen zu verdanken, die ein berühmter Denker und Zweifler gegen denselben ausgestoßen hatte. Wenn jener Spötter in Frankreich, der Dichter von Ferney, nicht die Bibel und heil. Gegenstände mit seinem

bittern Spott belegt hätte, so wäre die Wahrheit der christlichen Religion und manche Lehre derselben nicht so aufgehellt, und mit so starken Gründen erwiesen worden, als es aus dieser Veranlassung geschah. Hätte Niemand jene sogenannten Fragmente aus der Bibliothek zu Wolfenbüttel an das Licht gezogen, so wäre manchen Unglaubigen und Spöttern der Mund nicht geschlossen worden.

Uebrigens können wir dem oben genannten Gottesgelehrten einen andern, durch Scharfsinn, Gelehrsamkeit und historische Forschungen, sehr berühmten Gottesgelehrten unsrer Zeit (Hrn. Geh. Kirchenr. und Prof. D. Paulus zu Heidelberg) entgegensetzen, welcher laut bezeugt, daß sich ihm nach sorfältiger, unpartheiischer Prüfung, das Evangelium des Johannes als ächt erprobt habe.

Die in unsern Tagen dem Zeitgeist gemäße Denkungs- und Empfindungsart hat großen Antheil an den Einwendungen, die man gegen die Aechtheit unsers 4ten Evangeliums macht. Es geschieht jetzt seltener, daß man sich so ganz in die Gesinnung und Empfindung des Johannes hineinsetzt, als in früheren Zeiten geschah. Es harmonirt nicht mehr so mit der Zeit, von der hohen Würde Jesu, und von der von ihm verkündigten Wahrheit so innig gerührt zu werden, daß man neben den vorhandenen Gründen auch um dieser innern Rührungen und Gefühle willen, genöthigt wäre, eine solche Darstellung, wie die Johanneische ist, als wahr anzunehmen. Man muß mit dem 4ten Evangelisten denken und fühlen, und denselben sich vorstellen als begeistert von der Sache, die er ausdrückt, als ganz gebildet nach dem Sinn und Charakter Jesu, den er als der innigste Freund desselben sich anzueignen und auszudrücken im Stande war. Statt dessen untersucht man und zweifelt, und disputirt, und ist im voraus geneigt, das Bestehende zu widerlegen, und zu läugnen. Man bleibt dabei kalt

und ungerührt, und es gilt auch hier: wer ſucht, der findet d. h. wer darauf ausgeht, Gegengründe zu ſuchen und Zweifel zu erheben, dem Wahren mit Witz und Scharfſinn den Schein des Falſchen, und dem Falſchen den Schein des Wahren zu geben, Wahrſcheinlichkeiten, Vermuthungen zu bilden, der kann leicht irgend etwas von der Art finden, das ihm gefällt, und weiter ausgemalt verbreitet wird, als obs gegründete Wahrheit wäre. Aber gerade auf dieſe Art wird die Empfindung der Liebe zu Jeſu, der Hochachtung für ſeine göttliche Würde und Hoheit, abgeſtumpft, das innige Band der Liebe, das Jeſum und den Johannes vereinigte, wird gleichſam unſichtbar, und iſt nicht mehr ein Gegenſtand des Gefühls. Dieſes, wenn es unverfälſcht und unverdorben iſt, und in einem Herzen rege wird, welches nach Wahrheit verlangt, wird Jeſum und unſer 4tes Evangelium ſo harmoniſch finden, alles ſo wahr und apoſtoliſch und gotteswürdig, was der Verfaſſer ſagt, und was er Jeſum ſagen läßt, daß dieſes innere Zeugniß höchſt befriedigend ſeyn muß.

Noch berühre ich einige andere Puncte und Zeitumſtände, die in unſern Tagen nähere oder entferntere Veranlaſſung gegeben haben, gegen die Authentie des Johanneiſchen Evangeliums die Feder zu ergreifen, und Zweifel zu erheben, zum beruhigenden Beweis, daß dieſe nicht ſo zunächſt in derſelben Schrift gegründet, ſondern mehr nur von außen veranlaßt worden ſeyen.

Die freimüthige Beurtheilung der Bücher des A. Teſt., die ſchon im vorigen Jahrhundert emporkam, und in unſern Zeiten noch eifriger fortgeſetzt wurde, hat gewiß Vieles dazu beigetragen, daß man über die Bücher des N. Teſtaments, beſonders über einzelne derſelben ſich ein freieres Urtheil erlaubte.

Die Eine Parthey, die das Höhere, Uebermenſchliche, Unbegreifliche, Geheimnißvolle liebt und ſchätzt,

fand ein groſses Wohlgefallen an unſerem Evangelium, eine andere entgegengeſetzte wirft ſich ſolchen Anſichten und Gefühlen entgegen, und fühlt nicht, und will nicht fühlen das Hohe, Göttliche im Vortrage Jeſu und ſeines Lieblings, des Johannes — ſie iſt im Voraus befangen, und ſucht Gründe gegen die Aechtheit unſers Evangeliums.

Auch wer ſich hauptſächlich nur mit der hergebrachten Lehrform beſchäftigt, wird das Eigene, Göttliche, im Evangelium um ſo weniger fühlen, je mehr er ſich blos an ſeine Glaubensformen hält, und mehr den Buchſtaben, als den Geiſt und die innere geheime Kraft erforſcht.

Man hat vornämlich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angefangen, freier zu urtheilen über Gegenſtände der Glaubenslehre, und beſonders auch über die Quellen der chriſtlichen Religions-Erkenntniß. Was Wunder, wenn dieſe Freiheit zu denken und zu forſchen, einzelne Gelehrte aufmunterte, in der Beſtreitung der Authentie unſers Evangeliums ſich zu verſuchen, und ihr Glück zu machen? Von den ſonderbaren Operationen einer neuaufgekommenen Unterſuchungskunſt, und den unfruchtbaren Spielen des kritiſchen Scharfſinns, der ſich auch an die Beurtheilung der längſt als ächt erwieſenen neuteſtamentiſchen Schriften wagte, habe ich oben geredet.

Jene höhere Unterſuchungskunſt im Allgemeinen greift alles ohne Schonung an. Die Gegner machen oft ſelbſt Zweifel und Streitigkeiten, dadurch, daſs ſie die Regeln der Prüfung des Textes und einer richtigen Auslegung nicht beobachten. Es iſt auch wahr, daſs das vierte Evangelium meiſt weniger verſtanden wurde, als andere neuteſtamentiſche Schriften. Manche haben zuviel in demſelben geſucht, Manche zu wenig, wodurch ſein Inhalt gerade um ſo unverſtändlicher wurde. Man hat oft die Quellen, aus denen man

die Erklärung schöpfen wollte, zu weit hergeholt, und das vor den Augen Liegende unbenützt gelassen.

Das Eigenthümliche dieses Evangeliums, und das in vielen einzelnen Parthieen vorherrschende Dunkel hat vieles dazu beigetragen, daß man demselben abgeneigt wurde, und Gründe gegen seine Aechtheit aufsuchte. Hätte man wegen des Eigenthümlichen dieser Bibelschrift sie aus sich selbst zu erklären gesucht, die besonderen Sprache- und Redeformeln mit einander verglichen, und aus ihnen selbst Erläuterungen genommen, so würde manche Schwierigkeit und mancher Zweifel gehoben worden seyn.

Ohne Zweifel wurde unser viertes Evangelium auch dadurch verdächtig, daß der Styl in den 3 ersten Evangelien und in diesem einigermaßen verschieden ist, indem der ganze Vortrag nach Form und Materie manches Erhabene zeigt, das in jenen sich nicht findet. Warum diese Schrift nicht so einfach, nicht so blos historisch ist, wie jene früheren sind, wird nachher erörtert werden.

Ueber die Beschaffenheit neuer Einwendungen gegen die Aechtheit des vierten Evangeliums nur noch einige Worte: Man schreibt oft, indem man Zweifel aufsucht, und besonders aus innern Gründen die Authentie unsers Evangeliums angreift, dem vorgeblichen Unterschieber desselben oder dem falschen Johannes die größte Klugheit und Schlauheit zu, mit welcher er seine Rolle spiele, und sich in der Beobachtung derselben festhalte; aber auf Einmal bürdet man ihm wieder ein höchst unkluges, thörichtes Benehmen auf, wobei er seiner ganz vergessen, und aus Nachläßigkeit oder aus Mangel an Ueberlegung und Thorheit sich selbst als Betrüger verrathen, und die auffallendsten Blößen gegeben haben soll; ein Beweis, wie willkührlich man hier zu Werke gieng. Die Gegner wiederholten oft nur das, was Andere vor ihnen gesagt

hatten, führen die Zweifel weiter aus, stellen einzelne derselben aus einem andern Gesichtspuncte vor, ergreifen einige nicht so beachtete Seiten von längst erhobenen Zweifeln, setzen etwas Eigenes hinzu, und geben denselben auf diese Art den Schein der Gültigkeit. Wenn man in spätern und neuern Zeiten einzelne Einwendungen früherer Gegner, besonders aus dem dritten und vierten Jahrhundert wiederholt, oder wenigstens benützt, so kann man im Voraus annehmen, daß dieselben ganz keinen Werth haben, weil sie von Männern herrühren, welche die gehörige Kenntniß zur Prüfung der Authentie neutestamentischer Schriften nicht hatten. Zu einer solchen Prüfung ist erforderlich Scharfsinn, Kenntniß der Geschichte, der Sprache, Bekanntschaft mit griechischer Literatur und Gelehrsamkeit, mit griechischen Kirchenvätern, Ketzern und Bestreitern der geoffenbarten Religion; alle diese Kenntnisse mangelten den Bestreitern aus den genannten Jahrhunderten. Sie verstanden nicht, womit sie fechten sollten, und hatten blos die Absicht, ihre sich angeeigneten Meinungen und Lehrsätze in das Christenthum hineinzutragen. In Bezug auf jene, der Sprache unkundigen, und überhaupt von der, zu einer solchen Beurtheilung nothwendigen Kenntniß entfernten Gegner, sagt ein berühmter Bibelforscher: „Wenn einer, der schlechterdings von unserer Sprache und Geschichte nichts wüßte, sonst aber ein ganz scharfsinniger und von seinem Cirkel und Volke geliebter Mann, ein recht sehr gelehrter und kluger Mandarin aus China käme, und unsere im Jahr 1530. überreichte Augsburgische Confession für eine Erdichtung späterer Zeiten ausgäbe, würde wohl jemand seyn, der sich irre machen ließe?“ Ob aber nicht auch ebendieses Beispiel eine Anwendung litte, selbst auf gewisse neuere Gegner, denen Sprach- und gelehrte Kenntnisse, nicht abgesprochen werden können, bleibt dem Urtheil anderer überlassen.

Bei einer nähern Betrachtung der einzelnen Einwürfe gegen die Aechtheit unſers Evangeliums muß es in die Augen leuchten, daß durch viele derſelben nur etwa die Möglichkeit erwieſen wird, dieſe Schrift könnte unächt ſeyn, was auch allerdings nicht geläugnet werden kann. Aber der Sprung von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit iſt zu groß, als daß er nur ſo ſchlechthin gemacht werden dürfte. Zur letzterem gehören noch andere Gründe und Beweiſe, die ſich hier gar nicht vorfinden. Ueberdieß werden oft die Einwendungen, beſonders die Erklärungen gewiſſer Stellen nur nach Willkühr gemacht, ohne richtige Grundſätze dabei zu befolgen, blos weil es einer im voraus angenommenen Meinung ſo, und nicht anders anſtändig iſt. Es wird ſich ſpäterhin an einigen Beiſpielen zeigen laſſen, daß nur aus Vorurtheil für eine gewiſſe Annahme Scheingründe auf Scheingründe, Vermuthungen auf Vermuthungen gehäuft, und Schlüſſe daraus gegen unſer Evangelium gezogen werden.

Uebrigens kann man nicht läugnen, daß, ungeachtet aller Angriffe, die Aechtheit des Johanneiſchen Evangeliums noch nicht ſo erſchüttert worden iſt, wie die der übrigen Evangelien.

Was nun die neuern Einwürfe betrifft, ſo wird ſich dieſe Abhandlung nicht ſowohl mit einer ausführlichen Widerlegung der von Andern vorgetragenen Zweifelsgründe gegen die Aechtheit unſers 4ten Evangeliums beſchäftigen — dazu würde wohl der Raum nicht hinreichend ſeyn, und mein Zweck würde nicht erreicht. Nur Einzelnes, das mir von Belang zu ſeyn ſcheint, werde ich zu widerlegen ſuchen, hauptſächlich aber das, was im Evangelium ſelbſt für ſeine Aechtheit ſpricht, und den hohen Werth ſeines Inhalts darlegen.

Die äußeren, d. i. die hiſtoriſchen Gründe für die Aechtheit und die inneren ſtehen mit einander in

enger Verbindung. Beiderlei Gründe berühren auch einander in gewissen Puncten, z. B. das Alter kann neben den historischen Angaben zugleich aus dem Buch selbst, aus seiner Form, seinem Inhalt, aus unbedeutend scheinenden, oft versteckten, Zügen dargethan werden. Da aber neuere Gegner hauptsächlich innere Gründe gegen die Authentie aufsuchen, so ist es auch in dieser Hinsicht zweckmäßig, auf solche innere Merkmale genaue Rücksicht zu nehmen, wenn die äußeren kurz dargelegt, und gegen neue Zweifel vertheidigt worden sind.

I.

Vorerst muß ich die Nachrichten, die uns von der Person des Johannes bekannt sind, angeben, seine Geistes- und Herzens-Anlagen, und einige seiner hervorstechendsten Charakterzüge schildern, weil wir in der Folge hie und da auf dieselben Rücksicht nehmen müssen, und zwar nicht nur aus den Berichten der übrigen 3 Evangelisten, sondern auch aus den im 4ten Evangelium selbst. Ich setze aber nicht voraus, was erst bewiesen werden soll, die Aechtheit des letzteren, sondern ich führe nur die dortigen Angaben an, und untersuche alsdann, ob das, was im 4ten Evangelium von Johannes in den obengenannten Beziehungen vorkommt, auf ihn anwendbar sey, auf ihn, wie er uns in dem ihm zugeschriebenen Buch erscheint, und wie ihn die übrigen Evangelisten darstellen, und ob er wirklich der Verfasser unsers Evangeliums sey?

Johannes (Jochanan, Gotteshuld, Gottesgabe) war einer von den 12 Aposteln, ein Galiläer, vermuthlich aus Bethsaida, der Sohn des Zebedäus, eines Fischers, und der Salome, Matth. 4, 21. 10, 2. 20, 20. 27, 56. vergl. Marc. 15, 40. 16, 1. der ältere Jakobus sein Bruder, Matth. 27, 55. 56. Aus Joh. 18, 15. kann man wohl nicht schließen, daß

die Familie mit Kaiphas verwandt oder von vornehmen Geschlecht gewesen sey. — Auch in Ansehung der äußeren Vermögensumstände weiß man nichts gewisses. Nur ist nicht zu zweifeln, daß der Vater Zebedäus bei seinem durchaus nicht niedrigen, vielmehr damals sehr geachteten Gewerbe, seine gute Auskunft gehabt, und mit seiner Familie im Wohlstande gelebt habe. Ueberdieß scheint die Nachricht Joh. 19, 27. „von Stund an nahm sie (die Maria) der Jünger zu sich," d. i. in sein Haus, in seine Besitzungen — auf einen solchen zu deuten.

Alte Kirchenväter wollten zum Theil auch diese Familie zu den Verwandten Jesu zählen, allein es ist wenigstens kein sicherer Grund vorhanden. Nur die Achtung für den Johannes und sein Evangelium mag die alte griechische Kirche auf diese Vermuthung gebracht haben, wie man oft Alles hervorsuchte, um ihn emporzuheben. Die Uebergabe der Mutter des sterbenden Jesu an den Johannes wollte man von einer Verwandtschaft ableiten, allein auch dieser Grund ist nicht beweisend. Aber gewiß ist, daß diese gottesfürchtigen Eltern mit den Ihrigen den Messias sehnsuchtsvoll erwarteten, und auf die von den ältesten Zeiten her gegebenen Verheissungen hofften.

Es ist aus einigen Umständen sehr wahrscheinlich, daß unser Johannes zuerst ein Jünger des Täufers Johannes gewesen sey, ehe er Jesum kennen lernte, was besonders im C. 1, 37—42. zu liegen scheint. Er ist ohne Zweifel derjenige Jünger gewesen, der in der Stelle 1, 37. nicht genannt wird, der nämlich zuerst mit dem Andreas Jesu nachfolgte. Die Aufmerksamkeit dieser zween Jünger auf Jesum wurde nun lebhaft rege; viele andere hörten den Ausspruch des Täufers gleichgültig an, nahmen das, was er von Jesu V. 36. gesagt hatte, nicht so zu Herzen. Von diesem Augenblick an folgte aber Johannes Jesu nach. Der Verf. dieser Erzählung meint sich selbst

V. 37. der Eine war Andreas, V. 40. der Andere, dessen Nahme nicht genannt ist, Johannes, denn dieser hatte die Gewohnheit, seinen Nahmen entweder zu verschweigen, oder eine Umschreibung von seiner Person zu geben, z. B. C. 13, 23. 18, 15. 19, 26. 35. 20, 2. ff. Andere blieben jetzt noch in der Gesellschaft des Täufers, halbjüdisch; sie konnten die vorige Verbindung mit diesem vielleicht nicht so plötzlich trennen, sondern sich etwa nur häufiger bei Jesu einfinden. Die Frage 1,38. „wo bist du zur Herberge?" und die Worte V. 39. „sie blieben denselben Tag bei ihm," zeigen offenbar den Entschluß, von diesem Zeitpuncte an sich an den Rabbi Jesu zu halten. Jetzt war aber Johannes doch noch nicht dessen beständiger Gefährte. Er kehrte auf einige Zeit zu seiner Handthierung zurück, aber am See Genezareth berief ihn Jesus mit Petrus, Andreas und Jakobus zur beständigen Nachfolge, und nun verließ er die Fischerei und seinen Vater, um sich ganz in die Schule und Gesellschaft Jesu zu begeben, Mark. 1, 19. Luk. 5, 10. Matth. 4, 21. 22. Von diesem Ruf an war Johannes der beständige Begleiter Jesu, und während der ganzen Periode, die zur evangelischen Geschichte gehört, lebte er mit Jesu, und sah dessen Wirkungskreis. Ap. Gesch. 1, 21. 22.

Daß Johannes einer besondern Liebe und Gunst von Jesu gewürdigt worden, erhellt aus mehreren Ausdrücken und Stellen der Evangelisten. Unter allen Aposteln sind Johannes, Petrus und Jakobus in einem hohen Grade mit Jesu vertraut gewesen, Mark. 5, 37. Matth. 17, 1. Mark. 9, 1. Matth. 26, 37. Mark. 14, 33. und unter diesen war Johannes der vertrauteste, der Liebling. Als innigster Freund Jesu war er Zeuge seiner vertrautesten Gespräche, Zeuge aller wichtigen Auftritte im Leben Jesu, z. B. der Auferweckung der Tochter des Jairus, der Verklärung auf dem Berge; er war gegenwärtig bei der letzten

Mahlzeit, wo er der Nächste an Jesu saß, und bei dem Leiden im Garten Gethsemane. Seine Liebe und Hochachtung gegen Jesum bewies er bei mehreren Gelegenheiten, z. B. nach Mark. 9, 38 ff. Luk. 9, 49. 50. In einem samaritischen Flecken versagte man Jesu die Herberge. Der Eifer des Johannes für seinen Lehrer und Freund entbrannte aus Ehrfurcht und Liebe, daß er gerne Feuer vom Himmel fallen ließe, Luk. 9, 51—56. Er und sein Bruder wurden von Jesu Donner-Söhne genannt. — Petrus gab ihm einen Wink, den Verräther zu erfahren. — Da Jesus vor Gericht geführt wurde, folgte ihm Johannes. Er gieng mit ihm in des Hohenpriesters Pallast, stellte sich unter das Kreutz Jesu, vernahm aus dessen Munde die liebevolle Uebergabe seiner Mutter an seine Person, und die ihm aufgetragene Versorgung dieser Hülflosen, Joh. 19, 25—27. Nach dem Tode Jesu beobachtete er, was mit demselben am Kreutze vorgieng. Mit Petrus eilte er zum Grabe, da Jesus auferstanden war, C. 20, 3. Am See Tiberias erkannte er den Auferstandenen zuerst wieder, und gab dem Petrus Nachricht, daß es der Herr sey, Joh. 21, 7. Hier sahe derselbe einen neuen Beweis, daß die Liebe Jesu auch nach seinem Tode und seiner Auferstehung fortdauerte. Nach der Himmelfahrt Jesu und dem Pfingstfest sehen wir den Johannes mit Petrus in den Tempel gehen, wo der Lahme durch ein Wunder von ihnen geheilt wurde. Da er hier zu Jerusalem die Lehre Jesu verkündigt hatte, ist er mit Petrus der erste, der die Sache des Christenthums vor Gericht vertheidigte. Beide werden ins Gefängniß geführt, Ap. Gesch. 5, 18. 4, 13—19. Die Apostel der Gemeinde zu Jerusalem sandten ihn mit Petrus nach Samarien, um die dasigen Gemeinden zu ordnen, und durch Händeauflegung die Geistesgaben mitzutheilen, Ap. Gesch. 8, 14. 15. Diese andern Apostel gaben ihm und dem Petrus den

Auftrag, den Juden das Evangelium zu verkündigen, wie dem Apostel Paulus in Ansehung der Heiden dieß aufgetragen worden war. Nach dem Zeugniß älterer Schriftsteller hat Johannes, als sich die Apostel dahin dorthin zerstreuten, die Mutter Jesu bis zu ihrem Tode bei sich behalten, bis ins 48ste Jahr nach Christo oder bis ins 15te nach der Himmelfahrt. Ob sich Johannes bis zur Zerstörung Jerusalems unter Titus da aufgehalten, weiß man nicht; Manche meinen, Johannes habe etwa im Jahr 66 als sich die Christen bei der ersten erfolglosen Belagerung der Stadt Jerusalem beim Anfang des jüdischen Kriegs nach Pella flüchteten, auch Jerusalem verlassen. Wenigstens später geschah dieß nicht; vielleicht noch früher, wenn man nämlich annimmt, daß er zu Jerusalem nur bis zum Tode der Maria im 48. Jahre nach Chr. oder bis ins 15te nach der Himmelfahrt geblieben sey. Nach glaubwürdigen Zeugnissen hat er sich von dort aus nach Ephesus begeben, um die Leitung nicht nur der dortigen Gemeinde, sondern auch anderer Gemeinden in Asien zu übernehmen. Denn der Vorsteher derselben, Timotheus, war gestorben. Das Christenthum hatte der Apostel Paulus bereits in diesen Gegenden gepredigt. Die Meinung, daß er vor seiner Ankunft in Ephesus durch Asien und Parthien eine Reise gemacht habe, um das Beste der dort entstandenen Gemeinden zu besorgen, kann für uns aus Mangel sicherer Nachrichten ebensowohl gegründet, als ungegründet seyn. Seiner Verbannung bei der Verfolgung der Christen unter Kaiser Domitian nach Pathmos, einer Insel im Archipel (jetzt Palmosa genannt) wird Offb. Joh. 1, 9. Erwähnung gethan. Frühere und spätere Kirchenväter bestätigen diesen Umstand. Doch dauerte das Exil nicht lange, weil der Nachfolger Kaiser Nerva, den Verbannten bald wieder die Freiheit schenkte, worauf Johannes nach Ephesus zurückkehrte. Den übrigen Theil seines Le-

bens brachte er nun dort zu, wo er blieb bis zu seinem Tode, was besonders durch übereinstimmende Zeugnisse der Alten bekräftigt wird. Er starb eines natürlichen Todes. In welchem Lebensjahr? darüber ist man nicht einig. Man wollte schon das 120ste Lebensjahr als das letzte nennen, aber auch das 89ste. Man kann hier auf keinen sichern Grund kommen, weil man sein Alter, da er in die Gesellschaft und Schule Jesu kam, nicht bestimmt weiß. Daß er länger, als alle übrige Apostel, gelebt habe, und erst unter Kaiser Trajans Regierung gestorben sey, ist nach sichern Nachrichten außer Zweifel. Ob er jünger als andere Apostel, und als der Herr selbst gewesen, läßt sich, so sehr es durch die Tradition bestätigt wird, nicht mit Sicherheit bestimmen. Allein höchst wahrscheinlich ist es. Aber auch insofern unterscheidet er sich von den übrigen Aposteln, insofern er, ohne Märtyrer zu werden, eines ruhigen, natürlichen, Todes starb. Nur in einer, aber zweideutigen, Stelle eines Kirchenvaters wird er unter die Märtyrer gezählt.

Dieß ist's, was ich bei der Untersuchung, ob das 4te Evangelium wirklich von Johannes sey, voraus schicken muß, insofern Einiges von diesen Lebensumständen einen Einfluß auf jene hat. Alles übrige, was theils nicht zuverläßig bewiesen werden kann, theils in keiner Verbindung mit jener Untersuchung steht, lasse ich absichtlich weg. Man erzählte sich im Alterthum, und selbst in Bezug auf die Autorität der Kirchenväter, noch so Manches vom Leben und von den Schicksalen des Johannes, das mehr oder weniger wahrscheinlich, Einiges sogar einer Fabel ähnlich ist.

So wichtig aber für unsere Untersuchung der Aechtheit des 4ten Evangeliums das Leben und die Geschichte des Johannes ist, ebenso wichtig für dieselbe ist auch das, was die Geistes- und Herzens-Anlagen, überhaupt den Charakter desselben betrifft.

Historische bestimmte Nachrichten aus der Zeit des Johannes über jene Puncte haben wir nicht. Wir können aber alles dieß hinreichend kennen lernen aus Winken und Aussprüchen der übrigen Evangelisten, wie aus seinen eigenen Aeußerungen und Handlungen. — Wenn Johannes der Liebling Jesu war, so muß er sich durch Geist und Herz ausgezeichnet haben — und der vertrauteste Freund und Liebling war er. Er saß an der Brust Jesu — die alten Christen nannten ihn daher nach unserer Sprache, den an der Brust; er war der Jünger mit dem Beisatz: den Jesus lieb hatte. Dieß wußten die übrigen Jünger wohl, und gaben daher ihm, dem vorzüglich geliebten, Winke, den Herrn zu fragen, was sie nicht wußten, und was sie zu fragen sich entweder nicht getrauten, oder leichter durch den fragenden Johannes beantwortet hofften. Wenn dieser nicht der Liebling gewesen wäre, so hätten sich die übrigen Jünger über seine Liebe zu Jesu, über seine Bereitwilligkeit, für ihn und seine Lehre Alles zu thun, und über die Gegenliebe Jesu nicht so deutlich ausgesprochen. Und hätten wir so viele Zeugnisse der Kirchenväter und der älteren Kirche hievon, wenn Johannes nicht durch Geistes- und Herzens-Anlagen mit Jesu verbunden gewesen wäre?

Und gleichwohl wollte ein neuerer Gegner seines Evangeliums ihm Unwissenheit und Mangel an gehöriger Fähigkeit und Beurtheilungskraft zuschreiben. Wäre dieß der Fall gewesen, hätte Johannes Jesum nicht begriffen, aus Mangel an Talent und Fassungskraft oder gutem Willen, so würde ihn Jesus gewiß nicht zu seinem innigsten Freunde, zu seinem steten Gesellschafter gewählt, und ihn nicht so vorgezogen haben. Jesus, bei seiner tiefen Menschenkenntniß, hätte sich doch gewiß nicht so täuschen, und in der Wahl eines Beförderers seiner Sache nicht so unglücklich seyn können. Wenn eine Seelenverwandtschaft

den Herrn und seine Schüler zusammenführte, so war gewiß Johannes näher mit ihm in dieser Hinsicht verwandt, weil derselbe von diesem inniger geliebt wurde.

Ueber die frühere Bildung des Johannes kann nichts mit Zuverläßigkeit gesagt werden. Der Verfasser der Ap. Gesch. 4, 13. zählt ihn unter die Ungelehrten und Laien. Er hatte also keine solche gelehrte Bildung und Uebung, wodurch er einen, nach Regeln der Kunst angelegten, schriftstellerischen, Plan genau zu entwickeln, und durchzuführen gelernt hätte, ungeachtet er nach der damaligen Sitte ohne Zweifel von seinem frommen Vater und von Lehrern Unterricht erhielt, besonders da jener wohlhabend war. Eben daher rührte auch die bessere Cultur, die sich in den Schriften, deren angeblicher Verfasser Johannes ist, nicht verbirgt. Aber wie mußte er nicht im mehrjährigen Umgang mit Jesu, und in dessen Unterricht seinen Geist gebildet, zu höheren Ansichten emporgehoben, und sein Herz gereinigt, und für alles Wahre, Gute und Edle gestimmt haben? In diesem innigen, ununterbrochenen Umgang mit Jesu, mußte da nicht seine Erkenntniß berichtigt, seine Einsicht aufgehellt, sein ganzer Charakter veredelt worden seyn? War es nicht eine ganz natürliche Folge dieses Umgangs, daß eine immer vollkommenere Annäherung an Jesum dadurch bewirkt wurde, daß seine Ideen, seine Empfindungen und Gesinnungen immer genauer mit denen, die Jesus hatte, übereinstimmten? War es nicht eine ganz natürliche Folge von dem engen, geistigen Bande, das Beide umschlang, daß Johannes mehr, als die übrigen Jünger, sich hauptsächlich solche Aussprüche und Thaten Jesu einprägte, die seinen tieferen Ideen, seinen verfeinerten Empfindungen, seinen in so hohem Grade veredelten Gesinnungen entsprachen? In diesem mehrjährigen Umgang mit Jesu, wie sollte er nicht die wahre Lehre desselben haben auffassen und

begreiffen können? Wie sollte er nicht, kraft seiner innigen Verbindung mit Jesu, dessen Geist und Sinn, und den Gehalt von dessen Thaten richtig eingesehen, die Lehre Jesu in ihrer ganzen Reinheit und Vollständigkeit sich angeeignet, und nach dieser Einsicht und Ueberzeugung für sein Evangelium das herauswählt haben, was er für das Beste und Tauglichste hielte? Ueberdieß hatte Johannes auch Kenntnisse, die er sich späterhin außer seinem Vaterland erwarb; er war insofern unterrichteter, als die übrigen Evangelisten. In Klein-Asien, da er sich zu Ephesus so lange aufgehalten hat, sog er Manches ein aus der gelehrten Schule, und aus der damals herrschenden Weisheit.

Was die Denkungsart oder den moralischen Charakter unseres Johannes betrifft, so wollte man schon in der Bitte seiner Mutter, Math. 20, 20. 21. einen nachtheiligen Zug entdecken, vorausgesetzt, daß er und sein Bruder Jakobus Veranlassung zu dieser Bitte gegeben, oder in dieselbe eingestimmt haben. Man sahe nämlich eine gewisse tadelnswürdige Anmaßung, ein unedles Streben, sich auch über vertraute Freunde emporzuschwingen. Allein für's Erste weiß man ja nicht, ob nicht diese Mutter jene Bitte für sich allein, ohne Veranlassung ihrer Söhne, gemacht habe? und fürs Zweite folgt doch nicht, wenn auch die Söhne selbst die Mutter dazu angetrieben haben, daß es Eitelkeit und unedle Ehrbegierde gewesen seyn. Dieser Wunsch kann Wirkung der großen Anhänglichkeit und Liebe des Johannes zu Jesu gewesen seyn. Jener, der so innig mit diesem verbunden war, konnte doch leicht den Wunsch haben, daß er auch im Reiche der Herrlichkeit so enge mit Jesu verbunden bleiben möchte, und da sich die Jünger mit ihren Zeitgenossen dieses Reich wie ein irdisches dachten, so stellte er sich die vornehmsten Ehrenstellen in diesem Staate als zunächst angrenzend an die höchste Würde des Herr-

schers vor, so, daß der Besitz jener eine nahe Verbindung mit diesem gewähre. Wenn auch gleich das Sitzen zur Rechten nicht eigentlich genommen werden, und insofern keine körperliche Nähe ausdrücken kann, sondern nur eine hohe Stufe der Ehre und des Amts bezeichnet, so liegt doch auch in der letzteren der Begriff von einer nahen Verbindung, weil ja die hohen Staatsämter in näherem Verkehr mit dem Fürsten, und selbst seiner Person näher stehen. Da wir nirgends eine Anzeige finden, daß Johannes eitel und anmaßend und übermüthig gewesen sey, vielmehr aus den ihm zugeschriebenen Aeußerungen und Handlungen Bescheidenheit und Demuth hervorleuchtet, so kann wohl diese Bitte seiner Mutter für sich allein keinen Beweis geben von einer anmaßendem, eitlen, Denkungsart. Wie könnten wir Stolz und Herrschbegierde reimen mit der Bescheidenheit, welche er in Ansehung seines freundschaftlichen Verhältnisses mit Jesu zeigte? Er weiß diese besondere Liebe zu schätzen, aber weit entfernt, sich über andere deßhalb zu erheben, oder auf eine eitle Art sich zu rühmen, nennt er nicht einmal seinen Nahmen, wenn er auf diese ihm zu Theil gewordene Liebe Jesu zu reden kommt. Vielmehr, wenn Johannes wirklich mit jener Bitte seiner Mutter übereinstimmte, so bemerken wir da nicht nur die hohe idealische Vorstellung, die er vom Reiche des Messias hatte, von dessen Größe und Glanz, sondern es liegt auch in diesem Verlangen, im Reiche des Messias mit seinem Bruder die ersten Stellen zu bekleiden, ein gewisser hoher Muth, ein gewisses Streben nach dem Ungewöhnlichen und Außerordentlichen. Wenn gleich dieser Wunsch an sich nicht von allen Seiten vertheidigt werden kann, und Vorurtheile voraussetzt, die dem Johannes in der Schule des Täufers noch nicht benommen worden waren, und wenn gleich die Bitte theils der Jugend, in welcher er stand, zuzuschreiben ist, so lag es doch in seinem natürlichen Charakter,

(und nur von diesem rede ich) nach dem Großen und Erhabenen mit Entschlossenheit zu streben. Wenn gleich der Evangelist Markus jene Bitte den beiden Söhnen der Salome zuschreibt Mark. 10, 35 ff. und nach Matth. 20, 22. Jesus seine Antwort zunächst an ihre beiden Söhne richtet, und es somit wahrscheinlich ist, daß diese die Bitte selbst veranlaßt oder gebilligt haben, so liegt doch nicht gerade ein Zug eines herrschsüchtigen Charakters darin, — denn etwas Anders ist ein Streben nach Höherem, aus reinen guten Absichten, eine auf etwas Großes gerichtete Einbildungskraft.

Aber eine gewisse Leidenschaftlichkeit, ein heftiges rasches, feuriges Betragen zeigte Johannes z. B. nach Luk. 9, 51 ff. Da nämlich Jesu die Herberge in einem samaritischen Flecken versagt wurde, so verlangte er mit Jakobus von Jesu V. 54. Vollmacht, Feuer vom Himmel fallen zu lassen. Man erkläre oder entschuldige diese Abneigung der Samariter, Jesum aufzunehmen, wie man wolle, so deutet doch dieses Betragen des Johannes auf eine große Heftigkeit des Gemüths. Eben so zeigte er sich rasch und leidenschaftlich Luk. 9, 49. 50. Er sagte zu Jesu: „Meister, wir sahen Einen, der trieb die Teufel aus in deinem Nahmen, und wir wehrten ihm, denn er folgte dir nicht mit uns.“ Jesus sprach zu ihm: „Wehret ihm nicht, denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“ Johannes erinnerte sich, da Jesus V. 48. einen so hohen Werth auf das setzte, was man aus Achtung gegen ihn thue, eines gewissen Menschen, den sie da in einer Sache thätig sahen, welche nach ihrer Meinung Jesu allein zukomme. Ein Jude glaubte, jeder, der des Nahmens Jesu sich bediene, könne Dämonen austreiben. Nun hielte sich Johannes für berechtigt, ihm die Verrichtung solcher Wunderkuren zu untersagen, weil er entweder Einer aus ihrer Mitte seyn, oder auf die Macht Wunder zu thun,

verzichten müsse. Ohne Zweifel war dieses Untersagen heftig, und mit einem Gefühl von eigener Autorität ausgedrückt. Aber wie sehr mußte nicht in der Schule Jesu die natürliche Reizbarkeit zum Zorn besänftigt, der Eifer zum Emporstreben geordnet, die Einbildungskraft geregelt, die Heftigkeit des Temperaments in die gehörigen Schranken zurückgeführt worden seyn, so, daß überall nur eine reine, lautere Liebe und Achtung gegen Jesum ihn in seinen Reden und Handlungen leitete? Die Antwort, die er aus dem Munde Jesu vernahm auf die Frage, welche er mit Jakobus gemacht hatte, entbrannt von heftigem Eifer, weil ein samaritischer Flecken ihren Herrn und Freund zurückwies, diese Antwort: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd?“ war gewiß so belehrend, so eindringend und für heftige Ausbrüche so niederschlagend, daß dieselbe ihm bei ähnlichen Veranlassungen ins Andenken zurückkehrte und ihn ernstlich warnte.

Von dem Muth und unternehmenden Geist des Johannes zeugt auch dieß, daß er Jesu in den Pallast des Hohenpriesters nachfolgte, und den Petrus auch hineinführte. Als muthig und tapfer harrt er bei Jesu bis zum letzten Augenblicke aus; die Andern nahmen Aergerniß am Hingang desselben zum Kreuz, und wandten sich von ihm; nur Johannes blieb feste und unerschrocken. Die erschütternde Kunde, daß der Leichnam Jesu nicht mehr im Grabe sey, trieb den Johannes und Petrus an, zum Grabe zu eilen, — Johannes voran näherte sich vor jenem dem Grabe, aber aus Liebe bestürzt, von Furcht und Hoffnung befangen, blieb er zuerst außer demselben, bis Petrus hineingegangen war, worauf auch er hineinging, um selbst zu sehen und zu glauben. Jene Ankündigung, die Johannes dem Petrus machte, daß es der Herr sey, den er gesehen habe, Joh. 21, 7. jene erste Verrichtung eines Wunders mit Petrus, jene erste Ver-

theidigung des Christenthums vor Gericht, Ap. Gesch. 3, 1. ff. 4, 13. 19. 5, 4. 11. dieß und Aehnliches bestätigt die Kraft, die Kühnheit, den Unternehmungsgeist unsers Johannes. Nirgends finden wir in seinem Benehmen eine solche Hingebung und Sanftheit, oder eine solche Furchtsamkeit, die mit dem Eifer, mit der Hitze und dem raschen Muth desselben im Contrast stände. Er scheute keine Gefahr, und flößte auch andern Unerschrockenheit ein. Nicht blos Begeisterung und Liebe leitete ihn, sondern kühner Muth war mit dieser verbunden. Selbst unter Jesu Kreuze stehend, wo er sich der größten Gefahr aussetzte, erkannt und mißhandelt zu werden, hoffte er vielleicht noch zur Erleichterung der Leiden und zur Rettung seines Herrn etwas beizutragen. Und wenn er auch voraussah, daß diese Hoffnung unerfüllt bleiben werde, so war es doch großer Muth, sich hinzudringen zum Kreuze unter diesen Umständen, ein Muth, bei welchem er entfernt war von Schlaffheit oder Schwäche, die ein blos liebender, nicht energisch denkender und Fühlender hier gezeigt haben würde. Auch in Hinsicht auf diese Charakterstärke entstand das Vermächtniß Jesu: „Weib, siehe das ist dein Sohn u. s. w.“ Jesus mußte überzeugt seyn, daß Johannes thätig und stark genug sey, eine Stütze seiner Mutter zu werden.

Ein solches Streben nach etwas Höherem, ein solcher Muth, eine solche Leidenschaftlichkeit ist immer verbunden mit lebhafter Einbildungskraft. Auch diese kam unserm Johannes in hohem Grade zu. Standhaft, tapfer, weniger kühn, und besonnener als Petrus, unternehmend, voll lebhafter Einbildungskraft, wurde er von Jesu geliebt und vorgezogen.

Wenn man Sanftheit, Liebe, Duldsamkeit, leidende Hingebung, blos zärtliche Anhänglichkeit an Jesum, Empfindsamkeit zum Hauptzug im Charakter des Johannes macht, so irrt man. Diese Charakter-

züge hätten auch nicht die enge Verbindung Jesu mit Johannes zuwege bringen können. Er mußte kräftig, selbstständig, unternehmend seyn, wenn er für Jesum und dessen Zweck taugen, wenn er zu einer so innigen Freundschaft, wie sie bei ihnen bestand, geeignet seyn sollte; die Empfindungs- und Handlungsart Beider mußte in einer genauen Harmonie stehen. Richten wir unsern Blick auf Jesum, welch einen Muth finden wir nicht bei ihm, seinem hohen Beruf unter allen Umständen getreu zu bleiben, die größten Schwierigkeiten zu überwinden, selbstständig und beharrlich und durchaus folgerecht zu seyn? Eifer, Thatkraft, Festigkeit ist's, was überall aus seiner Geschichte hervorleuchtet, und nur einen ihm ähnlichen, mit ihm sympathisirenden, Freund, konnte er wählen, einen Freund, der mit Kraft und Nachdenken und Entschlossenheit sich ihm und seiner Sache widmete, der leidenschaftlich ihm anhieng, dessen Gemüth für alles Wahre, Edle und Große offen stand, und dessen Phantasie lebendig dadurch angeregt und entflammt werden konnte, welche aber durch reife Ueberlegung, durch Aneignung höherer sittlichen Grundsätze gerade so gemildert wurde, wie es nöthig war, um für seinen Herrn und dessen großen Zweck mit stets reger, geordneter Kraft zu wirken. Gerade ein solcher Charakter war passend für Jesu Absichten: ein unternehmender Geist, ein Muth mit Thatkraft ausgerüstet, Herzensgüte, und Empfänglichkeit, sich immermehr in sittlicher Hinsicht zu bilden — dieß war ohne Zweifel, was Jesum und den Johannes so innig verband, was diesen tüchtig machte, mitzuwirken zu dem großen Plane, der durch Jesum ausgeführt werden sollte.

Daß Johannes zugleich ein besonderes Gefühl von Liebe und Zärtlichkeit gehabt habe, dieß erhellt aus dem 4ten Evangel. und vornämlich aus seinem ersten Brief. Eben darum hat man ihm hauptsäch-

lich nur sanfte Empfindungen der Liebe zuschreiben wollen. Aber ein blos sanftes, sich der Liebe hingebendes Gemüth hatte er nicht. Dieses wäre auch für den Plan Jesu nicht so brauchbar gewesen, weil ein Mensch dieser Art sich mehr leidend als thätig zeigt, und nicht leicht großer Unternehmungen, welche Ueberwindung von Schwierigkeiten und Kraft erfordern, fähig ist. Da bei solchen Charakteren, zu denen der des Johannes gehörte, vornämlich auch Einbildungskraft vorherrschend ist, so bleiben sie, wenn sie einmal für eine Sache lebhaft eingenommen sind, beharrlich bei derselben, so daß ihr thätiger Eifer immer mehr dadurch entflammt wird. Eines solchen Freundes und Beförderers seiner Sache bedurfte Jesus, und diesen fand er in Johannes. Auf solche Charakterzüge werden wir zurückkommen, wenn von den innern Gründen für die Authentie unsers Evangeliums die Rede seyn wird.

II.

Dieser Johannes ist nun nach unserer Behauptung der Verfasser des 4ten Evangeliums. Er schrieb es zu Ephesus, wo man ihn persönlich kannte, und wohin er gekommen war, nachdem sich Paulus entfernt hatte, welcher sich hier 3 Jahre aufgehalten hat. Diese Stadt war eine Hauptniederlassung christlicher Lehrer. Die Abfassung unsers Evangeliums zu Ephesus bestätigt die alte Tradition, und mehrere Kirchenväter stimmen damit überein. Hier durchlebte ja Johannes viele Jahre, auch sein Greisenalter, und hier waren gewisse falsche Lehren verbreitet, gegen welche Ausdrücke und Stellen im Evangelium offenbar gerichtet sind. Es liegen in demselben viele Spuren, daß Johannes diese Schrift erst im spätern Alter verfaßt habe. Das Christenthum hatte sich damals nicht nur außer Jerusalem und Judäa bereits

weit umher verbreitet, ſondern das Jüdiſche im Allgemeinen war verſchwunden und die jüdiſche Hülle abgeſtreift. Die Abfaſſung fällt in die Zeit zwiſchen 68 und 70 nach gewiſſen innern Spuren, oder vielleicht auch zwiſchen 70 und 80 nach Chriſto.

Wie die Evangeliſten ihren Nahmen nicht ſelbſt genannt haben, als Verfaſſer, ſo nannte ſich auch Johannes nicht. Dieſe Nennung ſeines Nahmens war damals nicht Sitte, und dieſe Verfaſſer konnten auch füglich ihre Nahmen weglaſſen, weil jeder denen, für welche er ſchrieb, bekannt genug war.

Man hat nun von der Aechtheit unſers Evangeliums, ſeit den apoſtoliſchen Zeiten bis ins 4te Jahrhundert, Zeugniſſe; beſonders vom Anfang des zweiten Jahrhunderts an können die klarſten Nachrichten vorgebracht werden, daß Johannes als der wahre Verfaſſer unſers Evangeliums anerkannt worden iſt.

Schon in der erſten Hälfte des zweiten Jahrhunderts wurde eine Auslegung des 4ten Evangeliums geſchrieben, nicht lange nach dem Tode des Johannes. Der Verfaſſer deſſelben hieß Herakleon, ein Grieche, der in Anſehung der Perſon und Natur Chriſti ſolche Irrthümer hegte und lehrte, wie ſie in dieſer Zeit einige beſondere Secten hatten, und der ſolche Irrthümer aus unſerm Evangelium durch eine verkehrte Erklärung gewiſſer Worte und Stellen beſtätigen wollte. Man hat jetzt noch Fragmente davon. Der Zweck, den derſelbe hatte, iſt für die Aechtheit des Johanneiſchen Evangeliums beſonders merkwürdig. Seine eigenen Meinungen, als Anhänger einer Secte, die ſich eine höhere Weisheit anmaßte, wollte er zum Theil aus dieſem Evangelium beweiſen, oder ſie in Uebereinſtimmung mit demſelben bringen. Er muß alſo von deſſen Aechtheit überzeugt geweſen ſeyn. Wenn die rechtglaubigen Kirchenlehrer dieſe Art, irrige Meinungen aus einem für apoſtoliſch gehaltenen Buch zu beweiſen, mit Ernſt verwarfen, ſo hielten

sie doch diese Johanneische Schrift für ächt. Hätte die Aechtheit derselben geläugnet werden können, so würden sie ja mit der Widerlegung jener falschen Meinungen schnell und leicht zurechte gekommen seyn, wenn sie diese Aechtheit geläugnet hätten. Allein dieß konnten sie nicht. Mehrere andere Secten, welche ganz irrige Lehren hatten, wollten die Wahrheit ihrer Sätze gleichfalls aus dem Evangelium des Johannes beweisen. Dieses erkannten sie also als apostolisch-Johanneisch an. Und zwar thaten sie dieß öffentlich. Die ganze Kirche hörte und sahe ihre Beweise; diese mußte also das Evangelium des Johannes als ein Werk des Apostels angesehen haben. Denn kein Mitglied der Kirche widersprach ihren Behauptungen aus dem Grunde, daß sie diese aus einem unächten, nicht apostolischen, Buche beweisen wollen.

Justin, der Märtyrer, zu Anfang des 2ten Jahrhunderts (starb im Jahr 165 n. Chr.) nennt zwar das Johanneische Evangelium nicht, hat aber viele Redarten und selbst ganze Stellen aus demselben citirt. Tatian aus dieser Zeit, der aus einem Heiden ein Christ geworden war, kannte das Johanneische Evangelium, aus dem er zwei Stellen anführt, als solches. Letzterer schrieb auch eine Harmonie der Evangelien, und es scheint, daß er in dieselbe auch das Johanneische Evangelium aufgenommen habe. Wenn sie den Namen des Verfassers verschweigen, so kann dieß kein Grund seyn, daß sie die Schrift nicht dem Johannes zugeschrieben haben. Vielmehr können wir dieses Verschweigen davon ableiten, daß sie voraussetzten, man kenne dieses Buch als unbezweifelt von Johannes herrührend, und als apostolisch, weswegen sie nicht für nöthig hielten, den Nahmen zu nennen.

Als das zweite Jahrhundert sich seinem Ende näherte, kamen immer deutlichere Beweise für die Aechtheit unsers Evangeliums zum Vorschein. Verschie-

dene Ausdrücke und Redarten und Aussprüche, welche sich in demselben finden, wurden angewandt in andern Schriften, die damals bekannt wurden, und zwar so, daß man wohl bemerkt, eine solche Anwendung sey absichtlich von einem ächt-apostolischen Buche gemacht, das man ansehe und behandle, als ein Buch vom Apostel Johannes.

In derselben früheren Zeit hat Theophilus, Bischoff zu Antiochien, in einer von ihm ausgearbeiteten Schrift das Evangelium des Johannes genannt als ein apostolisches Werk. Dieser Theophilus schrieb auch eine Harmonie der Evangelien, und nach späteren Nachrichten hat er unser Evangelium seiner Harmonie einverleibt. Wenn dieß letztere richtig ist, so liegt insofern ein starker kritischer Grund darin, insofern man damals das Aechte vom Unächten zu unterscheiden bereits angefangen hatte, so daß die Frage, was apostolisch, und was von den Sagen über die Entstehung der Evangelien wahr und glaubwürdig sey? genau untersucht wurde. Er verweist auf die heil. Schriften der Christen, und führt Stellen aus Johannis Evangelium an.

Irenäus, Bischoff zu Lyon in Frankreich bis zum Jahr 202, dessen Leben an das des Johannes noch hingränzte, schreibt unser 4tes Evangelium keinem andern, als dem Johannes zu; er bezeugt, daß Johannes während seines Aufenthalts zu Ephesus dasselbe verfaßt habe. Dieses Zeugniß erhält dadurch einen größern Werth, weil es gegeben wurde aus einer Gegend, wo dieses Evangelium an das Tageslicht trat. Der genannte Irenäus war sehr wohl bekannt in Asien; wie ist es nun denkbar, daß er solchen Zeugen blindlings geglaubt hätte, welche sich als bekannte oder vertraute Freunde des Johannes fälschlich angegeben haben sollten? In diesem Zeitalter konnte er ja doch das Wahre leicht erfahren, und vom Falschen trennen. Etwas Anderes ist es, wenn

Irenäus hie und da eine irrige Meinung aus einem viel entfernteren Zeitalter äußerte, wenn er z. B. nach der Angabe älterer Schriftsteller erzählt, Esra habe die Bücher des alten Testaments wieder hergestellt, weil's ihm so von Gott eingegeben worden, und Aehnliches. Darin zeigte er zwar einen Mangel an Untersuchungsgabe und an der gehörigen Gelehrsamkeit, aber wenn ihm auch dieß letztere mangelte, so war er doch im Stande, in einer Gegend, wo das 4te Evangelium erschien, und wo er selbst war, gewiß zu erfahren und zu prüfen, ob dasselbe vom Apostel Johannes herrühre, ob die Bekannten des Johannes, auf die er sich berief, Glauben verdienten, oder nicht? Die Kirchen zu Smyrna und zu Ephesus hatten in den Augen des Irenäus ein sehr großes Gewicht. Wenn man nun zu Ephesus selbst unser Evangelium nicht dem Apostel Johannes zugeschrieben hätte, so würde er dasselbe gewiß nicht für ächt-Johanneisch gehalten haben. Johannes starb ja zu Anfang desjenigen Jahrhunderts, in welchem Irenäus lebte und schrieb; das Alter des Einen war nicht sehr entfernt vom Alter des Andern. Eben so wenig würde Irenäus den Gegnern, welche das Evangelium des Johannes verwarfen, mit einem solchen Eifer widersprochen haben, wenn er nicht gewiß gewußt hätte, daß Johannes der Verfasser desselben sey. Ferner: für den ersten Brief des Johannes zeugt nicht nur Irenäus, daß er ächt sey, sondern auch Eusebius, der gleichfalls aus Klein-Asien ist. Auch das Zeugniß dieses Schriftstellers ist schon darum glaubwürdig, weil man in jenen Gegenden sichere Nachrichten von Johannes hatte. Ist aber der erste Brief ein Werk des Apostels Johannes, so kann man unmöglich in Abrede seyn, daß er auch der Verfasser des Evangeliums sey, weil, wie wir späterhin sehen werden, beide Schriften nur Einen und ebendenselben Verfasser haben müssen.

Am Schluß des 2ten Jahrhunderts war Cle-

mens Presbyter und Katechet zu Alexandrien, und erklärte, daß Johannes sein Evangelium geschrieben habe, nachdem seine Freunde ihn ernstlich darum gebeten hatten.

Alle diese Zeugnisse sind von großem Gewichte; vornämlich aber nenne ich auch den Origines vom 3ten Jahrhundert, Katecheten zu Alexandrien. Er war ein scharfer Prüfer des Aechten und Unächten, und ganz nach Gründen der Ueberzeugung nahm er jenes an, und verwarf dieses, ohne Rücksicht. Er hat mehrere Proben abgelegt, daß er, sobald ihn Gründe dazu aufforderten, selbst die, als glaubwürdig angenommene, Tradition seiner Zeit verwerfen könne. Dieser gelehrte Forscher war nun vollkommen überzeugt, daß das 4te Evangelium dem Johannes zugehöre, er äußerte sich über desselbe so, daß man wohl sieht, nicht der leiseste Zweifel habe ihn in Ansehung der Aechtheit desselben beunruhigt.

Und welche schöne Gelegenheit hätten nicht die genannten Kirchenlehrer, ihre Ueberzeugungen hierüber feste zu begründen? Der obengenannte Theophilus war in Antiochien; hier wußte man die Tradition, und hier kannte man das Christenthum. Die Stadt, in welcher der Apostel Johannes war, Ephesus, stand in naher Verbindung mit Antiochien und mit Smyrna. Hier zu Smyrna war ein Schüler des Johannes, Namens Polykarp, Vorsteher der dortigen Gemeinden. Wie sollte nun nicht Theophilus sich haben durch sichere Nachrichten überzeugen können, daß Johannes das 4te Evangelium verfaßt habe? Eben dieß war der Fall bei Origines, in dessen Aufenthaltsort, Alexandrien, gleichfalls das Christenthum bekannt war, wo man die Tradition von der Entstehung der Evangelien leicht prüfen konnte, wo man mit Ephesus und mit Smyrna in gleicher Verbindung stand. Irenäus hatte die alten Ueberlieferungen von Allem, was das Christenthum und

die Kirche betraf, in seiner Gewalt. Schon seine Kenntnisse und Erfahrungen hierin sind uns außer den oben angeführten Gründen Bürgen, daß sein Zeugniß höchst glaubwürdig sey. Am Ende des 2ten und Anfang des 3ten Jahrhunderts war Tertullian Presbyter zu Karthago, er nannte das Evangelium des Johannes, stützte die Gründe, die er Irrlehrern entgegensetzte, zum Theil auf dasselbe, und war von dem richtigen Urtheil der apostolischen Kirchen hierüber so überzeugt, daß er sich auf ihr Ansehen berief.

Noch andere Kirchenlehrer, Hieronymus und Augustin, nehmen ohne irgend einen Verdacht unser Evangelium für ächt an, und behandeln und benützen es als ächt apostolisch.

Eusebius, Bischoff zu Cäsarea in Kappodocien im 4ten Jahrhundert, hat mit Scharfsinn und Forschungsgeist die alten Traditionen, die mündlich und schriftlich fortgepflanzten Sagen, gesammelt und gesichtet; er nahm nun das Evangelium des Johannes als ein wirklich von diesem verfaßtes Werk an, und setzte es in den sogenannten Kanon, oder in das Verzeichniß derjenigen Schriften, die als göttlich von der Kirche angenommen werden dürfen oder sollen. Ein Verzeichniß der Evangelien war zwar schon vor Eusebius Zeit gefertigt, schon im 2ten Jahrhundert, als Irenäus noch lebte, aber jetzt wurde dieses Verzeichniß von Eusebius mit den übrigen, als göttlich anerkannten und erwiesenen, Schriften gemacht. Und solche hatten den Nahmen Homologumene, d. i. dem Wort nach, allgemein, einstimmig als ächt erklärte, und von der Kirche aufgenommene göttliche Schriften.

Sogar Feinde des Christenthums, welche sich bemüheten, den Grund desselben umzustürzen, und seine Lehren zu widerlegen, haben in den ersten Jahrhunderten sich zwar unserm Evangelium entgegengesetzt, aber nie fiel es ihnen ein, die Aechtheit der angenom-

menen Johanneischen Schrift zu läugnen. Hätten sie Gründe gehabt, die Unächtheit zu beweisen, so würden sie gewiß dieselben in ihrer ganzen Stärke vorgetragen haben; aber gerade aus diesem Evangelium wollten sie die Anhänger des Christenthums widerlegen, vermittelst einer falschen Erklärung und Anwendung Johanneischer Worte und Aussprüche, was sie gewiß nicht gethan haben würden, wenn sie hätten beweisen können, daß es darum keinen Glauben verdiene, weil der Apostel Johannes nicht der Verfasser sey.

Nun wollen aber die neueren Bestreiter der Authentie unsers Evangeliums die Gültigkeit der Zeugnisse, welche die alten Kirchenväter, die ich nannte, gaben, in Zweifel ziehen, weil diese sich um den Unterschied kanonischer und apokryphischer (unächter) Bücher nichts bekümmert, auch den letzteren ein großes Ansehen zugeschrieben, und selbst apokryphische Evangelien hochgeschätzt haben. So urtheilen die Gegner zum Behuf ihrer Meinung, daß nicht der Apostel Johannes, sondern ein späterer Juden-Christ aus Klein-Asien oder Alexandrien im 2ten Jahrhundert das 4te Evangelium verfaßt habe.

Man wendet also ein, die Tradition habe anfänglich auch andere Schriften für ächt-apostolisch ausgegeben, die doch nachher als unächt erwiesen worden seyen, man könne demnach für die Aechtheit unsers Evangeliums keine sichere historische Gründe anführen, denn erst in der folgenden Zeit habe man ächte und unächte Schriften von einander abgesondert, und zwar habe man bei dieser Absonderung nicht historische Zeugnisse beachtet, sondern blos solche Gründe, die aus der damals herrschenden Glaubenslehre und aus dem Inhalt der Schriften selbst hergenommen worden seyen.

Hier fordere ich nun, daß man beweise, diejenigen Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, welche

als Zeugen der Aechtheit unſers Evangeliums angeführt werden, haben auch unächte Schriften für ächte angenommen und ausgegeben, und ſich täuſchen laſſen.

Irenäus iſt als Hauptzeuge genannt worden. Nun findet ſich durchaus keine Stelle bei ihm, woraus erhellte, daß er eine, ſpäter als unächt erwieſene, Schrift für ächt ausgegeben habe. Es gab ein unächtes 4tes Buch Eſra. Nun hat Irenäus in einer ſeiner Schriften etwas geäußert, das blos den Schein hat, als ob er eine in demſelben vorkommende Erzählung, nach welcher jenem das Geſetz wörtlich wieder eingegeben worden ſey, das während des babyloniſchen Exils verlohren gegangen, geglaubt habe. Wir wollen dem Fall ſetzen, Irenäus habe es wirklich geglaubt, ſo würde daraus, wie ich oben zeigte, nicht folgen, daß er ſich in Anſehung des Johanneiſchen Evangeliums ebenſo getäuſcht habe. Die Prüfung dieſer Schrift und ihrer Aechtheit lag ihm weit näher, und war ihm leichter, als die Prüfung jenes apokryphiſchen Buchs und ſeines Inhalts, aus einer ſo entfernten Zeit. Allein näher betrachtet, wird man finden, daß aus jener Aeußerung des Irenäus noch lange nicht folge, er habe das unächte 4te Buch Eſra für ächt gehalten, und daß ihm daher in Hinſicht unſers Evangeliums nicht zu trauen ſey. Die Worte deſſelben lauten nur ſo, daß ſie den Sinn geben können, Gott habe dem Prieſter Eſra den Befehl ertheilt, alle Schriften der früheren Propheten wieder in Ordnung und in Gebrauch zu ſetzen, und die moſaiſchen Geſetze dem Volk wieder herzuſtellen, nachdem ſie aufgehört hatten, gebraucht und befolgt zu werden, wie wir ja im Buch Nehemia Kap. 8. leſen, daß Nehemia und Eſra den Gottesdienſt wieder eingerichtet haben. Vielmehr läßt ſich aus den Schriften des Irenäus deutlich zeigen, daß manche zu ſeiner Zeit in Umlauf gekommene unächte Schriften auch er für

unächt gehalten, und ausgegeben habe. Da man besonders sogenannte apokryphische (nicht göttliche) Schriften und Evangelien hatte, so verwarf er diese, und nur unsere 4 Evangelien, wie wir sie jetzt haben, ließ er für ächt gelten. Man könnte zwar dagegen einwenden, daß er in einer seiner Schriften da, wo er falsche Auslegungen gewisser Stellen unserer ächten Evangelien anführt, auch eine solche Stelle anführe, nämlich einen gewissen Ausspruch Christi, der in jenen nirgends vorkommt, den aber Christus wohl hätte sagen können. Aber auch daraus läßt sich nicht schließen, daß Irenäus unächte Evangelien für ächt angenommen habe, denn jener Ausspruch konnte vielleicht in einem damaligen Exemplar der ächten Evangelien stehen, oder konnte er zu derjenigen mündlichen Tradition gehören, die die damalige Kirche wirklich angenommen hatte, und die in den Augen des Irenäus gültig war, so, daß er also auch in so fern nichts Unächtes angenommen hat.

Clemens von Alexandrien, ein anderer oben genannter Zeuge aus dem zweiten Jahrhundert, führt in seinen Schriften allerdings manche unächte Bücher an, die er für göttlich hielt. Er gebrauchte offenbar apokryphische Bücher, und deutet gewöhnlich nicht darauf hin, daß er sie nicht für so ächt und göttlich halte, wie die in das Verzeichniß der ächten göttlichen Bücher aufgenommenen. Gleichwohl aber bezeugt er bei einer gewissen Gelegenheit, daß ein gewisser Ausspruch Christi, der in einem solchen unächten Buch stand, und auf den sich jemand berufen hat, nicht in unsern 4 Evangelien, die die Kirche für ächt halte, vorkomme. Wenn er übrigens apokryphische Bücher gebraucht und angeführt hat, so beweißt dieß noch nicht, daß er ächte und unächte, kanonische und apokryphische Bücher nicht von einander unterschieden habe; er konnte ja ungeachtet dieses Gebrauchs den ersten eine Zuverläßigkeit und Aechtheit zuschreiben,

welche die letzteren nach seiner Ueberzeugung nicht haben. Diese konnte er aber gebrauchen, um etwas zu bestätigen, das allgemein angenommen ist, und sie doch, was auch aus einigen seiner Aeußerungen sehr wahrscheinlich ist, nicht für so ächt und glaubwürdig halten, daß er sie allein angewandt hätte zum Beweis einer Sache, die nicht in den als ächt anerkannten göttlichen Büchern begründet wäre.

Auch von Tertullian läßt sich nicht beweisen, daß er unächte Schriften für göttlich und ächt ausgegeben habe. Zwar nimmt er eine Schrift, welche dem Pilatus damals zugeschrieben wurde, und worin dieser dem Kaiser Tiberius über das, was sich mit Jesu zugetragen hat, Bericht erstattet haben soll, für ächt an, und bezeugt, seiner innern Ueberzeugung nach sey Pilatus selbst ein Anhänger Jesu gewesen. Daß eine Schrift, wie man sie jetzt noch hat, und die nach dem Lateinischen den Titel führt: Acten des Pilatus, und auch unter dem Titel: Evangelium des Nikodemus, vorhanden ist, unächt sey, wird jetzt freilich allgemein angenommen.

Aber es fragt sich noch, ob die letztere, offenbar dem Pilatus mit Unrecht zugeschriebene Schrift jene sey, die er als Berichterstatter über Jesu Schicksale für den Kaiser Tiberius bestimmt hat. Es konnte ja doch geschehen seyn, daß Pilatus einen Bericht über Jesum verfertigte, den Tertullian hier meinte, und den er mit andern Kirchenvätern, z. B. Justin dem Märtyrer, und Eusebius für ächt hielt. Und konnte nicht Tertullian selbst aus diesem Bericht das für sich schließen, daß Pilatus auf der Seite Jesu, seiner innern Ueberzeugung nach, gewesen sey? Man kann übrigens nicht läugnen, daß Tertullian einige damals im Umlauf gewesene, unächte Schriften für ächt gehalten habe, aber er hat bei solchen Büchern auch bezeugt, daß sie von Andern für unächt gehalten werden, und man kann aus seinen Schriften deutlich

zeigen, daß er viele, mit Grund für unächt gehaltene, Schriften, als solche verworfen habe. Gegen sein Zeugniß der Aechtheit und Göttlichkeit des Johanneischen Evangeliums kann alles dieß nicht mit Grund angeführt werden.

Origines führt auch apokryphische Schriften an, aber er macht die Leser darauf aufmerksam, daß dieselben von der Kirche nicht für göttlich und ächt angenommen werden. Wo er Stellen aus jenen für einen Satz anführt, da ist er mit dieser Anführung allein nicht zufrieden, sondern er gebraucht andere, für ächt und göttlich gehaltene Schriften dazu, zum offenbaren Beweis, daß er jenen keine solche Autorität zuschreibe, wie diesen. Auch sieht man aus einer Stelle seiner Schriften, daß er sich erlaubt, über das, was wahr sey in einem apokryhischen Buch, zu urtheilen, daß er also nicht, wie bei den für ächt und göttlich angenommen Büchern, geradezu auf ihre Autorität unbedingt ihrem Inhalt folgt. Wenn er ein apokryphisches Buch, das in einem neutestamentischen angeführt wird, wie z. B. im Brief Judä, nennt, so schreibt er demselben keine Aechtheit und Göttlichkeit zu. Sein Urtheil ist, daß hie und da eine solche apokryphische Schrift etwas Gutes und Brauchbares enthalte, aber daß in diesen nicht für kanonisch angenommenen Büchern manche Verfälschungen, unächte Zusätze vorkommen, daß man bei ihrem Gebrauch sehr vorsichtig seyn müsse, sie zum Beweis eines Satzes nicht unbedingt gebrauchen könne, sondern daß man blos den von der Kirche für ächt und göttlich angenommenen Schriften glauben solle. Eusebius machte einen Unterschied zwischen wirklich unächten, und nicht entschieden ächten Schriften. Er sonderte diejenigen, die allgemein für ächt und unächt gehalten wurden, von denen ab, die stärkere oder schwächere Gründe für die Aechtheit hatten. Er gab sich viele Mühe, solche Denkmähler aufzusuchen, und zu prüfen, und

die ächt apostolischen zu finden, was um so nöthiger war, da zu dieser Zeit schon viele unächte Religionsschriften ans Licht getreten waren. Man findet bei ihm, daß er eine große Anzahl unächter Schriften auch für solche erklärt hat. Ein einziges mal hat er (außer den angeführten Acten des Pilatus, die er aber doch unter die nicht unbestrittenen zählt), eine Schrift, die aus wichtigen Gründen für unächt erklärt werden muß, als ächt angesehen, nämlich den Brief, den Christus an den Edessenischen Fürsten Abgarus geschrieben haben soll, und den wir noch, wie viele solche unächte Schriften, in verschiedenen Ausgaben besitzen. Allein er hatte dennoch einen eigenen Forschungsgeist, und eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, und er befolgte bei seinen Forschungen über das Aechte und Unächte die richtigsten Regeln, die in der Natur der Sache liegen, und bis auf diese Stunde von denen, welche Kraft und Willen haben, die Wahrheit zu finden, befolgt werden. Wenn er nur den Brief an den Abgarus für ächt gehalten hat, da er doch als unächt späterhin befunden worden, so beweist dieß einzige Beispiel gegen seinen richtigen Forschungsblick, und gegen die Aechtheit unsers Evangeliums, das so viele äußere und innere Gründe für sich hat, nichts.

Nur noch einige Worte über die Entstehung jener unächten oder apokryphischen Schriften, um zu zeigen, wie leicht es in jenen früheren Zeiten geschehen konnte, unächte für ächte anzunehmen. Die ersten Verbreiter des Christenthums waren bald bei dieser, bald bei jener Gemeinde, die sie gestiftet hatten. Diejenigen von denen der Lehrer oder Stifter abwesend war, wünschten nun eine schriftliche Urkunde zu besitzen. Die Apostel hatten so vieles mündlich zu lehren, und ihre erste Absicht gieng auch nur auf mündliche Belehrungen, daß sie nicht überall Schriften für die Gemeinden, von denen sie sich entfernten,

zurück lassen konnten. Und wenn sie auch etwas schriftlich verfaßten, so konnte dieß nicht sogleich durch Abschriften verbreitet werden. Einige ihrer Schüler oder Zuhörer verfertigten nun selbst Aufsätze, in denen sie das aufzeichneten, was sie von ihren Lehrern gehört hatten. Natürlich mischten sie da auch manche eigene Ansichten ein. So erschienen unächte oder apokryphische Evangelien, auch andere falsche Religionsschriften, in denen zum Theil Aberglaube herrschte, und manche hatten ihr Daseyn einem absichtlichen Betrug zu danken, so sehr auch Einzelne und Einzelne Sätze in ihnen mit dem Sinn der ersten Lehrer übereinstimmten. Es war daher für das reine Christenthum höchst wohlthätig, daß Gottes Vorsehung Männer weckte, welche mit der größten Sorgfalt Wahrheit und Trug zu sondern sich bemühten. Man darf aber auch behaupten, daß das Daseyn vieler apokryphischen Schriften selbst voraus setze, unsere apostolischen Bücher seyen ächt. Denn diese sind nach ihrer Erscheinung häufig nachgeahmt worden, und jene enthalten so viele Beziehungen und Rücksichten auf unsere ächt-apostolische Schriften, daß wir schon hierin jetzt einen Beweis für die Aechtheit dieser haben.

Es ist also nicht zu läugnen, daß die Kirchenväter, welche als Gewährsmänner für die Aechtheit des Johanneischen Evangeliums angeführt werden, zuweilen wirklich unächte Schriften so angesehen, und behandelt haben, als ob sie ächt wären. Allein man kann dennoch behaupten, daß sie, wenn sie andere Schriften, wie unser Evangelium, für ächt annahmen, dieß nur nach einer genauen Untersuchung gethan haben. Man sieht deutlich aus vielen ihrer Aeußerungen, daß sie nicht das Unächte mit dem Aechten, und umgekehrt, gerade zu blindlings verwechselt haben. Nur gewisse einzelne unächte Schriften haben sie für ächt behandelt, während sie aber mit deutlichen Worten viele, wirklich unächte, auch als

unächt verwarfen. Aber auch solche unächte Schriften, die sie wirklich als ächt gebrauchten, haben sie dennoch nicht in die Classe der in der Kirche allgemein für ächt und göttlich gehaltenen Bücher gesetzt. Sie schreiben jenen nicht eine solche Aechtheit, eine solche Gewißheit und Zuverläßigkeit ihrer Aechtheit zu, wie andern, von der Kirche allgemein angenommenen; sie sprachen so von denselben, wie man von einem Buche spricht, das man nicht mit allgemeiner Ueberzeugung für ganz entschieden ächt hält, und wenn sie etwas beweisen wollten, so sieht man wohl, daß sie einen großen Unterschied machten, und nur solche Schriften zu Beweisen gebrauchten, die allgemein und unbezweifelt von der Kirche für ächt und göttlich gehalten wurden. Offenbar sind sie also mit Beurtheilung, mit Prüfung und Nachdenken, hierin zu Werke gegangen. Dieß gilt besonders von Clemens von Alexandrien, Origines, Eusebius. Aber auch Irenäus und Tertullian machen nur selten Gebrauch von unächten oder apokryphischen Schriften, und legen über mehrere dieser Art das Bekenntniß ab, daß sie dieselben nicht für ächt annehmen. Hingegen solche Schriften, welche in der Kirche allgemein für ächt und göttlich angenommen waren, heben sie hervor, zeigen ihre Aechtheit, empfehlen sie, und bringen Gründe für ihre Zuverläßigkeit und Göttlichkeit vor, welche bei andern, nicht allgemein für ächt gehaltenen, nicht Statt fanden. Schon in jenen frühen Zeiten, im 2ten und 3ten Jahrh. nach Chr. hat man nicht ohne Unterschied das Unächte für ächt, und das Aechte für unächt angenommen. Dieß erhellt besonders auch daraus, weil keine unächte Schrift durchaus, oder allgemein von der Kirche für ächt gehalten wurde; und weil viele derselben gar nicht öffentlich, und von keinem Schriftsteller für ächt ausgegeben wurden. Hätte man nicht schon damals ernstlich geprüft, so wäre dieß nicht der Fall gewe-

sen. Auch läßt sich leicht zeigen, daß damals nicht nur die genannten Kirchenväter, sondern auch andere Lehrer mit Mühe und Sorgfalt unächte Schriften von ächten zu unterscheiden suchten, und daß man nicht gleichgültig gegen die Erforschung der Merkmale war, an denen man das Aechte und Unächte erkennen konnte.

Es ist also ein höchst ungerechter und ungegründeter Einwurf, wenn neue Bestreiter der Authentie unsers Evangeliums behaupten, in jenen ersten Jahrhunderten habe man über Aechtheit und Unächtheit einer Schrift nicht nachgedacht, und leichtglaubig ohne Prüfung das Unächte für ächt angenommen. Selbst auch geschichtliche Scheingründe, daß von der Kirche allgemein für ächt angenommene Schriften nicht ächt seyen, hat man untersucht; allein ungeachtet dessen blieben sie als ächt anerkannt, nachdem man jene Gründe ungültig gefunden, und die unächten wurden verworfen, weil sie sich gegen geschichtliche Gründe nicht vertheidigen ließen.

Die obengenannten Kirchenväter und andere Schriftsteller konnten auch die Aechtheit der von der Kirche allgemein angenommenen neutestamentischen Bücher leicht prüfen, und zwar leichter konnte dieß geschehen, als bei den unächten oder apokryphischen. Die meisten angenommenen göttlichen Bücher des N. Test. hatten den Nahmen ihrer Verfasser an der Stirne; ihre Bestimmung z. B. der Pauliniſchen Briefe für gewisse Gemeinden oder Personen war bekannt und ausgedrückt, was bei jenen apokryphischen der Fall nicht ist. Man konnte also sich bei diesen Gemeinden selbst erkundigen. Hätte man in Erfahrung gebracht, daß solche Briefe jenen Gemeinden nie übergeben worden, und ihnen unbekannt seyen, so wäre ja schon ein höchst wichtiger Grund gegen ihre Aechtheit vorhanden gewesen. Hat man aber vom Gegentheil Nachricht erhalten, so lag ein sehr starker Grund für die Aechtheit schon hierin.

So vereinigten sich viele Umstände, welche die Prüfung, ob das 4te Evangelium wirklich Johanneisch sey, erleichterten. Wenn Johannes, wie wir gesehen haben, so lange ununterbrochen der Hauptgemeinde zu Ephesus vorstand, mußte man alsdann nicht um so sicherer erfahren können, ob er der Verfasser des Evangeliums sey oder nicht? Nicht nur die Hauptgemeinde zu Ephesus, sondern auch mehrere andere Gemeinden in dieser Gegend konnten Nachricht hierüber geben, so daß man diesen Glauben zustellen mußte. Durch ihre Uebereinstimmung mußte entweder die Aechtheit bestätigt, oder die Unächtheit bewiesen werden. Ueberlege man nur, daß jene Gemeinden eine genaue persönliche Bekanntschaft mit dem Johannes hatten, daß sie Augen- und Ohrenzeugen von seinem Handeln und Lehren waren, daß sie sich selbst ihn lebhaft vorstellten, ihm mit Achtung und Liebe zugethan, und mit seinem ganzen Charakter vornämlich auch mit seiner Manier, sich auszudrücken, vertraut waren. Sie hatten alles, was sie in den Stand setzte zu prüfen. Setzen wir nun den Fall, unser Evangelium habe einen andern Verfasser und nicht den Johannes, wie würden sich diese Urgemeinden und alle seine Zuhörer dagegen gesträubt, und laut mit Ernst bezeugt haben, das Evangelium sey kein Johanneisches Werk, man schreibe es ihm fälschlich zu. Vornämlich ist dieser Punct hier merkwürdig, daß das Evangelium so Verschiedenes von Christo lehrt, was in den Berichten bekannt gewesener Evangelien nicht so vorkommt, und hie und da, ohne zu widersprechen, wenigstens von ihnen abweicht, Einzelnes wegläßt, Einzelnes hinzufügt. Hätte ein andrer und nicht Johannes dasselbe verfaßt, so würden jene Gemeinden um so eher es verworfen, und die Unächtheit laut ausgerufen haben. Hiezu kommt das Neue und Hohe, wodurch der Inhalt unsers Evangeliums sich vom Inhalt der übrigen Evan-

gelien unterscheidet. Schon diese Verschiedenheit, besonders das Eigene, Neue, Geistige und Höhere hätte die damaligen Gemeinden aufgefordert, dasselbe für Nicht-Johanneisch zu erklären. Aber ungeachtet dessen blieben sie bei ihren Zeugnissen unabänderlich, Johannes habe es verfaßt. Eine Schrift, worin Johannes überdieß seine so innige Verbindung und Seelenverwandtschaft mit Jesu so offen, wiewohl mit aller Bescheidenheit, darlegt, hätte gewiß von jenen Gemeinden nicht als ächt angenommen werden können, wäre der Verfasser ein anderer — ein Betrüger.

Erkundigungen über den Ursprung und die Beschaffenheit der erschienenen Religions-Schriften wurden bereits von der Mitte des 2ten Jahrhunderts an erleichtert und befördert dadurch, daß die Gemeinden in nähere Verbindung mit einander gekommen sind, und in mehreren Hinsichten ein gewisser Verkehr bei ihnen statt gefunden hat. Gewiß darf man also annehmen, daß Männer, wie jene Kirchenväter, die im Stande waren, zu prüfen, denen die Ueberzeugung von der Aechtheit einer Religions-Schrift so sehr am Herzen lag, und die mancherlei Zweifel über unächte Schriften ausdrücken, daß diese von den genannten Mitteln, die Sache gründlich zu untersuchen, Gebrauch machten. Eine ganz andere Bewandtniß hat es mit den apokryphischen Schriften; diese waren nicht für besondere Gemeinden oder Personen bestimmt; der Nahme des Verfassers war nicht genannt; es konnte also hier keine solche Nachfrage statt finden; auch in Ansehung des Lokalen war keine Erkundigung einzuziehen. Schon dieß mußte Bedenklichkeiten gegen ihre Aechtheit erregen; allein man hielt sie doch zum Theil für ächt, weil z. B. der Inhalt den Lesern zusagte, oder wenigstens nicht so beschaffen war, daß er Verdacht erregen konnte.

Wenn mehrere Kirchenväter die nähere Prüfung bei einer unächten Schrift nicht angestellt haben, so

folgt nicht, daß sie eine solche nähere Prüfung bei den von der Kirche allgemein für ächt angenommenen Schriften unterlassen haben; es folgt nicht, daß, wenn sie ohne historische Gründe einige unächte Schriften für ächt gebraucht haben, daß sie auch keine historischen Gründe für die von der Kirche für ächt gehaltenen gehabt und gesucht haben. So nahm ja Irenäus das Johanneische Evangelium für ächt an, nach dem Zeugniß der Gemeinden zu Ephesus und Smyrna, nach dem Bekenntniß Polykarps, der als Bischoff jener ersten Gemeinden nicht lange, ehe Irenäus nach Gallien kam, und der mit Johannes persönlich bekannt war, gestorben ist. Diese Gründe der Annahme jener Aechtheit finden wir deutlich in seinen Schriften. Da derselbe Kirchenvater die Tradition und das Zeugniß der Gemeinden so sehr ehrte, so hätte er gewiß unser Evangelium nicht für ächt gehalten, wenn er erfahren hätte, daß es den Gemeinden zu Ephesus und Smyrna unbekannt gewesen, oder von ihnen als nicht-Johanneisch verworfen worden wäre. Hat er sich aber davon überzeugt, daß diese Gemeinden dasselbe für ächt gehalten, und als ächt gebraucht haben, so war auch eben dieß der Grund seiner Ueberzeugung von der Aechtheit, und sein Zeugniß ist im höchsten Grade glaubwürdig; und diese Gemeinden mußten doch wissen, ob ein Evangelium, angeblich zu Ephesus verfaßt, wirklich da verfaßt worden, oder ob es eine ungegründete Sage sey? sie mußten es doch wissen, ob der angebliche Verfasser desselben der Apostel Johannes, welcher erst vor 50 Jahren dort gewesen, und gestorben sey, und bis in die Jahre des 2ten Jahrhunderts dort gelebt habe, wirklich der Verfasser, oder ob es eine falsche Angabe sey? In jenen Gegenden, wo Polykarp bis ins Jahr 147. oder 167. Bischoff war, mußte es doch wohl bekannt seyn, ob dieser Bischoff unser Evangelium für eine ächte Schrift seines Freundes und

Lehrers Johannes gehalten, und als eine solche seiner Gemeinde anbefohlen habe. Es läßt sich ja kaum denken, daß, im Fall Polykarp unser Evangelium für unächt gehalten hätte — daß alsdann noch, während seines Lebens, oder bald nach seinem Tode, seine Gemeinde etwas Unächtes für ächt in ihrer Kirche angenommen haben würde, besonders da Polykarp in einem so großen Ansehen in jener Gegend stand, und noch im ersten Jahrhundert von den Aposteln als Bischoff eingesetzt worden war, welches Amt er bis in seinen Tod verwaltete. Wäre unser Evangelium erst um diese Zeit herausgekommen; hätte der Freund und Schüler des angeblichen Verfassers nichts von demselben vorher gewußt und geäussert, so hätte es zuverläßig alles Ansehen verloren, oder im Fall es noch bei Polykarps Lebzeiten bekannt geworden, und von diesem nicht angenommen, nicht empfohlen, sondern vielmehr als unächt verworfen worden wäre, so hätte es eben dieses Schicksal gehabt. Was den Tertullian betrifft, so finden wir in seinen Schriften solche Aeusserungen, aus denen wir abnehmen können, nach welchen Merkmalen er die Aechtheit einer neutestamentischen Schrift geprüft habe, und geprüft wissen wollte. Er fragte nämlich bei dieser Prüfung und forschte nach, ob schon in früheren Jahren, und zu seiner Zeit, die apostolischen Gemeinden und ihre Lehrer eine solche Schrift als ächt anerkannt haben? Ob diese Anerkennung der Aechtheit bis zum apostolischen Zeitalter zurück statt gefunden habe? Also nur nach genauer gewissenhafter Prüfung erkannte er unser Evangelium als eine vom Apostel Johannes verfaßte Schrift an. Das Zeugniß des Origines hat nach folgenden Gründen alle Glaubwürdigkeit. Dieser Kirchenvater war mit einem besondern Scharfsinn, mit vorzüglicher Beurtheilungskraft, ausgerüstet; er zeigt eine Gabe der Forschung, die selten ist; seine Gelehrsamkeit übertrifft die Kenntnisse aller übri-

gen Kirchenväter, nicht nur der vom dritten Jahrhundert.

Konnte er wohl bei diesen Eigenschaften das Evangelium des Johannes für ächt annehmen, wenn es unächt war? Sollte ein solcher Mann ohne alle Prüfung blindlings etwas Falsches für wahr angenommen haben, da er doch Kräfte und Mittel hatte, das Wahre zu entdecken, das ihm so sehr an Herzen lag? Er sagt von den vier Evangelien, „sie seyen allein ohne allen Widerspruch in der Kirche unter dem Himmel angenommen worden.“ Auch bezeugt er, daß er durch Nachrichten wisse, das erste Evangelium sey von Matthäus. Wir dürfen aber nicht glauben, daß er hierin blindlings den Nachrichten oder Traditionen geglaubt habe. Denn diese Autorität allein wäre doch gewiß nicht genügend für ihn gewesen; nach der ihm eigenen Wißbegierde und Forschungsgabe hat er selbst geprüft, und sich zu überzeugen gesucht. Ein Mann, der eine solche ausgebreitete Gelehrsamkeit hatte, der das Alterthum und die Geschichte genau kannte, der zur Prüfung, ob ein Buch ächt und göttlich sey? so ernstlich aufmunterte, hat gewiß nicht blos auf die in der Kirche fortgepflanzte Nachricht die Aechtheit des Evangeliums geglaubt, sondern weil er sichere Gründe für dieselbe hatte, weil er selbst untersuchte, und die ganze Sache seinem Urheit unterwarf, hielt er das, was in diesem Punct die Kirche angenommen hat, für wahr. Der Mann, der in andern Stücken nach genauer Forschung die Meinung der Kirche verließ, der z. B. gewisse apokryphische Schriften, auf welche die Kirche einen Werth legte, nicht so annahm, wie diese dieselben angenommen hatte; der zu einer Zeit lebte, wo man frei über dergleichen Gegenstände denken, und sich äussern durfte, band sich doch wohl nicht an bloße Tradition, oder an alles das, was die Kirche glaubte, sondern jene Nachricht oder Tradition, von welcher er in Bezi-

hung auf das Evangelium des Matthäus redet, war ihm eine alte Nachricht, die er nach sorgfältig historischer Prüfung für wahr hielt, wie sie auch die Kirche für wahr gehalten hatte. Auch aus andern Stellen bei Origines erhellt, daß er ältern Männern, die er als glaubwürdige Zeugen bei seinen Forschungen kennen gelernt hatte, nach Gründen glaubte, und nicht blos den Nachrichten, wie sie seine Zeit gab. Es ist offenbar, daß für das Johanneische Evangelium und seine Authentie die alten Kirchenväter und die Tradition — nähmlich die in der Kirche fortgepflanzten Nachrichten — so sprechen, wie für keine Neutestamentische Schrift. Wie kann man also, was in unsern Zeiten geschehen ist, mit Grund die Einwendung machen, daß man, als die Trennung der ächten von den unächten Schriften im 2ten und 3ten Jahrhundert vorgenommen worden, nicht nach entschiedenen historischen Gründen, und nach gründlicher Prüfung, bei dieser Absonderung zu Werke gegangen sey, sondern sich blos nach der damals herrschenden Lehre gerichtet habe? Ueber diese letzte Einwendung nur noch einige Worte!

Die Kirchenväter vom 2ten Jahrhundert, welche ich als Zeugen der Aechtheit anführte, sollen nicht, wie ich gezeigt habe, aus historischen Gründen, sondern blos darum dasselbe für ächt und göttlich gehalten haben, weil der Inhalt mit der damaligen Lehre der apostolischen Kirche überein gekommen sey.

Man will nun diese Behauptung aus einzelnen Stellen z. B. des Irenäus beweisen, allein in eben diesen Stellen hat Irenäus keine andere Absicht, als gewisse Irrlehrer auf die apostolischen Lehren in den Evangelien hinzuweisen. Indem derselbe nur von den in den Evangelien enthaltenen Lehren redet, so hatte er ja hier nicht nöthig, historische Zeugnisse für ihre Aechtheit anzugeben. Diese historisch-richtig erwiesene Aechtheit setzt er voraus, welche er hier auch

darum nichts historisch zeigen durfte, weil gerade jene Irrlehrer dieselbe nicht läugneten, sondern nur den Inhalt angriffen, und mit diesem nicht einverstanden waren. Von diesem Inhalt sagten sie, er sey nicht wahr, nicht göttlich, und dieß aus diesem Grunde, weil die Apostel damals, da sie ihre Schriften verfaßten, noch keine richtige Erkenntniß gehabt haben sollen. Irenäus widerlegte nun die Ketzer dadurch, daß er behauptete, die Apostel haben ihre Schriften nach Ausgießung des heil. Geistes über sie geschrieben, folglich müsse ihre Lehre wahr und göttlich seyn. Es ist also offenbar gezwungen, wenn man aus solchen Aeusserungen des Irenäus schließen will, er habe die Evangelien für ächt und göttlich erklärt, blos weil sie mit der Kirchenlehre, und mit der damals angenommenen und geglaubten Geschichte Jesu harmonirt haben. In einer andern Stelle des Irenäus, die man auch anführt, liegt zwar dieß, daß die mündliche Ueberlieferung von der Glaubenslehre als eine richtige Erkenntnißquelle angesehen, und neben den Schriften der Apostel gebraucht werde. Denn derselbe Kirchenvater widerlegt die Irrlehrer so, daß er zeigt, ihre Sätze, die sie als Religionslehren annehmen, widersprechen der mündlichen Ueberlieferung, die sich von den Zeiten der Apostel an in der Kirche fortgepflanzt, und bis jetzt erhalten habe. Allein folgt dann daraus, daß die Uebereinstimmung der 4 Evangelien mit jener alten Kirchenlehre als der einzige Grund der Aechtheit derselben angesehen, und dieser nicht vielmehr in historischen Thatsachen aufgesucht worden sey? Von weitem ist keine Spur vorhanden, daß Irenäus die Authentie der Evangelien gegen die Ketzer beweisen wolle damit, daß der Inhalt derselben übereinstimme mit den in der Kirche angenommenen Lehrsätzen, und mit der damals geglaubten Geschichte Jesu Christi. Auch bei dieser Veranlassung hatte er keine Ursache, die Aechtheit historisch zu beweisen.

Man will auch daher Gründe gegen die Aechtheit unſers Evangeliums nehmen, weil gewiſſe alte Kirchenlehrer deſſelben gar nicht erwähnen. Wenn dieſer, jener Kirchenlehrer, von welchem wir etwa dieſe Erwähnung erwartet hätten, daſſelbe nicht nennt, ſich gar nicht darüber äuſſert, ſo iſt ja doch die Folgerung ganz falſch, er habe jene Aechtheit geläugnet. Wer ſchweigt, der läugnet darum noch nicht. Auch kann man antworten, daß mehrere Schriften der alten Lehrer, in denen vielleicht eine ſolche Erwähnung vorkommt, verloren gegangen ſeyen, und daß ſich ihnen in ihren übrigen auf uns gekommenen Schriften nicht gerade eine ſchickliche Gelegenheit dargebothen habe, deſſelben Evangeliums Erwähnung zu thun. Und die Anhänger eines gewiſſen Sectenſtifters im 2ten Jahrhundert haben die erſten Evangelien beſchimpft, aber vom Evangelium des Johannes haben ſie geſchwiegen; man könnte alſo mit demſelben Recht behaupten, ſie haben daſſelbe für ächt gehalten, da ſie es nicht ausdrücklich nennen wollten. Uebrigens auch bei ſolchen frühen Kirchenlehrern, die nicht gerade unſer Evangelium nennen, findet man doch wenigſtens Stellen, die eine große Aehnlichkeit mit Ausſprüchen im Johanneiſchen Evangelium haben, und ohne Zweifel aus dieſem gebildet worden ſind; z. B. wenn Ignatz, Biſchoff zu Antiochien im erſten Jahrhundert, ſagt: „der Geiſt, der von Gott iſt, weiß, woher er kommt, und wohin er geht,“ ſo ſtimmt dieß mit Joh. 3, 8. überein. Man muß offenbar hier auf den Gedanken kommen, Ignatz habe ſich, da er dieß niederſchrieb, jener Johanneiſchen Stelle erinnert. Noch einige andere ähnliche Ausſprüche, die mit Johanneiſchen eben ſo harmoniren, könnten angeführt werden. So ſagt auch Juſtin der Märtyrer (vom Anfang des 2ten Jahrh.) „der Sohn iſt der Logos, welcher gewiſſermaſſen zu Fleiſch gemacht, Menſch wurde“ wie Joh. 1, 14, 15. Ferner: „wel-

chen er (Johannes der Täufer) auch zurief: ich bin nicht Christus, sondern eine Stimme eines Predigers in der Wüste" wie Joh. 1, 20. 23. gleichfalls: „Christus sprach: wenn ihr nicht wiedergeboren werdet, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen," wie Joh. 4, 3. 5. Solche Lehrer nannten das Buch und den Verfasser nicht, weil sie die Bekanntschaft mit Beiden voraussetzten. Polykarp und Ignatz, die so thätig für die Kirche waren, haben gewiß unser Johanneisches Evangelium gekannt, wenn sie es gleich nicht nannten, oder als Johanneisch anführten. Da die Briefe des Ignatz im Jahr 112. oder 116. und Polykarps Brief noch später geschrieben worden sind, so können wir ihre Bekannschaft mit Johannis Evangelium annehmen, auch wenn der Erste keine so deutliche Beweise hievon gegeben hätte. Und da Irenäus, der Schüler und vertraute Freund Polykarps das 4te Evangelium als Johanneisch anerkannte, so kann ja dieß offenbar als ein Zeugniß Polykarps selbst angesehen werden, besonders da er den ersten Brief Johannis kannte. Im Fall aber, was viele dafür halten, jene dem Ignatz und Polykarp zugeschriebene Briefe unächt sind, so weiß man ja nicht, wo sie erdichtet worden seyn sollen, und wie leicht konnte der Erdichter derselben diesen Punkt außer Acht lassen, daß beide Männer Vieles aus dem Evangelium Johannis benützt haben, weswegen er es auch weder erwähnte, noch hier häufig gebrauchte. Und wenn in dem Brief, der dem Polykarp zugeschrieben wird, unsers Evangeliums keine Erwähnung geschieht, so läßt sich ja dieß leicht erklären, ohne daß man urtheilen darf, diese Nichterwähnung rühre von der Unbekanntschaft mit demselben, und somit von seiner damaligen Nichtexistenz her, weil der Brief kurz und ohne besondern Gehalt ist, so, daß der Verf. die Schriften, von denen er hätte Gebrauch machen können, nicht alle citiren oder

nennen konnte. Der Gang jener alten christlichen Literatur im ersten Jahrhundert, selbst auch die Beschaffenheit und Bestimmung der in demselben bekannt gewordenen Schriften brachte es zugleich mit sich, daß man auf keine so leichte Weise, wie es jetzt bei herausgekommenen Büchern der Fall ist, die damaligen Schriften erhalten, und benutzen konnte. Auch hat man damals noch weniger Gebrauch gemacht von schriftlichen Religions-Urkunden, weil man, als sie herauskamen, die noch reine und selbstständige mündliche Tradition noch ehrte und gebrauchte. Und wenigstens wird in keiner jener frühern Schriften geäussert, daß das 4te Evangelium erdichtet und unächt sey.

Aber, entgegnen andere Bestreiter der Authentie des Joh. Evangeliums, mehrere Partheien im Alterthum haben dasselbe gar nicht angenommen. Es ist wahr, aber der Schluß, den jene daraus ziehen, daß solche Partheien dieses Evangelium darum nicht angenommen haben, weil sie den Johannes nicht für den Verfasser hielten, ist ganz unrichtig. Es gab damals Partheien, welche beinahe alle unsere neutestamentische Schriften verwarfen, und ein ganz anderes eigenes Evangelium hatten. Wenn also einzelne Partheien ein neutestamentisches Buch verwarfen, so dürfen wir uns nach diesem Urtheil nicht richten, weil wir sonst auch beinahe alle neutestamentische Bücher verwerfen müßten. Eine solche eigene Ansicht verschiedener Secten kann doch wohl über die Aechtheit einer Neutestamentischen Schrift nicht entscheiden. Daß der Apostel Johannes der Verfasser unsers 4ten Evangeliums sey, haben jene Secten nie geläugnet. Was sie gegen dasselbe einwandten, betraf nicht seine Aechtheit, sondern etwa nur die Person oder die Autorität seines Verfassers, und da sie zum Theil nur über Verfälschungen, Irrthümer und Verstümmelung des Buchs klagten, kurz, nur die

Richtigkeit und Glaubwürdigkeit angriffen, ohne dem Johannes die Verfassung der Schrift abzusprechen, so erhellt daraus ihre Ueberzeugung von der Aechtheit derselben. Wenn je eine andere Secte diese Aechtheit bezweifelte oder verwarf, so hat sie doch nie Gründe dagegen vorgebracht, die aus geprüften geschichtlichen Documenten genommen wären, und auf unpartheiische Untersuchung sich gestützt hätten z. B. eine Secte aus dem 3ten Jahrhundert, die den Nahmen Aloger führte, weil sie den Ausdruck Logos (das Wort Johannes 1, 1.) verwarfen, und meinten, Johannes habe denselben unmöglich von einer Person gebrauchen können, wollte dieser Apostel nicht als den Verfasser des Evangeliums anerkennen. Allein statt geschichtlicher Zeugnisse und erprobter Gründe haben sie sich blos darauf berufen, daß sie in demselben solche Erzählungen und Aussprüche zu finden glaubten, die denen der übrigen 3 Evangelien widersprechen, in denen also Irriges enthalten sey. Nach dem einstimmigen Zeugniß der Geschichte haben andere alte christliche Secten die Aechtheit unsers Evangeliums nie geläugnet, und wenn sie diese geläugnet hätten, so würden wir zuverläßig Nachrichten davon in der Geschichte finden, um so mehr, als uns diese oft weit unbedeutendere Dinge von jenen aufbewahrt hat. Und die Nichtannahme des Johanneischen Evangeliums von Seiten einzelner christlichen Secten konnte doch wohl bei der Annahme der Authentie desselben Statt finden. Aber auch diese Nichtannahme, welche neuere Gegner alten christlichen Seeten aus der ersten Hälfte des 2ten Jahrhunderts zuschrieben, um dasselbe auch für uns verdächtig zu machen, ist bei diesen nicht so allgemein gewesen, wie jene behaupten. Wenigstens beweisen solche neuere Gegner ihre Behauptungen nicht mit hinreichenden historischen Gründen. Man kann vielmehr beweisen, daß gerade einige christliche Hauptpartheien, (der Gnostiker) denen man die Nicht-

annahme unſers Evangeliums in neuern Zeiten zuſchreiben will, den Johannes als Verfaſſer angenommen haben. Der ſchon mehrmals angeführte Kirchenvater Irenäus ſagt, daß eine ſolche Parthei für ihre Lehrſätze Stellen aus dem Evangelium des Johannes anführe, wodurch ſie alſo ihre Annahme deſſelben offenbar bezeugt hatte. Und was Irenäus ſagte, das fanden auch neuere Gelehrte und Forſcher der alten chriſtlichen Geſchichte ganz ſeiner Ausſage gemäß. Ein Ketzer (der oben genannte Heraleon) aus der erſten Hälfte des 2ten Jahrhunderts, hat ja ſogar Betrachtungen über unſer Evangelium geſchrieben. Wenn nun von einzelnen Partheien mit ſichern Gründen bewieſen werden kann, daß ſie daſſelbe angenommen haben, aber von gewiſſen andern nicht, weil es blos an hiſtoriſchen Gründen fehlt, ſo iſt doch die Behauptung falſch, daß dieſe letztere es verworfen haben. Ihre Annahme deſſelben iſt wenigſtens ſo lange wahrſcheinlich, bis das Gegentheil bewieſen wird.

Wenn aber auch gewiße chriſtliche Partheien daſſelbe verworfen haben, ſo geſchah dieß nicht darum, weil ſie nicht glaubten, daß der Apoſtel Johannes der Verfaſſer ſey, ſondern darum, weil der Inhalt ihren eigenen Meinungen und Lehren widerſprach. Solche Secten gab es, welche Sätze aufſtellten, die den Ausſprüchen im Johanneiſchen Evangelium ſchnurſtraks zuwider waren. Zwar bemüheten ſie ſich, dergleichen Ausſprüche anders zu erklären, oder die Textesworte abzuändern, bis ſie etwa für ihre Lehre paßten. Konnten ſie aber nicht damit zurechte kommen, oder wollten ſie nicht zu dieſem Mittel ihre Zuflucht nehmen, ſo gebrauchten ſie jenes nicht, und verwarfen es. Auch hatten einige Secten dieſen Beweggrund zur Nichtannahme unſers Evangeliums, weil ſie, wie ich kurz vorher berührt habe, im Beſitze anderer eigenen Religionsſchriften waren, und wähnten, ſie bedürfen

deſſelben nicht. Gewiſſe Secten hatten eigene Evangelien, eigene heilige Bücher, heilige Betrachtungen und Reden, Lieder, Briefe, die ihren Vorſtellungen entſprachen. Einige Bruchſtücke von ſolchen ſind auf unſere Zeiten gekommen. Ueberdieß ſollte ihrer Meinung nach das, was ſie glaubten, und lehrten, von aller ſchriftlichen Autorität unabhängig ſeyn, in welchem Sinne es damals ſchon Rationaliſten gab — das geſchriebene Wort ſollte blos erläutern; ſie fanden alſo nicht alles in den Neuteſtamentiſchen Büchern zu dieſem Zweck brauchbar, ſie wählten, was für ſie tauglich war.

Wenn ein gewiſſer ſcharfſinniger und berüchtigter chriſtlicher Ketzer und Sectenſtifter (Marcion), das Haupt einer beſondern Parthei im 2ten Jahrhundert, unſer Evangelium nicht angenommen hat, ſo gründete ſich dieſe Verwerfung deſſelben theils auf ſeine partheiiſche Beurtheilung ſeiner eigenen Anſichten und Meinungen, nicht auf gründliche Forſchung, theils auf Mißverſtändniſſe gewiſſer anderer neuteſtamentiſcher Stellen, und auf Vorurtheile. Derſelbe war dem Judenthum ſo von ganzem Herzen abgeneigt, daß er eben darum keine der neuteſtamentiſchen Schriften auſſer etwa Stücke aus des Ap. Paulus Briefen annahm, weil jene für ihn einen jüdiſchen Geiſt allzuſtark athmeten. Es war ihm äuſſerſt zuwider, daß Stellen aus dem Alten Teſtament von den Neuteſtamentiſchen Scribenten angeführt werden; ein wahrer chriſtlicher Schriftſteller war daher in ſeinen Augen nur der Apoſtel Paulus, weil er als der Heiden Apoſtel gegen das Judenthum eiferte. Der Brief an die Galater war nach ſeinem Urtheil über die Evangelien, das wichtigſte chriſtliche Buch. Hier fand er auch ſein Urtheil über die Evangelien, inſofern ſie in jüdiſcher Sprachart verfaßt waren, und jüdiſche Denkungsart athmeten, beſtätigt. Wenn der Apoſtel Paulus Gal. 2, 2. ſagt: „Ich beſprach

mich mit ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heiden," und Gal. 1, 6. „Mich wundert, daß ihr euch so bald entwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium, so doch kein anderes ist." u. s. w. so schreibt er dem Paulus die Abfassung eines eigenen Evangeliums zu, und er und seine Anhänger gaben das eigene Evangelium, welches sie hatten, für ein Pauliniſches Werk aus. Dieß war es nun wohl nicht. Woher es kam? ob es ein verstümmeltes Evangelium Lukas war, oder ein ganz eignes? oder ein Auszug aus unsern Evangelien mit Zusätzen? ist nicht entschieden. Ausserdem hatte er mit seinen Anhängern noch andere Religionsbücher für die Behauptung ihrer irrigen Meinungen. Die Stelle Gal. 2, 9. nach welcher Jakobus, Kephas (Petrus) und Johannes unter die Beschneidung predigen sollten, erregte bei ihm eine besondere Abneigung gegen die Johanneiſchen Schriften, und dieß um so mehr, weil Petrus dem Johannes in jener Stelle an die Seite gesetzt wird, über dessen Betragen doch Paulus Gal. 2, 11. seine Unzufriedenheit bezeugte. Aber ungeachtet dessen finden wir nirgends, daß dieser Sectirer den Johannes nicht für den Verfasser des 4ten Evangeliums gehalten habe. Und wenn er sich über den Inhalt Neuteſtamentiſcher Schriften, folglich auch des Johanneiſchen Evangeliums herausläßt, und alles dieß nicht annimmt, so rührt es her hauptsächlich von falschen Erklärungen biblischer, vornämlich Pauliniſcher, Stellen. Wie können wir aber um jenes Ketzers willen dieses Evangelium dem Apostel Johannes absprechen? Wenn derselbe dieß nicht that, wie können neuere Gegner aus jener Nichtannahme eines Sectirers schließen, Johannes sey nicht der Verfasser? Auf diese Weise hätten wir keine ächte Neuteſtamentiſche Schrift, ausser einigen Theilen Pauliniſcher Briefe, weil jener ausser diesen das ganze N.

Test. verwirft. Was wir oben von ganzen christlichen Secten bemerkt haben, daß ihre Nichtannahme des Johanneischen Evangeliums eine Folge von gewissen eigenthümlichen Lehren, die mit dem Inhalt des Letzteren nicht übereinstimmten, gewesen sey, das gilt auch von diesem christlichen Sectenstifter, der, von Vorurtheilen befangen, sehr große Irrthümer hegte, denen seine ausgebreitete Parthei huldigte. Das Evangelium des Johannes war natürlich denselben ganz entgegengesetzt, und ohne den Verfasser Johannes abzuläugnen, nahm er es so wenig an, als andere Neutestamentische Schriften, ausser den genannten Pauliniſchen. Ueberdieß haßte dieser Sectenstifter die damalige rechtgläubige Kirche; schon dieser Haß bewog ihn, die Schriften, die von derselben so hoch geachtet wurden, zu verwerfen. Er war selbst von seinem Vater, einem Bischoff, von der kirchlichen Gemeinde ausgeschlossen; die Kirche und ihren angenommenen Glauben verachtete er um so mehr, je weniger er seinen Wunsch, in die Kirche wieder aufgenommen zu werden, erfüllt sah. In diesem Haß soll er eine von ihm zu bewirkende Trennung in der Kirche gedroht haben, und dieser Drohung wußte er auch wirklich in so fern Kraft zu geben, in so fern er in vielen Ländern seine Parthei zu vergrößern, und der Kirche und ihrem Glauben zu schaden suchte. Ein angesehener rechtglaubiger Lehrer der ersten Kirche im 3ten Jahrhundeet begab sich auch in der guten Absicht auf eine weite Reise, um die Trennung, so viel möglich, zu verhindern, und die Anhänger desselben zum rechten Glauben zurückzuführen.

Von einigen andern christlichen Partheien, die den Namen Nazarener und Ebioniten führen, will man gleichfalls einen Vorwand gegen die Aechtheit des 4ten Evangeliums nehmen, weildieselben dieses nicht angenommen, und den Johannes nicht für den Verfasser gehalten haben sollen. Es ist wahr, diese Sec-

ten sind sehr alt; sie sind entstanden zur Zeit des frühen Urchristenthums. Als nähmlich die Christen zu Jerusalem, die Stadt Pella zu ihrem Zufluchtsort wählten, waren solche unter ihnen, die sich von ihren Glaubensbrüdern trennten und eine eigene Parthei bildeten. Der Kaiser Hadrian hat Jerusalem unter dem Namen Arlia Capitolina nach der Zerstörung wieder aufgebaut. Kein Jude durfte aber in das neue Jerusalem zugelassen werden. Einige wollten das mosaische Gesetz, wodurch man sie mit wirklichen Juden hätte verwechseln können, nicht mehr beobachten, und zogen in die neue Stadt. Mehrere andere wollten lieber fernerhin zu Pella bleiben, als das Judenthum ganz verlassen. Jene hatten zur Absicht, sich der Gunst Hadrians zu versichern, der den Juden höchst abgeneigt war, besonders weil sie unter der Anführung eines gewißen Barchochbas sich empört hatten, worauf sie das ganze Land räumen mußten. Es gab nun Eine Parthei, die sich von jenen, dem Judenthum noch ergebenen, Christen trennte, und Eine, die dabei blieb. Die letzteren sind diejenigen, von denen hier die Rede ist. Die nach Jerusalem zurückgekommenen vermengten sich mit den Christen, die aus dem Judenthum und Heidenthum das Christenthum angenommen hatten, und beobachteten das, was diese für christlich hielten. Diejenigen, die zu Pella geblieben sind, nannten sich fernerhin mit dem alten Namen Nazarener; aus Vorliebe zum Judenthum und mosaischen Gesetze war ihnen dieser Nahme werther, als der Nahme Christen, der zu Antiochien den aus Juden und Heiden bestehenden Anhängern des Christenthums gegeben wurde. Die Ebioniten erhielten ihren Nahmen entweder von einem Ebion, einem Samariter, oder wurden sie nach der hebräischen Bedeutung dieses Worts so genannt, weil sie sich äusserlich in elenden, armen, Umständen befanden, oder wegen ihrer armseligen Begriffe von Christo.

Nach neueren Forſchern ſind ihre Meinungen von der der Nazarener nicht ſo verſchieden geweſen, daß ſie zwei Partheien ausgemacht hätten. Nazaräer oder Nazarener wurden ſie von den Juden, und Ebioniten von andern, nicht mit ihnen harmonirenden, Chriſten genannt. Wenn nun aber dieſe Secten ein Urtheil über das Evangelium des Johannis fällten, und es nicht annahmen, wie kann dieß ein richtiger Grund gegen ſeine Aechtheit ſeyn? Iſt dann das Urtheil einiger ſolchen Partheien wichtiger, als das Urtheil der geſammten rechtglaubigen Kirche? Wenn dieſe die Aechtheit eines Buchs, wie das Johanneiſche Evangelium iſt, wirklich anerkannte, wenn alſo ungleich mehrere Stimmen für dieſe Aechtheit vorhanden ſind, wenn die Kirche nicht blindlings, nicht ohne ſichere Gründe, dieſelbe glaubte, ſondern nachdem ſie von allen Seiten durch Männer von Einſicht, die mit ſcharfſinnigem Forſchungsgeiſte begabt waren, unpartheiiſch unterſucht und erprobt gefunden worden, ſo ſind wir doch offenbar berechtigt, ohne alle Rückſicht auf das entgegengeſetzte Urtheil, dieſes Evangelium als ächt anzunehmen. Jene ſo eben genannten Partheien waren ja bei weitem nicht ſo zahlreich; ſie bewohnten auch nur eine beſchränkte Gegend; es war kein ſo ſcharfſinniger Prüfer der Aechtheit oder Unächtheit eines Buchs unter ihnen; denn eben darum, weil ſie abgeſondert von der übrigen Kirche lebten, blieben ſie in der Erkenntniß zurück, und überdieß waren ſie dem Judenthum ſo ergeben, daß hierin ihre Denkungsart im Widerſpruch ſtand mit der Denkungsart, und dem Urtheil der Apoſtel. Wie kann nun eine von denſelben behauptete Meinung etwas gegen uns beweiſen? Wie kann, wenn ſie das Evangelium des Johannes nicht angenommen haben, dieß ein Einwurf ſeyn, und ein Beweggrund für uns werden, es als unächt zu verwerfen? Allein man hat nicht einmal ſichere Zeugniſſe von ihnen,

daß ſie daſſelbe verworfen haben als nicht Johanneiſch, wie man auch eben ſo wenig ſichere Zeugniſſe hat, daß ſie es angenommen, und den Apoſtel Johannes als Verfaſſer anerkannt haben. So viel wenigſtens iſt gewiß, daß ſie im erſten Fall nicht durch genaue Prüfung und Erforſchung, nicht durch Ueberzeugung vermittelſt hiſtoriſcher Gründe, ſondern daß ſie auch, wie andere oben berührte Partheien, durch gewiſſe eigene Umſtände und partheiiſche Anſichten und Lehrſätze auf ſolche Meinungen gefallen wären. Da ſie z. B. nur die hebräiſche Sprache kannten, ſo hatten ſie auch kein anderes Evangelium, als ein hebräiſches Evangelium des Matthäus. Unſere übrigen Evangelien, wie das ganze N. Teſtament, verwarfen ſie alſo durch Thatſache. Jenes hebräiſche Evangelium hatten ſie ohne Zweifel ſchon, ehe Jeruſalem zerſtört wurde, und flüchteten, wie oben geſagt, mit demſelben nach Pella. Den griechiſchen Text des 4ten Evangeliums verſtanden ſie nicht, aus Mangel der Sprachkenntniß, der wenigſtens bei dem größten Theil ſtatt fand. Es war bei ihnen ein ganz anderer Fall, als bei andern Chriſten, für welche Johannes ſein Evangelium griechiſch geſchrieben hatte. Es fehlte ihnen auch der Umgang mit andern Chriſten, welche griechiſch redeten — abgeſondert in kleinen Ortern von Paläſtina hielten ſie ſich auf; ſie machten eine eigene beſondere Geſellſchaft aus; auch laſen ſie häufig das Alte Teſtament in derjenigen hebräiſchen oder ſyriſch-chaldäiſchen Sprache, wie ſie damals unter ihnen gewöhnlich war. Es war alſo ganz natürlich, daß ſie die in griechiſcher Sprache verfaßten Schriften bei Seite legten, ohne gerade die Aechtheit z. B. des Johanneiſchen Evangeliums zu läugnen. Ihr hebräiſches Evangelium des Matthäus war vielleicht eine mit allerlei Veränderungen gemachte Abſchrift eines Urevangeliums in Jeruſalem, das nicht die Apoſtel, ſondern Judenchriſten, verfertigt hatten. Ob ſie es

ſelbſt das Evangelium des Matthäus genannt haben, wiſſen wir nicht einmal, wie denn überhaupt ihre Geſchichte ſehr dürftig und ungewiß iſt. Nur bei den alten Kirchenvätern finden wir dieſe Benennung. Sie waren ſchon vorher, ehe unſer 4tes Evangelium, überhaupt die Neuteſtamentiſchen Schriften geſammelt worden, an ihr neuhebräiſches, ſogenanntes Evangelium des Matthäus gewöhnt, das ſie allein für gültig hielten, und ihre Nichtannahme der Neuteſtamentiſchen Schriften entſtand aus keinem geſchichtlichen Grunde, war keine Folge einer genauen Unterſuchung, ſondern der Angewöhnung und des Sectengeiſtes, und des Haſſes gegen Andersdenkende, und der Unkenntniß vornämlich der griechiſchen Sprache. Dieß und Aehnliches verleitete ſie dazu. Späterhin, nachdem ſie weiter in Berührung mit den übrigen Chriſten gekommen waren, behielten ſie dennoch ihre alten Meinungen bei, um ſo mehr, als ſie jene freier, vom Moſaismus entfernter, Freunde der Pauliniſchen Briefe, die gegen denſelben eifern, und in ihnen andere Verehrer von Jeſu Chriſto fanden. Ihre Lehrſätze harmonirten auch nicht mit den Ausſprüchen der Apoſtel, ſie ſahen, dem moſaiſchen Geſetz ganz ergeben, die Beobachtung der jüdiſchen Ceremonien für das Heil der Seele als nothwendig an; Chriſtus war in ihren Augen nur ein gerechter Menſch, überhaupt ſollen ſie, von irrigen Vorſtellungen der Perſon Jeſu Chriſti befangen, dieſen für einen leiblichen Sohn Joſephs und der Maria gehalten haben, der, ohne eine höhere Abkunft anzunehmen, wie andere Menſchen erzeugt worden, aber von Gott zu ſeinem Geſandten und Propheten beſtimmt geweſen ſeye. Wie war es alſo möglich, wenn ſie anders nicht dieſe Irrthümer aufgaben, daß ſie den Inhalt des Johanneiſchen Evangeliums billigten? Wenn ſolche äuſſere Umſtände, und ihre eigene Denkungsart ſie überhaupt dem Neuen Teſtamente abgeneigt machten, ſo liegt doch wohl kein

Grund hierin, zu behaupten, daß sie die Aechtheit der biblischen Bücher, und so auch die Aechtheit des Evangeliums Johannis geläugnet haben. Demnach können diese Secten nicht als Bestreiter derselben, und noch viel weniger als Autoritäten für die Unächtheit angeführt werden.

Noch füge ich die Beantwortung einiger Einwendungen bei, die wohl hier die schicklichste Stelle findet. Man will nämlich auch von der Ueberschrift im griechischen Grundtext einen Grund gegen die Authentie unsers Evangeliums nehmen, weil dieselbe wörtlich übersetzt heißen könnte: Evangelium nach Johannes. Unter diesem Titel aber haben wir diese Schrift von der ersten Kirche erhalten, die an keinen andern Verfasser dachte, als an den Johannes, so auch Evangelium nach Matthäus, nach Markus, nach Lukas, wenn man dem griechischen Wörtchen, das vor dem Namen des Verfassers steht, diese Bedeutung: nach gehen will. Das Wort Evangelium drückt aus die erfreuliche Nachricht, daß Gott seine Verheißungen durch die Sendung seines Sohnes in die Welt erfüllt habe. Und schon Justin der Märtyrer zu Anfang des 2ten Jahrhunderts gebrauchte das Wort Evangelium, welche Benennung also noch älter seyn muß. Diese Ueberschrift ist am Ende des 1ten und zu Anfang des 2ten Jahrhunderts aufgekommen. Daß dieselbe nun nach dem Griechischen auch heissen könne: Evangelium nach Johannes, soll, wie die Gegner sagen, bedeuten, Johannes sey nicht der Verfasser; dieses Evangelium sey etwa nach mündlichen Erzählungen und Belehrungen oder nach Bruchstücken einer von Johannes hinterlassenen Schrift von einem spätern Verfasser erst nach dem Tode desselben zusammengetragen worden, und zwar von einem uns Unbekannten. — Ursprünglich haben unsere 4 Evangelien den Titel geführt: Evangelium Jesu Christi. Wenn man nun den Nahmen des Verfassers von

jedem Evangelium beifügen wollte, so wäre der Titel gewesen: Evangelium Jesu Christi des Johannes, ebenso des Matthäus u. s. w. Dieß wäre nicht nur unverständlich, sondern auch höchst übelklingend gewesen. Man hat also absichtlich die Umschreibung gemacht: Evangelium nach Johannes. In der griechischen Grundsprache heißt auch wirklich Evangelium nach Johannes soviel, als Evangelium des Johannes. So wurde das Wörtchen, das aus dem Griechischen durch nach übersetzt werden kann, auch 2. Makkab. 2, 13. dem griechischen Sprachgebrauch gemäß angewandt, daß es sich auf den Verfasser bezieht, und diesen bezeichnet. Und so giebt es verschiedene griechische Uebersetzungen des A. Testaments z. B. von einem, Nahmens Symmachus, und von einem, Nahmens Aquila. Diese führen ebenso den Titel: Uebersetzung nach Symmachus, nach Aquila. Selbst bei guten griechischen Profanschriftstellern kommt es so vor. Und gerade diese Umschreibung ist gut griechisch. Die alte lateinische Uebersetzung der Bibel, in welcher die Ueberschrift dem Wort nach gegeben ist durch: Evangelium nach Johannes — hat besonders dieses Mißverständniß befördert. — Aber wenn auch diese Ueberschrift nicht gerade ganz sprachrichtig auf eine bestimmte Weise den Verfasser bezeichnen sollte, so schadet es nichts, weil doch das ganze Alterthum dieselbe so ansah und annahm, daß der Verfasser dadurch angedeutet werde. Sehr frühe wurden die Neutestamentischen Schriften so eingetheilt, daß die geschichtlichen Bücher das Evangelium, und die, welche die Glaubens- und Sittenlehre betreffen, mit der Apostelgeschichte, der Apostel genannt wurden, und Irenäus bezeugt, das Wort Evangelium in der angenommenen Bedeutung habe unsere 4 Evangelien bezeichnet. Sie wurden öffentlich neben den Schriften der Propheten vorgelesen. Am Ende des 2ten Jahrhunderts war

dieſe früher entſtandene Eintheilung allgemein, und nicht lange nachher wurden dieſe beiden Theile mit einander verbunden, und das Neue Inſtrument, oder das Neue Teſtament genannt. Und in keinem Verzeichniſſe der für kanoniſch oder göttlich gehaltenen Bücher fehlt unſer Evangelium, wenn gleich bis zum 9ten Jahrhundert herab die Verzeichniſſe der kanoniſchen Bücher, die man in verſchiedenen Gegenden theils öffentlich, theils privatim machte, ſo verſchieden waren, daß in dem Einen Verzeichniſſe dieſes Buch, in dem Andern ein Anderes fehlte. Die Authentie ſteht mit der ſogenannten Kanonizität in der engſten Verbindung. Denn iſt unſer Evangelium als authentiſch, d. i. als ächt-Johanneiſch angenommen worden, ſo hielte man es auch für kanoniſch, d. i. für ein göttliches Buch, wovon in den Gemeinden öffentlicher Gebrauch gemacht werden ſollte, und in allen Gemeinden, welche die Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas für authentiſch und kanoniſch hielten, ſchrieb man auch dem Evangelium des Johannes eben dieſen Werth zu.

Daß man ferner auch einige Interpolationen, d. i. Stellen, die unächt, und in den ächten Text erſt ſpäter eingeſchoben worden ſeyen, dem Evangelium des Johannes zum Vorwurf macht, iſt in Beziehung auf die Authentie deſſelben unwichtig. Interpolationen mögen da vorhanden ſeyn, aber die Authentie bleibt dennoch geſichert. Ueberdieß ſind ſolche hier vorkommende Interpolationen, wie man ſie nämlich dafür hält, gar nicht bedeutend. Man hält z. B. die Stelle Cap. 5, 3. 4. für eingeſchoben. Wenn dieſe Stelle auch nicht von Johannes herrührt, ſo kann dieſer ja doch der Verfaſſer des Evangeliums ſeyn. Wie oft und wie leicht iſt es nicht ſchon geſchehen, daß in alte Schriften der Profanſcribenten ſolche Einſchiebſel durch Abſchreiber oder auf andere Weiſe gekommen ſind? Aber niemand bezweifelt deßhalb die

Authentie des ganzen Werks. Uebrigens bemerke ich hier, daß alle Stellen, die man im Evangelium Johannis für Interpolationen hält, mit mehr oder weniger wichtigen Gründen vertheidigt worden sind, besonders aber die Stelle C. 7, 53. 8, 1 — 11. welche von berühmten alten und neuen Schriftforschern für ächt gehalten und als ächt mit Beweisen dargestellt wird. Auch das 21. Cap. haben Gelehrte von Rang vertheidigt, und den Zweifel zu widerlegen gesucht. Es würde mich von meinem Zweck entfernen, wenn ich mich in die nähere Erörterung dieser Sache hier einlassen wollte; genug, die Authentie leidet nicht darunter.

Für diese Authentie zeugen auch Handschriften vom Evangelium des Johannes, die sehr alt sind, und deren Alter unbestreitbar ist. Auch haben wir von demselben alte Uebersetzungen, deren Ursprung von 2ten, 3ten und 4ten Jahrhundert abzuleiten ist, die genau und wörtlich mit einander übereinstimmen. Von verschiedenen oder abweichenden Lesearten, und von einzelnen dort fehlenden Stellen rede ich hier nicht, nur wollte ich die alten Handschriften und Uebersetzungen unsers Evangeliums zu den Bestätigungsgründen seiner Authentie zählen.

Einen Grund für diese Aechtheit sehe ich auch darin, daß diejenigen Gegner, die die Abfassung unsers Evangeliums einem Andern zuschreiben wollen, als dem Johannes, so sehr in ihren Meinungen über denselben verschieden sind. Sie nennen einen solchen Verfasser freilich nicht — er soll unbekannt seyn — aber ihre so sehr von einander abweichenden Urtheile über die Zeit, in welcher der Unbekannte soll gelebt, über die Schule, in welcher er sich soll gebildet, über den Zweck, den er sich soll vorgesetzt, oder über die Parthey, zu welcher er soll gehört haben, ist man ganz uneinig — zum offenbaren Beweis, daß man keine haltbare Gründe für die Annahme eines andern

Verfassers hat. Denn wenn diese haltbar wären, so hätten sich, wenn nicht alle, doch die meisten Gegner der Johanneischen Authentie auf dieselben berufen. Was den Zweck betrifft, den ein anderer Verfasser gehabt haben soll, nach welchem man doch bei der Untersuchung dieser Sache auch fragen muß, so geben jene Gegner nie einen solchen Zweck desselben an, der Aufmerksamkeit verdiente.

Man liest in einem alten Buche, daß die Urschrift unsers Evangeliums noch jetzt zu Ephesus vorhanden sey. Sie soll in einer Kirche daselbst aufbewahrt, und heilig verehrt werden. Allein man hat keine sichere Gründe, diese Nachricht zu glauben. Was die Handschrift selbst betrifft, so weiß man nicht, ob der Apostel Johannes dieses Evangelium mit eigener Hand aufgesetzt, oder einem dritten dictirt habe. Viele Bücher des N. Test. sind von den Verfassern einem Andern dictirt worden, wie die Alten überhaupt gewohnt waren, ihre Schriften zu dictiren. Daher hat Paulus es besonders bemerkt, Gal. 6, 11. als etwas Ungewöhnliches, daß er diesen Brief mit eigener Hand geschrieben habe.

III.

Wenn ich nun die innern Gründe für die Aechtheit des Johanneischen Evangeliums darlegen will, so fragt sich, ob dieses so beschaffen sey, daß es Spuren vom apostolischen Zeitalter enthalte, daß sich der Verfasser desselben durchaus als palästinensischer, Jude zeige? Es fragt sich, ob alles in demselben auf den Charakter, die Geistes- und Herzens-Anlagen, die Kenntnisse und Schicksale des Apostels Johannes so passe, wie man es von diesem, als dem angeblichen Verfasser, erwarten kann? Die Sprache und der Styl, der Charakter, die Ueberzeugung, die der Schriftsteller bei andern Gelegenheiten geäussert hat,

der Inhalt des Evangeliums — alles dieß muß davon zeugen, daß Johannes daſſelbe verfaßt habe.

1. Ueberall im 4ten Evangelium ſehen und fühlen wir, daß der Verfaſſer ein paläſtinenſiſcher Jude geweſen ſey, und in jenem früheren apoſtoliſchen Zeitalter gelebt haben müſſe. Alles iſt paſſend in die damalige Lage, in damals herrſchende Sitten und Gebräuche, alles harmonirt mit der damaligen Denkungs- und Vorſtellungsart, und mit dem Ideengang der Juden im erſten Jahrhundert nach Chriſto z. B. wie gelegentlich kommen oft Bemerkungen vor, welche etwas Geſchichtliches, oder eine beſtimmte Zeit, zu welcher etwas geſchehen iſt, oder einen gewiſſen Ort, ein gewiſſes Land betreffen, oder werden einzelne Thatſachen ſo berührt, daß ſie als unbezweifelt gewiß angenommen, und vorausgeſetzt werden. Vergleichen wir damit andere hiſtoriſche Nachrichten, die wir aus andern Quellen haben, ſo werden jene durch dieſelben beſtätigt. Sie ſtimmen miteinander überein, oder wenn auch eine Abweichung ſtatt findet, ſo ſind ſolche Verſchiedenheiten unbedeutend, und können leicht gehoben werden. Die Staatsverfaſſung der Juden und Römer zur Zeit Jeſu und ſeiner Apoſtel kennen wir aus Nachrichten heidniſcher, jüdiſcher und chriſtlicher Schriftſteller. Mehrere Stellen in unſerm Evangelium ſetzen dieſe Form der Verfaſſung gerade ſo, wie ſie damals war, entweder voraus, oder ſie enthalten ſolche Bemerkungen und Anſpielungen auf dieſelbe, aus denen deutlich erhellt, daß der Verfaſſer zu dieſer Zeit gelebt habe. Römiſche Prokuratoren, römiſche Oberherrſchaft, auch Nachkommen des Königs Herodes, Steuer und Abgaben an die Römer, die Nothwendigkeit der römiſchen Einwilligung bei Todesurtheilen, Unzufriedenheit und Empörungsſucht der Juden, Hoffnung einer Befreiung von der drückenden Herrſchaft — dieß Alles und Aehnliches, wie es gerade in jenem Zeitalter ward, ſtellt ſich dem Le-

ser unsers Evangeliums vor Augen. Die ganze Tempelverfassung der Juden nach ihrer damaligen Einrichtung zeigt sich in demselben so, wie es mit andern Nachrichten genau übereinstimmt. Die Opfer, die Priester, Pharisäer und Sadducäer, ihre Abweichungen vom Gesetz, ihre Irrthümer und ihre eigenen Zusätze kommen uns hier vor, werden uns, besonders in den Reden Jesu, so ausgedrückt, wie wir sie in andern historischen Schriften finden. Mancherlei Andeutungen auf jenes frühe Zeitalter, oder Züge, oder kurze Schilderungen passen nur auf diese, und keine andere Zeit. Ebenso die Oerter und Gegenden, die im 4ten Evangelium genannt werden, und deren Lage und Beschaffenheit angezeigt und kurz beschrieben wird, sind gerade diejenigen, die wir aus andern zuverläßigen Schriftstellern, als zu jenem Zeitalter gehörig, kennen. Die Bestandtheile von dem damaligen Palästina, ihr Verhältniß zu einander, die Gesinnungen der einzelnen Bewohner jener Länder gegen einander, entsprechen genau andern Bewährten Nachrichten. Die römischen, griechischen und jüdischen Gebräuche, die hier im Evangelium berührt werden, sind von den National-Schriftstellern dieser verschiedenen Völker ganz übereinstimmend dargestellt worden. Ueberall sind nur jüdische Formen, wenn Betrachtungen angestellt, wenn Thatsachen in jener Bibelschrift erzählt werden; häufige Erläuterungen und Beweise sind dort vorhanden, die den jüdischen Geist und die jüdische Manier athmen; jüdische Anspielungen auf alte Geschichten, Lehren, Sentenzen, israelitische Begriffe.

Wenn nun die Gegner der Aechtheit unsers Evangeliums gewisse Fehler nennen, die in den genannten Hinsichten vom Verfasser des 4ten Evangeliums gemacht worden seyen, und die beweisen sollen, daß derselbe kein palästinensischer Jude, aus jener frühern Zeit gewesen sey, so mache ich hier nur im allgemei-

nen die Bemerkung, daß gerade das, was jene Gegner für unrichtig und fehlerhaft halten wollen, wahr seyn könne, weil dergleichen Aeusserungen und Angaben eine ganz genaue Kenntniß, die auf das Einzelne sogar sich erstreckte, voraussetzen; der jüdische Staat war oder wurde zerstört, als das 4te Evangelium geschrieben worden; Johannes kannte aber den Staat mit seinen Einzelnheiten noch, da er unverletzt war; in späteren Zeiten konnten Andere nicht mehr darüber urtheilen, die genaue Kenntniß aller Umstände war verloren gegangen. Hingegen Johannes konnte sie wissen, und wußte sie, und gerade also das, was man als Einwendung gegen die Aechtheit unsers Evangeliums gebrauchen will, beweist des Verfassers Vorhandenseyn vor der Zerstörung Jerusalems, ungeachtet er diese Schrift erst nach der Zerstörung geschrieben haben mag.

Doch aber nehme man auch an, daß hie und da, vornämlich in der Bezeichnung und Angabe einzelner Oerter, vom Verfasser Fehler begangen worden seyen, folgt dann hernach daraus, daß derjenige, der sie machte, nicht Verfasser seyn könne? In Sachen des Gedächtnisses besonders in unwesentlichen und unbedeutenden — wie leicht kann ein Schriftsteller da irren? Johannes blieb Mensch, wie die übrigen Apostel, und wenn man zugiebt, daß sie sich hie und da z. B. in der Angabe oder Benennung einzelner unwichtigen Umstände der Zeit oder des Orts nicht ganz richtig ausgedrückt haben, so kann dieß der Aechtheit eines, ihnen nach vielen andern Gründen mit Recht zugeschriebenen, Buchs nicht schaden.

Man wendet z. B. ein, es kommen Sachen im 4ten Evangelium vor, die nicht von Johannes herrühren können. Dieser Apostel würde, wenn er der Verfasser wäre, nicht gewisse hebräische Wörter griechisch gegeben haben; dieß wäre nicht nöthig gewesen, wenn er in jener so frühen Zeit geschrieben hätte; erst da-

rum, weil dieß Evangelium zu einer Zeit verfaßt worden, zu welcher, wegen der Länge der Zeit, die bis an seine Abfassung verflossen, Manches ganz unbekannt geworden, und in Vergessenheit gerathen sey, habe der Verfasser dergleichen Wörter griechisch übersetzt. Man führt an Joh. 1, 38. Rabbi! bei welchem Wort steht: „das ist verdolmetschet, Meister.“ V. 42. Kephas, „das wird verdolmetschet, ein Fels.“ V. 41. „Wir haben den Messiam gefunden, welches ist verdolmetscher, der Gesalbte.“ Auch spreche, sagt man, der Verfasser in andern Stellen so, daß man deutlich sehe, er habe eine längst verstrichene Zeit im Auge; dieses Evangelium müsse viel später, als im ersten Jahrhundert, geschrieben worden seyn.

Aus dem Zweck, welchen unser Apostel hatte, zunächst die Griechen mit Jesu Leben, Wirken und Lehren bekannt zu machen, welche ausser Palästina, in Kl. Asien lebten, und zum Theil Heidenchristen waren, läßt sich ja leicht erklären, warum er solche jüdisch-hebräische Ausdrücke griechisch wiedergab. Wie wir überhaupt in seinem Vortrag finden, daß er sich so deutlich, als möglich, auszudrücken bemühte, so wollte er auch den Griechen jene ihnen fremde Wörter in ihrer Sprache verständlich machen. Und gesetzt auch, Johannes habe bei der Abfassung seines Evangeliums zugleich die Juden im Auge gehabt, so mußte er ja doch um der Griechen willen das Hebräische griechisch verdolmetschen. Wir wollen sogar den Fall setzen, Johannes habe unser Evangelium blos für Juden gefertigt (was aber ja durchaus nicht anzunehmen ist), so wäre die Uebertragung solcher Hebräischen Wörter in's Griechische doch noch kein Beweis, daß ein späterer Verfasser, nachdem sich die hebräische Sprache verlohren hatte, anzunehmen sey. Es ist ja so ganz natürlich, daß der Schriftsteller, welcher nicht in seiner Muttersprache, sondern in einer von ihm erlernten Sprache

ſchreibt, wenn er ein gewiſſes Wort in der erſten gebraucht hat, leicht dazu kommen könne, es auch in der letzten zu geben, ſobald er vermuthet, er könnte ſonſt mißverſtanden werden. Wenn unſer Apoſtel die Abſicht zugleich hatte, die in Aſien griechiſch redenden Juden zum Chriſtenthum zu führen durch ſein Evangelium, ſo iſt's ohnehin um ſo leichter zu erklären. Man kann auch gerade darin, daß ſolche hebräiſche Wörter wieder griechiſch gegeben worden ſind, eine genaue Ueberſtimmung mit der Manier ſehen, die im ganzen Buche herrſcht, nach welcher der Verfaſſer überall Erläuterungen beifügt, wo er fürchtete, mißverſtanden, oder gar nicht verſtanden zu werden. Die Gegner erkennen ſelbſt an, daß Johannes für Heidenchriſten geſchrieben habe, und er alsdann jene hebräiſche Ausdrücke ins Griechiſche zu überſetzen genöthigt geweſen ſey. Allein ſie verlangen, derſelbe hätte ſollen erklären oder andeuten, daß er blos für Griechen oder Heidenchriſten in Kl. Aſien geſchrieben habe. Nun aber behaupten wir nicht gerade, daß das Evangelium ausſchließlich, blos für Heidenchriſten beſtimmt geweſen ſey, ſondern nur, daß der Apoſtel es auch für dieſe geſchrieben habe; dieß beweiſt ja ſchon die alte Nachricht von ſeiner Abfaſſung in Epheſus, indem dort Johannes den letzten Theil ſeines Lebens zubrachte. Auch iſt der ganze Inhalt dieſer Bibelſchrift ſo beſchaffen, daß im Geringſten kein Zweifel an der zugleich vom Verfaſſer beabſichtigten Beſtimmung für Heidenchriſten übrig bleiben kann: warum ſollte er nun hierüber einen Wink oder eine Erklärung geben? Er hatte diejenigen vor Augen, denen ſein Evangelium zunächſt beſtimmt war Joh. 19, 35. 20, 31. 21, 24. Wozu hätte er nun ſollen ſagen, daß ſie Griechen, daß ſie Heidenchriſten ſeyen? dazu fand er doch wohl keinen Grund. So will man auch die Stelle Joh. 4, 21. wo Jeſus zur Samariterin ſagt: „Weib, glaube mir, es kommt die Zeit,

daß ihr weder auf dieſem Berge, noch zu Jeruſalem werdet den Vater anbeten," ſo erklären, als ob man damals ſchon im Tempel zu Jeruſalem und auf dem Berge Garizim Gott anzubeten aufgehört habe, daß alſo hier von der Zeit nach der Zerſtörung Jeruſalems die Rede ſey. Man führt auch den Grund an, ſolche Dinge können von Niemand geweiſſagt werden, alſo, ehe ſie wirklich geſchehen ſeyen, habe ſie Niemand erzählen können. Allein warum ſoll es dann unmöglich ſeyn, wie hier angenommen wird, daß ſolche Dinge vermittelſt einer übernatürlichen göttlichen Weiſſagung angezeigt werden? Es iſt eine ganz falſche Vorausſetzung, die keine Gründe der Vernunft für ſich hat. Offenbar redet hier Jeſus von einer Zukunft; er ſahe voraus, und ſagte es voraus, daß die bisherige Art der Gottesverehrung im Tempel von den Juden, und auf dem Berge von den Samaritern einſt nicht mehr werde Statt finden. Und es geſchah ja auch, und Jeſus konnte es allerdings als noch nicht geſchehen vorherſagen. Seine Religion war ja zu einer allgemeinen beſtimmt — bei dem vollen Bewußtſeyn dieſer Beſtimmung mußte er es wiſſen und weiſſagen können, daß jene beſondere Gottesverehrung einſt nicht mehr ſeyn werde. Ohne allen Grund wird dieſe Stelle ſo beurtheilt, als ob ſie Jeſu blos in den Mund gelegt worden, und ihm alſo fremd wäre. Allein wenn man auch annimmt, daß dieſer Ausſpruch ſich auf etwas bereits Geſchehenes beziehe, ſo folgt daraus nur, daß unſer Evangelium erſt nach der Zerſtörung Jeruſalems verfaßt worden ſey. Der Apoſtel Johannes konnte, wenn auch das letztere richtig iſt, es doch geſchrieben haben, weil er ja noch eine lange Reihe von Jahren nach der Zerſtörung lebte. Ferner ſoll der Verfaſſer ziemlich deutlich verrathen haben, daß er kein paläſtinenſiſcher Jude, und ihm das jüdiſche Volk ein ausländiſches ſey, weil er oft abſichtlich bemerke, daß dieß

und jenes, wovon er redet, jüdisch sey. — Ein gebohrner Jude hätte dieß nicht gethan. z. B. C. 7, 13. 23, 11. 55. habe er gesagt: „der Juden Ostern" und 7, 2. „der Judenfest der Laubhütten". Wie mag man doch eine solche Einwendung machen, da Johannes, obgleich wahrer Jude, doch diese Feste nennen konnte der Juden Feste? Hernach muß man es nicht vergessen, daß Johannes nicht blos für Juden, sondern für Heiden, denen die jüdischen Feste und Gebräuche unbekannt gewesen, geschrieben habe. Wenn ferner C. 8, 17. Jesus sagt: „In eurem Gesetz stehet geschrieben", so entgegnet man, dieß heiße so viel als Jesus sey nicht selbst diesem Gesetz unterworfen gewesen und C. 15, 25. „daß erfüllt werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben, so schreine es ja weder Jesus noch seine Jünger haben, dieß Gesetz gehabt. So soll auch aus C. 5, 45. „Moses, auf welchen ihr hoffet", hervorgehen, daß Jesus kein Jude gewesen sey, weil er sagte: „ihr hoffet." Und der Ausspruch des Nikodemus C. 7, 51. „Richtet unser Gesetz u. s. w." soll darauf deuten, daß Nikodemus vom Verfasser nicht als Jude gedacht worden, sonst würde er nicht gesagt haben: unser Gesetz, sondern blos das Gesetz. Der Verfasser des 4ten Evangeliums, schließt man nun, habe, indem er die Rolle eines andern, nämlich des Johannes gespielt, leicht den Fehler machen können, daß er Andere so redend einführte, wie er selbst gedacht und geredet haben würde. Da das mosaische Gesetz nicht des Verfassers Gesetz (unser Gesetz) gewesen sey, so habe er die Lage und Beschaffenheit der Redenden im Irrthum vergessen, und sie vom mosaischen Gesetz reden lassen, wie Christen von jüdischen Gegenständen geredet haben würden. Diese Einwendung ist ganz kraftlos. Konnte denn nicht Jesus als Jude von den Juden sagen: „ihr hoffet auf Mosen?" Kann ein Bürger einer Provinz nicht sagen; „unser Ge-

ſetz" ſtatt blos: „das Geſetz?" Und wie geſucht, gezwungen iſt nicht der Gedanke von der Rolle, die ein ſpäterer Verfaſſer geſpielt, und bei welcher er ſeiner ſo vergeſſen haben ſoll? — Und nicht nur gezwungen wäre es, ſondern auch wie unklug wäre der Verfaſſer, der den Apoſtel Johannes vorſtellen wollte, geweſen, wenn er ſolche grobe Fehler, die ihn ſo leicht verrathen mußten, gemacht hätte? Gewiß ein ſolcher Betrüger wäre vorſichtiger geweſen.

Daß der Verfaſſer unſers Evangeliums kein Jude in jenem frühern Zeitalter habe ſeyn können, will man auch aus dem Gebrauch des Worts Logos beweiſen. Da die Lehre vom Logos gleich vorn C. 1. zum Grunde liege, ſagt der Gegner, und als ſo wichtig behandelt werde, ſo könne der Verfaſſer — der Religion nach — nicht aus dem Judenthum ſeyn, weil man damals, da Jeſus auf Erden lebte, dieſe Lehre vom Logos noch nicht einmal gekannt habe. Allein was zu jener frühern Zeit unbekannt war, das konnte doch ſpäterhin bekannt werden. Unſer Evangelium wurde in der andern Hälfte des erſten Jahrhunderts geſchrieben, und nicht in Paläſtina, ſondern in Kl. Aſien zu Epheſus! Konnte da nicht bei einer gewiſſen Menſchen-Claſſe die Lehre vom Logos im Umlauf geweſen ſeyn? Und welch ein ſonderbarer Grund, wenn man ſagt, die Lehre vom Logos möge zwar in Epheſus, etwa in der 2ten Hälfte des 1ten Jahrhunderts ſo bekannt geweſen ſeyn, daß in einem Bericht an die Epheſier, an die das Evangelium zunächſt gerichtet geweſen, dieſer Ausdruck habe gebraucht werden können, unter der Vorausſetzung, verſtanden zu werden, aber da Johannes um dieſe Zeit ſchon ein ziemlich hohes Alter erreicht, und nur ſeine letzten Lebensjahre dort zugebracht habe, ſo ſey nicht zu erwarten, daß er ſich in ſolche philoſophiſche Begriffe, wie der des Logos ſey, ſo eingelaſſen habe, um einen ſolchen in der Rede zum Grunde zu legen, und

schon wegen dieser zur griechischen Schulweisheit gehörigen Lehre vom Logos sey es nicht wahrscheinlich, daß er dieses Evangelium geschrieben habe. Die Behauptung, Ephesus sey der Aufenthaltsort des Johannes nur in seinem höchsten Alter gewesen, ist ganz ungegründet, und ebenso ungegründet, was der Gegner beifügt, daß der Verfasser bei seinem Geschichts- und Lehrvortrag überall derselben Lehre vom Logos folge. Denn diese kommt sonst nirgends vor im Evangelium — nur im Anfang C. 1, 1 ff. wird sie vorgetragen, oder vielmehr wird auf sie angespielt, oder wird sie als bekannt vorausgesetzt, und erörtert. Das authentische Ansehen dieser Bibelschrift muß gerade dadurch, daß Jesus in derselben nirgends vom Logos spricht, gewinnen. Denn da in Palästina, wo Jesus und der Täufer und die Jünger lebten, der Ausdruck Logos und sein voller Begriff unbekannt war, so findet man in den Reden derselben nie dieses Wort, hingegen Johannes späterhin zu Ephesus wurde erst damit bekannt. Dieß ist ein Beweis, daß dort Jesus redete in seiner gewöhnlichen Sprache, hier aber der zu Ephesus mit der griechischen Weltweisheit und ihren eigenthümlichen Ausdrücken bekannt gewordene Lehrer der Gemeinden, Johannes. Der Gegner sagt zwar, jener falsche Johannes, der Erdichter des Evangeliums, sey schlau genug gewesen, dieß so anzuordnen, daß er weder Jesum noch den Täufer noch einen Jünger den Ausdruck Logos gebrauchen lasse, damit er sich nicht als Betrüger verrathe. Allein diese Meinung trägt ja deutlich das Gepräge der höchsten Unwahrscheinlichkeit an sich; sie wird offenbar willkührlich gemacht. Ueberdieß, wie kann man, während man in diesem Punct dem Betrüger eine solche Vorsicht und Schlauheit zuschreibt, in andern Puncten von ihm erwarten, daß er sich so oft selbst verrathen, Blößen gegeben haben, und sich so wenig gleich geblieben sey, um so deutliche Merkmale seines Be-

trugs selbst von sich zu geben? Von denen, die solche Behauptungen aufstellen, ist dieß nun freilich nicht consequent, und verräth vielmehr ihre vorgefaßte Meinungen, und die Sucht und Willkühr, Scheingründe für dieselben zu suchen. Hier bemerke ich nur noch in Bezug auf diesen und den vorhergehenden Einwurf, daß Johannes, obgleich von Geburt ein Jude, damals da er sein Evangelium schrieb, schon aufgehört habe, ein Jude zu seyn; er war ein Christ, und in dieser Beziehung konnte er sich unter gewissen Umständen anders ausdrücken, als wenn er, der gebohrne Jude, stets nur beim Judenthume geblieben wäre. Die Absonderung derer, die die Religion Jesu angenommen hatten, von den übrigen Juden, war am Ende des ersten Jahrhunderts bereits völlig zu Stande gebracht, so daß es nicht einmal einem gewesenen Juden befremdend seyn konnte, wenn der Evangelist z. B. nicht blos Pascha, sondern Pascha der Juden sagte, und wenn er andere, den Juden, als solchen, unbekannte, Ausdrücke gebrauchte, wie Logos u. dgl. —

In den Erläuterungen jüdischer Gegenstände soll der Verfasser des 4ten Evangeliums grobe Irrthümer gezeigt haben. Dieß ist auch ein Einwurf, der hieher gehört, insofern der Gegner daraus folgern will, jener sei kein Jude gewesen. Wenn nämlich der Verfasser um der Heidenchristen willen Erläuterungen da und dort hätte anbringen wollen, z. B. C. 2, 6. 3, 23. 5, 1. ff. 11, 18. 19, 40, so würde er, wendet man ein, theils eine geringere Sorgfalt hierin gezeigt haben, denn er erläutere ja auch ganz bekannte, selbst den Heidenchristen bekannte Dinge, und somit habe er nur seine Kenntniß zeigen wollen, aber sich als einen Ausländer verrathen; wer erst vor kurzem etwas gelernt habe, der suche es, und wenns, auch bekannt sey, von sich zu geben, denn er meine, andere wissen es so wenig, als er's vorher gewußt habe. Hierauf

wurde schon oben geantwortet durch die Bemerkung, daß der Verfasser gewohnt war, um der Deutlichkeit willen Erläuterungen beizufügen, und daß solche erläuternde Beisätze hauptsächlich für die Heidenchristen ganz zweckmäßig gewesen. Der bei jener Einwendung angeführte Grund, daß der Betrüger habe seine Kenntniß zeigen wollen, ist ebenso willkührlich, als andere sind, angenommen. Zu den Stellen, wo eine Erläuterung wünschenswerth gewesen, aber nicht beigefügt worden sey, rechnet der Gegner Cap. 7, 37. „Am letzten Tage des Festes, sprach Jesus, wen da dürstet, der trinke.“ Hier, meint derselbe, hätte Johannes, nach dem damals gewöhnlichen Ritus, die Sache erläutern sollen, nämlich aus dem Wassergiessen, indem ein Priester an allen Tagen des Festes beim Morgenopfer ein goldenes Gefäß mit Wasser aus der Quelle Siloah füllte, und dasselbe im innern Vorhof, mit Opferwein vermischt, in die silberne Röhre auf den Altar goß, welcher Gebrauch sich bezog auf die Stillung des Durstes der wandernden Israeliten. Da aber in einer höhern Deutung die Rabbinen in diesem Wassergießen eine Vorbedeutung der Ausgießung des heil. Geistes durch den Messias fanden, aus Joel 3, 1. Jes. 44, 3. so habe der Verfasser V. 39. u. s. w. darauf Rücksicht genommen, und hier wäre also eine Erläuterung vom Apostel ganz schicklich gewesen. Aber warum will man diese Forderung machen? Was Jesus sagte V. 37. ist ja ohne eine solche Bemerkung über den Ritus, auf welchen angespielt wurde, dennoch deutlich?

Andere Fehler, die man dem Verfasser bei seinen Erläuterungen aufbürdet, sind folgende: z. B. Cap. 9, 7. „Siloha, d. i. verdolmetschedt, gesandt“ es sollte dem Wort nach heissen: Sendung. Kein Jude hätte einen solchen hebräischen Sprachfehler machen können, sagt man, und eben darum fügt der Gegner bei, haben auch mehrere Schrifterklärer diese Erläu-

terung für unächt und für eingeschoben gehalten, um den Apostel zu retten; sie sey aber ganz ächt. Es ist richtig, daß diese Worte sichere Gründe der Aechtheit haben, und eben so richtig ist es, daß das hebräische Wort Schiloach oder Schiloam nicht der Gesandte heißt, sondern die Sendung; allein vielleicht konnte Johannes, ungeachtet ein Jude, dem das Hebräische die Muttersprache war, die Wörter Schiloach (Schiloam) und Schaluach, welches letztere der Gesandte heißt, mit einander verwechseln. Hiezu kommt, daß Johannes nicht gerade ein gelehrter Sprachkenner war, und daß doch das Wort Schaluach, der Gesandte, hier bedeutender ist, als Schiloach, die Sendung. Und wenn gleich diese Erläuterung wegen der Handschriften und Uebersetzungen (ausser der syrischen) als ächt anerkannt werden muß, so wäre es ja doch denkbar, daß schon ganz frühe dieselbe an diese Stelle geschoben worden sey von solchen, welche gerne dergleichen Auslegungen sehen. Wenigstens eine Erläuterung dieser Art hat sonst Johannes nicht.

Nach Cap. 11, 49—52. soll Kaiphas desselben Jahrs Hoherpriester gewesen seyn, und eben deswegen die Gabe der Weissagung gehabt haben. Es wurde, sagt der Gegner, hier vorausgesetzt, daß Hannas und Kaiphas alle Jahre abgewechselt haben; allein bei diesem Amte, fährt er fort, hatte kein solcher Wechsel Statt gehabt, sondern nur Kaiphas ist Hoherpriester gewesen, bis ein Anderer ankam. Daß die Juden zwar dem Hohenpriester die Gabe zu weissagen zugeschrieben haben, ist richtig, allein man weiß doch nicht, ob sie dieß von allen Hohenpriestern glaubten; da aber Kaiphas nach den Zeugnissen der Geschichte ein sehr schlechtdenkender Mann gewesen ist, so hat ihn wohl kein frommer Jude, viel weniger der Apostel Johannes für würdig und fähig gehalten, jene Gabe zu besitzen; noch befrem-

dender aber ist, daß der Evangelist in den Worten des Kaiphas V. 50. eine Weissagung findet vom versöhnenden Tod Jesu, dessen Wirkung sich auch auf die Heiden erstrecken soll; der Verfasser spielt mit den Ausdrücken, und hängt pedantisch an einzelnen derselben; in das Wort „Volk" V. 50. hat er eine gedoppelte Bedeutung gelegt, daß es nämlich das erstemal das jüdische Volk, das anderemal die Heiden bedeutet. Dieß ist die Einwendung gegen die angeführte Stelle. In derselben ist nun alles absichtlich ohne Grund zusammengefaßt, was sie unterstützen könnte. Der Hohepriester Kaiphas hat, wie wir aus sichern Nachrichten wissen, das Hohepriesteramt damals zehen Jahre ununterbrochen verwaltet, also die ganze Lehrzeit Jesu hindurch. Es wird V. 49. und 51. auf keinen jährlichen Wechsel mit Hannas gedeutet. Denn die Worte „desselbigen Jahres" drücken aus, daß in demselben Jahr, in welchem der Erlöser starb, Kaiphas der Vorstand des Synedriums und Hoherpriester gewesen sey. Da dieser Kaiphas und überhaupt das Synedrium die heidnischen Leser, an die das Evangelium zunächst gerichtet ist, nicht interessirte, so wollte ihnen der Evangelist weiter nichts sagen, als wer im Sterbejahr Jesu, des Erlösers, Hoherpriester gewesen sey. Die beiden Verse 51, 52. verrathen weder einen andern und spätern Verfasser, als Johannes war, noch sind sie ein unächtes Einschiebsel. Sie sind so ganz der Johanneischen Manier gemäß, daß sie insofern das Gepräge der Aechtheit an sich tragen, vergl. Cap. 2, 21. 22. 7, 39. und sie lassen sich offenbar, ohne Zwang, so erklären. In den Augen des Johannes hatten die Worte des Hohenpriesters V. 50. eine höhere Bedeutung, und der Ausspruch des Kaiphas erschien jetzt wie eine Weissagung von dem großen Heil, das durch den Tod Jesu für die Welt bewirkt worden; der Evangelist wollte sagen: „Wie sehr ist

doch durch eine wunderbare Fügung der Vorsehung erfüllt worden, was unwissentlich der Hoheprieſter ſagte: „Es ſey beſſer, Ein Menſch ſterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe.“ Die ſcheinbare Weiſſagung des Kaiphas wurde von Johannes erklärt aus der herrſchenden Vorſtellung, daß das Hoheprieſteramt, ohne Rückſicht auf die Perſon, als ſolches, die Gabe der Weiſſagung mit ſich führe.

Cap. 1, 28. ſoll wieder ein großer, von einem paläſtinnenſiſchen Juden nicht zu erwartender Irrthum vorkommen. Es heißt in jenem Vers.: „Dieß geſchah zu Bethabara.“ Nun habe, ſagt der Gegner, der Evangeliſt nicht Bethabara geſchrieben, wie es recht geweſen wäre, ſondern Bethania; dieß letzte Wort ſey eigentlich das, welches nach den beſten Handſchriften von jenem hier gebraucht worden ſey, er ſey aber in den Irrthum gefallen, Bethania zu ſchreiben; wäre der Verfaſſer unſers Evangeliums Johannes oder ein Jude geweſen, ſo hätte er nicht ſo unwiſſend ſeyn können, Bethania zu ſchreiben; er müſſe von der Geographie Paläſtina's nichts verſtanden haben, entweder habe er aus einer andern Schrift abgeſchrieben, und als Abſchreiber einen Fehler gemacht, oder habe er in jener Schrift den Fehler nicht geſehen, und alſo nicht verbeſſert. Was den Punct betrifft, daß die Leſeart „Bethania“ die wahre ſey, und alſo der Verfaſſer ſo geſchrieben habe, ſo läßt ſich wohl dagegen nichts einwenden. Allein kann es nicht damals, da Chriſtus auf Erden lebte, zwei Oerter, Bethanien genannt, gegeben haben? der Eine kommt Joh. 11, 18. vor, und war nahe bei Jeruſalem, und der andere konnte jenſeits des Jordans geweſen ſeyn. Es wird auch hier wahrſcheinlich, daß es damals ſolche zwei Bethanien gegeben habe, weil der Verfaſſer einen Unterſchied zwiſchen denſelben zu machen ſcheint durch den Beiſatz: „jenſeits des Jordans,“ wodurch er

zu verstehen gibt, er meine nicht das andere, sondern das Bethanien, das jenseits des Jordans liege. Wenn aber auch dieß vom Gegner geläugnet wird, als wenigstens unerweislich, so kann ja der Nahme Bethanien, den der Ort vorher hatte, nach und nach in den Nahmen Bethabara verwandelt worden seyn. Solche Verwandlungen der Ortsnahmen kamen in früheren Zeiten öfters vor. Beide Nahmen haben ja auch eine sehr große Aehnlichkeit mit einander; auch in Ansehung der Bedeutung konnte leicht eine solche Verwandlung statt finden, weil Bethania dem Wort nach ein Schifferplatz, und Bethabara ein Uebergangsplatz heißt. Ebenderselbe Ort konnte also jenen oder diesen Nahmen nach seiner Bedeutung führen. Ueberhaupt ist diese Einwendung sehr gesucht.

Ein ähnlicher Irrthum soll Cap. 3, 23. stehen. Johannes hat nach diesem Vers zu Enon nahe bei Salim (Salem) getauft, weil viel Wasser dort gewesen. Eine Stadt Enon (Ainon) und Salem, wendet man ein, ist wohl nie vorhanden gewesen. Denn Salem, das beim jüdischen Geschichtschreiber Josephus vorkommt, ist nach diesem Jerusalem. In Hinsicht auf Ainon, dem Wort nach: Quellen, Wasser, hat der Gegner die Vermuthung, der Verfasser habe entweder aus Unwissenheit der Sprache und Geographie dieses Wort als den Nahmen einer Stadt angesehen, oder habe er es in dem Buch, dessen er sich bei der Abfassung dieser Schrift bediente, so gefunden, und nicht corrigiren können, weil er's nicht besser verstanden habe. Eigentlich, führt der Gegner fort, hätte der Verfasser sagen sollen: „Johannes taufte in den Wassern bei Salem, wo man die Täuflinge wegen der Tiefe derselben leicht habe untertauchen können.“ Es ist nun nicht zu läugnen, daß über die beiden Nahmen: Ainon und Salem schon Vieles gemuthmaßt worden ist, daß aber Salem

gar nicht vorhanden gewesen, ist nicht gewiß. Der alte Kirchenvater Hieronymus nennt eine Stadt oder ein Dorf Salumias, welches auf dem Felde am Jordan gegen Süden, also gegen den See Genezareth hinauf lag. Dieß war vielleicht das Salem Melchisedeks 1. B. Mos. 14, 18. Ps. 76, 3. und daß Ainon herkomme vom hebräischen Wort, welches Quellen, Wasser bedeutet, ist offenbar. Ohne Zweifel bezeichnete der Nahme ein wasserreiches Flüßchen. Uebrigens wird man bei der großen Entfernung der Zeit und dem Mangel bestimmter Nachrichten über solche nicht bedeutende Gegenstände nie zur vollkommenen Ueberzeugung kommen, sondern nur Gründen der Wahrscheinlichkeit folgen müssen. Man darf aber mit Grund annehmen, daß Johannes in der Gegend von Salem und Ainon auf der Westseite des Jordans zwischen Sichem und Samaria sich aufhielt, so lange Jesus nach dem Feste auf dem Lande in Judäa war.

Gegen Cap. 4, V. 5—7. wendet man folgendes ein: Hier sey die Rede von einer Stadt Sichar, diese könne aber keine andere seyn, als Sichem (Sichema); wie habe nun der Verfasser des Evangeliums schreiben können statt Sichem: Sichar? Dieser Nahme komme ja sonst nirgends vor, — die Schrifterklärer seyen zwar geneigt, der Sache so zu helfen, daß sie sagen, Sichem sey von den Juden aus Spott Sichar genannt worden, von einem hebräischen Wort, das trunkliebend, oder lügenhaft, thöricht ausdrückt; allein dieß könne nicht bewiesen werden, und der Evangelist würde diesen Spottnahmen wohl nicht gebraucht haben, es würde auch mit dem Zweck seiner Erzählung nicht übereinstimmen, da er zeigen wollte, daß Jesus auch für die Samariter der Messias seyn wollte; entweder habe nun der Verfasser diesen Nahmen in der Schrift, die er benützte, fehlerhaft geschrieben gefunden, und den

Fehler nicht bemerkt, oder sey ihm der bekannte Spottnahme unbekannt geblieben; er habe also kein Apostel, kein palästinensischer Jude seyn können, sondern ein späterer, nicht jüdischer, Schriftsteller, der von der Bedeutung dieses Nahmens nichts gewußt habe, und eben darum habe er auch nicht, wie er sonst gewohnt gewesen, eine Erläuterung beigefügt. Aber auch die Lage von der Stadt Samarien und Sichem habe er nicht gewußt, denn er erzähle, ein Weib aus Samarien sey zum Jakobsbrunnen bei Sichem (Sichar) gekommen, um Wasser zu schöpfen — allein die Stadt Samarien sey von Sichem 2 Stunden entfernt gewesen, die Einwohner von Samarien haben also wohl nicht ihr Wasser 2 Stunden weit hergeholt; man könne V. 7. „ein Weib von Samaria" nicht für ein samaritisches Weib überhaupt nehmen nach V. 9. denn Samaria werde zwar V. 4. 5. die samaritische Gegend genannt, aber hier V. 7. bedeute Samarien die Stadt selbst. Der Verfasser des 4ten Evangeliums habe also Palästina und die Geographie davon nicht gekannt. Allein es ist erwiesen, das statt Sichar gelesen werden muß: Sychar, die Gründe für die letztere Lesart sind entscheidend. Nun nach dem hebräischen Wort, welches trunkliebend bedeutet, und woraus Sychar nicht Sichar gemacht worden ist, wurde ohne Zweifel die Stadt Sichem mit Anspielung auf Jes. 28, 1—7. so im Spott genannt, und hatte diesen Nahmen späterhin allgemein. Da die Juden die Samariter haßten, so ist diese Neckerei von jenen zu erwarten, und wenn, wie man voraussetzen darf, dieser Spottnahme endlich allgemein gebraucht wurde, statt des wahren Sichem, so konnte der Apostel ihn wohl gebrauchen; aus dem hebräischen Wort, welches Lüge bedeutet, hätte der Nahme Sychar nicht gebildet werden können. Sichem oder später Sychar war nachmals eine Vorstadt vom nahen

Naplus oder Neapolis. Sychar war auch in der folgenden Zeit die Hauptstadt der Samariter, die dortigen Einwohner hatten eine besondere Freude daran, aus dem ächten Jakobsbrunnen ihr Wasser zu schöpfen V. 4. 5. 12., das Weib war von dem Lande Samarien, nicht aus der Stadt Samarien, sondern aus Sychar. Es ist kein triftiger Grund vorhanden, daß man hier V. 7. Samaria verstehen soll von der Stadt, und nicht vom Lande. Man könnte aber auch, wenn man ja die Stadt hier verstehen wollte, entgegensetzen, weil sich die Samariter etwas darauf zu gut thaten, ihr Wasser aus dem Jakobsbrunnen zu holen, so habe es hie und da geschehen können, daß Jemand von der Stadt Samaria aus diesem Brunnen Wasser geholt habe; will man dieß läugnen, so sehe ich doch nicht ein, warum ein Weib von Samaria V. 7. nicht ein samaritisches Weib überhaupt genannt werden könne: „ein Weib aus dem Lande Samarien, von der Stadt Sychar kommt, um Wasser zu schöpfen.“ Die Stadt Samaria lag beim Berge Garizim, und die Bewohner leiteten ihre Abkunft von Joseph, dem Sohn Jakobs ab. Offenbar ist also dieser Einwurf sehr gesucht, und der Gegner weiß nicht, oder verschweigt es, daß Sychar der angenommene spätere Nahme von Sichem gewesen sey.

Cap. 7, 52. sagten die Pharisäer: „Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf.“ Sie wollten sagen, behauptet der Gegner, nie ist ein Prophet aus Galiläa aufgestanden. Man wendet nun ein, Galiläa sey doch das Vaterland der Propheten Jonas und Nahum, nur späterhin habe es diesen Nahmen bekommen, der ganze Einwurf der Pharisäer passe nicht auf die damalige Zeit, sondern erst später haben die Juden geläugnet, Jesus von Nazareth könne nicht der Messias seyn, weil dieser zu Bethlehem in Judäa geboren werden müsse. —

Cap. 7, 41. 42. und Matth. 2, 5. Vielleicht hatten die Phariſäer geradezu kurz geſagt: „der Prophet, nämlich der Meſſias (welcher der Prophet im ausgezeichneten Sinn oder der kommende Prophet genannt wurde), ſteht nicht aus Galiläa auf;“ nun habe aber der Verfaſſer den eigentlichen Sinn des Worts: der Prophet nicht gekannt, und wähnte, es ſey überhaupt von jedem Propheten hier die Rede, und man läugne, es ſey nie ein Prophet aus Galiläa gekommen, daher habe der größte Prophet, der Meſſias, kein Galiläer ſeyn können. Hierauf kann man erwiedern, daß nicht nur, wie der Gegner ſagt, Jonas und Nahum, ſondern daß auch Elias und Eliſa, Amos, Jonas, Hoſeas einſt in dem Lande, das in nachfolgenden Jahren Galiläa genannt worden, aufgeſtanden ſind. Und das im Grundtext ſtehende Wort, das Luther überſetzt hat: „ſtehet (kein Prophet) auf,“ kann ja ebenſowohl auch heiſſen: wird angeführt in der Schrift als Einer, der kommen werde. Alſo „forſche und ſiehe, kein Prophet wird angekündigt in der Schrift, oder angeführt, daß er aus Galiläa kommen werde.“ Es kann ſeyn, daß die Phariſäer ſagen wollten, irgend ein Prophet werde nirgends in der Schrift als ein aus Galiläa kommender bezeichnet, ſo ſehr man auch einen ſolchen erwarte. Daß unſer Evangeliſt kein paläſtinenſiſcher Jude geweſen ſey, ſoll nach den Einwürfen der Gegner auch daraus erhellen, weil derſelbe in Hinſicht auf die letzte Feier des Paſchamahls und der Kreuzigung Jeſu einen ſo großen Irrthum begangen habe. Nämlich mit den übrigen Evangeliſten ſtimme derſelbe nicht nur nicht überein, ſondern er habe auch den Ausdruck „Tag“ nicht nach dem Begriff der Juden verſtanden. Nach dem 4ten Evangelium, wenn wir das Wort „Tag“ nehmen, wie es damals die Juden verſtanden haben, wurde Jeſus vor dem Paſchamahl, am 14ten Tage des Monates Niſan gekreuzigt,

und er habe also das Paschamahl nicht mit den Juden gefeiert, hingegen nach Matth. Mark. und Luk. sey Jesus nach dem Paschamahl, also am 15ten Tage des Monaths Nisan gestorben, und somit habe er mit den Juden das Pascha genossen; am Rüsttag oder an dem Tag vor dem Sabbath Matth. 27, 57. Mark. 15, 42. Luk. 23, 50. ff. sey Jesus gekreuzigt und begraben worden. Im 4ten Evangelium komme also ein doppelter Widerspruch vor: der erste sey, daß Jesus am Tage vor dem Feste das Mahl gehalten, und daß er am folgenden Tage des Festes, an welchem das Pascha zubereitet wurde 18, 28. gekreuzigt worden, und folglich das Osterlamm nicht gegessen habe, da die übrigen Evangelisten sagen, Jesus sey am ersten Tage des Festes d. i. am Vorbereitungstag zum Paschamahl nach Jerusalem gekommen, und habe das Osterlamm gegessen, hernach aber am folgenden Tage, nach der Feier des Pascha, also am Rüsttag oder Vorsabbath, gekreuzigt worden. Der andere Irrthum oder Widerspruch sey dieser, daß im 4ten Evangelium Cap. 18, 28. vergl. C. 13, 1. ff. als der Tag der Hinrichtung der 14te im Monat Nisan angegeben werde, und der Verfasser doch sage, die Juden haben das Osterlamm noch nicht gegessen, zugleich aber im 19. Cap. V. 31. behaupte, der Tag der Hinrichtung sey der Rüsttag zum Sabbath und am folgenden Tag der Sabbath gewesen, also sey Jesus am 15ten Tage des Monats Nisan gestorben; der Verfasser habe in der Berechnung der Tage geirrt, und sagen wollen, Jesus habe am folgenden Tage, vor dem Sabbath gelitten, wie die übrigen Evangelisten sagen. Aber wie hätte er jetzt schreiben können Cap. 13, 1. Jesus sey vor dem Paschafest nach Jerusalem gekommen, habe das Abendessen gehalten V. 2. und am folgenden Tage, also am Vorbereitungstage zum Pascha, das also nicht gewesen war Cap. 18, 28. gekreuzigt worden; daraus folge

nun, daß der Verfasser unsers Evangeliums die Art und Weise, auf welche die Juden die Berechnung der Tage machten, nicht gekannt habe. Allein diese Schwierigkeit hat man längst zu heben gesucht auch dadurch, daß man behauptet hat, Jesus habe das Osterlamm mit seinen Jüngern im voraus genossen, besonders aber die Sadducäer haben den Monat Nisan Einen Tag früher angefangen als die Pharisäer und die meisten Juden; jene, die den ersten Monatstag denjenigen nannten, da nach der astronomischen Berechnung der Neumond einfiel, haben also Einen Tag früher das Osterlamm genossen, und nach dieser Sitte habe sich Jesus gerichtet. Die Pharisäer und Sadducäer seyen ja sonst auch in andern Puncten sehr von einander abgewichen. Auch hat man auf andere Weise gezeigt, daß dem Grundtext nach aus den Worten: „Vor dem Fest aber der Juden“ C. 13, 1. nicht nothwendig dieß folge, Jesus habe das Mahl nicht am vorgeschriebenen Tag genossen, und überhaupt hat man die scheinbare Verschiedenheit der Angaben im Johannischen Evangelium von den Angaben der übrigen Evang. so aufgelöst daß kein Widerspruch, sondern Uebereinstimmung statt findet.

2) Daß Johannes ein vertrauter Freund Jesu und sein Begleiter während seines Wirkens gewesen sey, ist oben, besonders nach der Aussage der übrigen Evangelisten, in seinem kurzen Lebens-Abriß gesagt worden. Das vierte Evangelium zeigt überall Spuren dieses vertrauten Umgangs. Ebendarum war er auch Augen- und Ohrenzeuge von dem, was Jesus sprach und that. Auch dieß ist ein innerer Grund der Authentie des Evangeliums.

Wenn wir die in demselben vorkommenden Erzählungen näher betrachten, und sie besonders mit denen der drei ersten Evangelisten vergleichen, so kann es wohl nicht anders seyn, als daß die Ueber-

zeugung in uns begründet wird, der Erzähler sei wirklich ein Augen- und Ohrenzeuge gewesen. Der Leser z. B. des Cap. 1, 35. ff. 13, 24. 18, 15. 19. 26. ff. 35. 20, 2 ff. muß auf den Gedanken kommen, dieses habe kein anderer, als ein gegenwärtiger Zeuge geschrieben. Das Gepräge einer eigenen Anschauung ist besonders den angeführten Stellen deutlich aufgedrückt.

Ueberhaupt, wie oft wird nicht in diesem Buche der Ort, wo etwas geschehen ist, und die Zeit, da sich eine Begebenheit zugetragen hat, vornämlich ein Wunder verrichtet wurde, ganz genau bestimmt; einzelne Umstände werden ausführlich angegeben, so, daß der Erzähler offenbar selbst als anwesend erscheint. Ueberlegen wir nur die originelle Umständlichkeit, mit welcher die Auferweckung des Lazarus erzählt wird! — Wenn die drei andern Evangelisten ebendieselben Thatsachen vortragen, so thun sie des Orts und der Zeit nicht immer so deutlich Meldung, oder wenn sie auch darauf hindeuten, so geschieht es nicht mit derjenigen Art, und in der besondern Manier, nicht in der freimüthigen zuversichtlichen Erzählungsweise, die nur dem Augen- und Ohrenzeugen eigen ist.

Mehrere Erzählungen, welche der Hauptsache nach alle Evangelisten mit einander gemein haben, sind vom Verf. des vierten Evangeliums ausführlicher vorgetragen, und mit näheren Beziehungen auf andere Gegenstände oder Personen, mit mehr oder weniger bedeutenden Umständen, ausgestattet worden, als von den drei andern, zum offenbaren Beweis, daß dieser umständliche Bericht einen Verfasser haben muß, der selbst Zeuge war von dem, was er berichtet. Solche umständliche Erzählungen beweisen, daß der Berichterstatter mit Jesu in einem besonders vertrauten Umgang gestanden habe, daß er einer vorzüglichen Liebe und Freundschaft von demselben gewürdigt worden,

und als sein steter Gefährte auf seine Reden und Thaten äusserst aufmerksam gewesen sey. Und dieß trifft genau die Person des Johannes, es stimmt ganz überein mit dem, was er höchst bescheiden selbst rühmt, und die andern Evangelisten laut von ihm sagen. Nur Johannes, der stete Gefährte Jesu, konnte so zeichnen, so schildern, mit so lebhaften Farben so anschaulich darstellen. In unserm Evangelium ist durchaus nur Geist und Leben; die redenden und handelnden Personen in demselben reden, wie vor unsern Ohren, handeln, wie vor unsern Augen; nur wer selbst gegenwärtig war, kann sie dem Leser so vergegenwärtigen, daß es ist, als sehe, als hörte er sie; nur wer an der Brust Jesu von der innigsten Liebe und Achtung für ihn durchdrungen war, und alles Uebrige nicht achtend nur das ihn betreffende fühlte, war im Stande, so von ihm zu erzählen, daß der Leser wie in die Gegenwart und Theilnahme gezogen wird, und so über seine Person, Natur und Thaten zu belehren, daß derselbe, wie in höhere Regionen versetzt, vom Göttlichen der Belehrung durchdungen und begeistert wird. Wo ist der, frage dich selbst, der, ohne selbst Augen- und Ohrenzeuge gewesen zu seyn, so schreiben könnte! Und wenn's nur ein Augen- und Ohrenzeuge im Stande war, welchen andern kannst du dir denken, als den Johannes, wenn sein wahres Bild deiner Seele vorschwebt?

Johannes hat aus sich selbst geschöpft, da er sein Evangelium schrieb. Aber wie kam's, daß derselbe in einem so hohen Alter diese Geschichte schreiben konnte? fragt man. Man glaubte allerlei Quellen zu sehen, aus denen Johannes seinen Stoff geschöpft habe. Allein auf Eingebung des Geistes nahm er das Gesehene und Gehörte als Augen- und Ohrenzeuge aus seinem Gedächtniß, das im höchsten Grade getreu ihm, dem von Gottes Geist erfüllten, Alles richtig zuführte, was er für den Zweck seines Evan-

geliums von Jesu Ereignissen, Reden und Thaten vortragen wollte. Voll Liebe gegen seinen Herrn und Meister, voll Ergebung und Anhänglichkeit an ihn, war er unter der Leitung des Geistes Gottes fähig, dieß Evangelium zu verfassen. Die so innige Verbindung des Johannes mit Jesu, die eigene Anschauung seines Wirkungskreises (Apostelgesch. 1, 21. 22.) gab demselben Gelegenheit, auch solchen Ereignissen in seinem Leben anzuwohnen, welche die übrigen Apostel nicht unmittelbar sahen. Keiner von diesen war immer um den Herrn und Meister; der Eine war jetzt bei diesem Auftritt oder Gespräch, der andere bei einem andern anwesend. Nur sein Bruder Jacobus und Petrus waren hie und da zugleich als vertraute Zeugen gegenwärtig Marc. 1, 29. 5, 37. 13, 3. Einiges konnten also nur sie als umittelbare Zeugen erfahren haben. Nur aus diesem genauen Umgang mit Jesu, aus diesem steten Beisammensеyn Beider läßt sich's erklären, wie Johannes vor den übrigen Evangelisten nähere und deutlichere Kunde von den einzelnen Ereignissen hatte, und so Vieles seinem Berichte beifügte, was jene nicht haben. Er, der Berichterstatter, muß also der in hohem Grade von Jesu geliebte Jünger, der beständige Gefärthe und Augenzeuge der Thaten, und Ohrenzeuge der Reden Jesu gewesen seyn. Wenn wir die Wechselreden Jesu in diesem Evangelium näher betrachten, denen eine Form eigen ist, die nicht gleichförmig fortpgeflanzt werden kann, und die man eben so wenig im Gedächtniß treu zu behalten im Stande ist, so müssen wir es einsehen, daß sie der Erzähler selbst gehört, und nur als Ohrenzeuge beizubehalten im Stande war. Nur dieser, nur ein apostolischer Verfasser, konnte so schreiben. Man lese aufmerksam die letzten Reden Jesu Cap. 14 — 17. und frage sich, ob nicht in denselben die innigste, herzlichste Liebe Jesu zu seinem himmlischen Vater, eine völlige Ergebung an ihn,

die Unterwerfung unter seinen heiligen Willen, das Gefühl der Hochachtung und des unerschütterlichen Vertrauens so ausgedrückt sey, wie dieser Ausdruck unmittelbar aus dem Herzen und Munde Jesu selbst geflossen seyn mußte. Hätte wohl ein Erzähler, der dieß alles nicht selbst gehört, und selbst mitempfunden hätte, nicht selbst gerührter Ohrenzeuge gewesen wäre, in diesem Tone, mit dieser Empfindung, solche Reden darlegen können? Das eigene Gefühl des Lesers muß diesem sagen, wenn er anders in den tiefen Sinn des sprechenden Jesu eindringt, daß Niemand diese Reden auf solche Weise hätte nacherzählen können, der sie nicht selbst von den Lippen des Sprechenden aufgefaßt hätte, und dadurch in die tiefste Rührung gesetzt worden wäre. Wie läßt es sich denken, daß ein Fremder, ein späterer Schriftsteller, dieß alles so göttlich schön, bloß nach umlaufenden Sagen hätte nacherzählen, oder selbst erdichten können? Die Aussprüche und Herzensergießungen, die hier Cap. 14 — 17. Jesu zugeschrieben werden, athmen eine Seelengröße und Standhaftigkeit beim Anblick der größten Leiden, und des schmerzhaftesten und schmählichsten Todes, die nur ein solcher Geistes- und Herzensverwandter, wie Johannes von Jesu war, aus seinem Munde nachsprechen, und so in ihrer eigenthümlichen Kraft und Ursprünglichkeit wieder geben konnte. Die aufrichtige Liebe, welche Jesus in denselben Aussprüchen gegen seine seitherigen Freunde und Schüler zeigt, und die so zart und zugleich so kräftig und klar durch jedes Wort bezeichnet wird, konnte nur derjenige so ausdrücken, der selbst ein Gegenstand dieser hohen Liebe war, und den Werth derselben innigst fühlte, und von derselben ganz eingenommen und begeistert an's Herz legte.

Das Zeugniß unseres Evangelisten ist offenbar ein unmittelbares. Es muß also wahr seyn, was Jo-

hannes von sich sagt: Cap. 19, 35. Vergl. 21, 20. 24. Aus der ganzen Darstellung erhellt, daß der Verfasser mit Einsicht und Redlichkeit zu Werke gegangen sey; überall innere Wahrscheinlichkeit; Alles so beschaffen, daß der Gedanke an einen spätern oder fremden und weit entfernten Verfasser unmöglich statt finden kann!

Gleichwohl aber wird die Einwendung gemacht, der Verf. des 4ten Evangeliums habe Alles nur aus einer schriftlichen oder mündlichen Ueberlieferung genommen, ohne ein anwesender Zeuge von dem, was er berichte, gewesen zu seyn; ja, er verrathe sich selbst oft, daß er Alles nur von Sagen oder fremden Nachrichten habe. Zum Beweis werden Stellen angeführt, die aber offenbar für diesen Behuf mit Gewalt herbei gezogen werden. Ich will Einiges als Beleg für den letzten Satz nennen. Der Evangelist sagt: Joh. 4, 44. „denn er selbst, Jesus, zeugete, daß ein Prophet daheim nichts gilt.“ Der Ausdruck zeugete soll auf ein wörtliches Zeugniß — auf eine Tradition deuten. Konnte dann aber Johannes diese Aussage Jesu nicht selbst gehört haben? — Jene Worte hatte Jesus ausgesprochen zu einer andern Zeit, damals nämlich, als er in seinem Vaterlande in den Schulen Unterricht gab, daß man sich darüber wunderte und die Leute sprachen: woher kommt ihm diese Weisheit? ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Matth. 13, 54 — 57. Marc. 6, 2 — 4. Und somit konnte Johannes auf diesen, bei einer andern Gelegenheit von Jesu gethanen Ausspruch hier Rücksicht genommen haben, indem ihm doch, wenn er auch die früheren Evangelien nicht kannte, ihr Inhalt oder einzelne Erzählungen und Aussprüche Jesu bekannt geworden seyn mußten. Nimmt man mit vielen andern Schrifterklärern an, Johannes habe die drei ersten Evangelien gekannt, oder sogar ergänzt, so ist die Antwort ohnehin leicht, daß ihm nämlich jener

Ausspruch aus diesen bekannt gewesen sey. Einige Schrifterklärer behaupten, in der Grundsprache bedeute das Wort: er zeugete — so viel als: er pflegte zu sagen. Aber man hat nicht einmal nöthig, zu dieser Erklärung seine Zuflucht zu nehmen.

So soll es nach der Einwendung eines Gegners wahrscheinlich seyn, daß Cap. 18, 32. aus der Tradition sey. „Das Wort Jesu" V. 32. soll sich beziehen auf den Ausspruch Jesu C. 12, 32. Offenbar habe der Verfasser dieß nicht erdichtet, weil er V. 33. und hier V. 32. es sehr unrichtig von der Kreuzigung verstehe, da doch von der Rückkehr zum Vater die Rede sey. Welch eine Muthmaßung! wie gezwungen! Jesus hatte seinen Märtyrertod am Kreuz vorhergesagt. Cap. 12, 32. vergl. Matth. 20, 19. und jetzt macht der Evangelist diese Bemerkung für sich, was er ja oft thut. Mit den Worten C. 12, 32. „wenn ich erhöhet werde von der Erde" wollte er ohne Zweifel auf seine Todesart deuten, zugleich aber auch auf seinen Hingang zum Vater, und auf die Herrlichkeit, zu welcher er erhoben werden soll. Vielleicht wollte der Evangelist auch zugleich einen Wink geben auf die wunderbare Fügung der göttlichen Vorsehung, da Jesus, wenn er nach dem Gesetz der Juden hätte hingerichtet werden sollen, nicht hätte gekreuzigt, sondern vielmehr gesteinigt werden müssen.

Daß unser Verfasser seine Nachrichten aus der Tradition habe, soll besonders auch aus C. 11. sichtbar seyn. Niemand werde doch glauben, sagt der Gegner, daß diese Geschichte sich wirklich so ereignet habe; die übrigen Evangelisten hätten sie gewiß auch vorgetragen; Jesus habe nie absichtlich Gelegenheit gesucht, ein Wunder zu thun, sondern nur bei vorkommenden Gelegenheiten ein solches verrichtet, was ja aus den übrigen Evangelien besonders erhelle; hier aber habe Jesus mit Fleiß gewartet, bis Lazarus gestorben sey, um ein Wunder zu verrichten; er habe

zwar Todte wieder lebendig gemacht, aber solche, deren Körper noch nicht in Verwesung übergegangen sey; die von ihm ins Leben gerufenen Todten seyen erst kurz vorher gestorben, so daß die Lebenskraft um so leichter in ihnen habe wieder geweckt werden können; bei Lazarus wäre es hier etwas ganz Anderes gewesen, nicht eine Erweckung vom Tode, sondern eine neue Schöpfung hätte da Statt gefunden; die ganze Erzählung seye erdichtet, und so in die Tradition gekommen, und fortgepflanzt worden, bloß um zu beweisen, daß in Jesu der Logos, die Fülle der Gottheit gewohnt habe! — Daß nun dieses alles leere Vermuthung sey, fühlt jeder. Wenn es die übrigen Evangelisten nicht auch erzählt haben, so folgt daraus nicht, daß es nicht wahr sey, oder daß der vierte Evangelist die Tradition zu Rathe gezogen habe. Jesus konnte ja hier bei der Auferweckung des Lazarus seine besondere Ursache gehabt haben, ein Wunder zu thun, und Gelegenheit dazu zu machen, und dieß war auch, wie die ganze Verbindung mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden zeigt, hier der Fall. Wenn Jesus andere wirklich Todte wieder lebendig gemacht hatte, so konnte er auch einem bereits in Fäulniß übergegangenen Leichnam das Leben wieder geben. Es ist nicht einzusehen, daß jenes leichter oder natürlicher, als dieses gewesen sey. Daß aber der Evangelist nichts willkührlich und eigenmächtig hinzugefügt habe, ist ersichtlich aus der schönen und genauen Verbindung, in welcher alle Theile dieser Erzählung mit einander stehen. Nichts, kein einziger Umstand könnte weggeschnitten werden, ohne das Ganze zu verletzen.

Auch soll der vierte Evangelist einen eigenen Zusatz zur Erzählung gemacht haben Cap. 19, 23. 24. Seine Absicht, wendet man ein, sey gewesen, hier eine Erläuterung beizubringen; die andern Evangelisten Matth. 27, 35. Mark. 15, 24. Luc. 23, 34. sagen

bloß, die Kriegsknechte haben die Kleider Jesu unter sich getheilt. Der Grund, warum der Gegner diese beide Verse als einen absichtlichen Zusatz ansehen will, ist dieser, weil Mehrere damals in dieser Vertheilung der Kleider unter die Kriegsknechte eine Erfüllung der Weissagung Ps. 22, 19. haben sehen wollen, und unter diesen sey auch der Verfasser des vierten Evangeliums gewesen; darum habe er die Stelle des Psalms nicht nur angeführt, sondern auch Einiges hinzu gesetzt, wodurch das Geschichtliche der Weissagung näher gebracht worden; die Erzählung der übrigen Evangelisten habe ihn nicht befriedigt, nämlich: „sie theilten seine Kleider, und warfen das Loos darum" Matth. 27, 35. Mark. 15, 24. Luk. 23, 34. denn im Psalm heiße es ja: „sie theilen meine Kleider unter sich, und werfen das Loos um mein Gewand" darum habe der Verfasser in jener Stelle C. 19, 23. 24. nicht nur von der Vertheilung der Kleider, wie die übrigen Evangelisten, sondern auch noch von einer Verloosung des Gewands gesprochen; so sey nun der Verfasser der Meinung gewesen, auf diese Weise entspreche Alles der Weissagung aufs genaueste; der Beisatz: „der Rock aber war ungenäht, von oben an gewirkt durch und durch," sey daher entstanden, weil jener habe zeigen wollen, wie diese Kriegsknechte, denen jene Weissagung unbekannt gewesen, dazu gekommen seyen, den Entschluß zu fassen, das Loos über den Rock zu werfen; diesen Grund habe er gefunden in der Beschaffenheit des Rocks. Daß auch hier Alles nur Muthmaßung, nirgends eine gründliche Beweisführung sey, brauche ich nicht einmal zu erinnern. Man sieht es deutlich, wie die Gegner so erfinderisch und scharfsichtig sind, Zweifel auch von der Ferne hervorzusuchen. Und so verhält es sich mit den meisten Einwendungen auch gegen das unmittelbare Zeugniß unsers Evangelisten, den wir als Augen- und Ohrenzeugen und treusten Erzähler dargestellt haben. Nur

bemerke ich noch, daß, wenn Matth. 27, 35. und die andern Evangelisten nicht alle einzelne Umstände so genau angegeben haben, wie hier unser Evangelist — daß der Schluß unrichtig sey, dieser habe eigenmächtig Zusätze gemacht, nach eigenen Ansichten und Vorurtheilen. Johannes wollte offenbar die Aufmerksamkeit seiner Leser auf diese Umstände erregen, und dieselben einen Blick in die göttliche Leitung auch kleinscheinender Umstände werfen lassen, und zeigen, wie alles mit dem bestimmten Rathschluß Gottes harmonire. Daß nicht jeder Evangelist alle Umstände so angegeben habe, wie der andere, ist bekannt, und wird späterhin erörtert werden.

Die Stelle Joh. 6, 22—24. soll auch beweisen, daß unser Evangelist nicht als Augenzeuge, sondern nach eigenem Ermessen oder nach der Tradition Manches beigefügt habe. Es ist wahr, Matth. 14, 13 ff. und Mark. 6, 31 ff. haben diese Erläuterung nicht, aber unser Evangelist wollte zeigen, wie es gekommen sey, daß das Volk Jesu habe nachfolgen können über das Galiläische Meer. Andere Schiffe, von Tiberias näherten sich nach V. 23. der Stätte, da sie das Brod gegessen hatten. Natürlich waren da nicht mehr die 5000 durch Jesum gesättigten Menschen. Es war also schon in so fern keine so ganz große Flotte nöthig, wie der Gegner meint. Und es konnten ja viele Schiffe gewesen seyn; der Evangelist zählt sie nicht auf. Daß sie beladen gewesen seyen, und daß die Schiffsleute nicht gerade so bereitwillig gewesen, diese Leute aufzunehmen, ist eine bloße Vermuthung. Genug, der Evangelist wollte zeigen, wie dann diejenigen, die Jesu nachfolgten, haben zu ihm über das Galiläische Meer nach Kapernaum kommen können. Die Antwort liegt in V. 23. nämlich auf den Schiffen von Tiberias. Muß nicht vielmehr diese Beantwortung der etwa zu machenden Frage: wie dann diese Leute hinüber gekommen seyen nach Kapernaum? die

Aufrichtigkeit des Erzählers und seine eigene Ueberzeugung beweisen? Und ist es nicht die gewöhnliche Manier unsers Evangelisten, vermuthlichen Einwendungen durch eingestreute Bemerkungen und Erläuterungen zuvorzukommen?

So sollen auch C. 17, 12. die Worte: „die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret" aus der Tradition abzuleiten seyn, da eben dieselben Worte Cap. 18, 9. als eine Weissagung, die Jesus gesprochen habe, angegeben werden. Die Worte: „daß die Schrift erfüllet würde" sind nicht nothwendig — als zu den Worten Jesu gehörig, anzusehen, ungeachtet die meisten Schrifterklärer sie so ansehen. Der Evangelist kann diese Worte aus eigenem Urtheil hinzugefügt haben, was um so glaublicher ist, da er, wie die übrigen Evangelisten, gerne die Ereignisse auf Weissagungen des Alt. Test. zurückführte; konnte da nicht Johannes die Stelle Ps. 41, 10. im Auge gehabt haben, während er in diesem Gebet auf die Verrätherei des Judas Ischarioth kam, so, daß er nun diese Worte hinzufügte? Und hat nicht Jesus selbst Cap. 13, 18. jene Worte aus dem Psalmen auf Judas gedeutet? Wie kann man doch wohl sagen, der 4te Evangelist habe sich auf diese Weise selbst verrathen, daß er nicht Augen- und Ohrenzeuge gewesen sey, sondern daß er Alles nur aus der Ueberlieferung erfahren habe? er sey nicht redlich zu Werke gegangen, indem er sich als einen solchen unmittelbaren Zeugen dargestellt habe, aber er sey unklug genug gewesen, die Rolle, die er spielen wollte, und die er bei vielen Scenen so richtig gespielt haben soll, ausser Acht zu lassen, und seinen Betrug selbst aufzudecken. — Cap. 3, 22 — 26. solle auch ein Beweis seyn, daß der Verfasser kein unmittelbarer Zeuge gewesen sey, Jesus habe demnach getauft oder vielmehr Cap. 4, 1. 2. durch die Jünger taufen lassen. Dieß, sagt man nun, zeige deutlich eine Tradition an, wor-

aus der Verfasser geschöpft habe; denn in keinem andern der 3 Evangelien werde erzählt, daß Jesus oder seine Schüler die Taufe ausgeübt haben, sondern erst späterhin sey den Aposteln der Befehl zu taufen zugekommen, nämlich nach der Auferstehung Jesu; die Taufe sey auch zur Zeit Jesu nicht nöthig gewesen, da er noch keine Kirche gehabt habe; diese Erzählung sey aufgenommen worden, weil man in der spätern Zeit, da ein anderer Verfasser, nicht Johannes, dieses Evangelium schrieb, sich schon über die Nothwendigkeit der Taufe gestritten habe; um diese zu erörtern, habe derselbe zeigen wollen, daß sogar Jesus schon das Sakrament der Taufe durch seine Jünger verwaltet habe. Allein die Bestimmung, wie diese Stelle in unser Evangelium gekommen sey, ist offenbar willkührlich angenommen, ohne sie mit Gründen zu beweisen; und was die Sache selbst betrifft, so wissen wir ja, daß nicht jeder Evangelist das erzählt, was der Andere hat, denn so müßte allen Evangelisten der Vorwurf gemacht werden. Den Zweck, den jeder hatte, muß man hier beachten. Dieser war nur beim 4ten Evangelium, die hohe Würde Jesu vor dem Täufer und allen Menschen darzuthun, daher wählte Johannes nur diejenigen Reden und Thaten des Täufers aus, die dessen Bescheidenheit und Demuth, sein Gefühl von der Größe Jesu und seiner eigenen Unbedeutsamkeit in Vergleichung mit Jesu ausdrücken sollten. Hier ist kein Widerspruch, kein Zeichen einer Tradition, und wenn andere Evangelisten das, was in dieser Stelle enthalten ist, nicht auch berühren, so folgt daraus, daß gerade der Inhalt derselben für ihren Hauptzweck nicht so paßte. Die Umstände, welche die früheren Evangelisten von Johannes dem Täufer erzählen, beziehen sich mehr auf äussere, nicht so wesentliche, Dinge.

Auch eine Abänderung der Worte Jesu in C. 3, 92. soll zeigen, daß der Verfasser unsers Evangeliums

kein unmittelbarer, kein treuer Zeuge der Aussprüche Jesu gewesen sey, im Evangelium des Matthäus 9, 15. laute, setzt man entgegen, die Rede über Johannes den Täufer ganz anders. — Offenbar gehören diese beiden Stellen nicht zusammen, und stehen in gar keiner Verbindung. Nach Matth. 9, 14. fragten die Jünger des Täufers Jesum, „warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?“ Und nun wollte Jesus in seiner Antwort V. 15. sagen, die Freunde des Bräutigams können nicht traurig seyn, so lange sie im Umgang des Bräutigams seyen, aber wenn der Bräutigam sich von ihnen entferne, dann werden sie traurig seyn, d. i. so lange er, Jesus, mit seinen Jüngern fortlebe, seyen sie natürlich nicht traurig, hingegen nach seinem Tode werden sie um ihn trauern. Aber in unserer Stelle Joh. 3, 29. spricht Johannes der Täufer; es wird hier also eine ganz andere Person redend eingeführt. Die Veranlassung zu dieser Rede des Täufers war eine ganz andere, die Zeit war eine andere, und derselbe wollte nichts anderes sagen, als er sey nur der Freund des Bräutigams, er übergebe die Braut dem Bräutigam, d. i. er bereite das Volk durch Unterricht und Taufe vor, Theil zu nehmen am Reiche des Messias.

Man hat auch das unmittelbare Augen- und Ohrenzeugniß des Verfassers des 4ten Evangeliums dadurch verdächtig machen wollen, daß er sich allzusehr bekümmert habe um Credit und Ansehen, daß er seinem Evangelium auf eine Art Glaubwürdigkeit habe verschaffen wollen, die sich für einen beglaubigten Zeugen nicht zieme, und die erst den Argwohn errege, der Verf. sey ein Betrüger, der hier die Rolle eines apostolischen Schriftstellers habe spielen wollen. Man hat bei diesem Einwurf die Stellen im Auge Cap. 19, 35. 36. und wenn man's für ächt hält Cap. 21, 24. Allein wie sollte dieß ein Grund seyn, die Authentie unsers Evangeliums zu läugnen, oder den Inhalt des-

ſelben bloß der kirchlichen Ueberlieferung zuzuſchreiben? Der Apoſtel Johannes hat wohl keinen Zweifel gehabt, daß die Leſer ſeine Erzählungen und Lehren nicht für wahr halten werden; eine ſolche Bedenklichkeit und Beſorgniß hat ihn gewiß nicht aufgefordert, dergleichen Verſicherungen der Glaubwürdigkeit zu geben, ſondern gerade zu ſeiner Zeit und in Beziehung auf ſeinen Zweck, und in der Gegend, da er ſchrieb, gab es Irrthümer und Vorurtheile, denen das, was er im Evangelium ſagen wollte und ſagte, ganz entgegengeſetzt war. Und eben dieß hätte Manchen ſeiner Leſer demſelben abgeneigt machen können; um es etwa zu verhüten, und um ſo eher ſeiner Schrift Zuneigung zu verſchaffen, ſtellte er ſich nun ſo glaubwürdig dar. Daß andere Evangeliſten nicht auch ſich abſichtlich ſo darſtellten, davon war die Urſache dieſe, weil ſie zu einer andern Zeit ſchrieben und Leſer vor ſich hatten, die nicht mit ſolchen Vorurtheilen und irrigen Meinungen befangen waren, und gegen die ſie ſich alſo nicht ſo äuſſerten. Es lag dem Apoſtel Johannes daran, nicht ſich, ſeine Perſon, zu erheben, ſondern nur der Sache ſelbſt zu lieb ſtellte er die Glaubwürdigkeit deſſen, was er ſagte, vor. In Hinſicht auf die obengenannten Stellen hatte er offenbar V. 35. die Abſicht, die Gewißheit des Todes Jeſu zu verkündigen. Er will nur Bedenklichkeiten zuvorkommen, und zuwege bringen, daß man das wichtige Ereigniß, welches er hier vortrug, mit feſter Ueberzeugung glauben ſolle, und dieß iſt ja ganz ſeiner gewöhnlichen Manier gemäß. Und wenn die Irrenden, die der Apoſtel Johannes bei jener Stelle vor ſich hatte, ſeinen Vortrag der Thaten und Reden Jeſu auf eine verkehrte Art auslegten, und durch Begriffe aus der damaligen Schulweisheit verunſtalteten, auch ſelbſt die hohe Würde Jeſu, als des Meſſias verkannten, ſo haben ſie dennoch den Apoſtel Johannes als Verfaſſer dieſes Evangeliums angeſehen.

3) Die Sprache, in welcher das vierte Evangelium geschrieben wurde, ist gleichfalls ein Beweis, daß es aus dem früheſten christlichen Zeitalter stammt, und der Apostel Johannes kannte diese Sprache so, daß er fähig war, dasselbe in dieser Zeit zu verfassen.

Von jeher hat man angenommen, Johannes habe sein Evangelium griechisch geschrieben. Auch stimmen die Zeugnisse von den ältesten Zeiten hiemit überein. Nur späterhin, besonders in den noch nicht lange verflossenen Jahren, haben einige gelehrte Humanisten, als Kenner der reingriechischen Sprache und Orientalisten, als Kenner des syrisch-chaldäischen oder aramäischen Dialekts, beweisen wollen, unser Evangelium sey ursprünglich nicht griechisch verfaßt, sondern das Original sey syrisch-chaldäisch oder aramäisch, und das Griechische, in welchem wir es besitzen, sey nichts anders, als eine bloße Uebersetzung. Allein diese Meinung wurde von den meisten Sprachgelehrten mit den triftigsten Gründen widerlegt. Im entferntesten Alterthum wußte man nichts von einem aramäischen Evangelium, das erst ins Griechische übersetzt worden wäre. Diejenigen Männer aus den ersten Jahrhunderten, welche die Aechtheit unsers Evangeliums behaupteten, und als Gewährsmänner für diese angesehen werden, setzen immer voraus, und berufen sich darauf, daß dasselbe griechisch geschrieben sey. Wenn die Gegner sich berufen wollten auf den Epiphanius, einen Kirchenvater aus dem 4ten Jahrhundert, der eines hebräischen Evangeliums des Johannes Erwähnung thut, so hat man längst geantwortet, daß derselbe dem ganzen Zusammenhange gemäß, nur von einer Uebertragung in's Hebräische rede. Ebenso ist die Einwendung, daß Eusebius irgendwo ein hebräisches Original annehme, längst widerlegt, und gezeigt worden, daß sich die Stelle, auf die man sich beruft, gar nicht hierauf deuten und anwenden lasse. Wenn spätere Humanisten, ächte

Kenner der rein-griechischen Sprache, in der Johanneischen Schrift eine syrisch-chaldäische Grundsprache finden, so ist die Ursache ihr feines Gefühl des rein Griechischen, das durch die Lesung der besten alten griechischen Autoren geschärft, und natürlich durch die nicht reine, sondern unrein-griechische Sprachart des Apostels beleidigt worden ist. Daher kam es dann, daß sie auf jene Meinung fielen. Damals, da solche Humanisten mit dieser Behauptung auftraten, hat man noch nicht so genau, wie in spätern Zeiten, die neutestamentische, unrein-griechische Sprache, die so viel hebräischartiges an sich hat, gekannt. Daß aus dem Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen Manches in die griechische Sprache der Apostel, besonders auch in die des Johannes sich eingemischt hat, ist offenbar. Aber daraus folgt noch nicht, daß er sein Evangelium nicht griechisch geschrieben habe. Man hat auch sogar behaupten wollen, Johannes habe das, was er aramäisch geschrieben, selbst ins Griechische übersetzt. Zu dieser Behauptung gab eben das unrein-Griechische, worin manche chaldäische oder aramäische Grundformen liegen, Veranlassung. Johannes soll nämlich noch während seines Aufenthalts in Palästina einzelne Theile seines Evangeliums aramäisch verfaßt, und erst späterhin, nachdem er lange Zeit sich unter den Griechen, z. B. zu Ephesus aufgehalten, soll er jene aramäischen Theile griechisch gemacht, und das Ganze überhaupt griechisch vervollständigt, und vollendet haben. So könnte man aber von allen übrigen, auch den Pauliniſchen, Schriften des N. Test. behaupten, sie seyen ursprünglich nicht griechisch, sondern aramäisch geschrieben, weil sie ebenso wenig rein-griechisch sind, vielmehr ihre Sprache mit hebräischen, syrischen und chaldäischen Formen vermischt ist.

Eben diese Mischung beweist neben andern Gründen die Aechtheit unserer Neutestamentischen Schriften. Wären sie in rein-griechischer Sprache verfaßt, so

könnten wir sie aus jener Zeit, aus welcher sie stammen sollen, und von den Männern, denen sie zugeschrieben werden, unmöglich ableiten; denn die morgenländische Sprache, die hebräische, syrische, chaldäische hatte sich bereits damals in die Formen der griechischen Sprache so eingeschlichen, daß nur eine solche unrein-griechische Sprachart gerade so, wie wir sie im N. Test. finden, jener Zeit angehört. Gerade dieß führt uns auf die göttliche, weise und gütige Vorsehung, die es so fügte, daß die Sprache, worin die Christuslehre vorgetragen werden sollte, entstehen mußte aus der alten Muttersprache des Volks Gottes und seiner Propheten, und aus der griechischen Sprache des gebildeten Alterthums. Eben diese Vermischung des Aramäischen und Syrischchaldäischen oder Neuhebräischen mit dem rein- und ächt-Griechischen deutet auf das apostolische Zeitalter. Durch diese Sprachart, in welcher die Urkunden der christlichen Religion verfaßt sind, wurde eine Vereinigung der Juden und Griechen bewirkt, indem ihre beiden Sprachen sich mit einander vermengten; es sollte unter beiden Völkern Einigkeit und Friede entstehen; die alte hebräische Sprache, einfach und Gefühl erregend, auf Geheimnisse deutend, und die sinnliche, klare griechische Sprache, in männlicher Kraft und Schönheit prangend — wodurch aber beide Völker in ihrer Denkungs- und Empfindungsart getrennt wurden — sollten, jede mit einer gewissen Nachgiebigkeit in Bezug auf den Verlust einzelner Vorzüge der Sprache, sich vereinigen, wie aus beiden Völkern Ein Volk Gottes, Ein auserwähltes Geschlecht, Ein Volk des Eigenthums werden sollte. Die schriftliche Religions-Urkunde war für Juden und Griechen (Heiden) bestimmt. Johannes, wie die übrigen Apostel thaten, mußte für beide Völker zugleich schreiben; er hatte Gemeinden, die aus Juden und Heiden, oder Griechen, bestanden. Das alte, rein-Griechische hätten die Juden

nicht verstanden, so wie die Griechen nicht das Aramäische oder Hebräische. Also mußte er diese vermischte, unreine Sprachart gebrauchen, nämlich die für die Pflanzung des Christenthums und die Verfasser der hiezu gehörigen Schriften einzig taugliche und verständliche. Und hätte Johannes seine erhabene Lehre vom Logos, vom Gottessohne und dessen Menschwerdung in pur-aramäischer oder rein-griechischer Sprache gleich klar und angemessen vortragen können? Wäre das ganze N. Test. blos rein-griechisch oder bloß aramäisch, ohne jene Vermischung von beiderlei Sprachen geschrieben, welchen Verlust hätte dadurch die neue Religion erlitten? Das Heilige und Geheimnißvolle im Ausdruck und in der Darstellung, wie es in jener alt-hebräischen und chaldäischen Sprache liegt, hätte man bei jener rein-griechischen verloren; angenommene und durch den Gebrauch geheiligte Wörter und Redarten und Formen des A. Test. wären weggeblieben, und vergessen worden zum großen Nachtheile der Eindrücke, welche die damit verbundenen Gedanken machen mußten; die kindliche Auseinandersetzung und Wiederholung des kurz und einfach Gesagten hätte im rein-Griechischen nicht, wie im Hebräischen, statt gefunden; das Gemüth wäre nicht auf so mannigfache Art gerührt worden, wie es jetzt durch die Bildung einer neuen hebräisch-griechischen, für Ausbreitung des Christenthums und der Hauptlehre von Jesus, dem Christ, ganz angemessenen, Sprache geschehen muß. Ist diese also nicht eher von einem Apostel und namentlich vom Apostel Johannes zu erwarten, als von jedem andern spätern Verf., er sey Grieche oder Jude gewesen? das ächt Apostolische von dieser Seite hätte kein Alexandriner, kein Uebersetzer so zeigen können. Nur in jener ursprünglichen Sprache ist apostolisches Gepräge, ist Begeisterung und Kraft. Seit die Apostel mit der Gabe des heil. Geistes erfüllt wurden, hat die christliche Lehre den da-

mals gewöhnlichen Sprachen gleichsam ein neues höheres Leben gegeben, und insofern entstand in ihnen eine neue Schöpfung; die Sprache wurde neu gestaltet; der neue christliche Geist wurde durch dieselbe ausgedrückt, und sie wurde eingeführt, während die Denkungs- und Empfindungsart jener alten Welt sich verändert hat durch das Christenthum, um jenen christlichen Geist darin zu erhalten; Johannes goß, so zu sagen, den neuen christlichen Geist in gewisse Ausdrücke z. B. Leben, Licht, Finsterniß, Wahrheit, Friede u. dergl. Der Ausdruck Logos hat einen griechischen Ursprung, aber durch Johannes wurde er ein Eigenthum des Christenthums. Das ächt Apostolische und Ursprüngliche der Sprache will man nun hingeben für etwas Geliehenes, wenn man einen spätern Christen annimmt, der unser Evangelium in's Griechische, wie wir es jetzt besitzen, übersetzt oder selbst verfaßt habe, da es doch so deutliche Spuren von Originalität an sich trägt, und durch kein einziges altes historisches Zeugniß auch nur wahrscheinlich gemacht werden kann, daß es nicht Original sey.

Aber, wendet man ein, Johannes ist der griechischen Sprache doch nicht so mächtig gewesen, um unser 4tes Evangelium in dieser Sprache schreiben zu können. — Die Juden, welche aus dem babylonischen Exil in ihre Heimath zurückkamen, haben sich zwar bemüht, alle mosaische Einrichtungen wieder herzustellen, allein dieß hinderte nicht unter den damaligen Umständen, die griechische Sprache sich anzueignen, und zu gebrauchen.

Auch war ihnen der Gebrauch einer fremden, wie der griechischen, Sprache durchaus nicht verboten, vielmehr durch Aussprüche der Rabbinen empfohlen. Die Juden lebten da und dort vermischt unter den Griechen, und jene nahmen von diesen ihre Sprache an, oder vermengten sie mit ihrer bisherigen. Noch ehe Jesus erschienen war, hat man in Palästina die griechische Sprache gekannt, und noch mehr zur Zeit

seines Daseyns auf Erden. Seine Muttersprache war freilich die neuhebräische oder aramäische, allein ohne Zweifel hat er auch griechisch gesprochen. Er nannte z. B. den Petrus bald mit diesem griechischen Nahmen, bald Kephas, mit dem hebräischen; Luc. 6, 14. Joh. 1, 42. Selbst griechische Juden wollten Jesum sehen Joh. 12, 20. 21. Die Unterredung Jesu mit ihnen theilt uns zwar der vierte Evangelist nicht mit, was aber im 23 V. ff. steht, ist ohne Zweifel ein Theil des Gesprächs mit jenen Juden, das er wohl nicht in der palästinischen sondern in der griechischen Sprache mit ihnen geführt hat. Jesus und die Apostel dachten und redeten in beiderlei Sprachart. Galiläa stand immer in Verkehr mit heidnischen Nachbarn (es hieß auch Galiläa der Heiden) sie mußten also ganz natürlich beide Spracharten, die der Juden und die der Heiden verstehen. Das Volk in Palästina blieb, seitdem es aus Babylon zurückgekommen war, aramäisch und sprach aramäisch, und diese Muttersprache behielt es stets bei. Allein die griechische Sprache kam immermehr empor durch den Handel, der an der Küste und im syrischen und ägyptischen Reiche getrieben wurde. Galiläa war eine Gränz-Provinz es kam nun in dieselbe neben der aramäischen auch die griechische Sprache. Diese mußte in den Gebrauch kommen, so widrig sie auch den Einheimischen seyn mochte; denn der Verkehr forderte sie. Durchaus finden wir ja, daß die Besiegten nach und nach die Sprache des Siegenden angenommen haben, besonders wenn diese für den Handel von Bedeutung war. In Galiläa, dem Vaterlande des Johannes wurde vornämlich die griechische Sprache häufig gebraucht, da ringsumher fremde Völker wohnten, und aus diesen selbst zum Theil manche in Galiläa sich aufhielten. Die bürgerlichen Rechte hatten nach einer Anordnung des Herodes und seiner Söhne auch die Griechen gemein-

schaftlich mit den Juden. Der gegenseitige Einfluß der aramäischen, der Muttersprache, und der griechischen, einer fremden, war freilich der Reinheit nicht zuträglich, sondern, insofern sie sich vermischten, schädlich. In die Stadt Jerusalem kam alle Jahre eine Menge auswärtiger Juden. Solche die in Aegypten, Asien und Syrien unter den Griechen wohnten, und bürgerlich waren, feierten die großen Feste zu Jerusalem und so wurde auch durch diese die Kenntniß der griechischen Sprache immermehr verbeitet; sie hielten sich auf dieser Wallfahrt mehrere Wochen auf, und selbst das gemeine Volk konnte im aramäisch-griechischen verstanden werden, und diese Sprachart verstehen. Eben darum, weil es beide Sprachen verstand, wird in der Ap. Gesch. C 21, 40. 22, 2. vgl. 1, 19. erzählt, daß die Menge, welche die Verantwortung des Apostel Paulus hörte, aufmerksamer und stiller geworden sey, weil er hebräisch (aramäisch) zu ihnen redete. Und wenn nach jener Erzählung eine große Stille unter dem Volke war, als Paulus auftrat zu reden, und wenn es nun noch stiller wurde, weil er aramäisch in ihrer beliebten Muttersprache redete, so erhellt daraus, daß dieses Volk zuerst einen griechischen Vortrag erwartet, und sich über den aramäischen gefreut habe, folglich jenen so gut, als diesen verstanden hätte. Nach dem Zeugniß des berühmten jüdischen Geschichtsschreibers Josephus sind sogar die Sclaven mit dem Griechischen bekannt gewesen. - Im N. Testament finden wir nun sehr oft Belege dafür, daß die genannten beiden Sprachen Landessprachen gewesen sind. In der Stadt Jerusalem war sogar eine griechische Synagoge Ap. Gesch. 6, 9. und überhaupt in der ganzen damaligen civilisirten Welt war die griechische Sprache verbreitet. Die auswärtigen Juden, ägyptische und andere, hatten keine andere Bibel- und Schriftsprache, als die griechische. Es war also nothwendig, daß in dieser

chisch verstanden habe) in diesen zwei Jahren sich so in dieser Sprache vervollkommnen können, um in derselben zu schreiben? Der beständige Gebrauch des Griechischen in Kl. Asien, die enge Verbindung mit den dortigen christlichen Gemeinden, die nur vermittelst desselben bestehen konnte, die Nothwendigkeit für den Johannes, als Vorsteher der Kirche, oft Vorträge an diese zu halten, und besonders auch die griechische Uebersetzung des A. Test. vorzulesen, und zu erklären, — dieß läßt doch wohl nicht daran zweifeln, daß er sich auch schriftlich in dieser Sprache habe ausdrücken, und in derselben sein Evangelium schreiben können.

Aber auch gegen den Aufenthalt des Johannes in Kl. Asien werden Gründe hervorgebracht. Es sey, sagen die Gegner, nicht so gewiß, daß Johannes jemals Palästina verlassen, und sich mehrere Jahre in jenen Gegenden umhergetrieben, oder gar zu Ephesus einen festen Sitz genommen habe, als Bischoff. Und warum will man dieß läugnen oder bezweifeln? Darum, weil die Tradition, von welcher man das alles wissen wolle, auch viele alberne, fabelhafte, falsche Nachrichten mittheile, z. B. daß Johannes in's Exil nach Pathmos geschickt worden sey, daß man ihn in siedendes Oehl, ohne irgend eine Verletzung seines Körpers, gesetzt habe, daß er genöthigt worden sey, Gift zu trinken, daß er im Bade mit dem Gnostiker Cerinth disputirt, und ein Alter über hundert Jahre erreicht habe, und bis auf den heutigen Tag in einer Höhle schlafe. Wenn nun aber unter den Sagen von Johannes viel offenbar Falsches ist, folgt hernach daraus, daß Alles ohne Unterschied falsch sey? Seine Verbannung nach Pathmos finden wir Off. Joh. 1, 9. und sein hohes Alter, wenn es sich gleich nicht über 100 Jahre erstreckte, (wiewohl auch dieß nichts unerhörtes wäre) wird besonders durch Irenäus bestätigt, nach dessen Bericht er bis auf

die Zeiten Trajans gelebt hat. Freilich die Sage, daß er in der Christenverfolgung Domitian's vom Proconsul von Asien verhaftet nach Rom geschickt, und da auf Befehl des Kaisers am lateinischen Thor in einen Kessel voll siedenden Oehls geworfen worden, und unversehrt wieder herausgekommen sey; daß er nach genommenen Gifttrank so gesund, als vorher, gewesen; daß er mit Cerinth im Bade zusammengekommen, und mit diesem disputirt habe; daß er bis jetzt in einer Höhle schlafe — diese Sagen tragen ja das Gepräge des Fabelhaften an sich; auch hat kein einziger der früheren Kirchenväter dieselben behauptet. Es ist offenbar übertrieben, und falsch geschlossen, wenn man darum, weil einzelne Nachrichten fabelhaft lauten, und grundlos sind, auch die Wahrscheinlichkeit anderer, und die Zuverläßigkeit der von bewährten Schriftstellern behaupteten Thatsachen verwerfen will. Diejenigen alten Schriftsteller, welche berichten, daß Johannes in Kl. Asien, und zwar zu Ephesus, sich lange aufgehalten, und bis auf Trajans Zeit dort gelebt habe, z. B. Irenäus, Clemens von Alexandrien erwähnen keine jener fabelhaften Sagen. Zwar sagt Irenäus, er habe gehört, daß Polykarp, ein Schüler des Johannes, bezeugt habe, dieser sey einmal zu Ephesus in die Badstube gekommen, und als er den Cerinth in derselben gesehen habe, sogleich zurückgegangen, aus Furcht eines Einsturzes der Badstube über diesem Feind der Wahrheit. Von einer Disputation, wie die oben angegebene Sage will, ist da keine Rede. Auch Tertullian erzählt die Geschichte vom siedenden Oehl, aber ohne Zeugen anzuführen; vermuthlich war's nur mündliche Erzählung. Man hielte dieß aber für Legenden, nach früherem Geschmack, und sprach ihnen alle Glaubwürdigkeit ab, mitunter können aber doch gegründete Nachrichten seyn. Wollte man dann z. B. eine Schrift für unächt erklären, weil in spätern Zeiten offenbar

Zusätze in dieselbe von einer späteren Hand gekommen sind? Nun aber jene Anekdote von Cerinth und der Badstube kann Irenäus erzählt haben, und diese ist ohne Zweifel unter die Fabeln zu zählen; aber folgt daraus, daß hernach das auch falsch sey, was ebenderselbe Kirchenvater vom Aufenthalt unsers Johannes zu Ephesus behauptet? Jene Anekdote des Irenäus wollen gewisse Personen von Polykarp gehört haben; derselbe giebt also an, woher er sie habe. Wenn Irenäus die Sache geradezu geglaubt hat, was aber noch nicht einmal erwiesen ist, so hat er freilich etwas Unwahrscheinliches geglaubt und gezeigt, daß er sie nicht historisch gründlich untersucht habe. Aber wenn er sagt, Personen, die dieselbe von Polykarp hörten, haben sie ihm mitgetheilt, so zeigt er sich wenigstens redlich, und man hat keinen Grund zu zweifeln, daß es ihm diese Personen gerade so, wie er es erzählt, mitgetheilt haben. Hingegen der Aufenthalt des Johannes zu Ephesus hat ja bei weitem nichts so Unwahrscheinliches an sich, wie jene Anekdoten; die Nachricht ist vielmehr wahrscheinlich. Und wie sollte da ein Irrthum statt finden können? Irenäus, der jene Nachricht gibt, war ja selbst aus Kl. Asien, einen Theil seiner früheren Lebensjahre brachte er dort zu; hier muß die Sage umhergegangen seyn, Johannes habe einst zu Ephesus seinen Aufenthalt gehabt, und dieser konnte länger nicht, als etwa 40 Jahre vorher statt gefunden haben, also noch vor kurzer Zeit. Johannes Nahme war doch weit umher bekannt und berühmt. Wie ist es nun denkbar, daß man dieß so allgemein gesagt hätte, wenn Johannes gar nie in Kl. Asien gewesen wäre? Es wäre auch eben so wenig denkbar, daß die Sage von diesem Aufenthalt entstanden wäre, und Glauben gefunden hätte, so lange Polykarp lebte, wenn dieser nichts davon gewußt hätte. Wie hätte es Irenäus glauben und wieder berichten können, wenn

Fischer gewesen, und er habe weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, in seinen früheren Lebensjahren in eine Schule zu gehen, so ist diese Einwendung bereits durch das Vorhergehende widerlegt. Denn wenn selbst vom gemeinen Volk in Galiläa die griechische Sprache verstanden wurde, so hätte es doch keinen großen Aufwand von Zeit und Kosten erfordert, sie zu lernen; es war keine solche fremde Sprache, wie bei uns die französische, italienische, englische; die Erlernung derselben neben der Muttersprache gab sich nach den angeführten Umständen von selbst. Ueberdieß wenn, wie ich oben gezeigt habe, eine gewisse Wohlhabenheit und dadurch beförderte bessere Erziehung und Cultur des Sohnes bei den Eltern Statt fand, so fällt auch insofern der Einwurf hinweg. Allein ich will nur dieß entgegensetzen, daß ja alle Bücher des N. Test. weil sie griechisch geschrieben sind, aus demselben Grunde unächt seyn müßten, weil man von der Armuth der heil. Schriftsteller des N. Test. vom Mangel an Zeit und Gelegenheit, griechisch zu lernen, gegen die Aechtheit aller neutestamentischen Schriften (außer den Paulinischen) streiten könnte. Warum macht man diese Einwendung nur gegen die Johanneischen Schriften? Offenbar will man absichtlich diesem Evangelium entgegen treten. Petrus z. B. war auch ein armer Fischer, und wir haben doch etwas griechisch Geschriebenes von ihm.

Ein anderer Gegner behauptet, Johannes habe mehr nicht als nur zwei Jahre in Kl. Asien zugebracht vor Abfassung des 4ten Evangeliums. Dieß ist aber eine ganz willkührliche Annahme: woher will man wissen, daß bloß ein Aufenthalt von zwei Jahren ihm übrig geblieben sey, um das Griechische dort zu erlernen, ehe er sein Evangelium verfaßt habe? Hievon hat man nirgends eine sichere Nachricht. Und gesetzt auch, es wäre wahr, hätte er dann nicht (besonders vorausgesetzt, daß er schon in Palästina grie-

andern Sprache zuschreiben, und welche andere könnte wohl diese seyn, als die griechische, die in der ganzen gesitteten Welt verbreitet war? Das Beispiel ist hieher sehr passend, das ein berühmter Vertheidiger der Aechtheit des Johanneischen Evangeliums anführt: „wird ein christlicher Catechismus", sagt er, „den angeblich ein Herrnhutischer Handwerker als Missionär unter den Grönländern in ihrer Sprache abgefaßt haben soll, dadurch der Unächtheit verdächtig, weil man in dem Lande, aus welchem der Missionär ist, nicht grönländisch, sondern z. B. deutsch spricht." Im Grunde betrachtet schließen die Gegner so: Johannes hat die griechische Sprache nicht gekannt, darum war er auch nicht in Kl. Asien und zu Ephesus (wenigstens nicht so lange, als wir Grund haben, zu glauben); sie schließen nicht: Johannes war nicht in jenen Gegenden, wenigstens nicht lange, also hat er nicht so viel Griechisch gekannt, um griechisch schreiben zu können. Damit doch ja dem Johannes das vierte Evangelium abgesprochen werden könne, wie jene meinen, machen sie den Vordersatz zum Schlußsatz, und läugnen das offenbar geschichtlich Wahre.

Ueberhaupt aber, wie kann man einen Mangel an Bildung und an Fähigkeit die griechische Sprache selbst in kürzerer Zeit, als er wirklich hatte, für seinen Zweck zu erlernen, dem Johannes absprechen, da er eine so tiefe Einsicht in die höhere Lehre, z. B. vom Gottessohne, hatte; da er in so hohem Grade erleuchtet, und gleichsam ein neuer Mensch geworden war; da er so lange begeistert für die Lehre des Evangeliums sich gewiß bemühte, diejenige Sprache sich immermehr anzueignen, die nun einmal von Gottes weiser Vorsehung dazu bestimmt war, daß vermittelst derselben die neuen Offenbarungen Gottes durch Jesum der Menschheit übergeben werden sollten, und nach den damaligen Umständen in keiner andern Sprache übergeben werden konnten?

Wir wollen nun den Fall ſetzen, ein ſpäterer Betrüger habe unſer Evangelium geſchrieben, wie hätte doch dieſer jene hebräiſch griechiſche Sprachart ſich eigen machen können, die nur im 1ten Jahrhundert gebräuchlich war, und von welcher man aus dem 2ten Jahrhundert keine Spur mehr bei einem chriſtlichen Schriftſteller findet? Wer einem ſpätern Betrüger dieß zuſchreiben wollte, der müßte beweiſen, daß im Zeitalter deſſelben das Hebräiſchgriechiſche ebenſo, wie im erſten Jahrhundert zur Zeit der drei übrigen Evangeliſten im Gang geweſen ſey. Dieſer Beweis aber könnte wohl nicht geführt werden; oder er müßte beweiſen, daß der Betrüger, als ſolcher, ſich dieſe, andern unbekannte und ungewöhnliche Sprachart ſo angeeignet, ſich ſo in dieſelbe hineingeſetzt habe, daß er, ohne ſich im geringſten zu verrathen, ſeine Gedanken in derſelben gleichförmig mit den übrigen Evangeliſten auszudrücken im Stande geweſen ſey. Allein wie läßt ſich dieſes annehmen? Wie ſoll jemand die Fähigkeit beſitzen, eine nicht gangbare, ſondern ganz auſſer Gebrauch gekommene, Sprache ſo zu lernen, daß er in derſelben gerade ſo zu ſchreiben, ſeine Empfindungen und Gedanken gerade in ſolche Redeformeln zu hüllen, mit dieſen eben dieſelben Begriffe zu verbinden und auszudrücken — in demjenigen Styl, in derjenigen Manier und Farbe zu ſchreiben im Stande wäre, wie es ihm vor Zeiten, im Fall er damals gelebt hätte, da dieſer Sprachgebrauch noch herrſchend war, nicht nur leicht möglich, ſondern natürlich geweſen wäre? Den Betrüger, der auf dieſe Art unſer 4tes Evangelium uns aufgedrungen hätte, wäre wohl der einzige Mann geweſen, der dieſe ſo ganz auſſerordentliche Fähigkeit gehabt, und dieſe ſo unnatürliche Kunſt gelernt hätte. Wo iſt der Schriftſteller, der den Styl, und die Manier und den Ton eines ihm fremden Zeitalters je ſo hätte nachahmen können, daß man eine Schrift von

ihm mit Fug und Recht und mit voller Ueberzeugung in jenes Zeitalter gesetzt hätte? Eine ungewöhnlich gewordene oder ausgestorbene Sprache läßt sich zwar lernen; man kann sich mit vieler Mühe dieselbe so bekannt machen, daß man im Stande ist, seine Gedanken in derselben vorzutragen. Aber wie leicht bemerkt man nicht, daß dieß alles erst gelernt worden, und nicht natürlich ist? Wie viele deutliche Spuren trägt nicht eine solche erst erlernte Sprache an sich, daß sie in ein späteres Zeitalter gehöre, weil sie, ungeachtet der Nachahmung und der Aehnlichkeit dennoch das wesentlich Charakteristische derselben nicht hat? Wie ist es denkbar, daß der spätere Erlerner einer solchen ausser Gang und Uebung gekommenen Sprache sie so genau und vollkommen erlernt habe, um seinen Styl im geringsten keine Spur, daß sie erst von ihm erlernt worden sey, einzuprägen? Wie ist es denkbar, daß der Verfasser einer Schrift, in einer vor seiner Zeit gewöhnlichen Sprachart, diese in derselben so gebraucht habe, wie ein in jener Periode wirklich lebender Schriftsteller? Mehr oder weniger deutliche und auffallende Merkzeichen, daß diese eine ihm fremde, aus frühern Zeiten herbeigezogene Sprachart sey, müßten offenbar in seiner Schrift liegen. Aber nichts von der Art ist im 4ten Evangelium, und in den Briefen des Johannes sichtbar.

An der Ueberzeugung, daß Johannes die griechische Sprache verstanden habe, liegt freilich in Bezug auf unsere gegenwärtige Untersuchung alles. Denn könnte aus triftigen Gründen ihm ein Mangel jener Sprachkenntniß überhaupt, oder einer zu Abfassung einer Schrift nicht hinreichenden Kenntniß aufgebürdet werden, so wäre es um die Aechtheit unseres Evangeliums geschehen. Nun aber ist Johannes nach unserer bisherigen Erörterung der griechischen Sprache ganz mächtig gewesen. Im Fall er auch sein Evangelium einem dritten, wie der Apostel Paulus, die-

tirte, so geschah dieß nach der damaligen Sitte, und im Fall er auch nicht eine Fertigkeit gehabt hätte, mit griechischen Buchstaben oder Schriftzügen selbst zu schreiben, so hat er dennoch die griechische Sprache verstanden, und sein Evangelium ist von ihm griechisch abgefaßt, wie wir es jetzt noch besitzen.

4) Es ist ganz natürlich, daß die Schrift eines Verfassers Spuren seiner früheren Bildung und seiner Lebens-Verhältnisse zeigen muß, und ebenso natürlich ist es, daß seine Schrift gewissermaßen ein Abdruck seiner Seele ist, daß sich seine geistigen und moralischen Eigenthümlichkeiten in derselben äussern; so, daß man die Aechtheit oder Unächtheit einer solchen, neben andern innern Gründen, auch nach diesen Merkmalen prüfen und beurtheilen kann. Wenn nun der Apostel Johannes als Verfasser unsers vierten Evangeliums angenommen werden soll, so muß sein ganzer Vortrag in der Materie und Form so beschaffen seyn, wie es seiner Bildung, seinen Lebens-Verhältnissen angemessen, und von seinem persönlichen Charakter zu erwarten ist, wie ich denselben oben Abschnitt I. kurz gezeichnet habe. Kein Unbefangener wird doch läugnen, daß ungeachtet des höhern Beistands, der den Aposteln des Herrn zu Theil wurde, ungeachtet der Verheissung eines Tröster, (Paraklets) der sie in alle Wahrheit leiten werde, diese heiligen Schriftsteller dennoch, als Menschen, ihrer Bildung, ihren natürlichen Anlagen, ihrem persönlichen Charakter gemäß gedacht, gefühlt, geredet, und geschrieben haben.

Wir sahen oben in dem kurzen Lebens-Abriß des Johannes, vornämlich nach dem Zeugniß der übrigen Evangelisten, ihn als den Liebling vor allen übrigen Schülern Jesu dargestellt, als denjenigen, der Jesum innigst liebte, und innigst von diesem geliebt wurde. Nun das Evangelium, das ihm zugeschrieben wird, athmet ja durchaus diese Liebe, diese

Seelen-Verwandtschaft mit Jesu, in vollkommener Uebereinstimmung mit den Aussagen der andern Evangelisten. Jedes Kapitel giebt Belege hiezu.

Daß unser vierter Evangelist nicht so planmäßig und geordnet schreibe, wie ein gelehrter und gebildeter Schriftsteller, sondern gleich den übrigen Scribenten des N. Testaments in einer etwas ungebildeten Sprache und Darstellungsart, ohne eine schulgerechte Form, wenn auch gleich eine etwas höhere Cultur hie und da aus seinen Schriften hervorleuchtet, ist sogleich sichtbar, und von Johannes nicht anders zu erwarten. Uebrigens von einem im Umgang mit Jesu gebildeten Geiste, von Liebe und Herzensgüte, von der Fähigkeit, das Wahre sich anzueignen, und mit inniger Ueberzeugung auszudrücken, von seiner tiefen Empfindung für das Große und Erhabene — Eigenschaften, die in seinem Charakter lagen — zeugen seine Schriften laut, vornämlich das ihm zugeschriebene vierte Evangelium. Die Spuren von einer natürlichen Anlage zur Heftigkeit oder Leidenschaftlichkeit sind in demselben eben so wenig zu verkennen, ungeachtet Johannes sein Evangelium erst im hohen Alter verfaßt hat, nachdem sich vieles von seiner frühern Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit verloren hatte. Jetzt war sein Charakter im Umgang Jesu gebildet, seine natürliche Anlage hatte die Richtung auf das Sittlichgute und Edle erhalten, und sein Affect und seine Hitze mußte sich gemäßigt haben. Auch sehen wir in unserem Evangelium eine lebendige Einbildungskraft, die aber durch Bildung in der Schule und Gesellschaft Jesu weit mehr geordnet worden ist, als sie in seiner frühern Jugend war. Jener Schwung der Phantasie, jener Eifer für das Große und Erhabene, jene idealischen Vorstellungen, die er sich bildete, machten ihn fähig zu solchen Reflexionen, wie wir sie bei ihm finden, und besonders zu einem solchen Ausdruck der Hoheit und göttlichen Würde Jesu, wie nur Er ihn

giebt. Johannes zeigt sich überall begeistert von seinem erhabenen Gegenstand; nur große Gesichtspuncte faßte er auf, die ihn in seinem Vortrag leiteten; begeistert von der wichtigen Sache, die sein Herz eingenommen hatte, legte er mit Festigkeit seine Ueberzeugung dar; den Hauptzweck, zu zeigen: Jesus sey der Christ und Gottes Sohn, den Messias nie aus den Augen verlierend, folgte er in der Behandlung desselben seinem innigen Gefühl, und wie andere, nähere oder entferntere damit zusammenhangende, Ideen oder Thatsachen sich ihm darstellten, so verknüpfte er sie damit. Seine reiche lebhafte Phantasie wurde oft in Thätigkeit gesetzt durch Ideen, die sich ihm zudrangen, durch Umstände, die jetzt vorhanden waren, und ihn ergriffen. Diese und herrschende Volksbegriffe, um ihn her verbreitete Meinungen und Urtheile, konnten zwar unsern Verfasser, den so feurigen Freund und Verehrer Jesu, auf Einmal etwas zurückführen vom Hauptzweck, und seinem Vortrag eine andere Form geben. Die Hoheit Jesu drückte er aber stets in derjenigen sublimen Manier aus, die seinen natürlichen Anlagen angemessen war, wie sie oben angedeutet wurden; seine reiche Phantasie und idealische Vorstellung brachte zuweilen eine gewisse mystische Dunkelheit in seinen Vortrag; der Glanz und die Hoheit des Erlösers schwebte ihm vor, begeisterte ihn, erfüllte seine ganze Seele so, daß er die Würde desselben, seine Reden und Thaten, den erhabenen von ihm aufgefaßten Ideen gemäß, auf's lebhafteste darstellte. Die rege gewordene Phantasie unsers Evangelisten bei gewissen Gegenständen ist die Ursache, daß die ordentliche Bestimmung der Zeit, in welcher gewisse Thatsachen vorfielen, wegblieben, daß hie und da der Zusammenhang, die Verbindung mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden unsichtbar wird, oder sich ganz verliert, daß der ordentliche Uebergang von einem Punct auf den andern, besonders in den Reden Jesu, nicht vorkommt. Vornäm-

lich in diesen Reden Jesu ist die Sprache oft bildlich und symbolisch. In welchem Verhältniß Gott gegen die Menschen stehe, wozu der Mensch auf Erden bestimmt sey, wie er diese Bestimmung erreiche, und welcher Erfolg daraus entspringe — dieß wird uns oft auf eine bildliche Weise vorgelegt. Johannes wählte, aus seinem Vorrath, gerade solche Reden Jesu, die seinem Hauptzweck und seinem eigenen natürlichen Charakter angemessen waren. Der vom Himmel gekommen ist, stiftete ein überirdisches geistiges Reich: er ist der unversiegbare Quell, aus welchem ewiges Leben fließt: er vertritt die Stelle Gottes auf Erden in Bezug auf Beförderung des Menschenwohls: er erquickt und sättigt den menschlichen Geist, wie ihn nichts erquicken und sättigen kann: er ist Lebensbrod, Retter, Hirte, Ueberwinder des Todes, und Stifter einer ewigen Seligkeit. Eine solche bildliche, symbolische, allegorische Darstellungsart des Idealischen im Charakter Jesu, und des großen Plans, den er ausführen sollte, mußte auch im Vortrag des Johannes selbst daher kommen, weil seine Phantasie keinen eigentlichen Ausdruck fand. — Die übrigen Evangelisten haben die Reden Jesu in einem simpeln Lehrton vorgetragen, unser Evangelist legte solche dar, in denen Erhabenheit, zuweilen ein mystisches Kolorit ist. Ueberhaupt erhebt sich derselbe über das Irdische, und schwingt sich hinüber ins Uebersinnliche; sehr leicht schuf seine Phantasie Tropen, Bilder, Vergleichungen, je nachdem dieselbe von einem Gegenstand angeregt wurde. Wegen seines Geistes-Aufschwungs verglich man ihn auch im früheren christlichen Alterthum mit einem Adler. Der ganze Vortrag ist den oben gezeichneten Charakterzügen des Johannes angemessen, und von ihm zu erwarten. Vergleichen wir seinen Vortrag mit dem der übrigen neutestamentischen Skribenten, so werden wir einen Unterschied finden, der hauptsächlich von den Lebens-Um-

ständen und den persönlichen Eigenschaften unsers Evangelisten herzuleiten ist. Wenn z. B. der Apostel Jakobus so klar und bestimmt sich ausdrückt, wenn Paulus so bündig schließt und lehrt, so blickt aus dem Vortrag des Johannes vielmehr das Gemüthliche hervor, und Wärme der Empfindung. Dieser Apostel rührt vielmehr das Gemüth und wirkt auf das Gefühl, als daß er durch klaren bestimmten Unterricht den Verstand aufhellte. „Die evangelische Geschichte des Johannes," sagt ein gründlicher Kenner derselben, „hat einen höhern Schwung; alles geht hier ins Große; Gedanken und Empfindungen erheben sich ins Ueberirdische, mit geringer Berücksichtigung seines (Jesu) Erdenlebens." Erhabene geistige Ideen herrschen in unserm Evangelium, die Aeußerungen und Thaten Jesu zeigen sich uns im Johanneischen Vortrag in einer höhern Glorie, als bei den übrigen Evangelisten; so Manches ist idealisirt, ins Uebersinnliche emporgehoben. Daher läßt es Johannes zuweilen an derjenigen Verbindung der Ideen fehlen, die nur bei kalter Ueberlegung statt findet; das klare Bewußtseyn gewisser Nebenideen, die ihn natürlich leiten mußten, wurde oft durch hohe Begeisterung, in die er gesetzt war, und durch das lebendigste Gefühl dessen, was seine Seele erfüllte, gleichsam verwischt oder geschwächt. Die klare Auseinandersetzung gewisser Begriffe unterbleibt aus eben diesem Grunde nicht selten, und Ideen, die nicht in einem so engen Zusammenhang stehen, daß sie einander gegenseitig beleuchteten, werden oft von ihm zusammengereiht, ohne einen Zusammenhang derselben anzudeuten. Zu manchen Einwürfen gegen unser Evangelium hat dieß schon Veranlassung gegeben, vornämlich weil oft der Schein eines Mangels am Passenden auf das Vorhergehende, besonders z. B. auf eine Frage, vorliegt. Viele Gegner vermissen das Sanfte jener kurzen Sätze, Parabeln, der Bergpredigt, sie finden im Jo-

hanneiſchen Evangelium manches Räthſelhafte, manche Widerſprüche, Wortſtreite, in den Reden Jeſu; auch die Strafpredigten hat man ſchon getadelt (ſ. Nr. III. c.). Dieß alles rührte zum Theil daher, weil man die ſchriftſtelleriſche Manier nicht kannte, welche Johannes nach ſeinem individuellen Charakter befolgte. Wie oft bemerken wir einen heftigen raſchen Gang in der Erzählung, und wenn der Evangeliſt Jeſum gegen ſeine Feinde oder gegen die Juden redend einführt, wie affectvoll, wie ſcharf und ſtreng, und wie ſo ganz übereinſtimmend in ſeinen Gefühlen mit dem Gefühl Jeſu zeigt er ſich alsdann? Wie weit iſt er da entfernt von einer Nachgiebigkeit und Duldung, von einer ſich ganz in der Liebe hingebenden Gemüthsart, die man ihm, wie oben gezeigt wurde, ſchon zuſchreiben wollte?

Die Phantaſie und Empfindſamkeit des Johannes äuſſert ſich auch darin, daß er ſeine Erzählungen anſchaulich macht, und denſelben eine gewiſſe Lebendigkeit gibt. Urſache und Wirkung ſtellt er deutlich dar, und zeigt ſich inſofern als einen pragmatiſchen Schriftſteller. Gerade dieß liegt auch in ſeinem gezeichneten Charakter. Er kann nach dieſem nicht bloß kalt die Thatſachen und die Reden Anderer darlegen; ſein Herz nimmt Theil daran; ſeine Phantaſie wird rege; ein raſcher heftiger Charakter wird ſelbſt in Bewegung geſetzt durch das, was er erzählt; ſeine innige Theilnahme wird auf verſchiedene Art in ſeinem Vortrag und durch ſeinen Vortrag angedeutet; er ſtellt die Perſonen redend oder handelnd vor, und führt ſie dem Leſer zu, um ſie recht deutlich in der Sphäre ihrer Handlungsweiſe kennen zu lernen. Er ſchildert, berührt oft klein ſcheinende Züge der handelnden Perſonen, ſeine Einbildungskraft malt dieſe, jene, Umſtände oft weiter aus; er belebt eine erzählte Begebenheit durch die Erregung der Aufmerkſamkeit auf gewiſſe individuelle Eigenſchaften der Perſonen

oder Sachen. Seine Phantasie faßt alles auf, was interessant seyn kann, vornämlich in den Schicksalen, Reden und Thaten seines Herrn. Während die übrigen Evangelisten Bericht erstatten, schildert und malt Johannes. Als ein gefühlvoller, pragmatischer Geschichtschreiber stellt er uns lebendig und anschaulich vor, was andere Evangelisten nur erzählen. Das Pragmatische leuchtet z. B. hervor, wenn er den Judas geradezu einen Dieb nennt, Joh. 12, 6. der es gewagt habe, Angriffe auf die Casse zu machen. Johannes benutzte den Anlaß, im voraus einen Aufschluß über die Denk- und Handlungsweise eines Mannes, eines Jüngers, zu geben, der seinen Herrn und Freund verrieth, und von welchem diese That sonst unglaublich gewesen wäre. Wie nachdrücklich und lebendig überliefert er uns das Zeugniß des Täufers Joh. 1, 19. ff. in Vergleichung mit Matth. 3, 11. Mark. 1, 1. ff. Luk. 3, 3. ff. Wie interessant und anschaulich schildert er uns die Speisung der 5000 Mann C. 6, 1. ff. Das Lebendige und Anschauliche finden wir besonders in denjenigen Nachrichten, die uns nur Johannes giebt, andere Evangelisten nicht geben, z. B. wie zeichnet sich nicht die Unterredung mit Nikodemus aus Joh. 3, 1. ff. welch ein hoher Geist liegt da nicht in den Aeusserungen Jesu, der unser Innerstes anspricht? Es ist, als ob seine Rede aus einer höhern geistigen Welt hervorgienge. Ferner: das Gespräch mit der Samariterin; der Trank, den ihr Jesus darbot, ist ein fortwährender, erquickender Trank, ein unerschöpflicher Quell, woraus ewiges Leben fließt. Welche Begeisterung, welch eine Festigkeit und Ausdauer liegt nicht hier, besonders C. 4, 27—38. Die Umgebungen dort liefern sprechende Symbole, und machen die ganze Schilderung höchst anziehend. Eben so anschaulich wird die Auferweckung des Lazarus beschrieben Joh. 11, 1—53. Das Gemüthliche des gefühlvollen vierten Evangelisten ist schon im Eingang

V. 1—18. in Bewegung, so, daß der Leser in gleiche Gemüthsstimmung gesetzt wird. Und endlich die letzten Vorfälle im Leben Jesu wie eindringlich und anschaulich mit nähern Bestimmungen und Erläuterungen sind sie nicht dargelegt? Man lese C. 18, 19. 20. 18, 1. 19, 13. 14. 17. 18, 18. 28. 19, 8. 12. 15. 16. 20. 25. ff. 31. ff. Mit welcher Kraft spricht nicht Jesus von dem Bande, das die Christengemeinde umschlingt, und von dem Geiste, der sie beherrschen, leiten, gegen Irrthümer sichern und in die Wahrheit einführen soll? C. 13 — 17. vergl. 1. Joh. 1—5. Die Strafreden Jesu mit welchem Ernst und Nachdruck sind sie nicht dargelegt? Hier in den spätern Zeiten, da Johannes schrieb, da die Vereinigung des Judenthums und Christenthums so oft fruchtlos versucht, und dieses von jenem verfolgt wurde, führt unser Evangelist Reden Jesu an, die ohne Schonung Rüge enthalten. Die Streitgespräche, welche Jesus mit den jüdischen Lehrern führte, in Beziehung auf seine Aeusserungen von seiner hohen Abkunft, auf seine hohe Würde und Macht überhaupt, sind von Johannes mit einem Eifer erzählt, und absichtlich von ihm ausgewählt worden, wie es seinem Charakter, seiner Thätigkeit, seinem raschen Muth, seiner Unerschrockenheit und Selbstständigkeit vollkommen angemessen ist. Die Wahl der Reden, die Johannes aus dem Munde Jesu anführt, ist so beschaffen, daß man wohl sieht, wie wichtig ihm hauptsächlich diejenigen waren, in denen der Unglaube, der Irrthum, das Vorurtheil mit einer gewissen Heftigkeit bestritten wird, in denen die in ihrem Wahn und Irrthum hartnäckigen Juden, wie sie waren, geschildert werden. Ausdrücke, wie wir sie in Bezug auf das Treffende und Harte bei andern Evangelisten nicht finden, kommen in diesen Reden Jesu, und in dem Bericht des Johannes vor, so wie auch andere Personen von ihm in einem harten bittern Ton redend eingeführt wer-

den, z. B. C. 9. offenbar eine Wirkung seines eigenthümlichen Charakters, und ein Beweis, daß eine solche Manier, wie sie in unserem Evangelium herrschend ist, ganz mit jenem übereinstimmt. Der rasche, heftige, unternehmende Freund Jesu zeigt sich als solchen besonders auch darin, daß und wie er Andersdenkende widerlegt; er streitet für seine Sache mit dem größten Eifer, affectvoll und eingenommen von dem Gegenstand, den er behauptet, gebraucht er oft starke Ausdrücke und Redensarten, die die Zweifler oder Läugner treffen sollen. Wenn man diese Manier, besonders das im Vortrag des vierten Evangeliums herrschende tiefe Gefühl, das Gepräge der Herzlichkeit und Innigkeit in den Erzählungen, das Anschauliche und Lebendige, wodurch der Leser gleichsam in das Interesse gezogen wird, das Erhabene und Dunkle, welches sich hie und da zeigt, die Reden Jesu, die mit großer Heftigkeit gegen die Feinde der Wahrheit und Irrende kämpfen — wenn man dieß Alles gebrauchen will zur Widerlegung der Authentie des Johanneischen Evangeliums, so gebraucht man solche Gründe, die ganz des Zwecks verfehlen, indem gerade dieselben für die Authentie zeugen, insofern jenes Alles vom Charakter und den Verhältnissen des Johannes, wie wir ihn aus den übrigen Evangelien kennen, zu erwarten ist.

Hier im vierten Evangelium liegt also das Eigenthümliche des Johannes, seine eigenthümliche Art zu denken, zu fühlen und sich auszudrücken so klar, daß man schon dadurch genöthigt wird, ihm dasselbe zuzuschreiben. Züge, die ausserdem unbedeutend scheinen, aber zum Eigenthümlichen dieses Apostels gehören, liegen in demselben so deutlich, so natürlich, daß sie kein anderer hätte nachahmen können. Und nach solchen Kennzeichen urtheilten vornämlich auch jene ältesten Gemeinden, ein Urtheil, welches alle Achtung verdient, hauptsächlich wenn es Mehrere fäl-

ten. Ungeachtet wir von diesen Urgemeinden kein unmittelbares Zeugniß mehr haben, weil es unter den damaligen Zeitumständen verlohren gieng, so geben uns aus denselben früheren Zeiten dennoch solche Männer, die prüfen konnten und wirklich prüften, solche Zeugnisse, die insofern durch sie wieder hergestellt wurden, und die, wenn wir uns nicht absichtlich der historischen Wahrheit entgegen setzen wollen, allen Glauben verdienen. Und mit dem Urtheil jener Urgemeinden, das sie nach einem gewissen innern Gefühl vom Eigenthümlichen und Apostolischen des Johannes in Bezug auf den Inhalt und die Form seines Evangeliums fällen, muß auch unser Urtheil übereinstimmen, sobald wir uns ihn, wie er war und lebte, vergegenwärtigen. Haben wir das vierte Evangelium gelesen, und kennen wir den Apostel Johannes, und fragen uns unbefangen nach dem Verfasser, muß uns da nicht derselbe sich uns darstellen als den, von welchem es allein, und von keinem andern herrühren könne? Dieser Apostel, wenn wir ihn kennen, steht vor uns nach seiner ganzen Eigenthümlichkeit, indem wir dieses Evangelium lesen. Wie sollte ein anderer im Stande gewesen seyn, sein Eigenthümliches nachzuäffen? Was so Ursprünglich und Eigenthümlich ist, kann nicht so nachgeahmt werden, daß es erscheint als wirklich Eigenthümlich und Ursprünglich.

Wenn ich mich hier auf die natürlichen Fähigkeiten, Geistes- und Herzens-Anlagen, auf das Temperament, auf den Charakter des Johannes berufen habe, so kann doch die Lehre von der Leitung und Eingebung des heil. Geistes, im richtig verstandenen biblischen Sinn, wie sie den Aposteln verheissen und zu Theil geworden ist, wohl damit bestehen, indem sie ja nicht als bloße Maschinen von Gott gebraucht werden konnten, und der Begriff von der Göttlichkeit ihrer Schriften ungeachtet dessen feste steht.

5) Wenn Johannes, der Apostel, der Verfasser des vierten Evangeliums seyn solle, so muß es mit den übrigen Schriften desselben übereinstimmen. Die Sprache, der Styl, die Darstellungsart, der in demselben ausgedrückte Charakter, und die dort liegenden Begriffe und Lehren — dieß alles muß so beschaffen seyn, wie es sich zusammenreimen läßt mit Dem, was wir von dieser Art in den übrigen Aeusserungen und Schriften jenes Verfassers finden, ungeachtet der Verschiedenheit in gewissen Beziehungen, die im Zweck desselben, in den Zeit- und Personen-Umständen u. dgl. liegen. Denn zu den innern Gründen, wodurch die Aechtheit einer Schrift bewiesen werden soll, gehört offenbar dieß, daß die Form und die Materie, und Alles, was diese so bedingt, sich nicht so unterscheide von den andern Schriften desselben Verfassers, daß man z. B. wegen Widersprüche oder auffallender Abweichungen von Dem, was man sonst in seiner Schreibart und in seinen Aeusserungen bemerkt, genöthigt wäre, einen andern Verfasser anzunehmen. In einer solchen Aehnlichkeit liegt neben andern Gründen offenbar ein Grund für die Authentie, so wie in einer allzugroßen Verschiedenheit, die sich nicht anders woher erklären ließe, oder wohl gar in widersprechenden Gesinnungen und Aeusserungen ein innerer Grund für die Unächtheit liegen muß.

Nun die übrigen Schriften, die dem Apostel Johannes zugeschrieben werden, sind die bekannten drei Briefe und die Offenbarung. Zuerst rede ich von jenen. Ehe ich aber eine Uebereinstimmung derselben in den genannten Puncten mit dem Evangelium zeigen kann, muß erst kurz bewiesen werden, daß sie den Apostel Johannes wirklich zum Verfasser haben. Da der erste Brief von den beiden andern in Ansehung der Aechtheit unterschieden, und allgemein als ächt angenommen wird, so erwähne ich vorerst Weniges in Bezug auf diesen.

Papias, Bischoff von Hierapolis, in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts erklärt den ersten Brief für Johanneisch. Der oben genannte Polykarp, Bischoff von Smyrna, auch im Anfang desselben Jahrhunderts, hat in einem Brief an die Philipper, in welchem er von den Irrlehrern seiner Zeit ausführlich spricht, die Stelle 1. Joh. 4, 3. beinahe ganz wörtlich angeführt. Daß der Brief Polykarps unächt sey, wollten zwar einige Gegner annehmen, allein ohne Grund. Glaubwürdige Gewährsmänner aus dem christlichen Alterthume halten ihn für ächt, und der oft genannte Forscher Eusebius zeigt sogar, daß der Brief, wie wir ihn jetzt noch haben, ebenderselbe sey, den man in jener noch frühern Zeit hatte. Schon das Wort: Widerchrist, das Polykarp in jener Stelle gebraucht, beweist seine Bekanntschaft mit dem 1. Br. des Johannes; denn nur bei diesem kommt das Wort vor. Den Papias zeigt Eusebius als einen Kenner des ersten Johanneischen Briefs, indem derselbe sagt, daß jener in seinen Schriften Stellen aus dem ersten Brief des Johannes und Petrus anführe. Wenn Papias aber bei dieser Anführung den Johannes nicht nennt, und nicht genau und bestimmt solche Stellen citirt, so war dieß damals Gewohnheit, und kann zu keiner Einwendung gebraucht werden. Was aber ein neuer Gegner einwendet, daß Eusebius, welcher von Papias bezeugt, er habe den ersten Brief des Johannes gebraucht, nur dieß habe sagen wollen, Papias habe einige Sätze vorgetragen, die mit Stellen und Sätzen des ersten Briefs, welchen man dem Johannes zuschreibe, übereinstimmen, ist eine ganz willkührliche Erklärung. Und wenn ebenderselbe Gegner das Zeugniß Polykarps nicht gelten lassen will, weil er bei Anführung der Stelle 1. Joh. 4, 3. nicht sage, daß diese Worte vom Apostel Johannes seyen, so ist diese Einwendung insofern sehr befremdend,

insofern es ja bekannt ist, daß jene ältesten Lehrer nie eine Neutestamentische Stelle genau und bestimmt mit dem Nahmen des Verfassers anführen. Willkührlich angenommen ist's, wenn man entgegengesetzt, jener Satz gegen Irrlehrer gerichtet, sey aus einer frühern Quelle, aus welcher der Verfasser des ersten Briefs, der dem Johannes zugeschrieben werde, und Polykarp geschöpft haben. Dieß müßte doch historisch bewiesen werden, was aber nicht geschehen ist. Eben so ist die Annahme beschaffen, daß ein späterer Verfasser des 1. Briefs den Satz aus dem Polykarp entlehnt habe. Ueberdies trägt dieser Satz im 1. Brief Johannis das Gepräge der Originalität an sich, weil er vollkommen und vollständig ist, der weniger vollständige und unvollkommenere bei Polykarp muß also aus jenem genommen seyn. Nach dem Zeugniß des Irenäus, der oft ganze Stellen aus diesem Brief anführt, der auch sogar seinen Verfasser nennt; eben so des Clemens von Alexandrien, der denselben Brief den größern nennt, des Tertullians und Cyprians, endlich nach dem Bekenntniß des Origines, welcher bezeugt, daß man den 2ten und 3ten Brief nicht allgemein für ächt halte, aber der 1te für unbezweifelt ächt gelte, hat Eusebius diesen unter die allgemein anerkannten kanonischen und göttlichen Bücher gesetzt.

Ungeachtet dessen wollen neuere Gegner diesen ersten Brief einem Verfasser aus dem zweiten Jahrhundert zuschreiben, und somit einen innern Grund, der in der Uebereinstimmung desselben mit dem Evangelium des Johannes liegt, hinwegnehmen. Alle 3 Briefe, behaupten sie, verrathen nur Einen Verfasser, und der Anfang des 2ten und 3ten Briefs lehre deutlich, daß der spätere Presbyter zu Ephesus Johannes auch den 1. Brief geschrieben habe. Allein die kirchliche Tradition bestätigt seine Aechtheit, die Abkunft vom Apostel Johannes, nicht vom

Presbyter, so gut als die Aechtheit irgend eines neutestamentischen, unbezweifelt als ächt angenommenen, Buchs. Wenn nun der spätere Presbyter Johannes, schließen sie ganz richtig, den ersten Brief verfaßt habe, so sey dieser auch der Verfasser des Evangeliums, weil beide Schriften nothwendig von Einem Verfasser herrühren müssen. Die Lehre vom Logos in jenem Brief soll auf die Entstehung im 2ten Jahrhundert deuten, wo diese Lehre erst bekannt geworden sey. Allein dieß ist unerweislich und falsch. Denn einen Begriff vom Logos, nur nicht unter diesem Ausdruck hatten die Juden schon durch den Begriff vom Lohne Gottes. Dieser Begriff liegt auch in Kol. 1, 15. ff. vergl. Hebr. 1, 1. ff. nach und nach wurde er freilich weiter ausgebildet, und zur Zeit Christi und der Apostel kannte man ihn bereits, besonders diejenigen kannten ihn, für welche Johannes zunächst schrieb. Hingegen im 2ten Jahrhundert war die Lehre vom Logos ganz anders bestimmt, als sie bei Johannes vorkommt. Und wenn der Gegner behauptet, die Irrlehren, gegen welche der Verfasser des ersten Briefs streite, nämlich die sogenannten Doketen die im 2ten Jahrhundert aufstanden, und vorgaben, Christus habe keinen wahren, sondern nur einen scheinbaren Körper gehabt, weil die Materie böse sey, so kann man mit allem Grund antworten, daß die ersten Anfänge oder Elemente dieses Irrthums im Morgenland bereits vor der Zeit Christi unter den Juden vorhanden gewesen seyen; den Geistern oder Engeln schrieben sie einen Scheinkörper zu. Was aber den Ausdruck Presbyter im Anfang des 2ten und 3ten Briefs betrifft, so ist es ganz unrichtig, wenn man denselben als einen Amtsnahmen ansieht. Dies gilt gegen solche, die nicht den Apostel Johannes, sondern einen Presbyter dieses Nahmens: Johannes, den auch Papias nennt, aus dem spätern Zeitalter für den Verf. des 1ten Briefs halten.

Es ist aber wohl zu bemerken, daß Papias diesem Presbyter Johannes denselben nicht zuschreibt. Unser Apostel Johannes war damals Greis, als er diesen Brief schrieb, er nennt sich Presbyteros, um dadurch nicht ein Amt, sondern sein Greisenalter anzuzeigen, was in jenem griechischen Wort liegt, und Luther übersetzt hat: „der Aelteste.“ So nennt sich der Ap. Petrus 1. Petr. 5, 1. den Mitältesten, und Paulus im Brief an die Philipper nennt sich den alten Paulus mit ebendemselben griechischen Wort, ohne seinen Apostel- oder Amtsnahmen zu gebrauchen. Johannes der Presbyter würde gesagt haben: Johannes der Presbyter, mit Hinzufügung seines Nahmens, den er ja wegzulassen keine Ursache hatte. Gerade in dem griechischen Wort, das im Deutschen durch: „der Aelteste“ übersetzt wurde, liegt ein Merkmal der apostolisch-Johanneischen Authentie, wie auch Dionysius von Alexandrien, ein Schüler des Origines, ein strenger Beurtheiler und Forscher, es ansahe. Wie läßt sich's aber denken, daß von einem Unterschieber, der nach dem Evangelium der innigste Freund Jesu und nach diesem ersten Brief Zeuge von den Thaten Jesu seyn wollte, die alte Kirche durchaus (denn nur die obengenannten Alogos nahmen denselben nicht für ächt an) sich habe in Irrthum führen lassen, und daß er sich im zweiten und dritten Briefe so unklug und so unvorsichtig gezeigt habe?

Die Uebereinstimmung aber des ersten Briefs mit dem Evangelium des Ap. Johannes ist so sichtbar, daß manche Schriftforscher denselben für den zweiten Theil des Evangeliums gehalten haben, nämlich für den practischen Theil; Andere für denjenigen Theil, worin die Irrlehrer widerlegt, die wahren im Evangelium vorgetragenen Lehren vertheidigt, und die in demselben enthaltenen geschichtlichen Umstände in Bezug auf die Bestreitung der Irrlehrer deutlicher

angewendet werden. Allein die Einrichtung des Briefs und die ganze Beschaffenheit desselben ist doch eine andere, als die des Evangeliums, in gewisser Hinsicht, und sein äusserer Zusammenhang mit diesem fehlt so, daß er wohl kein Anhang desselben ist. Im Grunde macht jede von beiden Schriften Ein Ganzes aus. Auch fällt es in die Augen, daß der Brief eine besondere Gattung von Lesern voraussetzt; und in den frühesten Zeiten des Christenthums war man von dieser Meinung weit entfernt, indem man diese Schrift allgemein als einen Brief angesehen und behandelt hat. Der Verfasser giebt zwar seinen Nahmen nicht an, auch giebt er keinen Wink darauf, daß er das vierte Evangelium verfaßt habe; es findet sich da keine besondere Ueberschrift, kein bestimmter Gruß, keine Schlußformel, und eben so wenig ist das Schreiben an eine bestimmte Gemeinde gerichtet. Allein der Verfasser vergegenwärtigt sich doch gewisse bestimmte Leser; seine Leser werden angeredet; der Inhalt hat, wie es bei einem Brief der Fall ist, Aehnlichkeit mit einer mündlichen Unterhaltung, was besonders auch daraus erhellt, daß der Verfasser von Einer Idee auf die andere, von Einem Bilde auf das andere schnell überspringt, und Alles bezieht sich auf den Zustand derer, an die er zunächst schreibt, s. C. 1, 3. 4. 2, 1. 7. ff. 12—15. 18. 20. ff. 24. 26. Aber eben darin, daß der Verfasser nichts von der Zeit, zu welcher der Brief geschrieben worden, und eben so wenig vom Ort, wo dieß geschah, erwähnt, liegt auch eine Aehnlichkeit mit dem Evangelium. Andere behaupteten, der erste Brief sey blos eine summarische Wiederholung des Evangeliums; noch Andere, er sey eine Zueignungs- und Empfehlungsschrift desselben. Allein auch dieß hat keinen Grund; wenn man auch diese, jene, Stelle auf einen solchen Zweck beziehen zu dürfen meint, so bleiben doch noch andere Gesichtspuncte übrig, aus denen dieselbe betrachtet wer-

den kann. Ueberdieß ist es nicht wahrscheinlich, daß beide Schriften, das Evangelium und der erste Brief zugleich erschienen sind. Uebrigens kann man mit Grund annehmen, daß der erste Brief da, wo das Evangelium geschrieben worden, auch geschrieben worden sey, nämlich zu Ephesus, und zwar bald nach Abfassung des Evangeliums. Ohne Zweifel war der Brief, wie es auch die Meinung der ältesten christlichen Kirche bestätigt, für die Gemeinden bestimmt, die Johannes in Kl. Asien besorgte, so, daß er als ein Hirtenbrief, als ein apostolisches Rundschreiben, anzusehen ist. Die vorderasiatischen Gemeinden, die hauptsächlich aus Heidenchristen bestanden, und von den damals ausgebreiteten Irrthümern leicht hätten angesteckt werden können, haben den Ap. Johannes als ihren Lehrer verehrt, und an sie richtete er nun diesen ersten Brief. Manche Stellen in demselben könnte man nicht recht verstehen, wenn man nicht das Evangelium zur Hand nähme. Einzelne Stellen beider Schriften erhalten von einander gegenseitige Aufklärung. Selbst das Geziemende und Schickliche dieser oder jener Aeusserung wird deutlich durch die Vergleichung, die man anstellt mit den Aeusserungen in der Einen und der Andern Schrift. Eine Stelle in ersten Brief ist zuweilen gleichsam der Kommentar einer Stelle im Evangelium. Was oft im Evangelium historisch dargelegt wurde, besonders der Inhalt einzelner Reden Jesu, das wird im ersten Brief erörtert. Allerdings hat Johannes diesen mit dem Evangelium in Verbindung gesetzt. Sein Wunsch war, daß, wer sein Evangelium lese, auch diesen Brief lesen solle. Es wird in demselben gezeigt, wie die Glaubens- und Sittenlehren seines Evangeliums angewandt werden sollen, und Einiges hat er noch weiter auseinander gesetzt.

Wenn ich nun zeigen solle, zum Beweis der Authentie des Johanneischen Evangeliums, wie die übri-

gen Schriften des Evangelisten mit demselben übereinstimmen, und zwar so, daß dadurch ein und derselbe Verfasser ersichtlich werde, so führe ich folgendes an:

In Ansehung der Sprache finden wir auch im 1ten Brief nicht die reingriechische, sondern die unrein- oder jüdischgriechische, wie sie im Evangelium gebraucht wurde. Jede Art einer wissenschaftlichen Bildung oder Verbildung ist da entfernt. Besonders aber gebraucht der Verfasser des 1ten Briefs oft eigene Ausdrücke und Redensarten, die eben so im Evangelium vorkommen. Solche Ausdrücke, Redensarten und Zusammensetzungen der Worte sind dem Verfasser des Evangeliums eigenthümlich. Wie jeder Schriftsteller gewiße Wörter und Redeformeln liebt, so ist dieß auch bei den heiligen Scribenten der Fall. Ungeachtet dem Ap. Johannes andere zu Gebote standen, so gebraucht er jene. Z. B. der Verfasser des Evangeliums sagt C. 3, 21. „Wer die Wahrheit thut" — eben diese Redensart steht 1. Joh. 1, 6, — Ev. 8, 44. „Die Wahrheit ist nicht in ihm" — ebenso 1. Joh. 1, 8. 2, 4. — Ev. 18, 37. „Wer aus der Wahrheit ist" wie 1. Joh. 2, 4. — Ev. 8, 44. „Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel" wie 1. Joh. 3, 8. — Ev. 8, 47. „Wer von Gott ist" wie 1. Joh. 3, 10. 4, 1. — Ev. 8, 23. „Ihr seyd von dieser Welt" wie 1. Joh. 4, 5. — Ev. 6. 56. „Der bleibet in mir, und ich in ihm" 15, 4. „Wer in mir bleibt" — wie 1. Joh. 4, 13. 15. ff. — Ev. 8, 12. 12. 35. „In der Finsterniß, im Lichte wandeln" wie 1. Joh. 2 11. 1, 6. — Andere gemeinschaftliche Redensarten sind z. B. „Gott oder Christum erkennen" in der Bedeutung „verehren, lieben" — „Gott sehen, Sünde haben, Liebe haben, das Leben haben". Ueberhaupt das Zeitwort: „haben" neben einem solchen Hauptwort kommt Ev. 13, 35. 15, 13. 16, 21. ff. 33. und 1. Joh. 1, 8. 3, 15. 5, 12. ff. als Lieblingswort vor

in ähnlichen Umschreibungen. „Vom Tod zum Leben hindurchdringen, die Welt überwinden, die Sünde tragen" in der Bedeutung, „die Strafen der Sünde hinwegnehmen, auf sich nehmen," das Zeitwort „können" in der Bedeutung „in moralischer Hinsicht nicht über sich vermögen," dieß und ähnliches gebraucht der Verfasser des Evangeliums und des 1tens Briefs so, daß man deutlich sieht, wie von ebendemselben beide Schriften abstammen. — Auch einzelne Ausdrücke z. B. „Paraklet," „Fürsprecher," nach Luther „Tröster," Ev. 14, 16. 26. 16, 7. Logos, Licht, Zeugniß, Zeugen, Menschentödter, der Eingeborne Sohn und andere kommen in ebendemselben Sinn in beiden Schriften vor. In einzelne solche Ausdrücke, wie in Logos, Licht u. dgl. legte der Verfasser im 1ten Brief wie im Evangelium die höhere Bedeutung, indem er dieselben aus Anbequemung nach der bekannten Ausdrucksweise und nach den bekannten damals mit ihnen verbundenen Begriffen herbeizieht, so, daß er die irrigen Begriffe aus Veranlassung herrschender Irrlehrer dadurch berichtigt. So versteht der Verfasser im Evangelium unter dem Wort „Welt" die Nichtchristen oder die Quelle des un- und widerchristlichen Wesens z. B. Ev. 3, 16. ff. 4, 42. 6, 33, gleichfalls im 1. Brief 2, 2. 4, 14.

Wir finden im Evangelium und im Brief eben dieselben grammatischen Formen, eben denselben Gebrauch gewisser Partikeln, eben dieselbe Manier des Vortrags. Der Genius der hebräischen Sprache leuchtet überall hervor, und so, daß eben diese Sprachart im Evangelium und im 1. Brief die größte Aehnlichkeit hat, z. B. die Sätze werden aufeinander gefaßt, vereinzelt durch: und, daß, aber, weil, wenn, gleichwie, also — es ist da kein ordentlicher Periodenbau, ganz gemäß dem Hebräischen.

Ebenso werden oft bejahende und verneinende Aussprüche mit einander verbunden. Johannes pflegt

nämlich Einen und denselben Gedanken zuerst durch einen bejahenden oder auch verneinenden Satz, alsdann sogleich jenen durch einen verneinenden, und diesen durch einen bejahenden Satz auszudrücken z. B. Ev. 1, 3. 5, 20. 5, 24. 7, 18. 16, 29. 30. wie 1. Joh. 1, 5. 8. 2, 4. 10. 27. 28. Oft erklärt er etwas durch Gegensätze, die gegeneinander gestellt werden z. B. Joh. 3, 18. 20. 35. ff. 7, 18. 8, 23. 10, 10 ff. vergl. 1. Joh. 2, 9, 10. 11. 23. 3, 6. 7. 8. 4, 2. 3. 6. 7. 8. 5, 10. 12. Es ist auch die Gewohnheit unsers Verfassers, durch solche Gegensätze etwas näher zu bestimmen z. B. Ev. 1, 8. 3, 17. 28. 4, 14. 5, 22. 30. 34. 6, 32. 38. vergl. 1. Joh. 2, 2. 7. 21. 3, 18. 4, 1. 10. 18. 5, 6. 18. Die Verbindung geschieht in diesem Fall durch: nicht — sondern — nicht allein aber, sondern. — Der Verfasser des Evangeliums pflegt oft einen Begriff oder eine Sache zu erklären, und deutlicher zu bestimmen z. B. Ev. 1, 19. 3, 19. 6, 29. 39. 40. 15, 12. 17, 3. ebenso derselbe im 1. Br. 1, 5. 3, 10. 11. 23. 4, 2. 9. ff. 17. 21. 5, 3. 11. 14.

Eine Aehnlichkeit anderer Art zeigt sich in der Wiederholung ebenderselben Ausdrücke und Sätze, welche im Evangelium und im 1. Br. gleichförmig statt findet. Wir bemerken besonders, daß da, wo der Evangelist nicht Thatsachen oder Reden erzählt, sondern wo er selbst Urtheile fällt, Ermahnungen giebt, Betrachtungen anstellt, solche Wiederholungen vorkommen. Im 1. Brief finden wir zwar mehrere solche, als im Evangelium, allein gerade darum, weil in jenem mehrere Urtheile gefällt, mehrere Betrachtungen angestellt werden. Diese Eigenheit ist offenbar ganz Johanneisch; aber gleichwohl sind bei solchen Wiederholungen oft feinere Unterschiede. — Wenn wir die Art und Weise erwägen, wie der Verfasser des 1. Briefs schließt und urtheilt, so finden wir auch hierin etwas Eigenthümliches bei ihm, was seinen Vortrag auf

eine sichtbare Weise charakterisirt. Und eben dieß findet sich auch so im Evangelium, woraus also erhellt, daß es Ein Verfasser sey, der so denke, solche Schlüsse und Urtheile bilde.

Auch ist in dem 1. Brief eine gewisse scheinbare Unordnung, wie man eine solche in vielen Stellen des Evangeliums schon sehen wollte. Allein wie im Evangelium sehr oft eine ernstliche Untersuchung und richtige Erklärung den Schein der Unordnung oder Verwirrung schwinden macht, so ist es auch hier der Fall. Je öfter man in den Sinn des Johanneischen Evangeliums einzudringen sucht, um so deutlicher wird derselbe, um so klarer liegt der innere Zusammenhang der Gedanken vor uns — und so auch geschieht's beim 1. Brief.

Ansichten und Vorstellungen sind häufig ebendieselben in beiden Schriften. Daß Gott seinen Sohn aus Liebe zu den Menschen in die Welt gesandt habe, steht Joh. 3, 16. wie 1. Joh. 4, 9. — Daß wir Gottes Kinder werden, und von Gott geboren werden sollen, lesen wir Ev. 1, 12. 13. und 1. Joh. 5, 1. — Daß wir durch Jesu Blut rein werden von allen Sünden 1. Joh. 1, 7. — Daß Jesus Christus die Versöhnung für unsere Sünde sey, 1. Joh. 2, 2. — Daß Gott seinen Sohn gesandt habe zur Versöhnung für unsere Sünde, 1. Joh. 4, 10. sagt der Evangelist C. 1, 29. mit den Worten (des Täufers) „siehe das ist Gotteslamm" ff. und Jesus selbst 6, 51. „ich werde mein Fleisch geben für das Leben der Welt." Wenn gleich von der Versöhnung im Evangelium nicht diese Worte gebraucht werden, wie in den angeführten Stellen des 1. Briefs, so liegt doch offenbar der Begriff eines Sühnopfers darin. Wie der Verfasser des Evangeliums als Augen- und Ohrenzeuge sich zeigt, so stellt sich der Verfasser des 1. Briefs auch als solchen dar 1. Joh. 1, 1—4. Wie hier die Erscheinung des Heils angekündigt wird, so auch im Evangelium, und

zwar drückt es der Verfasser mit ebenderselben Wärme aus. Jene Stelle können wir nicht lesen ohne an Johannes zu denken, der sich hier gleichsam persönlich zeigt, wenn wir Ev. 1, 1. 4. 14. 15, 11. 16. 24. damit vergleichen.

Im Evangelium nimmt Johannes Rücksicht auf Irrlehrer; dieß thut er auch in diesem Brief z. B. 1. Joh. 2, 18—26. und 4, 1—6. Diese Irrlehrer werden nun so bezeichnet, wie es von demjenigen zu erwarten ist, der unter bekannten Verhältnissen schreibt, und er setzt solche Leser voraus, die der Sache kundig seyen, gerade wie im Evangelium. Er warnt vor Götzendienst, vor Verführung, vor Lieblosigkeit und Lasterliebe. Die Irrlehren, gegen die er zunächst streitet, waren auch nur im 1. Jahrhundert vorhanden, zum Beweis, daß der Brief aus dem apostolischen Zeitalter herstamme. Die ersten Keime, die sich späterhin entwickelten, waren schon vorhanden. Die Glaubens- und Sittenlehren, die wir im Wesentlichen im Evangelium finden, stehen auch in dem 1. Brief. Es wird auch hier gezeigt, daß Jesus der wahre Messias und Gottes Sohn sey; der Apostel will Glauben an Jesum, den Gottes Sohn und Weltheiland, Bruderliebe und Heiligung befördern C. 5, 24. vergl. 1, 4. einen Glauben, der in christlicher Tugend und in der Liebe thätig sey, und bei welchem die Christen, erhaben über alle Versuchungen, feste beharren sollen. Liebe wird als das Grundgebot eingeprägt; Gehorsam gegen Gottes Willen, Reinigung des Herzens und Wandels verlangt der Verfasser, wenn wir in eine besondere Gemeinschaft mit Gott kommen, der Kindschaft Gottes theilhaftig werden wollen, 1. Joh. 2, 29. 3, 24. Aber nur durch Liebe, behauptet er, können wir in diese Verbindung mit Gott gesetzt werden, 1. Joh. 4, 7—15. Daß Gottes Sohn Mensch geworden, und zum Heil der Menschheit gesandt sey, diese feste, lebendige Ueberzeugung

beselige allein 1. Joh. 5, 5—12. Alle diese Ermahnungen und Lehren stimmen mit denen im Evangelium überein. Die Lehre von Jesu Christo liegt hier ganz so vor, wie sie im Evangelium enthalten ist. Aber ungeachtet dieser Uebereinstimmung in dogmatischen Sachen will man dennoch im Evangelium und im 1. Brief eine Verschiedenheit der Lehren finden, z. B. man sagt, als Hauptlehre im 1. Brief komme die Lehre vom Antichrist vor, im Evangelium nicht. Allein dem Geiste und dem Sinne nach liegt die Lehre vom Antichrist auch im Evangelium, wenn gleich dieser Ausdruck selbst nicht vorkommt. — Schon der Eingang des Briefs muß uns auf den Gedanken führen, daß der Verfasser auf sein Evangelium Rücksicht nehme, und es voraussetze.

Eben diese Berücksichtigung des Evangeliums finden wir 1. Br. 2, 14. 21. 26. Die Worte: „das da von Anfang war, 1. Joh. 1, 1.“ beziehen sich offenbar auf das, was er im Anfang des Evangeliums gesagt hatte. — Auch hier sehen wir, wie im Evangelium, nur den Geist der Redlichkeit, Offenheit, Einfalt, wie seine Sprache dort sehr einfach und edel ist, als Folge seiner lebendigen Anschauung, der Fülle seines Geistes, und seines ungezwungenen, natürlichen, kindlichen Sinns, gemäß seinem Charakter.

Mache man sich ein Bild von Johannes nach der Beschreibung, die wir im Evangelium finden, eben dieses Bild erscheint uns auch wieder in diesem Brief. Die Person, das Leben, das Wirken des Johannes sehen wir hier so, wie im Evangelium. Der Brief setzt auch überall voraus, daß jenes Bild bereits, nämlich in Evangelium gegeben sey; auch findet der Leser desselben häufig eine stille Hinweisung oder Anspielung auf das, was dort vorgekommen ist. Das Eigenthümliche oder Originelle zeigt sich in beiden Schriften auf gleiche Weise, besonders auch jedes Bild, Zeichen und Gleichniß ist so beschaffen, daß

man Einen und denselben Verfasser nicht verkennen kann. Diese Uebereinstimmung beider Schriften wird von den Gegnern der Authentie unsers Evangeliums auch so wenig geläugnet, daß diese vielmehr sagen, eben derselbe Betrüger, der das Evangelium verfaßt habe, sey auch der Verfasser des 1. Briefs. Sie schließen: Wenn der 1. Brief vom Apostel Johannes herrührt, so folgt, daß er auch der Verfasser des Evangeliums sey, aber auch umgekehrt, wenn das Evangelium aus andern Gründen den Johannes nicht zum Verfasser haben kann, so folgt daraus, daß er auch diesen 1. Brief nicht geschrieben hat.

Was den 2ten und 3ten Brief betrifft, so gehören diese freilich unter diejenigen neutestamentischen Schriften, welche Eusebius zur Classe derer zählt, die nicht allgemein angenommen worden, sondern deren Aechtheit Bestreiter fand. Die ältesten Kirchenväter erwähnen auch dieselben nicht. Allein, da sie als Privatschreiben nicht so bekannt wurden, und in die Hände anderer kamen; da sie nur an einzelne Personen gerichtet waren, und kein Nahme voransteht, so kann dieß kein Grund für ihre Unächtheit seyn, wenn jene alten Lehrer ihrer nicht Meldung thun. Auch hat man damals die Aufmerksamkeit hauptsächlich nur auf das Evangelium und auf den 1. Brief des Johannes gerichtet, welche beide Schriften die Gemeinden, wenigstens der größte Theil, vor jenen empfiengen. Einige andere Umstände, z. B. daß sie so kurz abgefaßt sind, mögen auch dazu beigetragen haben, daß man sie nicht so achtete, und nachher an ihrer Aechtheit zweifelte.

Die Einwendung, der Verfasser nenne sich Presbyter, und nach Papias sey ein Presbyter, Nahmens Johannes zu Ephesus gewesen, und dieser Verfasser sey es, ist kurz vorher da vom 1. Brief die Rede war, widerlegt worden. Doch eben der Irenäus, dessen Zeugniß ich für den 1. Brief und

das Evangelium Johannes angeführt habe, thut des 2. Briefs zweimal Meldung, und zwar so, daß er den Apostel Johannes für den Verfasser desselben ausgiebt. Bei einer Abschrift des 1. Briefs, welche Irenäus aus Asien mitgebracht hat, stand auch der 2te und 3te Brief. Eben so Clemens von Alexandrien bezeugt, daß ihm ausser dem als ächt unbezweifelt angenommenen 1. Brief auch noch kleinere Briefe bekannt seyen, und ohne Zweifel kannte er wenigstens den 2. Brief. Auch Tertullian mag den 2. Brief benützt haben, weil in einem Ausdruck bei ihm eine Berücksichtigung desselben zu liegen scheint. Origines verbirgt zwar nicht, daß diese beiden Briefe mancherlei Zweifel gegen sich haben, gleichwohl aber drückt er nicht deutlich aus, daß er sie für unächt halte. Eusebius äussert, daß sie vielleicht von einem andern Johannes herrühren, aber dennoch bekennen diese beiden Forscher, daß sie von vielen Gemeinden als ächt angenommen werden, und wenn sie selbst triftige Gründe gegen die Aechtheit gefunden hätten, so würden sie es nach ihrer Offenheit geäussert haben; aber keine Aeusserung von dieser Art findet sich bei ihnen. Dionysius, Bischoff zu Alexandrien im 3ten Jahrhundert setzt sie als ächt Johanneische Schriften voraus, indem er aus ihnen Beweise gegen die Aechtheit der Offenbarung Johannis sucht. Hieronymus, Presbyter zu Stridon, im 4ten Jahrhundert bringt von neuem die Zweifel, die man gegen jene beide Briefe früher hatte, hervor. Es war nun zu erwarten, daß man in spätern, vornämlich in unsern Zeiten, diese Aechtheit auch bezweifelte.

Uebrigens kommen in Ansehung des Styls und und des Sprachgebrauchs eben die Eigenschaften in denselben vor, die ich beim 1. Brief genannt habe, und woraus schon ihre Aechtheit vermuthet werden kann, z. B. solche Redensarten, wie wir sie als eigen dem Johannes im Evangelium, und im 1. Brief sehen,

finden ſich auch in jenen: „bleiben bei einem“ 1.
2, 27. 3, 9. 2. Joh. 2, 9. „den Vater oder
haben“ 1. Joh. 2, 23. 2. Joh, 9. „Gott ſeh
1. Joh. 4, 20. 3. Joh. 11. „von Gott ſeyn“ 1.
3, 10. 3. Joh. 11. Die Redensart: „daß eure Fr
völlig, vollkommen ſey,“ finden wir 1. Joh. 1, 4.
2. Joh. 12. Auch werden, wie im 1. Brief
zuſammengeſtellt, von denen der Eine verneint,
der andere bejaht, oder umgekehrt, z. B. 2. Jo
Vermittelſt der Formel: „nicht allein, ſondern au
wird durch einen Gegenſatz etwas näher beſtim
z. B. 2. Joh. 1. 5. So wird auch eine Erklä
von der Liebe gegeben. 2. Joh. 6.

Wenn man einwendet, es finde ſich in jenen
ken keine vollkommene Harmonie mit dem Eva
lium, weil auch Pauliniſche Ausdrucksweiſen da
kommen, ſo iſt es wahr, Pauliniſch iſt 2. Bri
vergl. 1. Tim. 1, 2. Tit. 1, 4. 2. Brief 8. vergl.
4, 11. Ebenſo gebraucht Paulus dieſe Ausdrü
die natürlich auch in dieſem Briefe vorkommen. A
ſolche Pauliniſche Wörter finden ſich nicht nur im E
gelium und im 1. Brief, ſondern auch in andern
teſtamentiſchen Schriften. Wie ließe ſich aber da
die Unächtheit unſerer beiden Briefe ableiten? Auf
zelne Wörter kommt's ja doch wohl nicht an,
von der Aehnlichkeit oder Verſchiedenheit des
von zwei oder drei Schriften die Rede iſt. So kö
man mit eben dem Rechte die Briefe des Apoſtel
lus dem Johannes zuſchreiben. Die Formel im
2. Brief V. 3. iſt den Apoſteln überhaupt gem
ſchaftlich. Der ganze Styl aber in unſern zwei
ken iſt ſicher ganz Johanneiſch, ähnlich dem Eva
lium und 1ten Brief. Ueberdieß der ganze Ton,
herrſchenden Gedanken in denſelben Schriften ſtim
miteinander überein. Wenn man aus 3. Brief
einen Grund gegen die Authentie derſelben Briefe
leiten will, indem man einwendet, es ſey nicht

zunehmen, daß damals, da das Ansehen eines Apostels so Vieles gegolten habe, jemand sich so unglaubig und widerspenstig gezeigt hätte, wie dort Diotrephes, so wissen wir ja zu wenig von den besondern Umständen und Verhältnissen, in welchen der letztere zu Johannes stand, als daß wir hierüber urtheilen könnten, und gerade im frühern apostolischen Zeitalter gab es mehrere solche Beispiele von Widerstand und Ungehorsam, den man gegen die Apostel bewies. — Und wie hätte jemand mit diesen 2 Briefen einen Betrug spielen wollen? Sie sind ja schon in Ansehung des Inhalts und der Kürze so beschaffen, daß man sich keinen Zweck vorstellen kann, den ein Betrüger damit hätte erreichen wollen und können. Und eben wegen ihrer Kürze und des Inhalts ist es nicht glaublich, daß, wären sie nicht ächt Johanneisch, die alte Kirche sie dem Apostel Johannes zugeschrieben hätte.

Noch muß ich der Uebereinstimmung dieser 3 Briefe mit dem Charakter des Johannes Erwähnung thun. Wie dringend in denselben, besonders im grössern ersten Brief die Aufforderung zur Liebe gegen Gott und Jesum und die Mitmenschen ergehe, weiß jeder Leser derselben. Das Gefühl der Liebe, welches so tief im Gemüth des Johannes lag, drückt sich auch hier aufs Lebhafteste aus. Selbst der Fluß seiner Rede und der gefällige in diesen Briefen herrschende Ton ist eine Wirkung seines liebenden Herzens. Gleichwohl aber ist aus seinen Aeusserungen leicht ersichtlich, daß er sich nicht blos dem Gefühl der Liebe überläßt. Lesen wir aufmerksam seine Reden im 1. Brief an diejenigen, zu denen er so herzlich als zu seinen geliebten Kindern spricht, so finden wir, daß diese Sprache eine Empfindung ausdrückt, die zuweilen mit einer gewissen Heftigkeit verbunden ist. Das Feuer der Liebe durchdringt hier Alles, Innigkeit, Herzlichkeit, tiefes Gefühl überall! Wenn

er den Christen Ermahnungen gibt zur Heiligung des Lebens und zur Liebe, aber auch zum Glauben an den Sohn Gottes, und zur Beharrlichkeit im Glauben, so thut er dieß mit einem gewissen Enthusiasmus; besonders, wenn er seiner Rede vollen Lauf läßt, so setzen seine Ausdrücke, Liebe betreffend, einen starken Affect voraus, in welchem sein Gemüth war. Auch äussert er oft einen Unwillen, eine Unzufriedenheit mit Andersdenkenden, die nicht ohne Gemüths-Bewegung ausgedrückt wird. Wenn seine Briefe so fühlbar Liebe athmen, und sein Styl leichter und sanfter hinfließt, als in seinen übrigen Schriften, so folgt nicht, daß diejenigen Charakterzüge, die ihm oben zugeschrieben worden sind, nicht darin liegen. Seine Liebe ist von anderer Art, als man sich gemeiniglich vorstellt; sie besteht nicht bloß im stillen, unthätigen Hingeben an den geliebten Gegenstand, nein! eifrig, thätig, nicht ruhig und leidend ist sie. Seinem Charakter gemäß muntert er auf zu einer wirksamen, beharrlichen Liebe, die im Stande ist, für den geliebten Gegenstand Alles zu unternehmen ohne Menschenfurcht, und ohne etwas zu scheuen. Stark und drohend äussert er sich 1. Joh. 2, 9. 10. über den, der seinen Bruder haßt; er versetzt ihn in Finsterniß, so wie denjenigen, der den Bruder liebt, in's Licht. That und Wahrheit soll mit der Liebe verbunden seyn, 1. Joh. 3, 17. 18. Ohne Schonung greift er denjenigen an, der es wagt, sich zu widersetzen dem, von welchem sein Herz voll ist. 1. Joh. 2, 18. 22. Mit Heftigkeit warnt er vor dem Widerchrist, und ermuntert zur Liebe Gottes und Christi und des Nächsten, welche fließen soll aus Glauben 1. Joh. 4, 1—5. Jenes jugendliche Feuer, jene Leidenschaftlichkeit, die in seiner frühern Lebensgeschichte sich zeigte, kehrt zuweilen, aber freilich nach erhaltener höherer Bildung, und mit der gehörigen Mäßigkeit, zurück, doch aber immer so, daß seine erste natürliche Anlage hervor-

blickt. Ohne Zweifel haben die, zu der Zeit, da Johannes seine Briefe schrieb, entstandenen Streitigkeiten und Spaltungen ihn veranlaßt, zu einer solchen thätigen Liebe seine Leser aufzumuntern, bei welcher Aufmunterung zur Liebe sein Charakter sich dennoch gleich blieb. Wie ernst und streng drückt er sich nicht aus 2. Br. 10. 11. Hier könnte man sogar eine vom wahren thätigen Christenthum entfernte Härte sehen; aber sollte da nicht jene frühere Leidenschaftlichkeit auf einen Augenblick wieder erwacht seyn, ungeachtet er jene erste Hitze durch den Umgang mit Jesu und durch die Aneignung seiner Lehren gemäßigt, sein Temperament veredelt, und seine Leidenschaftlichkeit auf's Bessere und Höhere gerichtet hatte? Ueberhaupt finden wir, daß Johannes hie und da eine solche Wendung machte, solche Ausdrücke gebrauchte, die in's Harte und Unduldsame zu fallen scheinen. Nur aus Unbekanntschaft mit der Gesinnung und mit dem Charakter des Johannes wollte man aus der Stelle 2. Joh. 10. 11. einen Grund gegen die Authentie dieses Briefs nehmen. Die Vorschrift V. 10. nennt ein Gegner so intolerant, daß sie von dem Jünger Johannes, dessen Herz vom evangelischen Geist der Liebe so erfüllt gewesen sey, nicht herrühren könne; das Verbot der Gastfreundschaft und des christlichen Grußes sey durchaus nicht von Johannes zu erwarten. Wenn man nun einwendet, jene zwei Verse könne der Verfasser des 1. Briefs nicht geschrieben haben, weil sie seinem Charakter voll Liebe widersprechen, so kann man entgegensetzen, der Unterschieber, der den 2. Brief geschrieben haben soll, widerspreche sich ja auch im 5. V. und könne also aus gleichem Grund diesen zweiten Brief nicht geschrieben haben; denn in jenem 5. V. werde die Liebe als ein Gebot des Christenthums dargestellt. Es ist hier aber nichts Widersprechendes. Gemäß dem Charakter des Johannes und seiner richtigen Ansicht, daß die

Liebe auf die Wahrheit, und die Wahrheit auf den Glauben an Jesum den Christ, und auf die richtige Erkenntniß Gottes gegründet seyn müsse, ist jener Ausspruch.

Eine Uebereinstimmung dieser 3 Briefe mit dem Evangelium ist nun sichtbar, und zwar eine solche, die wir allerdings anführen können zum Beweis der Authentie des Evangeliums. Wir können immer behaupten, neben andern Gründen, die das Evangelium für seine Aechtheit habe, sey auch dieser, daß dasselbe mit den übrigen Aeusserungen und Schriften des Johannes übereinstimme, und diesem auch darum zuzuschreiben seye. Wer diese 3 Briefe für ächt hält, der muß diesen innern Grund anerkennen, und wer den 2ten und 3ten Brief, oder Einen von diesen bezweifelt, oder als unächt verwirft, der hat genug an der Aehnlichkeit des 1. Briefs mit dem Evangelium, die so deutlich für die Aechtheit des letztern spricht.

Endlich die Offenbarung wird ja auch die Offenbarung Johannis genannt. Die Frage, ob das Evangelium und die 3 Briefe vom Verfasser derselben herrühren können? wird von vielen Forschern bejaht, aber auch verneint. Daß der Verfasser der Offenbarung sich nennt, C. 1, 1. 4. 9. 22, 8. was aber bei andern Schriften, die man gewöhnlich Johanneisch nennt, nicht geschehen ist, entscheidet nichts gegen die Authentie unserer Offenbarung. Hier sich zu nennen mag Johannes seine besondern Ursachen gehabt haben, die er dort nicht hatte.

Papias, den ich schon mehrmals angeführt habe, ist der früheste Zeuge für die Aechtheit jener Schrift. Wir besitzen, was er geschrieben hat, nicht mehr, und haben nur einige kleine Bruchstücke davon. Einige sprechen nun dem, der sein Zeugniß anführt, Andreas von Kappadocien genannt, die Zuverläßigkeit ab; aber die Gründe, warum ihm diese abgesprochen wird, haben wieder Andere zu widerle-

gen gesucht. Justin, der Martyrer aus dem 2ten Jahrhundert hält den Ap. Johannes für den wahren Verfasser der Offenbarung; Irenäus gleichfalls mit den obengenannten Kirchenvätern, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Origines, und mehrere andere Gewährsmänner für diese Authentie giebt es aus jener frühen Zeit. Noch nenne ich den Apollonius vom Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrhunderts, dessen Zeugniß darum wichtig ist, weil er zu Ephesus, wo Johannes sich aufhielte, Presbyter war. Dieser würde doch, wenn die Offenbarung nicht vom Apostel herrührte, es leicht erfahren und erforscht haben, und er hätte es gewiß nicht zugegeben, daß ihm dieses Buch zugeschrieben worden wäre, wenn er nicht feste Ueberzeugung gehabt hätte. Es gab späterhin Spaltungen in der Kirche, Streitigkeiten über das tausendjährige Reich, bei welchen Veranlassungen diese Authentie von der Einen Parthey angenommen, von der Andern verneint wurde, je nachdem es ihre Ansichten und Meinungen in Bezug auf Dogmen mit sich brachten.

Was den Unterschied des Styls, der Sprache und der Darstellungsart betrifft, so ist dieser zwischen dem Buch, wovon wir reden, und den andern Johanneischen Schriften sehr groß. Man will deßhalb zweifeln, ob alle diese Schriften Einen Verfasser haben können? Die Gründe, die in der Alters-Verschiedenheit, da Johannes die Offenbarung weit früher geschrieben hatte, und in dem Zweck des Prophetischen, nach welchem sich dieselbe an die alttestamentischen Weissagungen anreiht, offenbar liegen, will man nicht so recht gelten lassen. Allein, wenn auch unser Apostel schon im höhern männlichen Alter stand, als er die Offenbarung verfaßte, so verstrich doch noch ein großer Zeitraum bis zur Abfassung des Evangeliums. Der Styl ist übrigens in vielen Puncten dem im Evangelium ähnlich. Wenn, was nicht zu

läugnen ist, in der Offenbarung die Einbildungskraft sich stärker, oder sogar schöpferisch zeigt, so ist ja doch auch dieselbe, nur im schwächern Grade, im Evangelium vorherrschend, und wenn sie oft in derselben kühn und höchst lebhaft ist, so lernen wir ja den Johannes auch im Evangelium als kühn und kräftig kennen. In jener frühern Lebensperiode, in welcher Johannes die Offenbarung geschrieben hat, war er in der griechischen Sprache noch nicht so vervollkommnet, wie späterhin durch den langen Aufenthalt zu Ephesus. Wenn in der Offenbarung hebräische Rauheit und häufig solche Sprachfehler und Nachlässigkeiten angetroffen werden, dergleichen man kein Beispiel im Evangelium hat, so läßt sich ja dieß eben daher erklären, ohne daß man nöthig hat, neben andern Gründen auch aus diesem Grund einen andern Verfasser der Offenbarung anzunehmen.

Vornämlich liegen auch in dieser Schrift deutliche Merkmale des persönlichen Charakters unsers Johannes. Seine Phantasie, sein Feuereifer, seine noch ganz ungeschwächte Kraft und Energie äussert sich in vielen Schilderungen, die wir dort finden; häufige Spuren eines affectvollen begeisterten Sehers kommen uns vor; heftige Gemüthsbewegungen drükken sich aus in Bildern und Allegorien; Wärme und Eifer belebt den Vortrag, gerade so, daß es harmonirt mit allem, was uns von den Geistes- und Herzens-Anlagen, überhaupt vom Charakter des Apostel Johannes bekannt ist. Das Ganze stellt sich hier voll Kraft und Leben dar; Bilder und Züge, die denen der alten Propheten gleichen, oder von ihnen genommen sind, geben diesem Buch eine orientalische Pracht. Indem durch dasselbe den Christen Muth und Standhaftigkeit eingeflößt werden soll, und zwar hauptsächlich dadurch, daß das Reich Gottes bald eintrete, spricht eine Liebe zu Jesu, ein Eifer für seine Sache und eine Phantasie, wie wir sie in N. T. sonst nir-

gends finden, auſſer in einigen Zügen des Evangeliums und des 1ten Briefs des Apoſtels Johannes.

Der Inhalt der Offenbarung iſt freilich auch ſehr verſchieden von dem Inhalt des Evangeliums. Manche Lehren, die in jener vorkommen, ſtehen nicht in dieſem. Allein da der Verfaſſer in jeder dieſer beiden Schriften einen andern Zweck hatte, ſo mußte nicht nur der Styl, ſondern auch der Inhalt einigermaßen verſchieden ſeyn. Das Evangelium iſt geſchichtlich und belehrend zugleich, hingegen die Offenbarung iſt eine prophetiſche und belehrende Schrift. In jenem mußten Thatſachen, die bereits geſchehen waren, im hiſtoriſchen einfachen Styl dargelegt werden — bildliche Darſtellungen konnten da nicht Statt finden, wenn gleich uneigentliche Redensarten, Bilder und Gleichniſſe in beſondern Stellen vorkommen.

In der Offenbarung wurden zukünftige Ereigniſſe vorhergeſagt, Bilder ausgemalt, in den lebhafteſten Farben dargeſtellt Dieß konnte nun nicht ſo im Evangelium ſeyn. Was für eine Prophezeihung paſſend iſt, paßt nicht für eine geſchichtlichbelehrende Schrift.

Wenn von einzelnen Dogmen die Rede iſt, daß ſie im Evangelium nicht, hingegen in der Offenbarung vorkommen, ſo müßen dieſelben vorerſt nach einer richtigen Erklärung genau beſtimmt werden, ehe man im Stande iſt, ein Urtheil über Einerleiheit oder Verſchiedenheit zu fällen. Bei einer richtigen Erklärung wird man oft finden, daß keine ſolche Verſchiedenheit, wie man ſie zu ſehen glaubt, vorhanden iſt. Und konnte nicht ebenderſelbe Schriftſteller Etwas, das er in einer andern Schrift ſagte, oder das andere Apoſtel ſagten, nach ſeinem beſondern Zweck weglaſſen? Etwas Anderes wäre es, wenn man nach den Regeln einer gründlichen Erklärungsart zeigen könnte, der Verfaſſer der Offenbarung habe ganz entgegengeſetzte Ideen und Lehrſätze, andere, als der Verfaſſer

des Evangeliums, oder wenn man gar beweisen könnte, daß ein offenbarer deutlicher Widerspruch, eine offenbare Abläugnung der in der Einen Schrift enthaltenen Sätze, Ideen, Lehren vorkomme. In diesem Falle wäre es freilich entschieden, daß nicht eben derselbe Schriftsteller beide Schriften verfaßt haben könne. Auch muß man hier Rücksicht nehmen auf die Verschiedenheit der Meinungen selbst, die in Bezug auf gewisse Puncte, welche zu solchen Lehren gehören, unter den Juden herrschten. Ihre Begriffe vom Messias, vom Weltregenten und Todtenerwecker, seinem Reiche am Ende der Welt u. dgl. wichen sehr von einander ab. In der Offenbarung Johannis mußten nach ihrer ganzen Tendenz Bilder vorkommen, welche mit jüdischen Vorstellungen und Ideen harmonirten, nicht so beim Evangelium, das einen ganz andern Zweck und Plan hatte. Es kann auch der Fall seyn, daß ebenderselbe heil. Scribent dieselbe Lehre nur nicht mit ebendenselben Nebenbestimmungen, mit ebendenselben Redeformeln in seinen verschiedenen Schriften vorgetragen hat; wenn man nun den Schluß machen wollte, daß diejenige Schrift nicht ächt sey, in welcher er mit andern Ausdrücken, Redensarten, oder ohne nähere Bestimmungen dieselbe Lehre vorträgt, so würde man sich sehr irren. Z. B. der Ap. Paulus berührt im Brief an die Römer die erste Auferstehung der Todten nicht, und doch thut er derselben Meldung im 1. Br. an die Korinthier und im 1. Brief an die Thessalonicher, und zwar in einem Ton, aus welchem das Gewicht, welches er auf diese Lehre legt, deutlich erhellt. So wird nun auch die Auferstehung der Todten im Evangelium Johannis mehrmals genannt, aber nicht gerade so, nicht mit den Bestimmungen und Redeformeln, welche wir bei Darlegung dieser Lehre in der Offenbarung finden. So wie keine bildliche oder bilderreiche Darstellung vom Reiche des Messias im vierten Evangelium vor-

kommt, weil eine solche mit dem nächsten Zweck nicht übereinstimmte, so konnte auch im Evangelium das tausendjährige Reich nicht ausführlich geschildert und ausgemalt werden, wie in der Offenbarung, die prophetisch und solcher Ausmalungen fähig ist. Aus Veranlassung der Erwähnung des tausendjährigen Reichs geht mir hier bei, daß einige Gegner der Authentie der Offenbarung und des Evangeliums Johannis behaupten, die Anführung dieses Reichs verrathe einen spätern Verfasser derselben; einen Fanatiker aus dem 2ten Jahrhundert, weil erst da diese Lehre aufgekommen sey. Ohne mich in die nähere Erörterung dieser Behauptung einzulassen, bemerke ich nur, daß die Gegner gerade durch diesen Einwurf die Authentie unsers Evangeliums bestätigen, indem wir ja antworten können: also eben daraus erhelle das frühe Alter desselben, weil sein Verfasser noch nichts vom tausendjährigen Reich gewußt haben soll.

6) Aber nicht nur mit der Sprache und dem Styl und der Darstellungs- und Lehrart der übrigen Johanneischen Schriften muß das vierte Evangelium, wenn der Ap. Johannes der Verfasser desselben seyn solle, übereinstimmen, sondern auch in allen diesen Hinsichten muß es einigermaßen ähnlich seyn den übrigen Evangelien, wenigstens so ähnlich, daß die Abfassung desselben von einem Apostel, wie Johannes ist, erwartet werden kann.

Was die Sprache betrifft, so ist sie, wie oben schon gezeigt wurde (Abschn. III. 3.) die hebräisch oder jüdisch-griechische, von der Sprache der griechischen Classiker und Kirchenväter durchaus verschieden. Im Hebräischgriechischen, oder in der Mischung des Hebräischen unter das Altgriechische liegt ja überhaupt das die neutestamentische Sprache auszeichnende. Diese Uebereinstimmung im Allgemeinen mit den frühern Evangelien ist so angenommen, daß sie noch nicht geläugnet oder bestritten worden ist, wenigstens nicht

so, wie die Uebereinstimmung in andern Puncten, von denen späterhin die Rede seyn wird. Wenn auch, wie wir oben gesehen haben, einige Wenige den Urtext unsers Evangeliums einer andern Sprache zueigneten, so konnten sie wegen der vielen entgegenstehenden Gründe keinen Beifall finden. Der Verfasser unsers 4ten Evangeliums schrieb ganz im Geiste der hebräisch-griechischen Sprache, welcher Geist durchaus unverkennbar ist.

Nur ist natürlich diese eigene neutestamentische Sprache bei den verschiedenen Verfassern wieder verschieden. Es ist ja ganz natürlich, daß, ungeachtet des Gebrauchs ebenderselben Sprache, Johannes dennoch hierin gewisse Eigenthümlichkeiten haben muß. Denn jeder, auch heil. Verfasser, behauptet doch immer seine Individualität. So hat Matthäus, — dessen Evangelium nach Einigen im Grundtext hebräisch seyn soll, welche Meinung aber auf keinen sichern Gründen beruht, — so hat Markus, so Lukas eine in gewissen Hinsichten wieder eigenthümliche hebräisch-griechische Sprache. Der Eine schreibt z. B. reiner griechisch, als der Andere; jeder hat etwas Charakteristisches. Matthäus und Markus sind einander am meisten ähnlich, und doch in gewissen Punkten etwas verschieden. Bei Matthäus ist manches Harte in Ansehung des Hebräischartigen; Markus hat gleichfalls eine Menge hebraisirender Ausdrücke, Redeverbindungen und dergl., er ist weniger rein griechisch, besonders in den letzten Kapiteln, als alle übrigen sind. Lukas schreibt reiner, wo er ungebunden und frei sich ausdrückt. Sogar ist in einigen Stellen seines Evangeliums eine gewisse Eleganz, z. B. C. 1, 1—4. 19, 41. Im ganzen Bau und Ton der Rede unterscheidet sich dieser Evangelist, und gleichwohl ist sehr viel Hebräischartiges, vom guten Griechischen Abweichendes vorhanden, oft sogleich nach Etwas, das gut griechisch gesagt ist. Bei Johannes zeigt sich der harte

Hebraismus nicht so, und seine Sprache hat so vieles vom Aechtgriechischen, daß man ja auch aus diesem Grunde ihm, dem Fischer aus Galiläa, die Abfassung seines Evangeliums absprechen wollte. Jedem Evangelisten blieb es überlassen, seinem Vortrag eine Gestalt, ein Kolorit zu geben, wie er es für gut hielt. Ausdrücke, die ihm gerade gangbar waren, Redeformeln, die er in seiner eigenen Redeweise gerne gebrauchte, der Styl und die ganze Darstellungsart — alles dieß lag in seiner Hand; wie es ihm nach seiner Ansicht und seinem Zweck hieher passend schien, so richtete er sich danach. Aber überall findet man Merkmale, daß nur die hebräisch-griechische, im apostolischen Zeitalter gewöhnliche, Sprache dem Johannes natürlich war; da ist keine Spur von einer spätern Erlernung und Anwendung derselben durch einen Verfasser eines spätern Zeitalters. Sonderbar und höchst befremdend ist der Gedanke, den einige Gegner der Aechtheit unsers Evangeliums äusserten, daß das Griechische des Johannes zu rein und zu gut sey, als man es von einem galiläischen Fischer erwarten könne; sie fielen auf die Vermuthung, ein gebildeter wahrer National-Grieche, nicht Johannes, müsse es geschrieben haben. So will man seine Sprache bald zu gut finden, um sein Evangelium aus der Reihe ächt Johanneischer Schriften auszumerzen, bald zu schlecht, um dasselbe nicht als Original, sondern als Uebersetzung ausgeben zu können. Das Hebräisch-Griechische in den Schriften des Johannes erscheint auch überall originell: keine Spur ist da, als ob unser Evangelium dieses Gepräge durch Nachahmung und Kunst erhalten habe — überdieß kann man behaupten, daß eine solche Unterschiebung eines Betrügers aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert vermittelst einer solchen hebräisch-griechischen Sprache zu fein wäre, als daß man dieß erwarten könnte; denn Christen von geringem Stande waren vom Geschmack und von aller

Kritik weit entfernt, und daß die Gelehrten unter ihnen etwas von dieser Art zu thun nicht im Stande gewesen wären, da wir sie ja als Prüfer und Forscher der Authentie der Religionsschriften kennen, und als Verächter und Verwerfer des Unächten, wissen wir gewiß. In jenen Jahrhunderten waren auch nur Wenige mit dem Hebräischen bekannt; wie hätten sie also hebräische Formen, Redeverbindungen u. dgl. einmischen können? Die Kirchenväter aus jener Zeit hatten ein ganz anderes, wenn gleich eben so wenig rein Griechisches in ihren Schriften.

Um von den Eigenthümlichkeiten des Apostel Johannes im Styl einige Beispiele zu geben, führe ich an, daß er das Reden in der ersten Person von sich vermeidet, und vielmehr die dritte Person gebraucht; mit Umschreibungen, z. B. sagt er von sich: „der Jünger, den Jesus lieb hatte," oder „der an Jesu Brust lag." Dieß ist nicht nur Bescheidenheit, sondern es liegt auch in dem feinern griechischen Gehör, nach welchem der Gebrauch der ersten Person anstößig gewesen wäre, und auf Egoismus gedeutet hätte.

So vermeidet er auch den Gebrauch eben desselben griechischen Worts, wenn er es kurz zuvor gebraucht hatte. Nicht so in der lutherischen Uebersetzung, als vielmehr im Grundtext ist dieß merklich C. 21, 15. 16. 17. wo er das Wort „lieben" durch gleichbedeutende Ausdrücke bezeichnet, und „Lämmer," das anderemal „Schafe" sagt. Auch dieß ist eine Folge von einem feinern Styl, nach welchem er lieber ein anderes, eben diesen Sinn ausdrückendes, als ebendasselbe kurz vorher gebrauchte Wort wählt. Gleichfalls ist es dem Johannes eigen, daß er einen neuen Satz mit einem Worte anfängt, welches er im kurz vorhergehenden gebraucht hatte, z. B. C. 1, 1. wo „das Wort" im ersten und im Anfang des unmittelbar darauf folgenden vorkommt, v. 4. „Das Leben" vergl. v. 7. 8. 9. 10. 11. — C. 20, 11. „wei-

nete draußen" „als sie nun weinete". Eben dieß findet sich auch im 2ten Brief 1. 2. 5. 6. Dieß liegt zwar nicht in der feinern griechischen Sprache, sondern es gehört zu den Eigenheiten des Johannes. Er gebraucht gewisse eigene Wörter, die man bei andern Evangelisten, überhaupt neutestamentlichen Schriftstellern in dieser Bedeutung nicht findet z. B. Wort, Licht, Leben, Geist, Tröster u. s. w. Vielleicht waren ihm solche aus der Schule Johannis des Täufers noch geläufig, oder hat er sie absichtlich gewählt, um einen reinen christlichen Begriff durch sie auszudrücken; unter den bekannten Ausdrücken kam ihm keiner vor, der seiner Idee in ihrer Erhabenheit und in ihrer ganzen Ausdehnung entsprochen hätte. Auch gebraucht er oft ebendasselbe Wort in einer Bedeutung, die verschieden ist von der, in welcher er es bald darauf wieder gebraucht, z. B. C. 3, 8. wo ebendasselbe griechische Wort den Wind eigentlich, und den Geist uneigentlich bezeichnet C. 4, 35—38. wo das Wort Erndte, Erndten zuerst eigentlich, hernach uneigentlich gebraucht wird in der Bedeutung: für die Arbeit belohnt werden. C. 6, 32. Brod vom Himmel heißt hier das Manna, und zugleich die messianische Person Jesu. Eben so kommen in seiner Sprache Ausdrücke vor, die zweierlei oder mehrere Bedeutungen haben, von denen keine genau bestimmt ist; z. B. C. 8, 21. „ich gehe hinweg" kann nach andern Stellen nicht nur weggehen, sondern auch sterben bedeuten. C. 8, 28. „erhöhen werdet," kann so viel heißen, als ans Kreuz heften werdet, es kann aber auch die Gesinnung bezeichnen, nach welcher man Jesum als den Messias und Gottes Sohn erkennt. — Andere Evangelisten führen Stellen aus dem A. Test. nach der griechischen alexandrinischen Uebersetzung an, allein Johannes drückt sich oft blos so aus, „wie die Schrift sagt," ohne das, was sie sagt, wirklich anzuführen C. 7, 38. (Vergl. 12, 34.) Wenn er Stellen

aus dem A. Test. anführt, so sind sie nicht immer wie bei den übrigen Evangelisten, aus der griechisch-alexandrinischen Uebersetzung genommen, sondern mehr dem hebräischen Text gemäß. Oft sind es blos Anspielungen auf Stellen des A. Test. z. B. C. 1, 29. Jes. 53, 4. C. 1, 51. 1. Mos. 28, 12. C. 4, 20. 1. Mos. 33, 20. Oft findet blos eine Aehnlichkeit Statt, wie C. 1, 18. und 2. Mos. 33, 20. Für eine Uebersetzung ist daher das Evangelium des Johannes sehr schwer, weil er so manches Eigene hat; selbst die griechischen Wörter weichen zuweilen in ihrer Bedeutung ab vom griechischen Sprachgebrauch.

Den Unterschied des Styls in den Johanneischen Schriften und in den andern der übrigen Evangelisten wollte man nun auch zum Vorwurf machen, und damit die Authentie des Evangeliums angreifen — allein wenn zugleich auch im Styl der 3 ersten Evangelien einige Verschiedenheit Statt findet, wenn dieß nach den persönlichen Umständen eines jeden heiligen Schriftstellers nur natürlich zu erklären ist, wenn hiebei auf die Zeit, den Ort, die Leser, die Bildung des Verfassers Rücksicht zu nehmen ist, wenn im Grunde jeder Mensch seine eigene Manier, die Gedanken durch Worte auszudrücken, befolgt, so ist es doch sichtbar, daß gegen die Aechtheit einer Schrift, die so viele andere Gründe für sich hat, hievon keine gegründete Einwendung gemacht werden kann. Wenn unser Johannes eigene Wörter hat, oder wenn er mit bekannten Wörtern eine etwas anders modificirte Bedeutung verbindet, wie kann man ihm dieß zum Vorwurf machen? Warum sollte er hierin nichts Eigenthümliches haben? Dieß konnte nicht anders seyn. Hat nicht von je her das Genie, welches neue Ideen vorbrachte, auch neue Wörter geschaffen, oder die Bedeutung der angenommenen Wörter etwas anders bestimmt, oder sie zu einer ungewöhnlichen Bedeutung

überhaupt angewandt? In seiner Schrift und Rede äusserte sich sein Innerstes.

Ungeachtet solcher Verschiedenheit hat das Johanneische Evangelium dennoch, ebendasselbe Kolorit im Allgemeinen, wie wir es in den übrigen Evangelien finden. Es weht in demselben ebenderselbe Geist, und der Leser muß es fühlen, daß der Verfasser des vierten Evangeliums ebendieselbe Denkungs- und Vorstellungs-Art habe, welche die übrigen Evangelisten zeigen.

Wenn wir die Darstellungsart im vierten Evangelium unbefangen betrachten, und sie mit derjenigen Manier der Darstellung, wie sie uns aus jener frühern Zeit bekannt ist, vergleichen, so werden wir finden, daß in jenem keine andere, als die in demselben apostolischen Zeitalter gewöhnliche Darstellungsart herrscht. Die besondere Art zu erzählen, und eine Geschichte einzukleiden ist im Grunde ebendieselbe, welche bei andern Schriftstellern jener Zeit Statt findet. Wenn der vierte Evangelist ein Urtheil fällt, eine Bemerkung oder einen Zusatz macht, so ist dieß ganz übereinstimmend mit der Art und Weise, die von den übrigen Evangelisten befolgt wird, und dem apostolischen Zeitalter eigenthümlich ist. Im Vortrag selbst ist diejenige Einfachheit und Entferntheit von allem gesuchten Schmuck, und von einer wissenschaftlichen Bildung, wie wir sie bei den übrigen Evangelisten finden.

Wenn die Gegner der Authentie unserm Evangelisten einen räthselhaften erhabenen Styl zuschreiben, da doch andere Evangelisten eine so große Simplicität zeigen, so ist dieser Styl leicht erklärlich. Eben darum, weil Johannes frei und unabhängig schrieb, aus sich selbst schöpfend, wie er Alles als Augen- und Ohren-Zeuge vernommen hatte, und zwar für ausländische Christen zunächst, die vom Judengeist weit

entfernt waren, und nicht sowohl die Geschichte Christi, als vielmehr seine Lehre kennen lernen wollten, stellte er sich auf einen Standpunkt, auf welchen noch kein Evangelist sich gestellt hatte. Er, der Jesum sah und hörte, und zugleich sein Liebling und steter Gefährte war, rief das Bild desselben zurück, daß er es in seiner Erhabenheit so wieder gab, wie es von keinem Evangelisten, welche andere Zwecke und Leser hatten, geschehen ist. Seine genaue Seelenverwandtschaft mit Jesu, sein richtiges Auffassen der Ideen und Empfindungen, die Jesus vor ihm aussprach, mußte seinen Vortrag erhabener machen, so, daß dieser freilich insofern anders beschaffen war, als bei den übrigen Evangelisten, bei denen jene Umstände, jene Begeisterung und Erhöhung der Seelenkräfte nicht so statt fand.

Der Styl im 4ten Evangelium, wendet man ein, sey überhaupt so unpopulär, und Johannes beschäftige sich mit höhern Vernunftbegriffen so, daß sein Vortrag in hohem Grad unverständlich und oft unerklärbar sey. Allein wenn seine Sprache hie und da an das Mystische grenzt, und Begriffe bezeichnet, die zu einer höhern, übersinnlichen Erkenntniß gehören, so liegt diese Abweichung vom Populairen in seinem Zweck. Dem höhern geheimnißvollen Gegenstand, daß Jesus der Christ, der Sohn Gottes sey, mußte natürlich auch der Styl entsprechen, und da Johannes nicht blos erzählte, sondern auch lehrte, so konnte sein Styl nicht durchaus so populär seyn, wie der der übrigen Evangelisten. Doch in der Erzählung selbst ist eine Einfachheit, wie man sie erwarten kann. Wahrheit, wie sie ist, wird ausgesprochen. Da ist keine künstliche Zusammensetzung, nicht einmal ein ordentlicher Periodenbau. So wie dieser Evangelist Johannes Gott anbeten lehrt im Geiste und in der Wahrheit, so herrscht in der Abfassung seines Evangeliums auch nur Geist und Wahrheit; der ganze

Vortrag ist harmonisch mit jener Forderung. Freilich liegen in diesem geistvollen Vortrag, in dieser schmucklosen Hülle die höchsten Begriffe, die erfreulichsten Aussichten und Hoffnungen, die erhabensten Lehren.

Was das mystische Dunkel betrifft, welches die Gegner so sehr zum Vorwurf machen, so ist es doch nicht so beschaffen, daß es der Lehre selbst, und besonders der reinern religiösen Sittenlehre nachtheilig seyn könnte. Nur wird dazu eine unbefangene und nach richtigen hermeneutischen Regeln eingerichtete Erklärung erfordert, was freilich nicht immer der Fall war, indem vielmehr manche Leser durch solche Ausdrücke und Stellen, die sich durch ein gewisses Dunkel auszeichneten, auf Schwärmereien und Irrthümer fielen. Ueberhaupt läßt sich durch eine richtige Erklärung manches anscheinende Räthsel lösen, wenn z. B. das, was nachfolgt, nicht dem Vorhergehenden entspricht, besonders der Nachsatz nicht mit dem Vordersatz übereinstimmt. Diese Eigenheit des Apostels Johannes wollte man ihm auch schon zum Vorwurf machen, aber nur selten kommt sie vor.

Wenn wir uns die besonderen Verhältnisse denken, in welchen Johannes mit Jesu stand, so werden wir einsehen, daß schon darum im Vortrag dieses Apostels eine gewisse Verschiedenheit vom Vortrag der übrigen Evangelisten statt finden muß. Der Liebling Jesu wird sich in seiner Darstellungsart einigermaßen anders, als die übrigen Apostel gezeigt haben. Dieß läßt sich im voraus annehmen. Seine Herzens-Ergießungen, seine Liebe und empfindungsvolle Sprache, sein inniges Anschließen an Jesum, seine durchaus im ganzen Vortrag verwebte Hochachtung für seinen Herrn und Freund, sein bei aller Einfachheit zuweilen höherer fühlbarer Schwung der Rede — dieß alles deutet auf den, der an der Brust Jesu lag. Das Dunkel, auf welches zuweilen der Leser zu stoßen

wähnt, ist meistens nur scheinbar — es kommt sehr viel darauf an, daß man den Schriftsteller nach seinem Charakter und seinen Verhältnissen, und hauptsächlich aus sich selbst erklärt — wenn dieß je bei einem Schriftsteller der Fall ist, so ist's bei unserem Johannes. Sehr viele Stellen, in denen man ein undurchdringliches Dunkel und unauflösbares Räthsel zu finden glaubte, würden dies Dunkel verloren haben, und das Räthsel würde aufgelöst worden seyn, wenn man die Parallelstellen zu Rathe gezogen hätte, in denen eine Vertauschung verschiedener aber gleichbedeutender Wörter ist, und wenn man sich Mühe gegegeben hätte, die eigenen Begriffe, die der Verfasser ausdrücken wollte, aus denselben aufzufassen. Daß das Johanneische Evangelium viel Dunkles und Schweres enthalte, wer wird dieß läugnen? Aber es rührt nicht her, wie die Gegner seiner Authentie sagen, von jüdischen kabbalistischen Ideen, nicht von der Alexandrinischen Weltweisheit, wonach sich ein falscher Johannes aus einer spätern Zeit gerichtet hätte, sondern es läßt sich ganz anders erklären, so daß der Apostel Johannes als Verfasser ganz unangefochten bleibt. Ueberdieß mangeln uns auch solche nähere Nachrichten von Johannes, die uns etwa Aufklärung über dieß und jenes geben könnten. Auch haben wir keine vollständige Geschichte seiner Schriften, wodurch Manches aufgehellt werden möchte, vornämlich die Eigenthümlichkeit seiner Sprache, die vieles erschwert.

Man hat dem Johannes ferner zum Vorwurf gemacht, daß er kühn und abgebrochen nicht nur geheimnißvoll sich ausdrücke. Andere haben wieder seine Klarheit bewundert; Andere sahen seine Sätze verschlungen, seine Gedanken verwickelt und verworren. Auch dieß hat man übel gedeutet. Es ist aber kein Fehler; es ist Wirkung der neuen christlichen Sprache und Darstellungsart, welche aus dem hebräischen, morgenländischen Element gebildet wurde, und bisher

unerhörte Ideen in sich hüllte. Dieß neue hohe Geistige konnte nur auf eine solche helldunkle, kühne, mystischscheinende Manier ausgedrückt werden. Bilder, Zeichen, Gleichnisse, wie sie im A. Test. gebraucht waren, hat Johannes mit einem neuen Geiste ausgestattet. Vergl. Abschn. III, 4. Die Einwendungen gegen den Styl in unserem Evangelium, betreffen vornämlich die Reden Jesu, die einen so großen Theil desselben ausmachen; die bildliche, zuweilen schwer zu verstehende Sprachart überhaupt, das Dunkle oft Unzusammenhängende fand man hauptsächlich in jenen, worüber späterhin an seinem Orte Bemerkungen, solche Einwendungen betreffend, vorkommen werden. Hier führe ich nur Folgendes an. Jesus selbst hat also oft mit uneigentlichen Ausdrücken und in Bildern gesprochen, und diese Lehrart mußte Jesus, als ein weiser Lehrer, wenn er seinen Zweck erreichen wollte, anwenden. Die Wahrheiten, die er vortragen wollte, mußte er anknüpfen an die im alltäglichen Leben vorkommenden Dinge, nach herrschenden Vorstellungen mußte er sich, soweit es mit der Wahrhaftigkeit bestehen konnte, bequemen, und in die nun einmal bekannten Ausdrücke mußte er seine göttlichen Ideen hüllen; in der gewöhnlichen Sprache mußte er seine Empfindungen sich ergießen lassen, außerdem würde er Mißverständnisse, sogar Aergernisse erregt haben. Und wenn Johannes in seinem eigenen Vortrage solche Bilder gebrauchte, so war dieß ganz der Natur der Sache und dem Vortrag Jesu gemäß. Für uns spätere Leser, sind nun manche Schwierigkeiten daraus entstanden, die bei den ersten Hörern nicht Statt fanden. Uebrigens wird derjenige, der mit den jüdischen früheren Schriften bekannt ist, z. B. mit dem Buch Sirach, der Weisheit u. dgl. einzelne Bilder und Gleichnisse und uneigentliche Ausdrücke ebenso in gleicher Bedeutung auch bei diesen finden, in welcher sie Johannes gebraucht hat.

Und auf keinen Fall kann es dem Begriff vom Göttlichen und Heiligen nachtheilig seyn, oder eine Schrift, worin dasselbe enthalten ist, herabsetzen, wenn dieß Göttliche und Heilige auf eine nicht so deutliche und erklärbare Weise dargestellt ist. Manches kann aber gleichwohl aufgehellt werden, und oft unbedeutend scheinende Züge, die zur Erläuterung und Belebung des Ganzen dienen, müssen dem aufmerksamen Leser sogleich einleuchten. In der sanften, ungekünstelten und zuweilen kühnen Sprache werden edle und lebhafte Empfindungen ausgedrückt; die Aufmerksamkeit muß immer mehr rege werden, je mehr man die Ideenreihe verfolgt, und je schärfer man auf die Züge blickt, mit welchen uns Johannes das Bild Jesu darstellt.

Wenn wir die Art zu erzählen, welche die drei ersten Evangelisten haben, und die Erzählungsweise und Sprache des Johannes mit einander vergleichen, so finden wir jene so, wie die Geschichtserzählung bei den Hebräern beschaffen war. Dieß war auch ganz natürlich; denn jene drei Evangelisten haben aus Evangelien-Sagen, aus gegründeter mündlicher Tradition geschöpft, und so wie diese dargestellt wurde, so behielten sie auch diese Darstellung in ihren Schriften bei. Jene althebräische Erzählungsweise war so beschaffen, daß sich die Erzähler bei der Sache einfach und redlich verweilten, auf Ursache und Wirkung, überhaupt auf das Pragmatische nicht achteten. Wie der Totaleindruck bei ihnen beschaffen war, so gaben sie ihn wieder; das Ganze hatte demnach eine sichere Form, aber viele einzelne Theile sind nicht so zusammengeordnet, sondern abgerissen. Diese Manier war nun auch bei den ersten Evangelien-Sagen. Bei Johannes verhält sich aber die Sache einigermaßen anders; wenn gleich sein Evangelium die Art und Form der Hebräer, wie diese die Geschichten erzählen, nicht verläugnet, so leuchtet gleichwohl seine Origina-

lität und Individualität deutlich hervor. Er hat in sich selbst die Quelle, woraus er schöpft, er sah und hörte selbst, was er erzählte; er reflectirt und knüpft aneinander nach pragmatischer Ansicht; er verweilt bei Umständen oder Lehren, auf welche sich das Uebrige bezieht, und verfolgt ausserdem seinen Gang voll Ernst und Eifer, stimmt mit sich selbst in allen Theilen überein, und verliert es nie aus dem Auge, daß sein Evangelium ein Lehrevangelium sey, die Lehre mit der Geschichte verbindend. Johannes hatte ja einen eigenen Lehrzweck, daß Jesus der Messias sey, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Nahmen. Einen solchen Hauptzweck, auf den Alles zurückgeführt werden sollte, hatten die drei ersten Evangelisten nicht, und eben jener Zweck gestaltete hauptsächlich seine Sprache und Darstellungsart. In unserm Lehrevangelium herrscht zwar die strenge Lehrform nicht, die wir z. B. in den Pauliniſchen Briefen finden, aber auch nicht die völlige Form der drei ersten Evangelien, welche sich sogleich zeigen als Sammlungen von Merkwürdigkeiten aus der Geschichte Jesu, aus seinen Aussprüchen, Ereignissen und Thaten.

Daß unser Ap. Johannes pragmatischer Schriftsteller sey, und sich insofern von den frühern Evangelisten unterscheide, habe ich bereits berührt. Er folgt stets einer bestimmten Ordnung — das Einzelne verbindet er sichtbar mit dem Ganzen — Ursache und Wirkung stellt er zusammen — über geschichtliche Dinge fällt er Urtheile und macht Bemerkungen, und fügt häufig etwas zur Erläuterung, zur Verhütung eines Mißverständnisses, bei. Eben diese Absicht, auf solche Weise pragmatisch zu schreiben, brachte es mit sich, daß er einzelne Wörter abwog, eine gewisse Sorgfalt in der Wahl derselben zeigte, und in solchen Parthieen von der simpeln Erzählungsart der übrigen Evangelisten abwich. Wenn auch diese zuweilen eine pragmatische Ansicht hatten, so geschieht es doch nicht so

häufig, und nicht mit dieſer Sorgfalt. Bei allen athmet durchaus ein Alles durchwebender der Redlichkeit, Offenheit, liebenswürdiger Ei Unſchuld, Verleugnung alles deſſen, was ge geſchmückt, gekünſtelt ſcheinen könnte; das z ſanfteſten Empfindungen geſtimmte Herz des J nes ſpricht ſich aufs Kräftigſte als ſolches ſanft und helle fließt ſein Vortrag hin. E auch dieß Eigene, daß er oft klein ſcheinend benumſtände beifügt, die aber das Ganze erlä und beleben. Welch eine Genauigkeit zeigt er inſofern? Wie umſtändlich und genau erzählt er die Geſchichte des Leidens und Sterbens Jeſu? 18, 19. ff. Stellen wir uns vor, ein unbeka ſpäterer Verfaſſer, etwa aus dem zweiten Jah dert, der voll von ſeinen aus der Schulweisheit nommenen Begriffen geweſen, habe nach ſeinen geſogenen Lehrſätzen unſer Evangelium verfaßt, können wir es erklären, daß er eine ſolche ganz ſchichte erdichtet, ſo gering ſcheinende Umſtände merkt und hineingeſchoben, und doch mit der an nenden Treue und Redlichkeit, wie ſie der übrige halt des Evangeliums zeigt, ſeine Geſinnungen Empfindungen in ſtetem Zuſammenhang mit dem hergehenden und Nachfolgenden, und ſich immer bleibend ausgedrückt habe? Dieſer nach jener herrſchenden Philoſophie gebildete Schriftſteller, hätte er nicht in ſeinem Vortrag Spuren davon müſſen? wie hätte er die mancherlei Geſchichte ausführlich mit hiſtoriſcher Genauigkeit darlegen nen, ohne irgend etwas von ſeinen philoſophi Sätzen und Ideen einzumiſchen? Wie könnte hier eine Dichtung vermuthen, da Alles mit Ernſt und einer Würde dargelegt iſt, wodurch die richtigkeit, Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe des faſſers ſo deutlich in die Augen ſpringt? Gewiß nders iſt unſer Evangelium verfaßt, als wie

von einem Manne erwarten muß, dem die Bestä-
ung und Verbreitung göttlicher Wahrheit die höchste
gelegenheit ist. Die Kunst kann alles, kann zum
staunen nachahmen — aber solch ein Ganzes, dessen
zelne Theile in der genauesten Harmonie mit ein-
der stehen, und das in sich selbst das Gepräge der
riginalität so deutlich trägt, wie soll sie dieß so nach-
ahmen im Stande seyn, daß das Nachgeahmte als
sprünglich und originell erschiene? In den übrigen
angelien ist mehr gesammelt und angeordnet; da
kein so festes zusammengefügtes Ganze, wie es
Augen- und Ohrenzeuge nur geben kann; da ist
ht diejenige Einheit, die im Johanneischen Evan-
ium von Anfang bis Ende herrscht, so wenig auch
selben nach unbestreitbaren innern Gründen erdich-
seyn können.

Aber noch einiger andern Einwendungen, die
n gegen den Styl des Johanneischen Evangeliums
neuern Zeiten vorbringt, muß ich hier Erwähnung
n. Daß Johannes breiter und wortreicher ist, als
übrigen Evangelisten sind; daß er oft Umschrei-
ngen hat, und sich wiederholt, daß er oft da ver-
ilt, wo die übrigen Evangelisten es nicht thun, zu-
eden, die Sache Einmal gesagt zu haben, die sie
en wollten, — dieß Alles hat man ihm zum Vor-
rf gemacht. Das Breite und Wortreiche rührt
r zum Theil von der hebräisch-griechischen Sprach-
her, und auch bei den übrigen Evangelisten giebt
hie und da Beispiele hievon, wenns gleich im Jo-
neischen Evangelium häufiger und auffallender ist.
e Umschreibungen z. B. von seiner eigenen Person
ören nun zu den Eigenheiten, dergleichen jeder
hriftsteller hat, und zugleich hat er immer noch
e besondere Ursachen dazu, z. B. etwas deutlicher
zudrücken. Auch seine Wiederholungen haben oft
Zweck, das Unverständliche und Dunkle aufzu-
len, den Zusammenhang zu zeigen u. dgl. Und

Thaten geschrieben. Nun konnte und durfte Johannes, besonders nach seinem Verhältniß, in welchem er mit Jesu stand, ebensowohl ein solches Evangelium, einen solchen Bericht von Jesu auch schreiben, und die Juden- und Heiden Christen, deren Apostel er war, wie sollten sie nicht von ihm einen solchen Bericht erwartet haben? Er stand ja nicht nur in einem vorzüglichen Ansehen bei den Christengemeinden, sondern da er der jüngste der Jünger Jesu war, und ein so hohes Alter erreicht hatte, so war er der einzige, der als Augen- und Ohrenzeuge noch sprechen konnte und wollte.

Die drei ersten Evangelien stehen in einer solchen Verbindung mit einander, daß man wohl sieht, wie genau ihre Verwandtschaft ist; man sieht es deutlich, daß sie Eine Abstammung haben. Was jene ersten Evangelisten von Jesu Leben und Thaten erzählen, ehe er gelitten hat, bezieht sich hauptsächlich nur auf das, was in Galiläa mit ihm vorgegangen ist, hingegen was wir im vierten Evangelium finden, ist eine im höchsten Grade geistige Auffassung des Christenthums. In den drei ersten Evangelien lesen wir oft eben dieselben Worte eines jeden einzelnen Verfassers derselben, und in ihren Erzählungen finden wir oft eine Uebereinstimmung, oft aber auch eine Verschiedenheit. Selbst die Ordnung, in welcher Thatsachen erzählt werden, und auf einander folgen, ist bald harmonisch, bald nicht.

Diese Uebereinstimmung sowohl als Verschiedenheit hat man auf mancherlei Arten erklären wollen; die Auseinandersetzung derselben würde mich von meinem Zwecke zu sehr entfernen. Ohne Zweifel beruhen jene drei Evangelien auf einem solchen mündlichen Vortrag der evangelischen Nachrichten, welcher gleichförmig war. Eine mündliche Ueberlieferung ist gleichsam stehend geworden. Da zuerst die Nachrichten von Jesu nur mündlich in Umlauf gekommen waren, so

verbreiteten sich nach und nach evangelische Sagen, und da aus mehreren Gründen eine schriftliche Abfassung nöthig geworden, so hat sich auch im mündlichen Vortrag dieß, jenes näher bestimmt, und einzelne, wenn gleich nicht wesentliche, Veränderungen giengen vor. Solche, die nach dem ersten Bericht über Jesu Leben auch einen solchen abfassen wollten, richteten sich gewissermaßen nach demselben in dem ihrigen; so gab es also eine gemeinschaftliche Quelle für den mündlichen Vortrag, und hinwiederum eine gegenseitige Einwirkung desselben auf den schriftlichen, wie des schriftlichen auf den mündlichen Vortrag. Der Eine Evangelist wirkte also insofern auf den Andern, und eben daher ist die Uebereinstimmung und Verschiedenheit, welche wir in ihren Erzählungen finden, zum Theil abzuleiten. Einige Erzählungen harmoniren ganz der Sache und der Form nach mit einander. Die Hauptsachen und die Aussprüche Jesu von besonderem Gewicht stimmen bei verschiedenen Evangelisten überein, aber in unbedeutenden Umständen, die nicht zum Wesentlichen gehören, weichen sie von einander ab; jene hafteten auch leichter im Gedächtniß, wenn die letzten aus demselben verschwanden. Die besondere Weise, etwas Geschichtliches an das Vorhergehende anzuknüpfen, ist bei einzelnen Evangelisten wieder eine andere, wie überhaupt jeder nach seiner eigenthümlichen Ansicht die Sache bearbeitete.

Jeder unbefangene Leser des Evangeliums muß es fühlen, wie wahr und zuverläßig das sey, was er liest. Diese Erzählungen tragen ein ganz unverkennbares Gepräge ihrer Zuverläßigkeit und der historischen Treue an sich. Man ist nun aber auf verschiedene Meinungen gerathen, wie die Evangelisten, wie besonders unser Apostel Johannes in seinem hohen Alter dieß Alles so feste behalten, und unverfälscht wieder geben konnten. Allein Jesus hat seinen Jüngern verheissen, daß der heilige Geist sie in alle Wahr-

heit leiten, und sie an Alles, was sie gesehen und gehört haben von ihm, wieder erinnern werde. Joh. 14, 26. Der höhere Beistand, der ihnen von Jesu verheissen wurde, bezog sich hauptsächlich auch auf die Stärkung ihres Gedächtnisses. Dieser höhere Beistand war ihnen für ihre Amtsthätigkeit um so unentbehrlicher, da sie sich in der frühern Zeit, während sie in der Gesellschaft Jesu waren, so ganz ungebildet, und vornämlich in Hinsicht der Auffassung und Beurtheilung dessen, was Jesus that und lehrte, so ungeübt zeigten. Das nun, was früher im Umgang Jesu einen Eindruck auf ihr Gemüth gemacht hatte, wurde gleichsam von Neuem hervorgerufen, so leise auch die Anregung davon gewesen seyn mochte. Da durch die Wirkung des verheissenen Paraklets ein höheres inneres Leben in ihnen erzeugt worden ist, so erwachten jene Eindrücke wieder, und sie konnten sich dessen, was dieselben hervorbrachte, nach allen Umständen wieder erinnern. Besonders Johannes nach seinem eigenthümlichen Charakter hat ohne allen Zweifel sich Alles das sehr tief eingeprägt, und richtig aufgefaßt, was ihm von seinem Herrn und Meister als Augen- und Ohrenzeuge bekannt wurde, und so konnte er es auch, unterstützt von oben, getreu wieder geben. Matthäus und Johannes waren unmittelbare Jünger und Apostel des Herrn, Markus begleitete den Barnabas und Paulus auf ihren Reisen, war des Paulus und Petrus Gehülfe, gleichfalls Lucas, ein Freund und Gehülfe des Apostels Paulus; so das auch ihre Nachrichten glaubwürdig sind und unter höherer Leitung verfaßt wurden.

In der Evangelischen Geschichte des Ap. Johannes ist nun der Grundton so beschaffen, wie wir ihn im Vortrag der übrigen Evangelisten finden. Daß Johannes öfters vorausgesetzt, seine Leser seyen mit den Evangelien-Sagen, mit den mündlichen Ueberlieferungen von Christo bekannt, erhellt deutlich aus

mehreren Stellen seines Evangeliums. Sogar, wenn wir seine Erzählung vom Leiden Christi genau betrachten, so werden wir finden, daß er nicht sowohl die Absicht habe, diese Leidensgeschichte nur überhaupt zu erzählen, sondern daß er die Bekanntschaft mit derselben voraussetze, und sie hauptsächlich in dieser Absicht darlege, um zu beweisen, daß Jesus Gottes Sohn und der Messias sey, C. 20, 30. ff.

Mit der Verschiedenheit, besonders des geschichtlichen Inhalts, welche zwischen dem Evangelium des Apostels Johannes und den drei ersten Evangelien sichtbar ist, haben die neueren Gegner der Authentie desselben beweisen wollen, daß der Apostel Johannes nicht der Verfasser seyn könne. Besonders ist man schon in früheren Zeiten auf eine Ansicht der Sache gefallen, wodurch in dieser Hinsicht das Ansehen und die Aechtheit unsers Evangeliums gerettet werden sollte. Weil nämlich Johannes einzelne wichtige Lehren gar nicht vorträgt, die doch in den andern Evangelien vorkommen, weil er oft etwas Geschichtliches anders darstellt, und gewisse Umstände wegläßt oder hinzusetzt; weil seine Erzählungen oft anders angeordnet werden, als von den übrigen Evangelisten; so glaubte man, er habe bei Abfassung seines Evangeliums die drei übrigen Evangelien vor Augen gehabt, und das, was diese bereits vorgetragen hatten, absichtlich weggelassen, und Manches, das schon von ihnen erzählt worden, berichtigt, und das ergänzt, was sie noch nicht erzählt hatten. Allein, da Johannes den Zweck, zu welchem er sein Evangelium schrieb, deutlich ausdrückt, nämlich um den Glauben an Christum als an den Messias und Gottes Sohn zu bewirken, und die Seligkeit der wahrhaft Glaubenden zu befördern; so kann eine Berichtigung oder Ergänzung der übrigen Evangelien sein Zweck nicht gewesen seyn; er würde sonst diesen Zweck auch wirklich angegeben haben. Ueberdieß hat Johannes in seinem Evangelium Vieles vor-

heit leiten, und sie an Alles, was sie gesehen und gehört haben von ihm, wieder erinnern werde. Joh. 14, 26. Der höhere Beistand, der ihnen von Jesu verheissen wurde, bezog sich hauptsächlich auch auf die Stärkung ihres Gedächtnisses. Dieser höhere Beistand war ihnen für ihre Amtsthätigkeit um so unentbehrlicher, da sie sich in der frühern Zeit, während sie in der Gesellschaft Jesu waren, so ganz ungebildet, und vornämlich in Hinsicht der Auffassung und Beurtheilung dessen, was Jesus that und lehrte, so ungeübt zeigten. Das nun, was früher im Umgang Jesu einen Eindruck auf ihr Gemüth gemacht hatte, wurde gleichsam von Neuem hervorgerufen, so leise auch die Anregung davon gewesen seyn mochte. Da durch die Wirkung des verheissenen Paraklets ein höheres inneres Leben in ihnen erzeugt worden ist, so erwachten jene Eindrücke wieder, und sie konnten sich dessen, was dieselben hervorbrachte, nach allen Umständen wieder erinnern. Besonders Johannes nach seinem eigenthümlichen Charakter hat ohne allen Zweifel sich Alles das sehr tief eingeprägt, und richtig aufgefaßt, was ihm von seinem Herrn und Meister als Augen- und Ohrenzeuge bekannt wurde, und so konnte er es auch, unterstützt von oben, getreu wieder geben. Matthäus und Johannes waren unmittelbare Jünger und Apostel des Herrn, Markus begleitete den Barnabas und Paulus auf ihren Reisen, war des Paulus und Petrus Gehülfe, gleichfalls Lucas, ein Freund und Gehülfe des Apostels Paulus; so das auch ihre Nachrichten glaubwürdig sind und unter höherer Leitung verfaßt wurden.

In der Evangelischen Geschichte des Ap. Johannes ist nun der Grundton so beschaffen, wie wir ihn im Vortrag der übrigen Evangelisten finden. Daß Johannes öfters vorausgesetzt, seine Leser seyen mit den Evangelien-Sagen, mit den mündlichen Ueberlieferungen von Christo bekannt, erhellt deutlich aus

mehreren Stellen seines Evangeliums. Sogar, wenn wir seine Erzählung vom Leiden Christi genau betrachten, so werden wir finden, daß er nicht sowohl die Absicht habe, diese Leidensgeschichte nur überhaupt zu erzählen, sondern daß er die Bekanntschaft mit derselben voraussetze, und sie hauptsächlich in dieser Absicht darlege, um zu beweisen, daß Jesus Gottes Sohn und der Messias sey, C. 20, 30. ff.

Mit der Verschiedenheit, besonders des geschichtlichen Inhalts, welche zwischen dem Evangelium des Apostels Johannes und den drei ersten Evangelien sichtbar ist, haben die neueren Gegner der Authentie desselben beweisen wollen, daß der Apostel Johannes nicht der Verfasser seyn könne. Besonders ist man schon in früheren Zeiten auf eine Ansicht der Sache gefallen, wodurch in dieser Hinsicht das Ansehen und die Aechtheit unsers Evangeliums gerettet werden sollte. Weil nämlich Johannes einzelne wichtige Lehren gar nicht vorträgt, die doch in den andern Evangelien vorkommen, weil er oft etwas Geschichtliches anders darstellt, und gewisse Umstände wegläßt oder hinzusetzt; weil seine Erzählungen oft anders angeordnet werden, als von den übrigen Evangelisten; so glaubte man, er habe bei Abfassung seines Evangeliums die drei übrigen Evangelien vor Augen gehabt, und das, was diese bereits vorgetragen hatten, absichtlich weggelassen, und Manches, das schon von ihnen erzählt worden, berichtigt, und das ergänzt, was sie noch nicht erzählt hatten. Allein, da Johannes den Zweck, zu welchem er sein Evangelium schrieb, deutlich ausdrückt, nämlich um den Glauben an Christum als an den Messias und Gottes Sohn zu bewirken, und die Seligkeit der wahrhaft Glaubenden zu befördern; so kann eine Berichtigung oder Ergänzung der übrigen Evangelien sein Zweck nicht gewesen seyn; er würde sonst diesen Zweck auch wirklich angegeben haben. Ueberdieß hat Johannes in seinem Evangelium Vieles vor-

getragen, was bereits die andern Evangelisten auch hatten, und in solchen harmonischen Stellen sieht man von weitem keine Spur, daß er die Absicht gehabt habe, ihre Erzählungen zu berichtigen. Man vergleiche Ev. Joh. 6, 16. ff. Matth. 14, 22. ff. Marc. 6, 45. ff. Joh. 18, 10. vergl. Matth. 26, 51. Mark. 14, 47. Joh. 18, 39. vergl. Matth. 27, 15. Marc. 15, 6. ff. Auch giebt Johannes so manche Nebenumstände ganz anders und zwar so an, daß man deutlich bemerkt, er habe die übrigen Evangelien nicht berücksichtigt; und da er von ihren Erzählungen oft abweicht, so hätte ja durch eine solche Berichtigung das Ansehen derselben geschwächt werden müssen; es läßt sich also nicht denken, daß er eine solche Berichtigung im Sinne gehabt habe. Ueberdieß übergeht Johannes oft gerade das, wodurch ein anderer Evangelist hätte ergänzt werden können. Auch ist ja das Johanneische Evangelium sichtbar Ein Ganzes, und nirgends findet sich auch nur ein Wink darauf, daß er auf die früheren Evangelien eine solche Rücksicht genommen habe. Man vermuthet oft nur eine Berücksichtigung da zu sehen, wo keine ist, wenn gleich eine gewisse Verschiedenheit da vorhanden seyn mag, z. B. was Joh. 18, 28. 19, 31. von der Kreuzigung Christi sagt, hält man für eine bedeutende Abweichung von Matth. 26, 17. ff. Mark. 14, 12. Luc. 22, 7. Allein es ist im Grunde betrachtet keine, und scheint blos eine solche zu seyn. Gerade die Leidensgeschichte unsers Herrn ist so von Johannes bearbeitet worden, daß in derselben vielmehr ein Beweis der Aechtheit liegt; man frage nur sein Gefühl, ob nicht in derselben Alles so glaubwürdig und so richtig, so umständlich und anschaulich dargestellt worden sey, um schon hierin ein Zeugniß für die Aechtheit zu finden. Dieß ließe sich etwa wohl denken, daß, da dem Johannes die Evangelien-Sagen und auch andere Schriften über das Leben Jesu bekannt gewesen waren, er in einzelnen Puncten sei-

nen Bericht anders oder vollständiger habe geben wollen. Die neueren Gegner der Authentie unſers Joh. Evang. ſagen, man ſey auf die Vermuthung einer Berichtigung und Ergänzung der übrigen Evangelien durch das Johanneiſche gefallen, weil man die Verſchiedenheit jener von dieſem nicht habe erklären können, und dieſe Gegner widerlegen eine ſolche Vermuthung ſo, daß ſie behaupten, wenn dieſe Berichtigung oder Ergänzung der Zweck des Apoſtels Johannes geweſen wäre, ſo hätte er es doch nicht verſchwiegen, ſondern offen geäuſſert; er habe auch nirgends bezeugt, daß die vorhandenen Berichte von Jeſu im Allgemeinen glaubwürdig ſeyen, noch viel weniger habe er den Matthäus, Markus und Lucas genannt; auch wenn er von den Erzählungen der drei früheren Evangelien abweiche, oder ihnen widerſpreche, ſo habe er die Leſer nicht ermahnt, in welcher Abſicht er dieß thue, nämlich zu verbeſſern, oder zu ergänzen, nicht zu widerſprechen. Dieſe Einwendung iſt ganz richtig, aber wenn dieſe Gegner hinzuſetzen, der Verfaſſer habe ſich nur Credit verſchaffen wollen, ſo iſt dieß ganz ungegründet, was an einem andern Orte widerlegt wird. Johannes wollte ſein Evangelium gewiß nicht den früheren ächten Evangelien entgegenſetzen; wenn es auch unläugbar iſt, daß er die Abſicht gehabt habe, Jeſum in ſeiner hohen Würde verklärt auf eine geiſtige Art, und was ſeine Leſer bereits von Jeſu Lehren und Thaten wußten, noch erhabener und aus einem andern Geſichtspunct darzuſtellen, oder vollſtändiger zu zeigen, ſo folgt nicht daraus, daß er abſichtlich die früheren Evangelien habe übertreffen, und etwas Anderes, Größeres, als ſie, leiſten wollen. Wir wiſſen ja überhaupt nicht gewiß, ob Johannes unſere drei erſten Evangelien gekannt habe?

Der Zweck des Johanneiſchen Evangeliums geht nur dahin, Jeſum in ſeiner göttlich geiſtigen Erhabenheit darzuſtellen. C. 20, 31. ff. Eben daher gehört

auch zum Verständniß unſers vierten Evangeliums eine Denkkraft, die ſich über das Gewöhnliche emporſchwingt, und ein Gefühl, welches für das Göttliche, Heilige, Große und Edle empfänglich iſt. Es iſt leicht fühlbar, daß im Evangelium des Apoſtels Johannes ein höherer Geiſt weht, und eine ſtärkere Kraft in das Herz dringt. Wenn Johannes Jeſum nach ſeinem Zweck noch ſo erhaben darſtellen wollte, läßt ſichs nicht auf dieſe Art erklären, warum Jeſus in dieſem Evangelium nicht wie ein Menſch auf menſchliche Art denkend und empfindend eingeführt wird, ſondern vielmehr wie ein aus einer höhere Sphäre herabgekommener Geiſt? Und doch macht man unſerm Apoſtel dieſe geiſtige hohe Einführung Jeſu zum Vorwurf. Sein Evangelium wurde ſchon in den frühern Zeiten des Chriſtenthums das Geiſtige genannt, im Gegenſatz gegen das Leibliche, womit ſich die früheren Evangeliſten hauptſächlich beſchäftigten. Aber ungeachtet dieſes beſtimmt angekündigten Zwecks wurde Johannes gleichwohl öfters von Ideen, die nicht zunächſt zu dieſem Zweck gehörten, geleitet, wie ſchon bemerkt wurde, und ſein Gefühl und ſeine Einbildungskraft führte ihn zuweilen, auf ſolche Gegenſtände, die ihn von demſelben entfernten. Auch die damals vorhandenen Religions-Begriffe, beſondere Vorſtellungen von der Perſon Jeſu gaben ſeinem Vortrag eine Geſtaltung, die es leicht erklären läßt, warum man in der Feſtſtellung ſeines Zwecks nicht übereinkam, denn dieſer verſchwand zuweilen aus den Augen der Leſer (ſ. Nr. III. 4.).

Warum wollte man nun unſerm Apoſtel dieſes zum Vorwurf machen, und ihm, wie es in neueren Zeiten geſchah, eine ſolche Unordnung, eine ſolche Verworrenheit in ſeinem hiſtoriſchen Vortrag zuſchreiben, wodurch man berechtigt würde, ihm die Abfaſſung unſers Evangeliums abzuſprechen? Iſt es denn nicht gleichfalls bei den übrigen Evangeliſten der Fall,

daß sie keinen bestimmten Plan ununterbrochen verfolgten, und nach den Regeln fortführten? Und wäre dann dieß letztere von Männern zu erwarten, welche die Kunst, einen Plan nach einer festgesetzten Ordnung durchzuführen, nicht erlernt haben, nie darin geübt waren, die auf so vielfache andere Weise beschäftigt und durch Arbeiten für ihre Gemeinden, durch Reisen, Besuche u. dgl. gehindert wurden, viele Zeit und Mühe, wie ein anderer Schriftsteller, auf die Ausarbeitung einer Schrift zu verwenden? Nur das, was unserm Apostel Johannes wichtig war, was einen Bezug auf die hohe Abkunft Jesu, auf seine hohe Würde und Bestimmung hatte, nahm ihn oft so ein, begeisterte ihn so, daß er Manches wegließ, was unsere Einsicht in den Zusammenhang befördert, oder eine Erzählung vollständiger gemacht hätte. Daß er seine Ideen nicht so genau zusammenstellte und knüpfte, und dadurch hie und da dunkel wurde, dieß ist Folge seines lebhaften Gefühls, seiner Phantasie, seiner idealischen Vorstellung von Christo. Und wie leicht konnte es ihm nicht scheinen, daß auch der Leser ihn fassen, sich in seine Darstellung, in seine Denkungs- und Empfindungsweise hineinsetzen könne? Gerade dieß ist ein Beweis für die Authentie des vierten Evangeliums, ein Beweis, daß kein anderer als Johannes, von dessen Charakter, von dessen Geistes- und Herzens-Anlagen, von dessen Verbindung mit Jesu es so zu erwarten war, der Verfasser seyn könne.

Was die Verschiedenheit des vierten Evangeliums von den drei ersten Evangelien an sich im Allgemeinen betrifft, so muß man doch im Voraus annehmen, daß jeder Verfasser seine Individualität, seine eigenthümliche Denkungs- und Empfindungsart, sein eigenes Temperament, kurz seinen eigenen Charakter im weitesten Umfang dieses Worts, gehabt habe. (Absch. III. 6.) Wie wäre es möglich, daß alle Evangelisten, von denen doch jeder vom Andern in den berührten Hinsichten verschie-

den war, die Erscheinung Jesu, des Weltheilandes, sein Leben und sein Wirken auf gleiche Weise aufgefaßt und sich angeignet hätten? Jeder hatte doch seine eigene Ansichten und Fähigkeiten, jeder gab also die Geschichte Jesu, wie es von seiner Individualität bestimmt und zu erwarten war. Wenn daher Matthäus, Marcus, Lukas in ihren Evangelien sich unterscheiden, und wenn wieder ein Unterschied zwischen diesen und dem vierten Evangelium Statt findet, so rührte dieß neben dem besondern Zweck eines jeden einzelnen her von ihrem ganzen Charakter, und zugleich auch von äußern Umständen der Zeit, des Orts, der ersten Leser u. dgl. Der heil. Geist, der sie leitete, überließ es ihnen, wie jeder unter seiner Leitung sich ausdrükken, und die Sache darstellen wollte. Man lese in der Ap. Geschichte die Predigten der Apostel Petrus und Paulus, ist da nicht auch eine solche Verschiedenheit, die sich auf ihre Eigenthümlichkeiten und Unterschiede des Charakters gründet? Man vergleiche die Briefe des Johannes mit denen des Paulus, Petrus, Jacobus, jeder spricht da nach seiner Art, nach seinem Zweck, nach den Bedürfnissen seiner nächsten Leser, aber Eine Lehre, Ein Evangelium liegt zum Grunde.

Wir wollen doch einige solche Verschiedenheiten in den Erzählungen näher betrachten, um uns zu überzeugen, daß dieselben keinen Grund darbieten, die Authentie des vierten Evangeliums deßhalb zu bezweifeln. Man darf sicher behaupten, daß die Gegner, welche diese Verschiedenheiten zur Bestreitung der Authentie gebrauchen wollen, dieselben allzusehr vergrössert haben. Bei vorkommenden Gelegenheiten nennt z. B. Johannes die Religions-Gebräuche der Juden, und schildert ihre Denkungs- und Handlungsart — er bezeichnet die Oerter mit größerer Genauigkeit und Vollständigkeit, als die übrigen Evangelisten: z. B. C. 2, 6. 13. 5, 1. 2. 6, 4. 7, 2. Er nennt blos die Juden, wenn die andern Evangelisten dieselben

nach Classen unterscheiden z. B. 1, 19. 5, 15. 16. 6, 41. 52. 7, 11. 13. 15. 12, 9. Einiges setzt er da, wo er mit den übrigen übereinkommt, in eine andere Verbindung und Stelle. Gewisse Bemerkungen bringt er bei andern Gelegenheiten vor; den Ort giebt er zuweilen anders an, als jene, auch in Ansehung der Zeit, da etwas geschehen ist, weicht er von ihnen ab, selbst die Personen bestimmt er anders; die Umstände der Zeit und des Orts berührt er oft gar nicht, oder bezeichnet sie ganz unbestimmt; er nennt jene Umstände zuweilen nicht, ungeachtet sie von den Andern angegeben werden, zuweilen nennt er sie da, wo die Andern diese Angaben nicht haben, und wenn sie zwar den Ort in der Erzählung selbst angeben, so nennt er denselben ausser der Erzählung in einem besondern Satz; die Zeit giebt er zuweilen anders an; die Personen nennt er hie und da, wenn die übrigen nur überhaupt das Volk, die Jünger sagen; überhaupt ist er in der Personen-Angabe mit den andern Evangelisten nicht übereinstimmend; seine Bemerkungen kommen oft bei denselben gar nicht vor; auch manche Nebenumstände, die sich bei den Andern finden, berührt er zuweilen nicht, hingegen giebt er oft mehrere Umstände an, die — so unbedeutend sie zu seyn scheinen, der Sache ein Gewicht geben; — manche Erzählung von ihm ist umständlicher, als bei den Andern, — wenn die übrigen etwas ausführlich darlegen, so thut er dieß nicht, sondern erzählt es blos, wie zufällig oder gelegentlich, oder läßt er es ganz weg, — wenn er über gewisse Personen sich ausspricht, über welche sich auch die andern aussprechen, so thut er dieß nicht geradezu direct und nie so absichtlich; auch führt er oft nicht die Worte der redenden Personen an, sondern sagt nur überhaupt, daß etwas geredet worden sei, und wenn die Andern nur im Allgemeinen äussern, daß etwas gesprochen worden, so sagt er, was gesprochen worden sey; auch legen die Andern

Jesu zuweilen das in den Mund, was er als seine Bemerkung angiebt; wenn nach den übrigen Evangelisten von Jesu den Juden, oder von den Juden Jesu Vorwürfe gemacht werden wegen gewisser Aeusserungen, so nennt Johannes meistens die Personen und ihre Worte, da es von den Uebrigen nicht geschah, sogar weicht er bei solchen Gelegenheiten ab von den Worten, die wir bei den Uebrigen lesen; er läßt von gewissen Aeusserungen Jesu oder anderer Personen etwas weg, was doch die Andern haben. Man bemerkt auch, daß Johannes da, wo den Jüngern von Jesu Vorwürfe gemacht werden, kürzer und schonender sich ausdrückt, als die Andern; er erzählt die Leiden Jesu vor Pilatus und die Umstände dabei kürzer, und läßt einzelne Umstände weg; wenn die Andern eine Stelle aus dem A. Test. anführen, so verwebt er dieselben in den Vortrag selbst, oder giebt er den angeführten Stellen einen Zusatz, oder gebraucht er andere Worte, als die im Texte stehen; er macht überhaupt seine Erzählungen anschaulicher, nimmt auf die Sitten der handelnden Personen Rücksicht, beobachtet selbst die Geberden und Affecte derselben, und zeichnet sie zuweilen ganz kurz, er erläutert oft, was er erzählt, und schreibt pragmatischer, als die Andern. — Alles dieß beweist doch keine so große Abweichung, die uns die Aechtheit unsers Evangeliums verdächtig machen müßte.

Dergleichen Eigenheiten finden wir in denjenigen Parthieen unsers Evangeliums, die Johannes mit den übrigen Evangelisten gemeinschaftlich hat. Es giebt Stellen, in denen Johannes mit allen drei Evangelisten, und solche, in denen er nur mit zwei, und wieder solche, in denen er nur mit dem Einen oder dem Andern zusammenstimmt, und diese Uebereinstimmung ist theils in der Form, theils in der Materie.

Wenn man unserm Ap. Johannes diese Abweichungen so hoch anrechnet, so darf ich wohl fragen,

warum man doch so gleichgültig dagegen sey, und von weitem keinen Grund zur Bestreitung der Authentie sehe, im Fall andere, besonders alte Profan-Schriftsteller, eben so oder noch auffallender von einander abweichen? Man vergleiche z. B. solche alte Geschichtschreiber miteinander, welche die Geschichte Eines Volks, oder die Geschichte desselben aus Einer Zeitperiode beschrieben haben. In der Darlegung gewisser, oft bedeutender geschichtlicher Umstände zeigen sie sich verschieden, wie in der Angabe der Zeit, des Orts, der Personen u. dgl. Sie widersprechen sich sogar, und widerlegen einander — und doch hat man alle Ursache, die Aechtheit ihrer Schriften zu glauben.

Daß Johannes Manches übergeht, was die drei andern Evangelisten berichten, und Manches vorträgt, was in denselben nicht enthalten ist, das ließe sich sehr wohl daher erklären, daß er die obenberührten Evangelien-Sagen, die zum Theil auch in Schriften verfaßt waren, und deren Bekanntschaft er unter seinen Lesern voraussetzte, im Gedächtniß oder vor Augen hatte, und daß er das bereits Bekannte wegließ, und das Mangelnde oder Unvollständige richtig angab, wenn er auch gleich nicht die ächten früheren Evangelien berichtigen oder ergänzen wollte. Darum mag er auch das, was ihm von keiner so großen Bedeutung zu seyn schien, nur mit wenigen Worten gesagt oder einen kurzen Auszug daraus gemacht haben. Auch der Umstand, daß er gerade oft das übergeht, dessen Erwähnung insofern erforderlich gewesen wäre, insofern diese seine Erzählung verdeutlicht hätte, zeigt die Voraussetzung an, daß es seinen Lesern bekannt sey. Hieher gehört z. B. das, was er Ev. 1, 32—34. von der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer sagt, die Nachricht vom Aufenthalt Jesu in seiner Jugend zu Nazareth u. s. w. Ueberdieß können die Weglassungen, oder wie die Gegner sagen, die unvollständigen Erzählungen auch Folgen von seiner Ideenfülle, von

der Täufer Johannes zu Jesu verhalte, in welcher Verbindung er mit ihm gewesen sey? Vom Apostel Johannes erwarten wir diese Nachricht, weil er sie uns als Augen- und Ohrenzeugs der Reden und Thaten Jesu am besten geben konnte. Er gab sie uns nun. Eben so die Taufe Jesu — wer konnte uns sichrere Nachricht von derselben geben, als Johannes der Apostel? Auch diese Nachricht theilte er uns im 1. Cap. seines Evangeliums mit, und so ganz nach seiner Denkungsart und gewohnten Ansicht läßt er den Täufer sagen V. 34. „ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn.“ Wirft man dem Verfasser des 4ten Evangeliums vor, daß er unbefriedigende Nachrichten vom Täufer Johannes gegeben habe, so kann man immer antworten, daß wir doch hier das wichtigste von ihm haben, dessen wir entbehren müßten, wenn es uns der Apostel Johannes nicht mitgetheilt hätte, und dieß ist allerdings beruhigend, deutlich, sicher.

Und könnte man von unserm Apostel Johannes nicht noch Vieles andere erwarten, Vieles andere als unvollständig und Unbefriedigend tadeln, selbst den Mangel an ausführlichern Nachrichten von Jesu, in dessen Umgang er doch stets war, von dessen frühern Lebens-Umständen er so Manches erfahren haben mußte, in der Gesellschaft der Mutter Jesu?

Was die historischen und geographischen Fehler betrifft, die man gegen die Aechtheit unsers Evangeliums vorbringt, so frage ich nur, wie leicht und verzeihlich es sey, daß ein Geschichtschreiber in unbedeutenden geschichtlichen Angaben, in Bezeichnung der Zeit und des Orts irren könne? Wenn man z. B. die Aechtheit eines alten griechischen oder römischen Geschichtschreibers läugnen wollte, weil er hie und da in solchen Dingen geirrt habe, würde man die Bestreitung derselben aus diesem Grunde gelten lassen? Geschichtschreiber und Dichter aus dem gebildeten Alterthum, die classisch sind, und einen unbestrittenen

fortdauernden Werth haben, sind hie und da in dergleichen Fehler gefallen. Wie natürlich sind solche nicht? Aber man wollte auch schon dem N. T. besonders unserm Apostel Johannes Fehler aufbürden, die doch keine waren, und die oft gerade als Beweise für die Aechtheit einer Schrift angeführt werden können. Unbekanntschaft mit der Geschichte, mit der Geographie, mit den Einrichtungen und Sitten und herrschenden Ideen jener Zeit, auch falsche Verrechnungen, Verwechslung gleichnamiger Orte oder Personen, Verwandlung der Benennung eines Orts in eine andere, u. dgl. — Dieß Alles hat oft Veranlassung gegeben, da und dort einen Fehler zu finden, wo doch keiner war. So z. B. kommt der Nahme Bethsaida bei den Evangelisten vor, auch Joh. 12, 21. und doch, da Johannes sein Evangelium schrieb, nannte man diesen Ort nicht mehr so, sondern Julias, eine sehr verschönerte Stadt. Der Nahme Julias kam her von der Julia, einer Tochter des Kaisers August, Gemahlin des Kaisers Tiberius. Diese wurde vom Vater des Landes verwiesen, und Tiberius trieb sie ins äußerste Elend. Der Nahme des Orts Julias wurde nun unterdrückt, und die Evangelisten gebrauchten deßhalb den alten Nahmen Bethsaida, zum offenbaren Beweis ihres damaligen Vorhandenseyns, weil sie sich nach der Sitte dieses Zeitalters so genau richteten. Aber, hat man ferner eingewendet, warum rechnet Johannes Evang. 12, 21. diesen Ort zu Galiläa, wozu er nicht gehörte? Der angebliche Verfasser hat also nicht einmal die Provinz seines Geburtsort gekannt. Sehr wohl hat er ihn gekannt, und er hatte ganz recht, daß er Bethsaide (Julias) in das Land Galiläa setzt, denn dieser Ort lag in Gaulonitis, und das Gaulonische Gebiet zählt der Sprachgebrauch zu Galiläa. Da nun Johannes sich so ausdrückt, so hat er keinen Fehler gemacht, wie man ihm aufbürden wollte.

Matth. 17, 1. ff. Mark. 9, 2. Luk. 9, 28. ff. Die Bestimmung, welche der Täufer Johannes hatte, und das Verhältniß, in welchem er gegen denselben stand Matth. 17, 10. ff. Mark. 9, 12. — alles dieß lesen wir im vierten Evangelium nicht so — eben so wenig die Taufe Jesu selbst, nur was der Täufer in Bezug auf dieselbe sprach, was aber erst durch die Geschichte der Taufe, die wir in den andern Evangelien finden, aufgehellt wird, berichtet uns Johannes; jene herrliche Offenbarung Jesu 1. Cor. 15, 6. da er gesehen worden ist von mehr denn 500 Brüdern auf Einmal, übergeht er mit Stillschweigen; so ist auch Johannes der einzige Evangelist, der nichts von Teufelsbesitzungen erwähnt. Anderes, zunächst zum Dogmatischen gehöriges, was gleichfalls übergangen wird, berühre ich nachher. Wie kann man sagen, spricht der Gegner, daß das vierte Evangelium übereinstimme mit den drei übrigen, und daß ein Apostel, wie Johannes, der Verfasser seyn könne von dieser Schrift, in welcher so wichtige Sachen nicht berührt worden sind? Für's erste kann man antworten, was bei ähnlichen Gelegenheiten schon oben gesagt worden ist, daß unser Apostel Alles das bereits als bekannt voraussetze. Für's zweite lassen sich immer gewisse andere Ursachen angeben, warum er von diesen Gegenständen nicht gerade so, wie es buchstäblich mit den übrigen Evangelien übereinkäme, sich geäussert hat.

Die früheren Evangelisten, als Palästinenser, welche für Palästina zunächst schrieben, — denn die Bewohner dieses Landes wußten, daß nach den Weissagungen ihrer Propheten der Messias geboren werden müsse zu Bethlehem im jüdischen Lande — mußten die leibliche Geburt Jesu beschreiben und anführen. Aber eine Ableitung vom königlichen Geschlecht Davids oder ein Geschlechtsregister war für die Zeit des Apostels Johannes und für die Bedürfnisse seiner Gemeinden nicht so nöthig. Johannes hat zwar diese Nach-

rtdauernden Werth haben, sind hie und da in der-
eichen Fehler gefallen. Wie natürlich sind solche
cht? Aber man wollte auch schon dem N. T. beson-
rs unserm Apostel Johannes Fehler aufbürden, die
ch keine waren, und die oft gerade als Beweise
r die Aechtheit einer Schrift angeführt werden kön-
n. Unbekanntschaft mit der Geschichte, mit der
eographie, mit den Einrichtungen und Sitten und
rrschenden Ideen jener Zeit, auch falsche Berech-
ngen, Verwechslung gleichnamiger Orte oder Per-
nen, Verwandlung der Benennung eines Orts in
ne andere, u. dgl. — Dieß Alles hat oft Veran-
ssung gegeben, da und dort einen Fehler zu finden,
o doch keiner war. So z. B. kommt der Nahme
ethsaida bei den Evangelisten vor, auch Joh. 12,
1. und doch, da Johannes sein Evangelium schrieb,
nnte man diesen Ort nicht mehr so, sondern Ju-
as, eine sehr verschönerte Stadt. Der Nahme Ju-
as kam her von der Julia, einer Tochter des Kai-
rs August, Gemahlin des Kaisers Tiberius. Diese
urde vom Vater des Landes verwiesen, und Tibe-
us trieb sie ins äußerste Elend. Der Nahme des
rts Julias wurde nun unterdrückt, und die Evan-
listen gebrauchten deßhalb den alten Nahmen Beth-
ida, zum offenbaren Beweis ihres damaligen Vor-
ndenseyns, weil sie sich nach der Sitte dieses Zeit-
ters so genau richteten. Aber, hat man ferner ein-
wendet, warum rechnet Johannes Evang. 12, 21.
esen Ort zu Galiläa, wozu er nicht gehörte? Der
gebliche Verfasser hat also nicht einmal die Pro-
nz seines Geburtsort gekannt. Sehr wohl hat er
n gekannt, und er hatte ganz recht, daß er Beth-
ide (Julias) in das Land Galiläa setzt, denn
eser Ort lag in Gaulonitis, und das Gaulo-
sche Gebiet zählt der Sprachgebrauch zu Galiläa.
a nun Johannes sich so ausdrückt, so hat er keinen
hler gemacht, wie man ihm aufbürden wollte.

Johannes das Schicksal des Petrus in den Hallen des Hohenpriesters anführt, so war dieß doch keine unbedeutende Nebensache für ihn, nach seiner Gemüthsart und seinen Verhältnissen. Seine Verbindung mit dem Petrus und dessen Betragen gegen Jesum mußte für den innigsten, theilnehmendsten Freund Jesu wichtig seyn. Die Geschichte von der Verklärung Christi übergeht er, der Augenzeuge, weil sie im Grunde nur etwas Vorübergehendes war, und ihre Wirkung bei seiner letzten Reise nach Jerusalem bereits vollendet hatte. Er wollte Christum verklärt wissen dadurch, daß alle Völker der Erde mit Gott, dem Vater Jesu Christi, in Verbindung kommen sollen. Diejenige Verklärung, von welcher C. 12, 23. 17, 1. die Rede ist, hatte sein ganzes Herz eingenommen, und auf diese Verklärung seines Herrn war sein ganzer Zweck gerichtet. Daß Jesus Gottes Sohn sey, hatte Johannes deutlicher und vollständiger gelehrt, als alle übrigen Evangelisten, daher konnte er jene Geschichte weglassen. Von Johannes dem Täufer hat er C. 1. genügende Nachricht gegeben. Auch von der Taufe Jesu hat er nach seinem Zweck geredet. Da er das Wunder der Auferstehung Jesu aus einem höhern Standpunkt betrachtet, so wollte er die Erscheinung 1. Cor. 15, 6. nicht besonders berichten. Ueberdieß redet Johannes von einer schon früher geschehenen Offenbarung des auferstandenen Jesu C. 21, 14. die den Jüngern am Meere bei Tiberias zu Theil geworden war, V. 1, und übergieng jene. Daß unser Johannes nichts von Teufels-Besitzungen erwähnt, ist auffallend, und auf verschiedene Weise erklärt worden. Man bemerkt, daß er die Redensart: „den Teufel haben," nur alsdann gebraucht, wenn er das Volk reden läßt, z. B. Joh. 7, 20. 8, 48. 49. 52. und 10, 20. 21. setzt er die Erläuterung: „unsinnig seyn." Man schloß hieraus, daß Johannes keine solche Besitzungen vom Teufel geglaubt habe, und

Dämoniſche ſeyen in ſeinen Augen Verrückte, Epileptiſche, Blinde, Lahme u. dgl. geweſen; die Denkungsart habe ſich damals ſchon ſo aufgeklärt, daß eine richtigere Anſicht der Sache entſtanden ſey; nur die früheren Evangeliſten haben ſolchen Kranken denjenigen Namen gegeben, den ihnen der Pöbel zu geben gewohnt geweſen ſey. Doch richtiger ſcheint mir folgendes Urtheil zu ſeyn: die paläſtinenſiſchen Juden haben ſich vornämlich auch hierin ſehr abergläubiſch gezeigt, wenn gleich hie und da wirklich Dämpniſchkranke vorhanden waren; nach dem Zweck des Johannes ſollte nun ein ſolcher Aberglaube in das Chriſtenthum ſich nicht einmiſchen, und daſſelbe beflecken; die Spötter ſollten keine Veranlaſſung zum Spott, und der ungebildete Pöbel keine zur Ausbreitung des Aberglaubens erhalten; nur von Jeſu hat Johannes angeführt, daß die Juden ſagten: „er hat den Teufel" C. 8, 48. Uebrigens war es unſerm Apoſtel darum zu thun, wie Jeſus die Werke des Teufels zu zerſtören ſuchte, nur Licht und Wahrheit an die Stelle der Finſterniß und des Irrthums zu ſetzen. 1. Joh. 3, 8. 9. 12. 2, 3. 12. u. ſ. w.

1) Das Evangelium des Johannes iſt ein Lehrevangelium. Die früheren Evangeliſten haben das Geſchichtliche von Jeſu hauptſächlich darlegen wollen; Johannes wollte aber über die Perſon Jeſu und ſeine Beſtimmung belehren; was er geſchichtlich anführt, iſt angeführt für den Zweck der Lehre und des Beweiſes; er wollte vielmehr den Geiſt und die Wahrheit der Geſchichte ſtatt die Geſchichte an ſich, und um ihretwillen geben, ſo, daß ſein Evangelium für alle künftige Zeiten und Menſchengeſchlechter paſſend, und ein allgemein bleibendes Evangelium ſeyn ſollte. Das nationelle Judenthum ſetzt er bei Seite, und erhebt ſich zum Allgemeinen, das auf jedes Volk anwendbar wäre. Ebendarum iſt auch ſeine Geſchichte von Jeſu

im Ganzen nicht so ausführlich, wie die der übrigen Evangelisten.

Das Geschichtliche steht da um der Lehren willen, die in dasselbe eingehüllt werden, um jene festzusetzen und zu beweisen, erzählt er dieses.

Zur Zeit der Abfassung der drei ersten Evangelien hatten sich auch irrige Begriffe noch nicht so verbreitet, wie zur Zeit des Apostels Johannes, zu welcher eine gewisse Schulweisheit unter die Griechen auf die Ansichten und Lehren des Christenthums, besonders in Hinsicht der Person und hohen Bestimmung Jesu, einen nachtheiligen Einfluß hatte. Es mußte also schon insofern eine gewisse Verschiedenheit im Lehrinhalt des Johanneischen Evangeliums von dem Inhalt der früheren Evangelien Statt finden.

Was den Hauptzweck des Apostels Johannes betrifft C. 20, 31. so hatten im Grund alle Evangelisten die Absicht, durch ihre schriftliche Darstellung des Lebens und der Thaten Jesu zu bewirken, daß man an ihn glauben solle, als an den Messias, Gottessohn und Welterlöser, und daß man durch den thätigen Glauben an ihn des von ihm gestifteten Heils theilhaftig werde. Doch aber hat keiner der übrigen Evangelisten dieses so deutlich angekündigt, und die hohe Würde Jesu als des Messias und Welterlösers hat keiner so geistig aufgefaßt, wie Johannes.

Schon der Eingang des Evangeliums zeigt, was wir von diesem zu erwarten haben. Unter Logos das Wort V. 1. ist der Sprecher der Gottheit, derjenige, durch welchen Gott geoffenbaret wird, zu verstehen. Johannes nimmt diesen Ausdruck mit seinem Begriff als bekannt an; er hätte eine Bedeutung, die ähnlich war der Bedeutung, welche Johannes nun diesem Ausdruck giebt; er wollte dadurch bezeichnen ein Wesen, das seiner Natur nach Gott gleicht, eine persönliche höchste Intelligenz, worin göttliches Leben und göttliche Kraft ist, ein Wesen, wodurch die gött-

ämoniſche ſeyen in ſeinen Augen Verrückte, Epileptiſche, Blinde, Lahme u. dgl. geweſen; die Denkungsart habe ſich damals ſchon ſo aufgeklärt, daß eine richtigere Anſicht der Sache entſtanden ſey; nur die älteren Evangeliſten haben ſolchen Kranken denjenigen Namen gegeben, den ihnen der Pöbel zu geben gewohnt geweſen ſey. Doch richtiger ſcheint mir folgendes Urtheil zu ſeyn: die paläſtinenſiſchen Juden haben ſich vornämlich auch hierin ſehr abergläubiſch gezeigt, wenn gleich hie und da wirklich Dämpniſchkranke vorhanden waren; nach dem Zweck des Johannes ſollte nun ein ſolcher Aberglaube in das Chriſtenthum ſich nicht einmiſchen, und daſſelbe beflecken; Spötter ſollten keine Veranlaſſung zum Spott, und der ungebildete Pöbel keine zur Ausbreitung des Aberglaubens erhalten; nur von Jeſu hat Johannes geführt, daß die Juden ſagten: „er hat den Teu„ C. 8, 48. Uebrigens war es unſerm Apoſtel rum zu thun, wie Jeſus die Werke des Teufels zu ſtören ſuchte, nur Licht und Wahrheit an die Stelle Finſterniß und des Irrthums zu ſetzen. 1. Joh. 3, 9. 12. 2, 3. 12. u. ſ. w.

1) Das Evangelium des Johannes iſt ein Lehrngelium. Die früheren Evangeliſten haben das ſchichtliche von Jeſu hauptſächlich darlegen wollen; hannes wollte aber über die Perſon Jeſu und ſeine ſtimmung belehren; was er geſchichtlich anführt, angeführt für den Zweck der Lehre und des Beweiſ; er wollte vielmehr den Geiſt und die Wahrheit Geſchichte ſtatt die Geſchichte an ſich, und um etwillen geben, ſo, daß ſein Evangelium für alle iftige Zeiten und Menſchengeſchlechter paſſend, und allgemein bleibendes Evangelium ſeyn ſollte. Das ionelle Judenthum ſetzt er bei Seite, und erhebt zum Allgemeinen, das auf jedes Volk anwendbar re. Ehendarum iſt auch ſeine Geſchichte von Jeſu

Begriff davon den christlichen Ideen angepaßt wurde, so war ja dieß ganz zweckmäßig und nicht so unbegreiflich und geheimnißvoll, wie man einwendet. Der ganze Anfang unsers Evangeliums V. 1 — 14. hat eine solche Richtung; er enthält im Grunde betrachtet Sätze, die den damaligen falschen Begriffen entgegengesetzt sind, und welche dem Johannes, ungeachtet er kein Gelehrter war, in der Gegend, wo er sich aufhielt, bekannt werden mußten. Ueber das Verhältniß Jesu zur Gottheit, über die innige Verbindung, in welcher er mit dieser stand — ein Geheimniß, das für den Menschenverstand undurchdringlich und unerforschlich ist — gab es Irrthümer, die mit solchen Ausdrücken ausgeschmückt, und verbreitet wurden, und der Gebrauch eben dieser Ausdrücke sollte nur das Wahre lehren.

Aber wendet man ein, wie kann dieser Eingang, wie kann diese Logoslehre von Johannes seyn? Wie wenig stimmt dieß mit dem Uebrigen und Ganzen des Evangeliums überein? Wie kann Johannes, der galiläische Fischer, solche Ideen auffassen, die aus der höhern Gelehrsamkeit, aus tiefem Nachdenken über die damaligen Begriffe der Philosophie entstanden sind, und wie dunkel und räthselhaft ist nicht der ganze Eingang des Evangeliums? Jesus wird ja nicht einmal genannt, in welchem der Logos seyn sollte. Allein dürfen wir dann nicht im Voraus annehmen, daß ein Mann von so großen Geistesgaben, wie Johannes, ein im Umgang des Herrn gebildeter, und von oben herab erleuchteter, Apostel sich habe emporschwingen können zur Erkenntniß gewisser Begriffe und Sätze der damaligen Schulweisheit, und daß er als solcher im Stande gewesen sey, dieselben in einer reineren und geistigern Bedeutung zu gebrauchen, und ächt christliche Ideen in sie zu hüllen? Von einem Apostel, der so tiefe Einsichten in das Göttliche hatte, dessen Geist so voll war vom Höhern, Ueber-

ſinnlichen, aus deſſen Vortrag eine himmliſche Weisheit, eine Gotteserkenntniß hervorleuchtet, wie wir ſie nirgends finden, die wir bewundern, und als von Gott eingegeben anſehen müſſen, iſt es doch zu erwarten, daß er höhere menſchliche Begriffe ſo läutern und anwenden könne, wie ſie nach ſeinem Sinne taugten für das Chriſtenthum. Wenn wir in unſern Zeiten die Schulweisheit der alten Griechen einſehen, und uns aneignen können, warum ſollte es die Geiſteskraft des Apoſtels Johannes, in deſſen Nähe jene Weisheit verbreitet war, überſteigen, gewiſſe Begriffe der gebildeten Griechen kennen zu lernen, und Gebrauch davon zu machen?

Wenn wir überhaupt nicht läugnen können, daß, unbeſchadet der Einfachheit und Natürlichkeit des Ganzen, dennoch beſonders im Anfange des Evangeliums eine gewiße Kunſt ſichtbar ſey, die freilich vom ungebildeten galiläiſchen Fiſcher nicht zu erwarten iſt, ſo läßt ſich's doch erklären, wie unſer Johannes dieſer Kunſt empfänglich wurde, ohne daß man berechtigt iſt, ihm um dieſer Kunſt willen das vierte Evangelium abzuſprechen. Er, — ſchon vorher ein Geiſtesverwandter und daher der geliebteſte Jünger Jeſu — hat gewiß von Jeſu höherem Geiſte ſo Vieles gewonnen und an ſich gezogen, daß er jetzt nicht mehr als galiläiſcher, unwiſſender, Jude anzuſehen iſt, ſondern vielmehr als ein neuer Menſch, aus deſſen Seelenkräften ſich eine höhere Kunſt und eine Erkenntniß entwickelt hat, deren er vorher nicht fähig geweſen wäre, ehe er mit Jeſu, und durch Jeſum mit Gott in engere Verbindung getreten, und im Umgang ſeines Herrn und Freundes täglich mehr erleuchtet und veredelt worden iſt. Seine kindliche Empfänglichkeit des Gemüths konnte und mußte unter dieſen Umſtänden erhöht werden, und ſein Geiſt mußte einſehen und auffaſſen, was die Kräfte gewöhnlicher Menſchen überſteigt.

Die Schule des höheren Geistes, in welcher er lebte, hat ihm für seinen Beruf diejenige Fassung und Kunst mitgetheilt, die dazu erforderlich war, um sich so aussprechen zu können, wie er's that, und wie wir jetzt in unsern Zeiten, im Fall wir ihn als den Laien, den galiläischen Fischer, betrachten, es freilich nicht auf eine natürliche Weise zusammen reimen können, und geneigt seyn möchten, ihm wegen dieser hohen Kunst und tiefer Einsicht seine Schrift abzusprechen.

Man wendet ein, der Anfang unsers Evangeliums sey unverständlich, ohne Zusammenhang, wie ein Bruchstück; man merke kaum, von wem darin die Rede sey; es scheine, das Evangelium habe ursprünglich einen ganz andern Eingang gehabt, der jetzt nicht mehr vorhanden sey, und statt desselben habe ein späterer Verfasser das, was jetzt als Anfang da stehe, geschrieben. Dieses Unzusammenhängende rühre wohl nicht vom Apostel her, sondern von einer spätern Hand; höchstens sey dieser Eingang aus übrig gebliebenen Bruchstücken des ächten Johanneischen Evangeliums.

Allein wie deutlich ist nicht Jesus Christus angekündigt im ganzen 1. Capitel und — bei einer genauen Betrachtung des Ganzen — wie passend erscheint nicht der Anfang zum Uebrigen? Der Sohn Gottes leuchtet daraus hervor; verschiedene, ebendasselbe bezeichnende Ausdrücke werden von ihm in diesem 1. Capitel gebraucht. Der Verfasser erzählt, er bringt das Geschichtliche von Jesu Christo vor, wenn er ihn V. 1. ff. unter dem Logos versteht, und von diesem sagt, er sey von Anfang bei Gott gewesen, Alles sey durch ihn gemacht, V. 3. er sey das Leben, und das Leben sey das Licht der Menschen, die Seinigen V. 11. haben ihn nicht aufgenommen, da doch Johannes der Täufer von ihm gezeugt habe V. 6. ff. der Fleisch gewordene Logos habe unter den Menschen gewohnt, sie haben seine

Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater gesehen. Vom 6ten V. an bis V. 19. erzählt der Apostel das Menschliche von Jesu, aber so, daß er es vermengt mit dem Göttlichen und Höhern, und nun V. 19. lauft die Erzählung fort klar und helle, für Jedermann verständlich. Und was die ersten Worte im V. 1. selbst betrifft, wie passend ist es, wenn der Apostel sagt: „Im Anfang war das Wort?“ Er wollte und mußte anfangen vom Anfang, da ja der Held seiner Geschichte vom Anfang war. Der Apostel Matthäus fängt an mit Christus Geschlechtsregister; das Geschlechtsregister beginnt mit Abraham — aber Johannes faßt den höheren Ursprung auf, und bezeichnet Jesum Christum als den, der vor Abraham war; sein Anfang steigt weit höher hinauf; aber auch Matthäus beginnt im Grunde von oben, von Gott, nur mit einer andern Vorstellungsart, auch Lukas, genau betrachtet, nur auf andere Weise.

Man will überhaupt eine so schwankende, sich durchaus nicht gleich bleibende Benennungs- und Vorstellungsweise von J. Chr. in unserm Evangelium finden, daß es schon darum keinen Apostel zum Verfasser haben könne. Selbst solche Bezeichnungen seiner Person und Natur will man entdeckt haben, die im offenbaren Widerspruch miteinander stehen; die abwechselnden Benennungen Jesu als des Messias, Gottes Sohns, Menschensohns, sagt man, stimmen nicht zusammen, widersprechen sich, und können also nicht apostolisch seyn; auf den Fleisch gewordenen Logos soll bei der Taufe Jesu der Geist Gottes sich herabgelassen haben, und ein anderesmal werde Gott und Gottes Geist Jesu so zugeschrieben, daß er beständig in ihm wohne, und wieder ein anderesmal werde die göttliche Natur Jesu so bestimmt, und der Verfasser lasse Jesum selbst so davon reden, als ob dieselbe nur darin bestehe, daß Gott auf eine besondere Weise in ihm und

durch ihn wirke; bald sey im Evangelium Jesus Chr. Eins mit dem Vater, bald bestehe diese Einheit des Vaters und des Sohns nur in einer engen moralischen Verbindung. Nach dem Urtheil der Gegner können nundem Johannes keine solche von einander abweichende Aussprüche und Vorstellungen, von denen die Eine die Andere wieder aufhebe, aufgebürdet werden; er könne also nicht der Verfasser seyn. Aber welche Aussicht und Folgerung, die daraus gezogen wird! Eben derselbe Schriftsteller kann doch wohl solche Benennungen und Bezeichnungen eben derselben Person gebrauchen, die zwar einander nicht durchaus gleich sind, wenn nur Ein fester Begriff zum Grunde liegt, auf welchen sich jene beziehen. Es liegt ja offenbar hier eine höchste leitende Grundidee, die sichtbar das Ganze durchdringt, nämlich: Jesus ist der Christ und Gottes Sohn. Auf diese Weise wird das wieder geebnet, wovon man glaubte, daß es ungerade, unharmonisch, und wohl gar widersprechend sei. Der Verfasser unsers Evangeliums will auf mannigfache Weise die göttliche und menschliche Natur in Christo andeuten; seine Vorstellung hievon ist so fruchtbar und reichhaltig, daß er solche Bezeichnungen nicht immer auf ebendieselbe Weise macht. Genaue betrachtet liegt die Vereinigung beider Naturen stets zu Grunde; ebenderselbe Wille, der des Vaters ist, ist auch des Sohns, wie ebendieselbe göttliche Natur, aber verschiedentlich wird dieß dargestellt; und da Gottessohn, der Logos, die höchste Intelligenz Fleisch geworden ist, so wird er verehrt als Gott, und Gottes Geist ist auf ihn herabgestiegen, und da er im Wesen Eins ist mit dem Vater, so ist er auch im Willen Eins mit dem Vater als Mensch. So verneint der Apostel nie das, was er behauptet; er widerlegt sich nicht selbst, widerspricht sich nicht; solche scheinbar unharmonische Aussprüche enthalten oft nur das, was aus dem bereits festgesetzten nothwendig folgt; das Göttliche in Christo

wird so oder anders dargestellt, wie auch das Menschliche, Beides oft von verschiedenen Seiten, aber das Einemal wird diese, das Anderemal eine andere Vorstellungsart so gebraucht, daß nur diese hauptsächlich in die Augen fällt, und am Ende jede der Vorstellungsarten sich vereinigt in Einem Grundbegriff. Am Ende kommt Alles auf den Satz hinaus: der Logos ist Fleisch, Gott ist Mensch geworden, und dieser Mensch ist verklärt worden in Gott. Nicht nur Johannes, sondern auch Paulus führt eine solche Sprache, und selbst auch eine solche, die gewiße Ausdrücke bald aus der griechischen bald aus der hebräischen, damals herrschenden, Weltweisheit aufgenommen, und reinere geistige, dem Christenthum angehörige, Begriffe damit bezeichnet hat. Ebendenselben Grundbegriff bezeichnen sie bald mit diesen, bald mit jenen damals bekannten Ausdrücken.

Ueberhaupt Aussprüche, die höhere Abkunft Jesu, seine Person und Natur betreffend, hat man in neueren Zeiten als widersprechend mit sich darstellen wollen — allein solche Stellen und Aussprüche, richtig erklärt, sind ganz harmonisch. Nicht nur im Johanneischen Evangelium, sondern auch in allen andern neutestamentischen Schriften kommen dergleichen Stellen vor, die etwas Widersprechendes zu enthalten scheinen. Man irrt sich oft, insofern man einzelne Ausdrücke oder Stellen der heiligen Verfasser nach unserer Gelehrten Sprache erklären will; findet man da nicht sogleich Harmonie, so wird der Apostel eines Widerspruches beschuldigt. Man hat z. B. in der Person Jesu eine natürliche und eine moralische Verbindung mit der Gottheit angenommen und festgesetzt. Von diesem Unterschied wissen die heiligen Schriftsteller, als solchem, nichts; man hat denselben gemacht, nur um die Sache zu erläutern, und sie sich leichter vorzustellen. Wenn nun ein neuer Bestreiter der Authentie unsers Evangeliums die Einwendung macht,

der Verf. deſſelben führe Chriſtum ſo redend ein, daß er bald eine natürliche Verbindung, bald aber nur eine moraliſche lehre, ſo kann die Einwendung darum kein Gewicht haben, weil die Apoſtel an eine ſolche ſpätere, in der Schule aufgenommene, Unterſcheidung gar nicht dachten, ſondern was ſie ſchrieben, nach ihrer Weiſe populair, zur allgemeinen Annahme, und für das allgemeine Verſtändniß darlegten. Uebrigens ſind ſolche von den Gegnern angeführte Stellen ſo beſchaffen, daß, wo dieſelben eine blos moraliſche Verbindung Chriſti mit dem Vater ſehen, Andere mit gleichem Rechte eine natürliche erblicken. Die Schilderung Jeſu im vierten Evangelium iſt von ganz eigener Art; Johannes faßte Chriſtum gleichſam auf aus dem Schooſe des Vaters; der in des Vaters Schooſe iſt, hat es uns verkündiget, der von Ewigkeit her aus dem Weſen des Vaters gezeugte, Eines Weſens mit ihm Joh. 17, 23. der den Vater aufs vollkommenſte kennt, und der in die unerforſchlichen Tiefen der Gottheit blickt. Alle Weltalter hindurch hat ihn Johannes vor Augen, und folgt ihm, und läßt ihn endlich erſcheinen als das Licht, als das Heil der Welt. Ueberall iſt da Kraft und Geiſt, und überall neue Belebung der alten Verheißungen.

Auch in dieſem Lehrinnhalt findet ſich keine auffallende, keine unſer Evangelium verdächtig machende Verſchiedenheit von den übrigen Evangelien. Wenn z. B. Johannes lehrt, in welchem Verhältniß Jeſus zu Gott ſeinem Vater ſtehe, wie geheimnißvoll und erhaben daſſelbe ſey, und in welchem Verhältniß er, Jeſus ſelbſt, mit denen ſtehe, die durch lebendigen Glauben an ihn ihm angehören, ſo finden wir dem Weſentlichen nach alles dieß in Ev. Matth. 11, 25. ff. und ſeine innige Verbindung mit den Glaubigen Matth. 18, 20. 28, 20. Wenn nach Matth. 11, 27. Jeſus ſagt: „Alle Dinge ſind mir übergeben von meinem Vater, und Niemand kennt den Sohn, denn nur

der Vater, und Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren" — wenn Matthäus, C. 28, 18. Jesu die Worte in den Mund legt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden," so stimmt dieß mit der Behauptung des Ap. Johannes C. 1, 18. 3, 35. 17, 2. und mehrern andern Aussprüchen vollkommen überein. Freilich die nähere Entwicklung und Ausführung dieser hohen Lehren lag nicht im Plane der drei übrigen Evangelisten, wie sie im Plane des Ap. Johannes lag. Wenn man etwas Aehnliches in Ansehung der Verschiedenheit derselben im Lehrinnhalt bei andern neutestamentischen Schriftstellern nachsehen will, so würde etwa der Brief Jakobi, verglichen mit den Pauliniſchen Briefen ein solches Verhältniß zeigen. Die Berichte der frühern Evangelien von der Geburt Jesu; die Aeußerung Simeons; die Reden, welche uns von Johannes dem Täufer aufbewahrt worden sind; mehrere dort angeführte Aussprüche Jesu selbst, vornämlich solche, die seine Wiederkunft zum Gericht betreffen — deuten bereits auf das, was Johannes sich zum Hauptzweck machte, mehr oder weniger klar. Noch bemerke ich, daß in Hinsicht der engen Verbindung Jes. Chr. mit Gott überhaupt in Hinsicht auf den Lehrinhalt des vierten Evangeliums betreffend die Person unsers Herrn — ein Schriftsteller aus einem spätern Zeitalter sich ganz anders gezeigt haben würde, als der Verfasser unsers vierten Evangeliums. Späterhin, nach dem Tode der Apostel, im 2ten Jahrhundert schon fieng man an, ziemlich verschiedene Ansichten von der Person Jesu und seiner Verbindung mit Gott zu haben. Solche Ansichten und Vorstellungen müßten also offenbar in unserm Evangelium liegen, wenn es nach der Einwendung der Gegner aus jener spätern Zeit wäre.

Man wendet besonders ein, wenn die übrigen Apostel z. B. Paulus Röm. 1, 4. 6, 4. Eph. 1, 19. 20.

Petrus Ap. Gesch. 2, 24. 13, 30. die Auferstehung Jesu Gott zugeschrieben haben, wie konnte Johannes dieses Ereigniß Jesu Christo oder dem in ihm wohnenden Logos zuschreiben C. 2, 19. 10, 17. 18. wie konnte die Zeit und die Todesart Jesu von Jesu und seinem eigenen Willen abhängig dargestellt werden, da nach andern Stellen des N. T. gerade hierin der Gehorsam Jesu gegen seinen Vater sich zeigte. Matth. 26, 39. Phil. 2, 8. Hebr. 5, 8. In Bezug auf Joh. 2, 19. kann man antworten, es sey noch nicht entschieden, daß Jesus dort von seiner Auferstehung geredet habe, er kann die Zerstörung des sichtbaren Tempels und unter diesem die Vernichtung des gesammten jüdischen Gottesdienstes verstanden haben. Und was überhaupt den Punct betrifft, daß bei Johannes Jesus sich seine Auferstehung zugeschrieben habe, so ist dieß schon von mehreren Schrifterklärern eher vom Willen Jesu als von seiner Kraft verstanden worden, oder in sofern in Jesu die Fülle der Gottheit wohnte, und Er und der Vater Eins sind, konnte er sich auch die Macht, sein Leben wieder zu nehmen, zuschreiben. Doch die richtigere Ansicht der Stelle C. 10, 17. 18. ist wohl diese: Jesus sagt V. 18. „ich habe Macht, das Leben zu lassen" und V. 17. „ich lasse mein Leben." Diese Redensart kann nun nicht bedeuten: sich selber das Leben nehmen, sondern gern und freiwillig sein Leben hingeben oder sterben; nun eben so bedeutet die Redensart in jener Stelle: das Leben wieder nehmen. — Macht haben, es wieder zu nehmen, soviel als: das Leben wieder empfangen, und nicht: sich wieder vom Tode erwecken.

Aber, entgegnet man in unsern Zeiten ferner, manche Dogmen, oder manches die Glaubenslehren betreffende, das doch andere Evangelisten vortragen, finden wir im vierten Evangelium nicht, z. B. die

Einsetzung der Taufe und des Abendmahls, und das Vaterunser ist übergangen. Allein da Johannes in spätern Zeiten schrieb, so waren beide heilige Handlungen, wie jenes Gebet, schon gebräuchlich, und er hatte nicht nöthig, ihre Einsetzung zu wiederholen, oder überhaupt die Lehre davon vorzutragen. Doch in Bezug auf das Abendmahl geht mir hier eine andere neue Einwendung bei, nach welcher der Verfasser — aber doch nicht der Apostel Johannes — von demselben etwas ausführlicher geredet haben soll. Die Stelle Ev. 6, 48 — 63. soll blos aus der spätern Zeit, da die Lehre vom Logos ausgebildet worden, ihre richtige Deutung erhalten. Die Kirchen-Väter im 2ten Jahrhundert haben nämlich geglaubt, der Logos sey im heiligen Abendmahl mit dem Brod und Wein verbunden, so, daß durch den Genuß die Unsterblichkeit der Seele bewirkt werde; es habe damals Secten gegeben, welche das Daseyn des Leibs J. Chr. beim Abendmahl läugneten, und der Verfasser des Evangeliums habe dieselben in der Stelle Joh. 6, 48 – 63. widerlegen wollen. So könnte man aber alle biblischen Stellen drehen und wenden, daß sie nicht mehr fürs erste Jahrhundert paßten. Die Worte V. 32 — 51. beziehen sich nicht, nach der Behauptung der Gegner, auf die Lehren Jesu unmittelbar, sondern Jesus spricht dort von seiner Person, insofern er der Messias sey, und nennt sich das wahre Brod des Lebens, das Himmelsbrod, was ja aus V. 35. 40. 47. deutlich erhellt, er bezeichnet sich als denjenigen, der Worte des ewigen Lebens habe; er sagt V. 51. er gebe sein irdisches Leben hin, und sterbe für das Leben der Welt, und der volle Genuß jenes Himmelsbrods, der volle Antheil am Messias, komme den Menschen zu, wenn er sein Fleisch werde aufgeopfert haben. Jesus versteht hier weder das heilige Abendmahl, noch etwas Anders, als seine Person, das Licht, die Wahrheit, den Ursprung unsers ganzen

Heils. Wie unrichtig und gesucht ist also nicht jene Einwendung?

Auch wird unserm Evangelium der Vorwurf gemacht, daß es die Himmelfahrt Jesu nicht beschreibe, da dieselbe doch zu den wichtigsten Glaubenslehren gehöre.

Es ist wahr, die Himmelfahrt Jesu erzählt Johannes nicht, aber auch Matthäus erzählt sie nicht. Und doch geschieht im Ev. des Johannes der Sache selbst Erwähnung, ohne gerade das Geschichtliche darzulegen 6, 62. 20, 17. und in den letzten Reden Jesu C. 13—17. finden wir Ausdrücke, die auf die Himmelfahrt deuten. Die übrigen haben diese Begebenheit mehr in ihre Berichte eingehüllt, als deutlich geschildert. Die Apostel des Herrn sollten hauptsächlich Zeugen von des Herrn Auferstehung seyn, weil dieses Ereigniß zunächst für die Messianität Jesu höchst beweisend war. Ein eigentliches Zeugniß konnten auch die Augen- und Ohrenzeugen Matthäus und Johannes nicht von der Himmelfahrt geben, wie von der Auferstehung, nach welcher sie ihn gesehen hatten, und mit ihm umgegangen waren. Sie sahen zwar den Auferstandenen, aber das hatten sie nicht gesehen, daß Jesus zu Gottes Majestät und Herrlichkeit emporgehoben worden sey; nur erblickten sie die Wolke, die ihn hinwegnahm. Sie reden von seiner Himmelfahrt oder vielmehr von seinem Daseyn im Himmel zur Rechten der Majestät Gottes — als von einer Folge seiner Auferstehung und neuen Belebung, wie die Ertheilung der höheren Geistesgaben eine Folge von seinem Hingang zum Vater war; dieser Hingang durfte nicht erst geschichtlich dargelegt und bewiesen werden, denn das Resultat davon war vorhanden. Es war daher hinreichend, wenn die Apostel nur ihr Zeugniß von seiner Auferstehung abgelegt hatten, weil seine Erhöhung in den Himmel dadurch schon bewiesen wurde. Diese Erhöhung war auch nicht mehr ein

Theil derjenigen Geschichte, welche sie von Jesu Leben und Wirken und Tod auf Erden geben wollten. Es gehört zur Lehrweisheit unsers Ap. Johannes, wie des Ap. Matthäus, daß sie aufhörten da, wo kein sinnlicher Beweis, sondern blos Folge und Erfahrung zur Beglaubigung der Sache angeführt werden könnte. Markus und Lukas haben die Himmelfahrt erzählt, erwiedert man — es ist wahr, aber nur kurz, während sie so ausführlich von der Auferstehung redeten. Sie hatten noch besondere Ursachen dazu, die Matthäus und Johannes nicht hatten — Lukas wollte dem Theophilus durchaus einen umständlichen Bericht ertheilen; den ersten Lebens-Beginn Jesu beschreibt er ausführlich, und so mußte er sein Emporschwingen gen Himmel, das letzte Sichtbare von ihm auch berichten. Zum Beweise, daß auch Lukas die Geschichte der Himmelfahrt Jesu nicht für die Geschichte des irdischen Lebens geeignet hielte, dient dieß, daß er erst in der Apostelgeschichte dieselbe ausführlich erzählt, wo es ganz passend war, weil er dort die erste Wirkung der Erhöhung Jesu auf den den Aposteln angewiesenen Beruf anführen wollte.

Unsere drei ersten Evangelien waren eingerichtet nach den Erwartungen, Ansichten und Ideen der Juden; sie giengen aus von Jerusalem, und waren also passend gerade für diese Personen- Zeit- und Orts-Verhältniße. Was zunächst und hauptsächlich den Juden von Jesu zu wissen nöthig war, das sagten sie in ihren Evangelien. Sie hatten gewisse Puncte im Auge, die sie vorlegen wollten, diese waren die übernatürliche Empfängniß und Geburt Jesu, die Umstände, welche bei seiner Taufe vorfielen, vornämlich die Stimme vom Himmel; die Versuchung Jesu in der Wüste, seine Gebote und Vorschriften, Wunder, die sich bezogen auf die Beglaubigung der Messiaswürde, Ermahnungen und Warnungen, Jesu Leiden und Sterben, seine Begräbniß und Auferste-

hung. Jeder der Evangelisten behandelte dieß Alles kürzer oder ausführlicher. Ihre Absicht war, summarische Nachrichten zu geben, die, so sehr sie dem Buchstaben nach von einander abweichen, dennoch auf Eins zusammenlaufen. Dieß veränderte sich nun mit der weitern Ausbreitung des Christenthums in andere Gegenden der Welt. Nicht nur palästinensische Juden sind Christen geworden, und bedürften eines Evangeliums, sondern auch Heiden, und zwar gebildete. Manche Mißverständnisse der palästinensischen Juden auch in den Dogmen, nicht nur im Geschichtlichen, forderten jetzt Berichtigungen — manches Wichtige von der Person und dem Leben Jesu mußte für den jetzt erweiterten Gesichtskreis deutlicher dargelegt werden; Einzelnes war nach den bereits verbreiteten Nachrichten und Lehren nicht mehr so nothwendig, manche eigene Zusätze, welche die Phantasie der in ihrer Denkungsart und Ansicht so verschiedenen Menschen selbst machte, eigene willkührliche Ansichten und Ideen mischten sich in das Bild, das Matthäus, Markus und Lukas von Jesu entworfen hatten. Johannes publizirte jetzt sein Evangelium. Was die Evangelisten vor ihm geschrieben hatten, sollte einen bleibenden, einen ewig fortdauernden Werth haben, aber er schrieb für andere Leser, als nur für die Juden, in einer andern Zeit, Gegend und Stadt, und zwar nach vielen — ein langes Leben hindurch gemachten Erfahrungen, nachdem eine lange stillschweigende Periode verflossen war. Ein inniger Verehrer nannte das Johanneische Evangelium „der älteren Evangelien Nachhall im höhern Tone.“ Damals war das Christenthum schon nicht mehr in die engen Grenzen von Palästina eingeschränkt, und nachdem Jerusalem zerstört war, so wurde diese weitere Entfernung des Christenthums von Palästina vollständig. Jesus war nicht mehr der erwartete Messias der Juden; sein großes Werk hat sich inzwischen weiter entwickelt,

er war heimgegangen zu seinem Vater; was er seinen Jüngern und Aposteln aufgetragen hatte, zu lehren, zu predigen das Evangelium, und zu taufen, hatte bereits nicht nur seinen Anfang genommen, sondern auch bedeutende Fortschritte gemacht; er war jetzt nicht mehr, wie auf Erden, der niedrige Menschensohn, sondern er war erhöht über alles, er war Retter, Beglücker allen Menschen, nicht blos der jüdische Messias Ap. Gesch. 2, 33—36. 4, 25. 26. Eph. 1, 20—23. Jüdische Begriffe und Formen mußten nun zum Theil wegfallen, der seitherige Gang und lebendig gewordene Geist duldete sie nicht mehr, oder richtete sich nicht mehr nach ihnen. Die Lehre Jesu mußte weiter aufgeklärt, entwickelt, und nach ihrer innern Bedeutung auseinandergesetzt werden. Was die frühern Evangelisten vor ihm gesagt hatten, davon zeigte Johannes die innere hohe Bedeutsamkeit, den Geist der Geschichte und Lehre.

c) Daß der Messias sich durch Reden legitimiren werde, war bekannt und voraus bestimmt Jes. 11, 4—6. 42, 1—4. Da man nun in neuern Zeiten besonders auch aus den im 4ten Ev. dargelegten Reden des Herrn Gründe gegen die Aechtheit desselben nehmen, und eine so große Verschiedenheit derselben von den Aussprüchen in den drei ersten Evangelien finden will, so will ich hierüber einige Bemerkungen zur Vertheidigung unsers Evangeliums machen.

Der Vortrag Jesu mußte höchst einnehmend, überzeugend und hinreißend gewesen seyn. Matth. 7, 28. 29 sagt: „er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten" vergl. Mark. 1, 22. Nichts konnte seinem Vortrag widerstehen Joh. 7, 46. Die Zuhörer wurden so von demselben eingenommen, daß sie sich unwillkührlich darüber äußerten, welchen Eindruck derselbe auf sie gemacht habe. Seine holdseligen Worte erregten Bewunderung.

Man hat gefragt, warum Johannes so viele Reden Jesu, mehrere als die übrigen Apostel, anführe? Dieses hatte seinen guten Grund. Die Lehre, welche sein Hauptzweck war, Jesus sey der Retter, das Heil der Welt, in göttlicher Hoheit und Würde, sollte durch Jesum selbst, durch seine eigenen Reden, geoffenbaret werden. Dieß machte ja des Johannes Hauptgegenstand aus. Luther hält es für einen besondern Vorzug unsers Evangeliums, daß Johannes „gar wenig Werke von Christo, aber gar viel seiner Predigten schreibt.“

Jene frühern Evangelisten geben uns den Vortrag Jesu in Gnomen, in kurzen Macht- und Denksprüchen, in Parabeln und Gleichnissen. Hingegen der Apostel Johannes schreibt Jesu auch ausführlichere und längere Reden zu, und zwar meist in einem erhabenen Styl, in Bildern und Allegorieen. Solcher Sprüche, Sentenzen, Parabeln hat Lukas mehrere, als Matthäus und Markus. Jeder trug solche Aussprüche Jesu nach seiner eigenen Wahl und Absicht vor. Allein vergleiche man sie alle miteinander, auch die des Ap. Johannes, so wird man ungeachtet des Unterschieds, der zwischen jenen und diesen Statt findet, dennoch sich überzeugen, daß das Wesentliche bei Allen gleich sey, und oft drückt sich dieß Wesentliche sogar bei allen Evangelisten mit denselben Worten aus.

Alle Reden Jesu wurden uns nicht von den Evangelisten aufgezeichnet, Johannes sagt dieß deutlich C. 21, 25. Stellen wir uns einen Zeitraum von drey Jahren vor, der aus dem Leben Jesu seinem Lehramt gewidmet war, und vergleichen wir damit die Erzählungen jener Evangelisten; so müssen wir sogleich auf den Gedanken kommen, daß Jesus nicht nur das, was uns jene vorlegen, gesprochen habe, sondern auch noch vieles andere. Aus diesem Vorrath von Aussprüchen wählte nun jeder, was für seinen Zweck taugte.

Johannes sammelte hauptsächlich solche Reden des Herrn, in denen er als Heiland der Welt, als mächtig und groß in seiner übermenschlichen Würde erscheint. Und eben darum hat er auch gleich im Anfang seines Evangeliums seine Ueberzeugung von Jesu, von dessen Person und Natur und hoher Würde vorangeschickt, ehe er Jesum selbst redend und handelnd einführt. Es ist offenbar ein sehr natürlicher Eingang, eine logische Anordnung C. 1, 1—14. und V. 15—34. Es war ganz zweckmäßig, daß unser Apostel einen Prolog machte, der zu jenen Reden paßte, der einen ähnlichen Inhalt der Hauptsache nach hatte, und wodurch die Leser für das Folgende eingenommen und vorbereitet wurden. Wie es überhaupt seinem schriftstellerischen Charakter gemäß ist, Erläuterungen zu geben, und das Verständniß seiner Darstellung zu befördern, so schickt er auch um der Deutlichkeit willen jenen Eingang voran.

In den früheren Evangelien spricht Jesus, um mich so auszudrücken, als Jude, in der Anbequemung nach jüdischen Vorstellungen und Begriffen, nach der Fassungskraft der Juden. Hier im 4ten Evangelium ist nicht nur ein höherer Ton bei den höhern Lehren desselben herrschend, sondern auch solche Reden Jesu werden in demselben dargelegt, in denen er gleichsam selbst aufgehört hatte, Jude zu seyn, d. i. in denen er sprach, als ob er kein Jude wäre. Juden werden in seinen Reden bezeichnet als Feinde von ihm, als Leute, die voll Wahn und Vorurtheil sich der Wahrheit entgegensetzten, als Lästerer und Verläumder, die ihm aus Neid nach dem Leben trachteten C. 7, 1—5. die Erfahrung, die Johannes in seinem Leben und besonders jetzt in seinem hohen Alter gemacht hatte, stellte ihm die Verkehrtheit und den Unglauben seiner Nation aufs Lebhafteste dar. Die Reden, die er von Jesu gehört hatte, wählte er aus, und gab uns solche, in denen Schilderungen von Jesu vorkommen, die sich

über das Jüdische, Beengte erheben, und den Unglauben, den verkehrten Sinn der Juden zeigten, wie er war. Vornämlich wählte Johannes solche Reden des Herrn, die er zu Jerusalem gehalten hatte, und solche Scenen, die in dieser Stadt vorfielen, da hingegen die übrigen Evangelisten hauptsächlich Galiläa zum Schauplatz hatten. Er wollte zeigen, daß Jesus nicht im Dunkeln, im kleinen unbekannten Kreise sich geoffenbart habe, sondern daß er selbst in der Hauptstadt aufgetreten sey.

Solche Bemerkungen oder Lehren Jesu, welche sich auf die Sitten und das Menschengeschlecht bezogen, ließ Johannes weg, theils weil sie nicht zu seinem nächsten Zweck gehörten, theils weil seine Einbildungskraft sich gerne erhob über das Menschliche und Irdische, und ihn hinzog in das Uebersinnliche. Ein Mann von so tiefem Gefühl, der hauptsächlich nur empfänglich war für Eindrücke, welche allgemeine, höhere Ideen machten, war weniger bekümmert um das, was die alltäglichen menschlichen Verhältnisse betrifft. Bei der allgemeinen Idee, die in seiner Seele lag, und die von seiner Phantasie Nahrung erhielt, die ganze Menschheit in einem innigen Liebesbund vereint zu sehen, achtete er, als Schriftsteller, die andern Bedürfnisse nicht. Daher finden sich auch Bemerkungen und Lehren der letztern Art, und Aussprüche Jesu von diesem Inhalt nicht so bei ihm, wie bei den übrigen Evangelisten.

Eben dieß hat man auch dem 4ten Evangelium zum Vorwurf gemacht, daß in diesem Jesus nicht als Sittenlehrer spreche, nicht so viele Rücksichten nehme auf die Verkehrtheit des Zeitalters, oder auf den Unglauben z. B. der Sadducäer, sondern hauptsächlich nur von sich rede.

Es ist wahr, die früheren Evangelisten legen uns mehrere Vorträge dar, die eine moralische Tendenz bald auf diese, bald auf jene Sinnesart haben.

Die Gesichtspuncte sind von verschiedenen Seiten aufgefaßt, und haben eine verschiedene Richtung — auch die Manier ist abwechselnd. Jesus redet da hauptsächlich zum Herzen seiner Zuhörer, für das Leben practisch, in einer Sprache, die allgemein verständlich ist. Die früheren Evangelisten erzählen uns Reden des Herrn, die nicht sowohl seine Gottheit, seine Messianität, seine hohe Würde, und das Beseligende des Glaubens an ihn betreffen, als vielmehr das, was sich auf das gegenwärtige Leben in moralisch-practischer Hinsicht bezieht. Hingegen der Hauptzweck des Apostels Johannes brachte es mit sich, daß er solche Reden des Herrn anführte, die auf jenes höhere Leben ihre nächste Beziehung hatten, und aus eben diesem Grunde läßt er andere weg. Die Reden Jesu bei Johannes enthalten vornämlich Lehren über das Verhältniß Jesu zu Gott, über sein Verhältniß zu den Menschen, über seine Bestimmung auf Erden, über die Folgen, welche sein Daseyn auf Erden für die Menschheit habe. Wenn in den Reden Jesu bei den frühern Evangelisten hauptsächlich Moral, die Pflicht, enthalten ist, welche die Menschen erfüllen sollen, so weht in den Reden Jesu, welche Johannes anführt, der eigene Geist und die eigene Moral Jesu; die Grundsätze, nach denen Jesus denkt und handelt, liegen dort und belehren uns, was wir zu thun haben, um so lebendiger und kräftiger. Und doch übergeht Johannes die Vorschriften für das Leben nicht ganz; er faßt sie, statt ins Einzelne einzugehen, in einen allgemeinen Satz, in das Gebot der Liebe zusammen. Wie Johannes eben darum, weil er keine bloße Geschichte von Jesu schreiben wollte, sogar auch das nicht einmal alles von Jesu früherem Leben, wovon er selbst Augenzeuge gewesen war, berichtet hatte, so legt er uns auch nur solche Reden und Thaten des Herrn dar, welche Beweise enthalten von dem, was er uns C. 1, 1—18. gesagt hatte, und worin er zu-

gleich den Glauben der Christen gegen damalige
thümer zu verwahren im Sinne hatte.

Die übrigen Evangelisten haben ihre Nachri
von Jesu und die Reden von ihm vornämlich d
mündliche Tradition erhalten; daher waren sie
der sanften und gemeinen Lehrart anbequemt. U
gens finden wir bei denselben auch solche Aussp
Jesu, in denen eben der Geist weht, eben der Le
herrscht, die wir in den von Johannes aufbehalt
Reden finden.

Wenn man klagt und einwendet, die Reden
im Johanneischen Evangelium seyen so erhaben
mystisch und dunkel, daß sie wohl Jesus nicht ge
chen haben könne, so frage ich, mußten dieselben
dem tieffühlenden, phantasievollen und vertr
Freund Jesu gerade theuer und richtig und klar
auch wenn ihr Inhalt zu hoch oder zu tief war,
daß ohne Unterschied das ganze Volk denselben
konnte? Die Reden Jesu im 4ten Evangelium
allerdings einen höhern Schwung, wie oft seine
erzählten Thaten; sie sind wie von einem ideali
Glanze umgeben, und versetzen den Leser ins U
irdische. Aber wie es ganz natürlich zu ergehen
daß der vertraute Freund, was sein Lehrer un
liebtester Freund spricht, nach seinem ganzen Un
in der größten Deutlichkeit sich denkt, und gleich
dieß deutliche Bewußtseyn auch andern zuschreib
hat dieß Johannes auch von seinen Lesern vora
setzt. Er hat auch in dieser Voraussetzung z. B
bergänge, leitende Nebenideen, Anzeigen der b
dern Veranlassung, warum Jesus dieß oder jen
redet habe, weggelassen. Die Verbindung ver
denartiger Begriffe, der ordentliche Uebergang
dem Einen auf das andere, ohne vorangega
Auseinandersetzung oder feste Anreihung, das u
send Scheinende der dargelegten Antworten Jes
gemachte Fragen oder Einwendungen — dieß und

liches, was man schon zum Vorwurf machen wollte, ist zugleich eine Folge von seinem lebhaften Gefühl, von Zuströmen so vieler hohen Ideen, seinen Gegenstand betreffend. Bei gewissen Reden wünscht man freilich oft zu wissen, wie? bei welcher Gelegenheit, oder aus welcher Veranlassung sie entstanden seyen, z. B. C. 8, 46. 9, 39. weiß man gar keinen Punct zu finden, durch welchen jene Aussprüche mit dem vorhergehenden verbunden würden. Sie liegen da wie abgerissene Stücke ohne Zusammenhang. Allein dieß Alles ist doch kein Grund gegen die Authentie, indem es aus dem Charakter des Apostels und auf verschiedene andere Weise erkärt werden kann. Wenn man annimmt, daß, wovon später die Rede seyn wird, Johannes sich sogleich im Anfange seines Eintritts in die Schule Jesu gewisse Aussprüche und Thaten seines Herrn aufgezeichnet, und solche Bruchstücke nach und nach gesammelt habe, so ließe es sich daher erklären, daß er dieselben in späterem Alter geradezu, ohne eine gewisse Norm dabei zu befolgen, herausgewählt, und zusammengesetzt habe.

Uebrigens kann ich auch fragen, ob nicht auch bei den frühern Evangelisten solche Aussprüche vorkommen, die man räthselhaft, mysteriös und dunkel nennen könnte, und die einzelnen Reden bei Johannes insofern ähnlich sind, z. B. Matth. 11, 25—30. 8, 22. 6, 22. 23. 19, 17. Luc. 7, 35. 47. 24. Und eben so kann man zeigen, daß die klaren und kurzen Sprüche und Gleichnisse im Johanneischen Evangelium gleichwohl, nur nicht so häufig, vorkommen, vergl. C. 12, 24. 25. 26. mit Matth. 10, 39. Joh. C. 5, 35. mit Matth. 11, 16. auch siehe Joh. 4, 34—38. 3, 8. Matthäus, Markus und Lucas lieferten ihre Berichte, da der Geist und Sinn der Lehre Jesu kaum bekannt geworden war, kaum angefangen hatte, sich auszubreiten. Nur das gemeine Volk hatte damals Antheil an dieser neuen Lehre genommen. Johannes hatte gebildete Leser vor sich.

Jenem Volk mußten die Evangelisten Reden und Lehren vortragen, welche allgemein faßlich und populär sich auf das Practische bezogen. Was die höheren Verhältnisse Jesu betrifft, so kommen bei jenen nur kurze Anzeigen, Andeutungen derselben vor; sie sind von ihnen nicht ganz übergangen, aber auch nicht zum Hauptzweck festgesetzt worden. Johannes aber konnte nach seinen Zeit- Orts- und Personen-Verhältnissen schwerere, erhabenere Reden von Jesu vorlegen. Und so dunkel hie und da, und so schwer diese Reden sind, so kann man doch, was oft vernachläßigt wird, manche Schwierigkeit lösen durch genaue Aufmerksamkeit auf das Ganze und Einzelne, durch seine eigene Versetzung in die damaligen besondern Umstände, in die Gemüthsfassung des Apostels selbst durch Berücksichtigung des herrschenden Ideengangs, der Vorurtheile, der Denkungsart derer, an welche oder gegen welche solche Reden gerichtet sind. Besonders, jemehr der Leser aufmerksam ist auf die oft geheime, und eben darum Dunkel verbreitende Absicht des Apostels, die er bei Anführung dieser oder jener Rede Jesu hat, um so richtiger und tiefer wird er in ihren Sinn eindringen. So nahm z. B. Johannes auf Juden und Ansichten des Judenthums hie und da bei der Wahl einer Rede Jesu Rücksicht; um diese zu finden, muß der Leser nachdenken und aufmerksam seyn. So führt er Gespräche der Pharisäer mit Jesu an, in denen einzelne vortheilhafte Urtheile über diesen vorkommen. Ohne Zweifel wollte er nun durch die Anführung derselben bewirken, daß die Juden um so leichter auch für Jesum gewonnen werden möchten, wenn sie nämlich hörten, wie die mächtigen und angesehenen Pharisäer über ihn urtheilten. Eine solche Ansicht giebt alsdann Licht.

Die Sprache, welche nach Johannes Jesus in seinen Gesprächen und Reden führt, ist häufig die Bildersprache, welcher man das dunkle und mysteriöse

zuschreibt. Seine hohe Würde und Bestimmung, die Jesus ausdrücken wollte, konnte er wohl nicht anders, als in Bildern ausdrücken. Und waren dann nicht seine Zuhörer mit einem solchen bilderreichen figürlichen Vortrag bekannt? Und würden dann so viele seiner nächsten Zuhörer durch seine Reden so gerührt worden seyn, wenn sein Vortrag so unverständlich und dunkel gewesen wäre? Wenn er sich als das Licht darstellt, welches alle Menschen erleuchte C. 1, 4. 5. 7. 8. 9. 3, 19. 20. 21. 8, 12. 9, 5. 12, 35. 36. 46. wenn er vom lebendigen Wasser C. 4, 10. 14. 7, 37. ff. von der Speise, die nicht vergänglich ist, 6, 27. vom Brod, das vom Himmel kommt, 6, 32—35. 48—51. redet, wenn er sich den rechten Weinstock nennt und sich Reben zueignet, 15, 1—8. sich als Hirten und seine Nachfolger als Schaafe darstellt 10, 1—16. 26—29. Vergl. 21, 15. 16. 17. Wenn er seine bevorstehende Leiden mit dem Austrinken eines Kelchs C. 18, 11. vergleicht, wenn er sagt, die Beobachtung dessen, wozu er bestimmt sey, sey seine Speise C. 4, 32. 34. so ist dieß freilich uneigentlich zu verstehen, und seine Zuhörer verstanden es auch. Eben so, wenn er die Nothwendigkeit einer neuen Geburt behauptet, C. 3, 3. 6. 7. 8. wenn er seinen Tod und die Art, wie die von ihm gestiftete Religion ausgebreitet, und in ihrer Wirksamkeit fortgepflanzt werde, mit dem Waizenkorn vergleicht, das in die Erde fallen und sterben müsse C. 12, 24. wenn er überhaupt höhere, für uns unerklärliche Dinge mit irdischen in die Sinne fallenden vergleicht C. 3, 8. so ist dieß alles nicht so geheimnißvoll, daß nicht die aufmerksamen Hörer und Leser wenigstens nach und nach später einen klaren Begriff davon auffassen konnten, wenn gleich der erste Hörer Nicodemus C. 3, 3. anfangs unwissend war. Und wie wäre es möglich gewesen, daß solche höhere Wahrheiten den sinnlichen Menschen ohne Bilder und Vergleichungen dargestellt worden wären? Besonders das

Verhältniß des Menschen Jesu zur Gottheit, wie sollten wir dieß ausmitteln und begreiffen können, da wir ja nicht einmal wissen, was die Gottheit ist? Die Darstellung dieses Verhältnisses in eigentlichen oder uneigentlichen Ausdrücken muß uns immer mysteriös seyn; das Unbegreifliche und doch Gewisse kann dem menschlichen Verstand nicht ganz begreiflich, aber doch auf diese oder jene Art gewiß gemacht, und zur Ueberzeugung gebracht werden, wozu dann Jesus bald Bilder, bald eigentliche Ausdrücke und Redensarten gebrauchte.

Wenn Johannes Reden von Jesu anführt, die voll hoher Begeisterung und ganz anders beschaffen sind, als diejenigen, welche die drei übrigen Evangelisten anführen; wenn in diesen Reden Einzelnes, mehr oder weniger wundervolles und unbegreifliches ist, wie sollte dieß nicht so ganz natürlich erklärt werden können, ohne daß man genöthigt ist, solche Reden für unächt, und den Aufzeichner derselben für einen Betrüger auszugeben? Johannes legt die erhabensten Reden Jesu besonders da in den Mund, wo dieser die Größe des Entschlusses sich aufzuopfern für das Heil der Menschen, aufs lebhafteste fühlte, wo er von dieser Hingebung nach dem Willen seines Vaters so tief angeregt, und so innigst begeistert war, in den Momenten, da er sich seine Hoheit, seine Verbindung mit der Gottheit aufs lebhafteste dachte, und sich in dieser Stimmung mysteriöser, als sonst, ausdrückte. Ist es da nicht zu erwarten, daß Jesu Rede, die aus der tiefsten Empfindung floß, einen andern Ton, einen höhern Schwung haben mußte, als zu der Zeit, da er das Volk und seine Jünger lehrte, und ihnen Gebote vorschrieb?

Das Bildliche und Erhabene in den Reden Jesu läßt sich auch daher erklären, weil Jesus Zuhörer vor sich hatte, welche Bilder und Symbole nicht nur verstanden, sondern auch an solche vermöge ihres Klimas,

ihrer lebhaften Phantasie und Empfindsamkeit gewöhnt, und hauptsächlich durch die Lesung der alten Propheten darin erhalten wurden. Daher hat Jesus auch in den Reden, die er im Tempel führte, mehr in Bildern und Symbolen gesprochen, als anderswo. Wenn wir bei den übrigen Evangelisten nicht so vieles Bildliche und Symbolische finden, so rührt es daher, weil sie uns ja nur kurze Sätze vorlegen, über die Jesus weiter gesprochen hat, oder etwa blos Auszüge, Bruchstücke aus den ausführlichen Reden. Dieselben erzählen auch mehr Geschichtliches als Johannes; denn diesem war es mehr um Beglaubigung der hohen Lehren zu thun, die in seinem Zweck lagen, und diese wollte er durch die Reden Jesu selbst bewerkstelligen, wozu er mehrere und verschiedene auswählte, und vornämlich auch solche, die in der Bildersprache abgefaßt waren, und auf ihn nach seiner Gemüthsart und ganzem Charakter einen besondern Eindruck machten. Wie das Erhabene, Bildliche in den Schriften des Apostels Johannes überhaupt von seiner lebhaften Phantasie und seinem stets regen Gefühl herrührte, wodurch dieselben einen eigenen Charakterzug erhielten, so gab er uns auch solche Reden Jesu am liebsten wieder, die seinem Geist und seinem Gemüth vor Andern zusagten.

Man wollte unter anderm Tadel, womit man die Reden Jesu im 4ten Evangelium belegte, denselben auch eine widerliche Einseitigkeit vorwerfen, welche sich in den Aussprüchen Jesu, die uns die früheren Evangelisten aufbehalten haben, nicht so finde.

Man sagt, jene Reden bei Johannes haben meistens nur einen solchen Inhalt, der sich auf seine hohe Würde beziehe, welche er durch Wunder bestätigen wolle. Allein nicht blos die hohe Würde Jesu wird uns in jenen Reden dargestellt, sondern unser Apostel wählte auch solche Reden aus, die Jesum in sehr verschiedenen Verhältnissen zeigen. Wenn Jesus z. B.

mit seinem Jüngern allein Gespräche führt, so ist sein Vortrag mehr belehrend — er ist da Lehrer und die Jünger sind Schüler; wenn er im Tempel mit Schriftgelehrten sich unterhält, so gebraucht er hauptsächlich Bilder, Allegorieen, Symbole; wenn er von seinem Abschied redet, so bringt er tief rührend in's Herz; C. 3, 13—15. C. 14—17. er hält Strafreden an verschiedene Stände der jüdischen Nation, worin er ihren Unglauben rügt. Wir sehen also eine große Mannigfaltigkeit des Inhalts, wenn die Reden gleich größtentheils entweder auf das Gefühl wirken, oder in Bilder und Symbole das Höhere, Unbegreifliche einhüllen.

Ebendaher, weil man den Hauptzweck unsers Apostels nicht unverrückt im Auge hatte, kam es auch, daß man denselben beschuldigte, er lasse Jesum immer nur das, was er rede und thue, nur für sich reden und thun, und er scheine nach Johannes nur zu fordern, daß man ihn anerkenne als den, der in innigster Verbindung mit Gott, seinem Vater stehe; es sey ein einseitiger Gesichtspunct, aus welchem der Verfasser des 4ten Evangeliums Jesum betrachte, und darstelle. Allein derselbe wollte ja nach seinem angegebenen Zweck die hohe Würde Jesu schildern. Bei den übrigen Evangelisten redet Jesus freilich nur alsdann von sich, wenn er es nöthig fand, die Wahrheit seiner Lehr-Vorträge zu beweisen; jene hatten auch einen andern Zweck und Plan. Daraus folgt nun natürlich, daß sie Jesum von mehreren andern Seiten betrachtet haben. Wenn aber gleich Johannes seinem Zweck getreu bleibt, so hat er uns Jesum doch auch von andern Seiten dargestellt. Wir sehen ihn zugleich in verschiedenen Verhältnissen, und die aus seinem Munde fließenden Reden haben oft einen ganz verschiedenen Inhalt. Wenn man behauptet, man lerne den Geist und Character Jesu aus den frühern Evangelien besser, als aus dem Johanneischen, so ist die-

ses Urtheil nicht gegründet. Alle 4. Evangelien zusammen geben uns ein treffliches Bild von unserm Erlöser.

Wenn neuere Gegner einwenden, die Reden, welche Jesus nach Johannes gegen die Juden geführt habe, seyen meist nur kalte Strafpredigten, so muß jeder Fühlende bekennen, daß dieses Urtheil falsch sey. Diese Reden sind vielmehr voll Kraft und Nachdruck. Wenn man vorwirft, daß dieselben keinen Schatten von der Bergpredigt haben, so ist es wahr, daß sie dieser nicht gleichen, weil sie unter andern Umständen an einem andern Ort, für andere Leser, zu einem andern Zweck vom Apostel ausgewählt worden sind, und ebenso ist es wahr, daß derselbe seinen Zweck durch andere oder ähnliche Reden nicht erreicht hätte.

Solche Strafreden Jesu, wie wir sie bei Johannes finden, die jener an Juden und an höhere Stände unter diesen gehalten hat, finden wir freilich nicht bei allen andern Evangelisten. Vornämlich aber bemerken wir, daß einzelne Ausdrücke, die Jesus im Eifer gegen sie gesprochen hat, und die von den Gegnern einer Härte, welche nicht zu erwarten sey, beschuldigt werden, doch auch bei dem Apostel Matthäus vorkommen. Man lese Matth. 3, 7. 15, 12—14. 16, 2—4. 21, 28—32.

Was die sogenannte Disputir- und Widerlegungs-Sucht, wodurch man unserm Evangelium sein authentisches Ansehen benehmen will, betrifft, so bemerke ich nur Folgendes. Die Gegner sagen, dasselbe sey von irgend einem in der Absicht verfaßt und bekannt gemacht worden, um die Person und Lehren Jesu und zugleich des Apostels gegen die Schmähungen der Feinde zu vertheidigen, die Griechen gegen die üble Einwirkung solcher Schmähungen zu sichern, sie von der Wahrheit der Geschichte Jesu zu überzeugen, und ihre Neigung zum Christenthum zu befördern; daher seye es dann zu erklären, daß das 4te Evangelium unter solchen

Umständen und in dieser Absicht verfaßt, gerade diesen Charakter in der Form und Materie habe; daher rühre jene polemische Manier, die durchaus im Evangelium herrsche, nach welcher der Verfasser so oft Jesum und die Juden streitend einführe; daher diese dialogische Form, und der dogmatische Inhalt, die Strenge und Härte gegen die Juden; es sey vielmehr eine Vertheidigung gegen die Oppositions-Parthey, die unter den Juden zunächst verstanden werde im Unterschied vom Volk, als eine Geschichte. — Es ist nun freilich wahr, daß die Juden der Ausbreitung der christlichen Lehre mit aller Macht sich entgegensetzten; es war ihnen darum zu thun, ihre mosaische Religion zu erhalten und zu schützen, hingegen die neue Lehre Jesu, wo möglich, vom Erdboden zu verdrängen. Allerdings haben nun die neutestamentischen Scribenten auf diesen Haß der Juden gegen die christliche Lehre und die Christen oft Rücksicht genommen. Auch das vierte Evangelium hat Stellen, die sich auf jene Denkungs- und Handlungsart der Juden gegen Jesum und seine Lehre bezogen. Es war natürlich, daß beim Vortrag der Geschichte und Lehre Jesu manche Veranlassung sich darboth, gegen jüdische Irrthümer, Vorurtheile und feindselige Gesinnungen und Thaten zu kämpfen. Aber dennoch war dieß nicht der einzige Zweck des Evangeliums. Nicht das Ganze hat eine solche Tendenz, was doch der Fall seyn müßte. Der Verf. äussert nirgends, daß er gewisse Gegner, oder eine gewisse Parthey im Auge habe, um sie zu widerlegen. Nur schwebten ihm gewisse, von der Wahrheit abweichende Meinungen vor, auf die er Rücksicht nahm, die er, ohne sie ausdrücklich zu nennen, berichtigte. Hauptsächlich will er richtige Begriffe über die Person und göttliche Hoheit Jesu verbreiten; auf diesen Zweck hin lenkt er seine Geschichts-Erzählungen, für denselben wählt er aus dem Leben Jesu besondere Thatsachen aus, besondere Wunder, beson-

dere Reden Jesu. Was solche Gegner von einem blos polemischen Zweck, von Streit- und Disputirsucht sagen, ist ganz falsch; jeder, der unser Evangelium aufmerksam und unbefangen liest, wird einen ganz andern Hauptzweck finden; es ist, kurz zu sagen, ein Lehrevangelium, keine Streitschrift. Eine solche verkehrte Ansicht will man nur auffassen, um dem Apostel Johannes sein Evangelium streitig zu machen. Die Wahl solcher Reden des Herrn war offenbar eine Wirkung von dem eigenthümlichen Charakter des Apostels. Diese ausgewählte Reden Jesu, so affectvoll und heftig kämpfend sie sind, können also nicht gebraucht werden gegen die Authentie unsers Evangeliums, deren Zeugen sie vielmehr sind, insofern ihre Auswahl von der Denkungs- und Empfindungsart unsers Apostels, wie wir ihn kennen, zu erwarten ist. s. Abschn. III. 4.

Und warum will man nur das 4te Evangelium wegen seiner Strafreden so ansehen, als ob es eine polemische Tendenz habe, und in keiner andern Absicht verfaßt worden sey im 2ten Jahrhundert als nur, um sich den Feinden der christlichen Religion entgegen zu setzen? Finden wir dann nicht auch schon in den frühern Evangelien solche Stellen, die eben so polemisch und apologetisch lauten? Widerlegungen, Zurechtweisungen, Disputationen gegen die Pharisäer, welche wir dort finden, haben Aehnlichkeit mit denen im 4ten Evangelium z. B. Matth. 13, 53. ff. Luc. 4, 16. ff. Matth. 15, 1 — 10. Mark. 7, 5. 6. 14. ff. Luk. 6, 39. ff. Matth. 22, 21. 36. ff. 29, 25. 26. ff. 8, 12. 25. ff.

Weil die Reden Jesu, die uns der Ap. Johannes erzählt, oft so groß und ausführlich sind, so wollte man auch daher einen Grund nehmen, daß sie nicht aus dem Munde Jesu geflossen seyen, sondern irgend ein Erdichter sie Jesu in den Mund gelegt habe. Allein ich frage jeden fühlenden Leser, ob nicht alle diese

Reden sich besonders dadurch auszeichnen, daß ihnen ein eigenes Gepräge ihrer Aechtheit aufgedrückt ist? Die Anlage des Ganzen ist so beschaffen, daß der Gedanke an eine Erdichtung weit entfernt seyn muß. Alles in denselben Reden ist so zusammen gefaßt, die einzelnen Theile werden durch ein so enges Band mit einander verknüpft, daß schon dadurch die Ueberzeugung von der Aechtheit begründet werden muß. Die Wörter sind so energisch, die Wendungen so nachdrucksvoll, der hohe Geist der göttlichen Lehre Jesu athmet hier so stark, daß sie in sich selbst eine Bürgschaft für ihre Aechtheit tragen, wie sie bei keiner andern Schrift anzutreffen ist. Es dringt sich hier durchaus eine historische Treue unserm Gefühl auf, an welcher kein gegründeter Zweifel mehr übrig bleiben kann. Alles ist dem Charakter Jesu, dem Charakter und den Verhältnissen des Johannes zu ihm, den eigenen Aeusserungen des Apostels über Jesum so angemessen, Alles hat in sich selbst ein unverkennbares Zeugniß seiner Reinheit und Unverfälschtheit und Originalität, daß es befremdend ist, wie man nur auf den Gedanken einer Erdichtung durch einen andern gerathen konnte. Man lese nur die Reden Jesu C. 13—17. so muß sich der Gedanke aufdringen, daß nur Jesus so habe sprechen können, und nur Johannes im Stande gewesen sey, diese Worte so getreu aufzufassen und wieder zu geben. Solche hohe Empfindungen konnten nicht von einem Andern Jesu in den Mund gelegt worden, sondern sie müssen aus dem Herzen Jesu hervorgeströmt seyn. Die Nachahmung, wenn sie ein anderer erdichtet hätte, müßte Merkmale der Nachahmung zeigen; hingegen da ist durchaus das Merkmal der Wahrheit und Wirklichkeit, und ebenso die höheren Ideen, welche mehrere Aeusserungen Jesu charakterisiren, tragen die deutlichsten Spuren in sich, daß sie nur ein über alle Menschen erhabenes Wesen, der Gesandte vom Himmel, der Sohn Gottes, der in des Vaters

Schoos war, fassen, aussprechen, und nur sein innigster Freund wieder vortragen konnte.

Wie sollte es möglich gewesen seyn, daß ein Anderer sich einen solchen Schwung gegeben, seine Geisteskräfte so hoch gespannt, solche erhabene Ideen aus dem überirdischen unsichtbaren Reiche herabgeholt, und sich eigen gemacht habe? Hätte wohl ein Erzähler, der diese Reden des Herrn nicht selbst gehört, nicht selbst mit empfunden hätte, in diesem Tone, mit dieser Rührung dieselben darlegen können? Nein! der Erzähler mußte sie aus den Lippen des Sprechenden aufgefaßt haben, und dadurch in die innigste Rührung gesetzt worden seyn. Wie konnten sie von einem spätern Schriftsteller, der nicht durch das Ohrenzeugniß und durch inniges Mitgefühl als vertrautester Freund in gleiche Gemüthsstimmung mit Jesu gesetzt worden wäre, nacherzählt oder wohl gar erdichtet worden seyn?

Aber zugegeben, sagt der Gegner, daß kein anderer, als Johannes, diese Reden aufgezeichnet habe, so hat er doch im spätern Alter sie alle nicht so genau wiedergeben können, wie er sie viele Jahre vorher von Jesu gehört hatte. Nein! selbst mit der Treue gegen den Ausdruck überlieferte sie uns Johannes. Zwar hatte Jesus in der palästinensischen Landessprache, d. i. aramäisch gesprochen, und Johannes hat die Reden erst ins Griechische übersetzt. Allein gleichwohl hat sie der Apostel ganz getreu wiedergegeben, wie die drei andern Evangelisten ihre Aussprüche Jesu in die griechische Sprache übertragen mußten. Wenn gleich auf diese Weise, durch eine Uebertragung in eine andere Sprache nicht ebendieselben Worte wiedergegeben werden konnten, so war doch die Anführung ganz getreu, insofern besonders auch das Griechische des Johannes, wie der übrigen, nicht rein-griechisch, sondern mit dem Hebräischen und Aramäischen verwandt oder vermischt war, so, daß der Unterschied

unbedeutend seyn mußte. Da Johannes hie und da dunkle Worte in den Reden Jesu auslegt, z. B. C. 2, 21. ff. 7, 39. 8, 27. 11, 13. 12, 16. 33. so erhellt ja schon daraus, daß er Jesu Reden nicht nur überhaupt nach ihrem Inhalt und nach seiner eigenen Verarbeitung derselben, sondern selbst dem Ausdruck getreu wiedergegeben habe. Denn hätte er diese Reden nur ihrem Inhalt nach, und nach eigner Redeweise und Manier dargelegt, so hätte er sie sogleich so abgefaßt, daß sie keiner Erläuterung bedurft hätten. Wenn man gleich sagt, Johannes als der stete Gefährte und Freund Jesu habe das wahrste Bild der Reden desselben geben können, ungeachtet er, der mit Jesu sympathisirte, denselben nach seiner Ansicht und Denkungsart, eine etwas veränderte Gestalt, eine Verschönerung und Ausschmückung zugetheilt habe, so kann diese Annahme doch nicht Statt finden; sie würde im Widerspruch stehen mit andern Beweisen der Treue des Evangelisten, mit seinen eigenen Aeusserungen und seinem bekannten Charakter.

Man wollte auch schon behaupten, weil die drei ersten Evangelisten nur erzählten, was sie aus verschiedenen Quellen geschöpft haben, ohne eigenthümliche Zusätze zu machen, so haben sie die Aussprüche des Herrn am genauesten und treuesten wieder gegeben. Daß Johannes uns nicht blos den Geist und den Inhalt der Reden Jesu, nach eigener Bearbeitung und Ansicht umgestaltet, überliefert habe, sondern so wie Jesus sie aussprach, davon habe ich so eben geredet. Was man freilich von Andern hat, wie die ersten Evangelisten ihre Nachrichten von Jesu und seine Aussprüche aus mündlicher oder schriftlicher Tradition meistens empfangen hatten, das giebt man unverändert wieder, wie man es empfangen hat. Und insofern ist durch jene Erzähler, die das Gegebene erzählten, nichts abgeändert worden. Da ist an keine Verfälschung von jenen Männern zu denken. Und wenn

wir uns die Ausſprüche Jeſu, die ſie uns überliefern, nicht gerade in dieſer Form, nicht mit dieſen Worten, ſondern mit mehrern oder wenigern, nur nicht ganz ſo, wie ſie da ſtehen, denken, ſo verſchwindet das Urſprüngliche, das Originelle Göttliche aus ihnen; und die alten Evangelien-Sagen ſind gewiß in der Aufbewahrung ſolcher Ausſprüche bis auf den Ausdruck hin treu geweſen. Würden dann die drei Evangeliſten ſo übereinſtimmen, wenn dieß nicht der Fall wäre? Verſuchen wir es nur, auch eine kleine Veränderung in den Worten Chriſti zu machen, ſo werden wir es einſehen, daß das Treffende und Göttliche verloren iſt. Jeſus hat aber ohne allen Zweifel nicht nur in ſolchen kurzen Sentenzen geſprochen, wenigſtens mit ſeinen Jüngern hat er gewiß längere ausführlichere Geſpräche geführt. Wir bemerken es auch zuweilen deutlich, wo bei den früheren Evangeliſten eine größere Rede weggelaſſen wurde, ſelbſt welchen Inhalt dieſe möge gehabt haben, läßt ſich errathen. Man wollte daher auch hier den Ergänzungszweck des Johannes, wovon oben die Rede war, anwenden, indem man behauptete, Johannes habe die ausführlichen Reden, welche jene weggelaſſen, nachgeholt. Freilich haben nur diejenigen, welche Jeſum ſahen und hörten, ſolche größere Reden rein und lauter im Gedächtniß behalten können. Aber durch die ferneren Erzählungen und Fortpflanzung in Sagen mußte Manches aus denſelben verlohren gehen. Jene kurze treffende Sprüche ſind leicht im Gedächtniß geblieben, hingegen bei den größeren Reden, deren Feſthalten im Gedächtniß durch Umgebungen, durch andere begleitende Umſtände, Ton, Gebärden u. dgl. befördert wurde, verſchwand Manches bei denen, die nicht ſelbſt gegenwärtige Hörer waren. Die erſten Evangeliſten haben darum Manches, was Jeſus weiter geſprochen, nur durch Winke oder wenige Worte angedeutet, weil ſie nicht, auch Matthäus nicht überall Ohrenzeugen

waren. Die Reden, welche uns Johannes aufbewahrt hat, ſtehen nicht, wie die Gegner deſſelben ſagen wollen, im Gegenſatz oder im Widerſpruch mit denen in den drei erſten Evangelien. Wir finden bei Johannes Chriſtum hie und da eben ſo redend, wie bei jenen Schriftſtellern z. B. 6, 66—70. 1, 38. ff. 2, 16. ff. u. ſ. w. Nur finden wir ſolche kleine Sätze ſeltener. Auch kann man inſofern etwas Aehnliches bei Jeſu Reden im Johanneiſchen Evangelium und in den Ausſprüchen deſſelben in den früheren Evangelien ſehen, inſofern zuweilen das Geſchichtliche, womit beide zuſammen hangen, oder was ſie veranlaßt hat, weggeblieben iſt. Was von Intereſſe war für die unmittelbaren Hörer, die gegenwärtig die Umgebungen und dgl. vor ſich hatten, das verlor ſein Intereſſe bei Andern, die nicht unmittelbare Hörer waren. Allein es gehörte nicht zum Weſentlichen, nicht zur Hauptſache, und ſomit blieb es meiſtens bei allen 4 Evangeliſten weg.

Die ſo innige Verbindung des Apoſtels Johannes mit Jeſu iſt uns Bürge dafür, daß wir von ihm als unmittelbare Ohrenzeugen die Reden deſſelben ſo, wie ſie aus ſeinem Munde kamen, empfangen haben. Das Unbedeutende oder Unweſentliche in äuſſern Umſtänden hat er freilich nicht ausgeſprochen, aber das Weſentliche, den Geiſt und Sinn gab er uns in der eigenthümlichen Redeweiſe Jeſu ſelbſt. Auch das Einzelne, nicht nur das Ganze, ſobald es von Belang war, theilte er uns mit. Der Paraklet, der den Apoſtel leitete, hinderte gewiß, daß die Gedanken Jeſu und ſeine Reden nicht vermengt oder verwechſelt wurden mit eigenen des Erzählers. Getreu mußte Johannes ſchon darum in der Erzählung ſolcher Reden geweſen ſeyn, die an etwas Geſchichtliches geknüpft waren, wo Frage und Antwort aufeinander folgten, weil ja ſonſt andere Worte nicht in Uebereinſtimmung geweſen wären mit dem Geſchichtlichen, wovon der

Erzähler Augenzeuge war. Und wenn er auch etwas weggelassen, oder nur kürzer gesagt hat, so wurde seine Treue dadurch doch nicht verletzt, wenn gleich die Deutlichkeit darunter gelitten hat. Man vermuthet aber auch oft nur, es sey da oder dort, besonders in Gesprächen, etwas weggelassen; manches ist uns unverständlich, was dem unmittelbaren Hörer Johannes verständlich seyn mußte, weil er die redende Person selbst sahe und hörte, was allerdings einen großen Einfluß darauf haben mußte. Z. B. im Gespräch Jesu mit Nikodemus finden wir etwas dunkles, und können es nicht reimen, daß dieser sich so stille bezeugt. Nun gesetzt auch, es sey nicht alles zu diesem Gespräche gehörige erzählt worden, so ist doch nicht das ausgelassen, was den Nikodemus ganz anders dargestellt hätte, als er wäre, wenn der Erzähler nichts weggelassen hätte. Wenn ja Johannes von einer solchen Rede etwas zurückbehalten hat, so war's etwas Unbedeutendes, so, daß man das Ganze doch nicht mangelhaft oder verstümmelt, verfälscht, nennen kann. Wenn der Apostel nicht selbst bis auf den Ausdruck genau gewesen wäre, so hätte er ja unmöglich den Sinn und Geist Jesu in denjenigen Reden wiedergeben können, in denen eine neue Idee, etwas bisher nicht Vorgetragenes, ein bisher nicht gebrauchtes Bild, eine bisher nicht geöffnete Ansicht einer heiligen Sache vorkommt. Das Wort und der Gedanke waren bei Jesu so innig verbunden, daß, wenn jenes verloren gieng, auch dieser nicht mehr, wenigstens in seiner vollen Kraft vorhanden gewesen wäre. Insofern war also Johannes weit entfernt, nach eigener Ansicht etwas Wichtiges wegzulassen, zu verändern, oder vom Eigenen zuzusetzen, und gerade oft das, was die Gegner als Einwendung gebrauchen, ist von der Art, daß, wenn es nicht so wäre, wir hier einen ganz andern Christum fänden.

In den Reden Jesu bei Johannes erscheint uns

Jesus Christus nicht sowohl im alttestamentlich-prophetischen als vielmehr im apostolischen Geiste sprechend, und zwar so, daß das Prophetische mit dem Apostolischen in enge Verbindung gesetzt, und das Apostolische oft vorherrschend ist. Und dieß ist ganz der Bestimmung unsers Herrn gemäß. Seine Reden sind größtentheils belehrend, wie sie zum Lehr-Evangelium taugen. Christus sollte dargestellt werden als der Stifter einer neuen Religion, eines neuen höhern geistigen Lebens; das Altprophetische konnte da nicht so Statt finden, es mußte oft übergehen in das Apostolische, und diese Lehrweise wurde von ihm in seinen Reden angewandt, nach Beschaffenheit der Personen, mit denen er redete. Da Johannes den Inhalt der von ihm dargelegten Reden Jesu auf's lebhafteste fühlte, und so ganz von dem, was er seinen Lehrer und Freund sprechen läßt, durchdrungen war, daß Alles, was aus desselben Munde floß, auf's tiefste in seinen Geist und in sein Gemüth eindrang, so mußte auch jeder Ausdruck, den er seinem Herrn zuschrieb, so kräftig und lebendig seyn, daß es uns dünkt, wir sehen, wir hören ihn selbst.

Manche behaupten, um die Treue unsers Apostels in der Darlegung solcher Reden außer Zweifel zu setzen, derselbe habe sich das, was er von Jesu sah und hörte, sogleich aufgeschrieben, und sich auf diese Art Bruchstücke, die ihm wichtig gewesen, oder Notizen gesammelt, von denen er bei Abfassung seines Evangeliums in seinem spätern Alter Gebrauch gemacht habe. Da diese Reden zum Theil so groß seyen, daß sie so viele Jahre nicht im Gedächtniß des Apostels hätten haften können, und überdieß der Ort, wo etwas geschehen oder geredet worden sey, die Zeit und andere Umstände bemerkt worden, so meint man, ohne solche frühere Aufzeichnungen hätte er die Reden Jesu uns nicht so getreu überliefern können; daher, sagen sie, lasse sich's auch erklären, daß Man-

ches, das für ihn bei der ersten Aufzeichnung deutlich gewesen, für uns jetzt dunkel sey, daß einzelne genauere Bestimmungen fehlen, daß besonders zukünftige Dinge oft von andern Evangelisten viel bestimmter, mit mehreren Bezeichnungen von allerley Umständen angegeben werden z. B. C. 10, 17. 18. 14, 1 — 4. 18 — 23. 28. 16, 16 ff. vergl. Matth. 16, 21. (Mark. 8, 31. Luc. 9, 22.) Matth. 20, 19. Mark. 10, 34. Luc. 18, 33). Matth. 12, 40. 26, 32. Daraus erhelle vornämlich, daß der Ap. Johannes schon vor den andern Evangelisten Reden Jesu aufgezeichnet habe, so, wie er sie aus seinem Munde vernommen, da diese Andern solche Reden aus dem Erfolg erst verdeutlicht und vervollständigt haben, indem sie dieselben erst nach diesem niederschrieben. — Allein wie können wir uns vorstellen, daß das Gedächtniß unsers Apostels so schwach gewesen sey, um einer solchen Unterstützung zu bedürfen? Der Gedanke ist auch mehr nach der spätern oder heutigen Art zu handeln aufgefaßt. Es hat eine widrige Aehnlichkeit mit unsern heutigen jungen Gelehrten, die Alles aus dem Munde des Lehrers nachschreiben, um bald diesen bald jenen Gebrauch davon zu machen. Ich kann mir Jesum und den Johannes nicht so recht würdig in diesem Verhältniß zu einander denken, daß dieser als inniger Freund und Verehrer Alles im Augenblick aufgeschrieben habe, was er sah und hörte von dem Verehrten. Auch die innige Rührung, in welche Johannes durch so viele Reden Jesu gesetzt werden mußte, sollte man denken, habe es nicht gestattet, in den ersten Momenten solcher Rührungen die Rede schnell aufzuschreiben. Das Gefühl empört sich, wenn man sich den Johannes vorstellt, wie er die so tief rührenden Abschieds-Reden Jesu plötzlich aufgezeichnet habe aus dem Munde Jesu. Vielmehr denke ich mir diesen Freund bei jenen Reden höchst aufmerksam, innigst gerührt, so, daß er an kein Schreiben dachte,

sondern voll Empfindung in sich gekehrt war, weil jedes Wort in sein Gemüth drang, und eben darum auch in sein Gedächtniß, so, daß es lebenslänglich in demselben haftete. Stellen wir uns den Johannes vor, wie er den redenden Jesum nicht nur hörte, sondern sah, wie er in seiner Miene, in seinen Gebärden gleichsam las, was sein Mund sprach, wie er achtete auf jeden Ton, auf jede Bewegung, wie er in der Nähe von Zuhörern und Zuschauern war, gerade in diesen Umgebungen, wie im voraus schon die Empfindungen des Johannes mit denen seines Herrn und Lehrers übereinstimmten, und wie er eben darum Alles leichter aus seinem Munde auffaßte, und sich aneignete — so wird es uns nicht mehr so unwahrscheinlich seyn, wie der Erzähler solche, auch größere Reden wieder ganz getreu habe geben können, und wie der Verfluß von mehreren Jahren bis zur Abfassung des Evangeliums sogar nicht einmal Einen Ausdruck aus seinem Gedächtniß habe vertilgen können. Man wollte auch diesem Grund angeben, daß in dem spätern Lebensalter des Apostels, in einer andern Gegend, unter Menschen von einer andern Bildung und Denkungsart sich doch auch gewisse Züge hievon in die dargelegten Reden Jesu eingemischt haben würden. Aber auch dieß folgt nicht. Vermöge seines treuen Gedächtnisses und seiner lebhaften Phantasie konnte er sich doch wohl in jene frühere Ort- Zeit- Personen- Umstände und Umgebungen so zurücksetzen, daß von der damaligen Gegenwart, als er sein Evangelium schrieb, nichts in dieses sich einmischte. Wenn wir an die Verheißung vom Paraklet zurückdenken, besonders an die Worte: „er wird euch erinnern alles dessen, das ich euch gesagt habe," so erhalten wir einen andern Begriff vom Gedächtniß des Johannes und an diesen müssen wir uns halten, um die Treue desselben seinen Erzählungen, auch in der Darlegung der längeren Reden Jesu, zu glauben. Was den Punct

betrifft, daß Jesus im Evangelium des Johannes über Vieles, das erst als zukünftig gedacht wurde, sich unbestimmter ausdrücke, als in den übrigen Evangelien, die aus dem Erfolg Deutlichkeit und Bestimmtheit solchen Aussprüchen geben, so gehören die oben nach dieser Meinung angeführten Stellen Matth. 10, 17. 18. und noch andere, auf welche man dieselbe gründen will, nicht hieher. Uebrigens die Sache selbst können wir zugeben, aber den Schluß nicht, der daraus gezogen wird — in Hinsicht auf die schnelle Aufzeichnung der Reden Jesu durch den Johannes. Eben dieß ist ja auch ein Beweis der Redlichkeit, Genauigkeit und Treue, daß derselbe solche weissagende Reden wiedergab, wie er sie hörte, ohne den Erfolg bei ihrer Darlegung zu benützen, um ihnen durch diesen Licht zu geben. — Ueber das Dunkel in den Reden Christi habe ich oben Einiges bemerkt. Es scheint, unser Johannes habe nach seiner Gemüthsart und Eigenthümlichkeit für das Dunkel in den Reden Jesu und auch zuweilen im eigenen Vortrag eine gewisse Vorliebe gehabt; es gehört offenbar zu seiner Originalität, dunkle Ausdrücke, unter gewissen Umständen vorzuziehen den klaren, mit denen ein fester menschlicher Begriff verbunden war. Ausdrücke, die sich im unendlichen Gefühl gleichsam verlieren, und eine allgemeine unbegrenzte Idee betreffen, waren ihm willkommen. Und fragen wir uns selbst, ob wir nicht in einem solchen heiligen Dunkel, in einer solchen Erhabenheit der Idee über alles Sinnliche und Irdische so, daß sie den Begriff und das Wort nicht finden kann, Christum, den Unsichtbaren, über alle Himmel erhobenen kräftiger erkennen, als in genau bestimmten menschlichen Begriffen und Gedanken? Dieses höhere Dunkel ist aber gleichwohl oft erhellt durch das helle Verständniß des Apostels selbst, dessen klare Erkenntniß Jesu Christi den Gedanken an ihn festsetzt, und das Dunkel erläutert durch seine Vorstellung.

d) Wie die früheren Evangelisten Wunder erzählen, die Jesus verrichtet habe, so erzählt dergleichen Thaten auch Johannes in seinem Evangelium. Die Wunder im N. T. sollten überhaupt Kennzeichen seyn, woraus der Charakter des Messias sichtbar werde. Daß er als Messias reden und sich durch Reden legitimiren werde, habe ich oben (c) berührt; allein nicht nur reden sollte er, sondern auch wirken, wie sein Vater. Seine Rede und seine That sollte aus Einer Quelle fließen, aus Einer Gottes-Kraft hervorkommen. — Die Anstalt des Christenthum mußte durch Wunder befördert werden, als es in die Welt eintrat. Die Zeit- und Personen-Umstände forderten damals Wunder, und sie wirkten auch, was beabsichtigt wurde, nämlich den Glauben, daß Jesus Christus von Gott gesandt und göttlicher Lehrer sey. — Damals, da Jesus auf Erden wandelte, herrschte die Wundersucht unter den Juden, und Jesus richtete sich gewissermassen auch hierin, wie in seiner Lehrart, nach ihren Meinungen und Vorstellungen, soweit es nämlich einem weisen und wahrheitsliebenden Lehrer angemessen war. Seine Lehre an sich trug das Gepräge der Göttlichkeit und Zuverläßigkeit so deutlich an sich, daß er, um dieselbe erst zu beweisen, nicht nöthig gehabt hätte, Wunder zu thun. Aber alle seine Wunder hatten zugleich einen wohlthätigen Zweck; er that Gutes durch seine höhere göttliche Kraft und ließ seine Zuhörer und Zuschauer hierin einen Beweis sehen, daß seine Lehre nicht menschlich, sondern eines höhern Ursprungs sey. In seinen Wundern erblicken wir seine Neigung, wohlzuthun, und es liegt in denselben so höchst wohlthuenden Werken eine geheime Deutung auf seinen höhern Zweck, nämlich auf Beseligung der Menschheit. Man entgegnet zwar, solche Wunder an sich können nicht beweisen, daß eine Lehre göttlich sey. Allein die ganze äußere Lage Jesu war so beschaffen, daß sie natürlich mit den hohen glänzen-

den Erwartungen vom Messias nicht übereinstimmte. Es war also insofern ein Gegengewicht von außen erforderlich, um den Eindruck seiner Lehren zu verstärken, und es war nothwendig, daß Jesus seinen Zeitgenossen, die ihn als göttlichen Lehrer annehmen sollten, auch im Aeußern groß und achtungswerth erschiene. Die Ueberzeugung, daß Jesus ein göttlicher Lehrer sey, mußte daher auch durch äußre Gründe befördert werden, und dieß konnten nach der damaligen jüdischen Denkungsart nur äußerliche Thaten bewirken. Der Glaube an die Lehre Jesu sollte auf das Ansehen Jesu, als eines göttlichen Gesandten, gegründet werden. Er, Jesus selbst, hatte einen Glauben an ausserordentliche Wirkungen der Gottheit. Ohne dieß anzunehmen, könnten wir mehrere Thatsachen in seiner Geschichte nicht erklären. Wenn wir auch die Stellen, in denen er seine Wunder als beweisend für seine göttliche Sendung zeigt, beseitigen, so müssen wir doch schon im voraus annehmen, daß er die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf seine ausserordentliche Werke habe erregen wollen. Freilich konnten diese Werke nur für solche beweisend seyn, die Jesu die göttliche Bestimmung zuschrieben, daß er die Menschen durch eine rein moralische Religion beseligen wolle. Wer aber diese Ueberzeugung nicht im voraus hatte, bei dem konnte etwa nur eine Vorbereitung durch Wunder zu einem solchen Glauben statt finden. Die Wunder an sich hätten wohl niemanden, wenn nicht vorher das moralische Gefühl erweckt worden wäre, zum Glauben führen können, daß Jesu Lehre göttlich sey. Solchen aber, die durch seine Wunder nicht zum Glauben an seine Lehre vorbereitet werden wollten, würde eine öftere Hinweisung auf dieselben nur nachtheilig gewesen seyn. Darum hat er z. B. die Verbreitung derselben nach seiner Menschen-Kenntniß unter gewissen Umständen und zu einer gewissen Zeit verbothen. Mark. 5, 47. Vergl.

Joh. 6, 15. Die herrschende Wundersucht würde zwar befriedigt worden seyn, aber sie würde allerlei schädliche Träumereien vom Messias-Reich erzeugt haben. Es gab damals Menschen, die ihr moralisches Gefühl muthwillig unterdrückten, und ihren Unglauben, ungeachtet der Stimme ihres Gewissens absichtlich in sich nährten, die ja sogar behaupteten, der Teufel wirke durch Jesum, Matth. 12, 24. Wie kann man nun einwenden, daß Jesus selbst seinen Wundern keine Beweiskraft in Bezug auf seine Lehre zugeschrieben, und sie auf Verlangen sogar nicht verrichtet habe, Matth. 12, 39? Man will durch solche Einwendungen den Wundern Jesu ihre Kraft benehmen; allein wenn man die Denkungs-Art seiner Zeitgenossen, mit denen er zunächst zu thun hatte, überlegt, so wird man hierin nichts Widersprechendes mehr, sondern alle hieher gehörige Stellen übereinstimmend mit sich, und mit der damaligen Sinnesart der Juden finden.

Die Wunder, welche im 4ten Evangelium erzählt werden, sind im allgemeinen Wunder, wie sie bei jedem andern Evangelisten vorkommen, und wenn man versuchen wollte, dieselben auf eine natürliche Weise zu erklären, und solche Thaten Jesu auf die bekannten Gesetze der Natur zurückzuführen, so würde jede solche Erklärung eben so unglaublich erscheinen, als ein von den Evangelisten erzähltes Wunder, oder noch unglaublicher.

Da man aus der Verschiedenheit, welche bei den von Johannes erzählten Wundern in Vergleichung mit denen der andern Evangelisten in gewissen Umständen Statt findet, Gründe gegen die Aechtheit des 4ten Evangeliums nehmen will, so wird eine nähere Betrachtung derselben Verschiedenheit nicht überflüssig seyn. Zugleich aber muß auch auf ihre Aehnlichkeit Rücksicht genommen werden.

Wie Johannes aus den Reden Jesu eine besondere Auswahl machte für seinen bestimmten Zweck, so machte er auch für eben diesen Zweck eine besondere Auswahl aus seinen Wundern. Wenn Johannes bezeugt, daß Jesus viele Wunder gethan habe z. B. C. 21, 25. 2, 23. 3, 2. 4, 45. 10, 32. so ersahe er für sich nur solche aus, die nach seiner Ansicht die hohe Würde Jesu und dessen göttliche Sendung recht deutlich ankündigten.

Aber, fragt man, warum hat uns Johannes nur so wenige Wunder erzählt, und die andern Evangelisten so viele? Gerade dieser Umstand, daß Johannes nur wenige ausserordentliche Thaten des Herrn anführt, wurde schon oft gerühmt, und Manche, die den Grund ihrer Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Sendung Jesu und seiner Lehre in der letztern selbst suchen, und nicht in Wundern, haben eben darum unserm Evangelium einen höhern Werth beigelegt, weil es nur wenige Wunder enthalte. Man war eben darum um so geneigter, dasselbe dem Apostel Johannes zuzuschreiben, weil man die Wenigkeit der Wunder übereinstimmend fand mit der größern Geistigkeit in der Darstellung Jesu. Aber in unsern Zeiten will man es aus eben diesem Grunde dem Apostel Johannes absprechen.

Die Absicht unsers Apostels konnte nicht seyn, eine große Menge von ausserordentlichen Thaten Jesu darzulegen, oder das, was von denselben unter den Palästinensern bereits bekannt war, zu wiederholen und vollständiger zu geben. Da derselbe beweisen wollte, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, so wählte er für sein Thema das Passendste aus, und sein dogmatischer Zweck brachte es mit sich, daß er viele Wunder wegließ, welche andere Evangelisten erzählten, weil es im Plane dieser lag, insofern sie eine Geschichte Jesu schreiben, folglich auch dieß Merkwürdige aus seinem Leben vollständig anführen woll-

ten. Ihre Geschichte von Jesu sollte nämlich die Quelle seyn, aus welcher man Folgerungen für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums herleiten könnte.

Die früheren Evangelisten erzählten ihre Wunder nach derjenigen Ansicht, welche die Palästinenser hatten; da aber Johannes auch für gebildete Heiden schrieb, nicht, wie jene, zunächst für Juden, ihre Landsleute, so richtete er sich in seiner Auswahl darnach, und Manches, was für diese wichtig und von gutem Erfolg war, konnte bei jenen wegbleiben. Griechen und Asiaten betrachteten die Wunder natürlich nicht aus dem jüdischen Gesichtspunct. Nur wenige führt daher Johannes an, ungeachtet er ihre Wahrheit und Wichtigkeit anerkennt, und das Bekenntniß ablegt, daß es ihm nicht möglich sey, sie Alle zu erzählen.

Die übrigen Evangelisten erzählen oft unter den vielen Wundern ganz ähnliche, besonders von geheilten Kranken und solchen, die vom Teufel besessen waren. Jener frühern Zeit und jenen ersten Anfängen des Christenthums war dieß ganz gemäß. Die ältesten Evangelien mußten nicht nur überhaupt, sondern sie mußten viele Wunder nach der herrschenden palästinensischen Denkungsart enthalten. Und für Juden, nach ihren Begriffen von Wundern und deren Kraft konnten nicht zu viele angeführt werden. Hingegen in der spätern Zeit des Johannes war die Herzählung einer solchen Menge nicht mehr erforderlich. Jene Denkungsart, überhaupt jene Wundersucht, war bei den Griechen und Heiden nicht einheimisch, und diese konnten doch den Schluß machen, daß, wer Ein Wunder verrichte, auch mehrere zu verrichten im Stande sey — wozu also die Aufzählung so vieler und großentheils ganz ähnlicher Wunder? Die Juden wurden durch die Weissagungen der Propheten, welche ja die Heiden nicht einmal kannten, z. B. Jes. 35, 3—6.

auf den Gedanken geführt, daß in den verrichteten Wundern das erste und vornehmste Kriterium der Messianität liege. Matth. 11, 3—6. Sie wollten auch immer nur Wunder sehen. Matth. 16, 1—4. Joh. 6, 30. Die Griechen nicht so; diese fragten nach Weisheit, 1. Kor. 1, 22. wenn die Juden nach Zeichen fragten. Wir bemerken auch, daß, wenn z. B. Petrus zum Volk redete, er immer auf die geschehenen Wunder sich berief Ap. Gesch. 2, 22. 4, 30. Ebenso sehen wir, daß, wenn der Verfasser der Ap. Geschichte auf die erste Pflanzung der christlichen Kirche zu reden kam, daß er da gerne der Zeichen und Wunder erwähnt, welche im Volke durch der Apostel Hände gethan wurden. Ap. Gesch. 3, 12.

Die Herzählung vieler Wunder hat Johannes ohne Zweifel auch darum unterlassen, weil diese seinem Zweck hätte nachtheilig werden können; man würde leicht an den besondern Umständen, die mit solchen Thaten verbunden waren, hangen geblieben, und dadurch von dem Weg, auf welchen der Apostel seine Leser führen wollte, entfernt worden seyn. Diese hätten sich mit den Umständen mehr beschäftigen können, als mit Erwägung der Hauptlehre, zu deren Bestätigung die Wunder geschahen. Aus der Menge derselben, da Jesus ja selbst nach seiner Auferstehung noch viele Wunderthaten verrichtete, C. 20, 30. wählte Joh. also lieber einige wenige aus. So könnte man ja auch vom Apostel Johannes fordern, daß er mehrere Reden des Herrn hätte anführen sollen. Allein er wollte nur soviele, und nur diejenigen Reden anführen, die mit seinem Hauptzweck übereinstimmten. Durch die Anführung Mehrerer hätte allerdings der Hauptzweck aus den Augen verlohren gehen können. Damals, da die früheren Evangelisten schrieben, lebten noch viele von denjenigen Personen, an welchen solche Wunder geschehen waren — Matth. 8, 5. ff. Marc. 1, 30. ff. 10, 46 ff. Luc. 7, 11. ff. 8, 41. ff.

19, 2. Einige von denselben wurden sogar mit ihrem Nahmen genannt, oder so bezeichnet, daß man sie kennen konnte. Nun zu der Zeit, da der 4te Evangelist schrieb, waren sie wohl nicht mehr vorhanden. Auch haben die ersten Leser der früheren Evangelien diejenigen, an denen Wunder geschahen, persönlich gekannt; hingegen die Asiaten, für welche und unter welchen Johannes schrieb, hatten keine Bekanntschaft mit ihnen; auch aus diesem Grunde hatte er nicht so viele hererzählt.

Aber nicht nur dieß, daß im 4ten Evangelium so wenige Wunder vorkommen, macht man demselben zum Vorwurf, sondern auch dieß, daß gerade gewisse höchst merkwürdige und für seinen Zweck vorzüglich tauglicht nicht genannt werden. Johannes nennt, sagt man, unter den Kranken, die geheilt wurden, nur Blinde, Lahme, Taube und keine einzige Heilung eines vom Teufel besessenen wird angeführt. Da unser Apostel doch andere Wunder, welche die übrigen Evangelisten erzählt haben, auch erzählt, z. B. die Speisung der 5000 Mann, so sollte man erwarten, daß er dämonisch Geheilte ebensowohl genannt hätte. Man will nun daraus schließen, daß der Apostel Johannes unser 4tes Evangelium nicht geschrieben haben könne. Der Verfasser desselben soll erst im 2ten Jahrhundert zu Anfang, gelebt haben, und hier in dieser Zeitperiode hätte er mit solchen Wundern von geheilten Dämonischen nichts wirken können, denn damals haben die Gegner, gegen welche er schrieb, eine sehr geringe Meinung von Thaten dieser Art gehabt; Kranke durch Zauberkünste zu heilen, Dämonen auszutreiben, sey etwas Gewöhnliches gewesen, und eben darum so wenig merkwürdiges, daß man solche Thaten nicht einmal dem Volk, geschweige Gebildeten, habe als einen Beweis der göttlichen Sendung eines Lehrers und der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre, noch weniger der Behauptung, daß der Logos in Jesu

wohne, darlegen können; nur solche Wunder habe daher der Verfasser des 4ten Evangeliums erzählt, welche die Zauberer seiner Zeit nicht haben verrichten können, und die insofern für den Satz, in Jesu wohne der Logos, geltend gewesen seyen. Konnte denn aber der Apostel Johannes nicht andere Ursachen gehabt haben, diese Art von Wundern wegzulassen, ohne daß man gerade nöthig hat, anzunehmen, blos aus der Ursache, weil sie in den Augen der Juden im 2ten Jahrhundert nicht mehr beweisend gewesen seyen, habe sie der Verfasser, der deßhalb in dieser spätern Zeit gelebt haben müße, weggelassen? Es ist offenbar eine willkührliche Annahme, die auf keinen Gründen, sondern auf bloßer Vermuthung beruht.

Wenn die übrigen Evangelisten nur den Zweck hatten, zu berichten, was Jesus gethan habe, und wenn hingegen Johannes ein Lehr-Evangelium schrieb; wenn in diesem ein Zusammenhang seiner Erzählung mit der Materie selbst, von welcher die Rede ist, Statt findet, wenn er die Darlegung eines Wunders anknüpft an Aussprüche des Herrn, die sich auf sein Höheres übermenschliches Wesen bezogen, so sehen wir ja, warum jene vieles und verschiedenartiges Wundervolle erzählen, dieser aber nur Einiges, was für seinen nächsten Zweck paßte. Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, ob die Teufels-Besitzungen ein bloser palästinensischer Aberglaube gewesen, und ob der 4te Evangelist darum diese Krankheiten und ihre Heilungen nicht genannt habe, um, wie Manche glauben, diesen jüdischen Aberglauben nicht fortzupflanzen; sie sagen, Johannes habe diesen Irrthum vom Christenthum entfernen wollen, Jesus sey ja unaufhörlich thätig gewesen, die Werke des Teufels zu zerstören 1 Joh. 3, 8. 9. 12. Ev. 8, 49. Solche, die diese Meinung haben, halten Alles, was von Dämonischen im N. T. vorkommt, für Accomodation zu Volks Irrthümern, und behaupten, die Dämonischen

seyen Epileptische, Lahme, Wahnsinnige und dgl. wovon ich mich aber umso weniger überzeugen kann, da es doch wohl mit dem Charakter eines wahrheitsliebenden göttlichen Gesandten nicht vereinigt werden könnte, eine solche Nachgiebigkeit gegen einen Irrthum zu zeigen. Man ist ja auch bis jetzt noch nicht im Stande gewesen, zu beweisen, daß die bösen Geister nicht auf den Geist und Körper des Menschen wirken können, und ebensowenig, daß unter den Juden zur damaligen Zeit, späterhin nicht mehr Beispiele von wirklich Besessenen vorhanden gewesen seyen. Das ließe sich wohl denken, daß, da die palästinensischen Juden hierin sehr abergläubisch waren, ungeachtet der Wahrheit solcher wundervollen Heilungen, wie sie in den ersten Evangelien beschrieben werden, der Apostel Johannes solche verschwiegen, oder vielmehr andere, gleich auffallende Wunder in seinen Bericht vorgezogen habe, um zur Ausbreitung des damit verbundenen Aberglaubens keine Veranlassung zu geben. (S. Abschn. III. 7. a.) Ueberdieß lebte und schrieb ja Johannes unter Asiaten, die dergleichen Meinungen von Teufels-Besitzungen nicht hatten, denen sie also nicht so merkwürdig seyn konnten. Der Evangelist wußte, daß auch diese Thaten durch evangelische Sagen bekannt gewesen seyen, und auch insofern seine Leser dieser Nachrichten entbehren können.

So hat man gleichfalls die Frage aufgeworfen, warum nur Johannes und nicht auch die früheren Evangelisten die Auferweckung des Lazarus berichtet haben? Die That sey ja doch so ausserordentlich und höchst merkwürdig. Man findet die Ursache C. 12, 10. „Die Hohenpriester trachteten darnach, daß sie auch Lazarum tödteten.“ Lazarus und seine Familie wären den größten Verfolgungen ausgesetzt gewesen. Nun bei Johannes fiel dieser Grund, daß, wenn die frühern Evangelisten seine Auferweckung überall bekannt gemacht hätten, Lazarus und seine Verwandte

gehaßt worden wären, hinweg, weil niemand von diesen zu Johannis Zeit mehr lebte, und vielleicht das Evang. geschrieben wurde, als Jerusalem bereits zerstört war. Und wenn wir die Sache genau betrachten, so können wir doch einen gewissen Zusammenhang mit den übrigen Evangelien hier finden. Damals nämlich, da Johannes sein Evangelium schrieb, hatte das Christenthum schon tiefe Wurzel geschlagen, und sich weit ausgebreitet; daher wäre jetzt die Geschichte an sich selbst nicht mehr nöthig gewesen, denn das Christenthum hatte bereits Eingang gefunden. Aber hauptsächlich in dieser Absicht erzählt Johannes die Geschichte von der Lebendigmachung des Lazarus, weil diese zunächst die Veranlassung gab zum Entschluß, Jesum zu tödten. Das Lehren und Wirken Jesu in Galiläa machte bei dem hohen Rath zu Jerusalem kein so großes Aufsehen, daß er dadurch in Lebensgefahr geriethe; aber seine Thaten zu Jerusalem selbst und in der Nähe dieser Stadt erregten die Aufmerksamkeit der Obern, und beförderten den Plan, ihn aus dem Wege zu schaffen. C. 11, 47 — 57.

In dieser Geschichte von der Auferweckung des Lazarus liegt das deutlichste Gepräge der Wahrheit, die ganze Handlungsart, die dort Jesus beobachtet, die Erzählungs-Weise, der Erfolg und die beabsichtigte Wirkung — Alles steht in Harmonie, und drängt sich dem Gemüth als ächt und göttlich auf. Lazarus und seine Schwester wußten wohl, daß Jesus sie herzlich geliebt habe, und diese Aeußerung seiner thätigen Liebe setzten sie nicht blos in die Rettung des leiblichen Lebens, sondern sie sahen weiter, über das irdische Leben hinaus, und sie wußten, daß ein seliges Leben von ihm für sie bereitet sey. Bei jenem Ausspruch V. 4. und bei der Zögerung V. 6. worüber man so arge Anklagen gegen Jesum äußert, um dieser Geschichte allen Glauben zu benehmen, müssen wir jenen Punct wohl vor Augen haben, alsdann wird sich Alles

mit dem Charakter Jesu und besonders seiner Menschenliebe vereinigen lassen. Solche höhere Gedanken, die sich über das Irdische empor heben, werden vornämlich durch Aussprüche, wie Matth. 10, 37—39. geweckt. Das Geben des ewigen Lebens ist der Plan Jesu; das irdische Leben ist in Vergleichung mit jenem, als solchem, unwichtig. Diese hohe Idee liegt hier zum Grunde. Und konnte Jesus nicht den Glauben der Schwester des Lazarus prüfen, selbst noch da, als er nahe bei Bethanien war? Ist dieß nicht die gewöhnliche Handlungsweise Jesu? Das Gebet V. 41. ist so ganz im Geiste Jesu dem Inhalt und der Form nach gesprochen, daß jeder Fühlende es als ein Gebet Jesu ansehen, und nicht dem Erzähler, der es Jesu blos in dem Mund gelegt habe, zuschreiben muß. Gerade dieses Gebet des Wunderthäters aus Veranlassung des von ihm verrichteten Wunders hat das Gepräge der Göttlichkeit. Menschlich wäre es gewesen, wenn der Wunderthäter den wieder lebenden Freund sogleich umarmt, berührt, hervorgefordert hätte — aber göttlich ist's und göttlich gesagt V. 41. „Da huben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag; Jesus aber hub seine Augen empor und sprach" ꝛc. Die edle Einfachheit des Styls, die durchaus bei allen hier redenden und handelnden Personen herrschende Religiosität, ihre Unbefangenheit, ihr Vertrauen auf den Retter Jesum — kurz Alles ist übereinstimmendes Zeugniß der Aechtheit und Wahrheit dieser Geschichts-Erzählung. Ich würde zu ausführlich werden, wenn ich alle die neueren Einwendungen gegen diese Geschichte widerlegen wollte; es sey genug, hier nur auf einige gedeutet zu haben. Alles ist in denselben willkührlich, und so könnte man aus Allem Alles machen. Vergleiche man doch das Betragen Jesu und seine Reden, wie jenes und diese in den früheren Evangelien dargestellt werden, so wird man die genaueste Uebereinstimmung finden.

Das Eigenthümliche, das unser 4tes Evangelium in Ansehung der Wunder hat, verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Wenn Johannes Wunder erzählt, so erzählt er sie immer nur practisch. Weil jene palästinensische Wundersucht endlich aufhörte, so wollte derselbe die Erzählung seiner Wundergeschichten so einrichten, daß sie für alle, auch für gebildete Nationen zu jeder Zeit, ihr Interesse behielten. Man bemerkt es auch leicht, daß der Apostel dieselben anführt, um gewisse Reden Jesu, dessen Person und höhere Würde betreffend, mit ihnen zu verbinden. Und eben diese Verbindung der Reden und Wunder Jesu zeugt gegen die Meinung, ein dritter habe unser Evangelium Johannis späterhin überarbeitet. Wie konnte man denn ausmachen, was vom ersten Verfasser und was von der spätern Hand herrühre? Wir lesen Stellen z. B. C. 5. 6. 9. wo Wunder und Reden so in einander verwickelt sind, daß eine Sonderung dessen, was ursprünglich von Johannes käme, von dem, was der spätere Ueberarbeiter hinzusetzte, nicht möglich ist. Und so lange die Gegner nicht im Stande sind, diese Sonderung zu zeigen, so gilt ihr Einwurf nichts. Und wie konnten dieselben nur auf einen solchen Einwurf gerathen, da alles im Evangelium so beschaffen ist, daß nichts eine einschiebende Hand verräth, da Ein Geist überall weht, und keine Spur vorhanden ist, welche auf ein Einschiebsel führte, und sich durchaus nur Ein und derselbe Verfasser stets gleich bleibend und mit sich übereinstimmend zeigt?

Wenn wir die von Johannes erzählten Wunder im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden betrachten, so werden wie dieselben öfters als eine Einleitung in eine herrliche Rede Jesu kennen lernen. Z. B. die Erzählung des Wunders, da Jesus in der Entfernung blos durch sein Wort ein todtkrankes Kind, und einen 38 Jahre lang krank gewesenen gesund machte, hatte offenbar zugleich die Ab-

ſicht, daß die Vertheidigungsrede Jeſu angebracht werde Joh. 5. Dadurch wurde die Rede eingeleitet V. 17. „Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch“ vergl. V. 19. ff. Die Speiſung der 5000 M. iſt die Vorbereitung der Lehre, daß er das Brod des Lebens ſey, Joh. 6, 32. daß der Menſch ſich um diejenige Nahrung, die ſeinen unſterblichen Geiſt betreffe, nähre, bilde, zur wahren Glückſeligkeit tüchtig mache, und die Jeſus darreiche, ſich hauptſächlich bekümmern ſolle. Die Auferweckung des Lazarus erzählt Johannes in Verbindung und zur Einleitung der Lehre, daß Jeſus die Auferſtehung und das Leben gebe, daß er als der Urheber des neuen Lebens dem Tod die Macht genommen habe. Auch hatte dieſelbe ihren Bezug auf ſeine eigene Auferſtehung, die dadurch vorbereitet und gleichſam eingeleitet wurde; ſie ſollte das Vorſpiel ſeyn von dem, was ſich nach ſeinem Tode an ihm ſelbſt ereignen werde. So werden dieſe Wunder als Veranlaſſungen benützt, höchſt wichtige Wahrheiten darzulegen, inſofern ſie Johannes als Denkmäler aufſtellte, an denen man noch in ſpätern Zeiten lernen ſolle, wozu die längſt geſchehenen Wunder Chriſti auch jetzt noch angewandt werden können. Das Wunder zu Kana, wodurch Jeſus das Hochzeitmahl fröhlicher machte, war der Lebensart Johannis des Täufers ganz entgegen. Jeſus wollte dadurch ſich von ihm auszeichnen. Dieſes Sinnbild zeigte, daß der Täufer Johannes und Jeſus im Verhältniß zu einander ſtehen wie reinigendes Waſſer zu Wein. Das Amt und die ganze Beſtimmung Jeſu war weit vorzüglicher und kräftiger, als der Beruf des Täufers war; und hievon belehrt uns das folgende Capitel. Vielleicht hat Johannes auch durch die Erzählung dieſes erſten Wunders den falſchen Sagen von gewiſſen Wunderthaten, die Jeſus ſchon in ſeiner Kindheit ſolle verrichtet haben, und die im Umlauf waren, entgegen arbeiten und zeigen wollen, daß dieſe letzteren im

Evangelium der Christenheit nicht stehen sollen. Offenbar aber hatte der Apostel hier eine dogmatische Rücksicht, daß C. 1, 14. „die Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit offenbar werde," und das erste Wunder, das Jesus verrichtete, wollte er darlegen, weil es das erste ist. Eben so das Wort Jesu zu seiner Mutter C. 2, 4. das man so übel deutet, und selbst den Gründen gegen die Authentie beifügt, hat der Apostel gewiß absichtlich hinzugesetzt. Es wurde dadurch angedeutet, daß Jesus selbstthätig sey, und seinen Beruf nach eigenem innern Trieb erfülle, ohne von irgend Jemand, selbst nicht einmal von seiner Mutter, abhängig zu seyn. Wenn damals manche der Meinung waren, Jesus treibe sein Geschäfte auf die Aufforderung seiner Mutter, oder der Seinigen, so war diese Rede und die Anführung derselben von Johannes ganz passend. Vergleicht man seinen Ausspruch mit derselben Matth. 12, 48. „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?" so wird man auch hierin eine Bestätigung jener Bemerkung sehen. Die Antwort Jesu auf das Zureden seiner Brüder Joh. 7. 3. ff. daß er auf das Fest gehen solle, harmonirt gleichfalls damit. Ebenso das Wunder, da des Königischen Sohn von Jesu gesund gemacht wurde, C. 4, 47. u. s. w. ist in der Absicht erzählt worden, um zu zeigen, welche Wirkung es gehabt habe V. 53. daß der Glaube an Jesum daraus entsprungen sey. Es war nicht die Absicht des Apostels, zu zeigen, daß Jesu Kraft auch in die Ferne wirke, wie nämlich diejenigen sagen, welche behaupten, der vierte Evangelist habe Alles nur darauf angelegt, die Inwohnung des Logos im Menschen Jesu zu beweisen, und dieses athme die Zeit und den Geist des 2ten Jahrhunderts. Uebieß weil unser Apostel berichtet hatte, wo Jesus sein erstes Wunder verrichtet habe, wollte er auch berichten, wo und bei welcher Veranlassung das zweite

Wunder geschehen sey. Und eben daraus, daß er sagt, wo das erste und wo das zweite Wunder verrichtet worden sey, erhellt deutlich, daß er aus allen so vielen Wundern eine Auswahl gemacht und nur solche erzählt habe, die für seinen dogmatischen Zweck taugten. Im 5. Cap. ist die Heilung jenes 38jährigen Kranken, die am Sabbath geschah, erzählt worden, nicht blos um diesen Bericht zu geben, sondern hauptsächlich weil die Heilung am Sabbath verrichtet wurde V. 9. weil die Juden V. 18. einen Mordanschlag gegen den Wunderthäter gefaßt hatten, indem er ihrer Meinung nach den Sabbath gebrochen habe, und weil sie alle diese Wunderthat verwarfen. Eine solche Absicht der ganzen Erzählung springt deutlich in die Augen, besonders wenn man die Rede C. 7, 21—23. damit vergleicht. Die wundervolle Speisung der 5000 Mann C. 6, 1—15. ist offenbar dargelegt worden wegen des Eindrucks, den diese That machte, und des schönen Erfolgs derselben. Eben solche Absichten und geheime Deutungen waren auch neben Anderm die Ursachen, warum Johannes andere Wunder anführt, als die 3 ersten Evangelisten anführen. Unser Apostel deutet mit den von ihm angeführten Wundern stets nur auf die höheren Zwecke Jesu zur Beseligung der Menschheit. Hier haben wir Symbole von seiner fortdauernden Wirksamkeit, von der Fruchtbarkeit seiner Lehre im höhern geistigen Sinn, von einer ununterbrochenen Wirksamkeit des Weltheilandes auf die Menschheit, deren Retter und Hirte er sey.

Zu dem Eigenthümlichen, das bei den Wundern Jesu, welche Johannes erzählt, Statt findet, gehört besonders auch dieß, daß sie eine gewisse Publizität erhalten haben. Wenn mit den Wundergeschichten der frühern Evangelisten keine solche Umstände verbunden waren, wodurch diese Wunder allgemein bekannt geworden und im Umlauf gekommen wären, so

bemerken wir hingegen an denen des Apostels Johannes Umstände, wodurch ihre Verbreitung und die nähere Bekanntschaft mit ihnen befördert wurde z. B. jene Heilung des vieljährigen Kranken am Teiche Bethesda, mußte weit umher bekannt werden, weil die Juden Jesum verfolgten, und zu tödten suchten, da er die Heilung vorgenommen hatte am Sabbathe C. 5, 15. 16. und daß er überdieß sagte, Gott sey sein Vater V. 18. Auch besonders dadurch, daß die ganze Sache obrigkeitlich untersucht und darüber verfügt wurde, erhielte sie eine größere Öffentlichkeit. Die Vorkehrungen, welche die Juden machten, Jesum zu tödten, erregten eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf seine That V. 16. und nach Verfluß längerer Zeit berief sich Jesus 7, 21. darauf, zum Beweis, daß sie allgemein bekannt war. Ein anderes Wunder wurde verrichtet an 5000 Mann, und hatte also diese alle zu Augenzeugen C. 6, 10 ff. Die Heilung des Blindgebornen wurde ein Gegenstand einer feierlichen gerichtlichen Untersuchung 9, 13. ff. wodurch sie bekannter wurde. Die Auferweckung des Lazarus machte weit umher Aufsehen; sie hatte ja Folgen für die Schwester desselben. C. 12, 3. ff. 11, 2. Aber auch beim Volk V. 45. Das Volk stand (C. 11, 42.) umher; viele Juden sahen es V. 45. ff. Die Hohenpriester und Pharisäer 11, 47. ff. 12, 10. 19. waren aufmerksam und thätig; sie ließen sogar ein Gebot ausgehen, „so jemand wüßte, wo er wäre, daß er's anzeigte, daß sie ihn griffen." Die ausführliche Erzählung hat mitunter auch darin ihren Grund, weil die Geschichte sich so weit verbreitet, und tiefe Eindrücke gemacht hatte.

Noch eine Eigenthümlichkeit der Johanneischen Wundergeschichten: Viele Wunder bei den übrigen Evangelisten, so gewiß es ist, daß ihr Zweck gewesen sey, die Lehre Jesu und seine höhere Abkunft zu

bekräftigen, haben diese Erklärung nicht an der Seite. Aber Joh. 5, 36. erklärte Jesus, daß er ein größeres Zeichen habe, als das Zeichen Johannis „die Werke, die Er thue, zeugen von ihm, daß ihn der Vater gesandt habe.“ Zugleich sagt der Apostel Joh., eben in diesen Werken liege eine Beglaubigung von Gott selbst, daß es wahr sey, was er von der Hoheit seiner Person bezeuge C. 10, 37 ff. So behauptete Jesus, daß er die Heilung des Kranken am Teiche Bethesda verrichtet habe, weil er mit Gott seinem Vater in der innigsten Verbindung stehe C. 5, 18. Er gab seine Wunder wirklich als Beweise an, daß das, was er von sich sage, wahr sey 5, 31. 36. Auch die Wunder, welche er künftighin verrichten werde, stellt er als Wirkungen seiner innigen Verbindung mit seinem Vater dar C. 5, 20. ff. 25. ff. Die Absicht, durch seine Wunder seine eigene Aussagen von seiner hohen Würde zu bestätigen, leuchtet besonders aus der Geschichte der Speisung jener 5000 M. hervor. Er tadelte das Volk C. 6. 26. daß es ihm nachgieng mit unedlen Gesinnungen, nicht, weil es überzeugt sey von der Größe und Wirksamkeit seiner Thaten, die es vor sich gesehen habe, sondern weil es dieselben immer nur als irdische Wohlthaten betrachte, zufrieden, daß es gesättigt worden sey; der Glaube an ihn V. 29. sey vielmehr nothwendig, da sein Vater seine Sendung durch solche Thaten bekräftige, und ihn ausgezeichnet habe V. 26. 27. wenn seine Zuhörer und Zuschauer seine Wunder ansehen würden als Zeichen und Beweise seiner Sache, die viel wichtiger sey V. 26. so würde der Gewinn und das Vergnügen darüber größer und dauerhafter seyn V. 27. 35. ff. Bei der Heilung des Blindgebornen hatte Jesus seinen Jüngern bezeugt C. 9, 3. daß durch dieselbe die Werke Gottes offenbar werden sollen, und daß er sich mit solchen als das Licht der Welt legitimire V. 5. Bei den Pharisäern bezeugt Jesus V. 40.

daß der Blindgeborne ihn aus dem Werk seiner Heilung als von Gott gesandt erkenne V. 17. 30 — 33. und er machte an den Blindgebornen wirklich die Forderung, daß er Glauben an ihn haben solle V. 37. wenn er ihm sage, er sey Gottes Sohn V. 35 — 37. Jesus klagte sogar darüber V. 39. daß er zum Elend in die Welt gekommen sey 3, 19. vergl. 1. Petri 4, 17. d. i. daß es ein in dieser Welt unvermeidliches Elend sey um den Unglauben der Menschen, den doch Gott nicht mit Gewalt hindern könne und wolle; daß so viele nicht einsehen (Matth. 23, 13. 16) wie seine Wunderthaten seine göttliche Sendung und die Zuverläßigkeit seiner Lehre beweisen; daß selbst solche, die sonst Einsichten haben, und das Volk lehren Joh. 7, 47. 49. vergl. Röm. 2, 19. dieß nicht einsehen und glauben, da doch der Blindgeborne diese Einsicht und diesen Glauben habe C. 9, 30 ff. Jesus setzt hinzu, daß die Verantwortung der Ungläubigen um so schwerer sey, weil sie so leicht diesen Unglauben hätten vermeiden können, da sie mit guten Augen nicht sehen, und von den Einsichten und Kenntnissen, die sie sonst zeigen, hier keinen Gebrauch machen wollen V. 41. — Der Auferweckung des Lazarus wird auch der Zweck zugeschrieben, daß durch dieselbe die hohe Würde und göttliche Sendung Jesu bekräftigt werden solle C. 11, 41. ff. Seinen Jüngern hatte er diesen Zweck bereits angekündigt, wenn er C. 11, 4. sagte: „die Krankheit ist nicht zum Tode sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt, als solcher anerkannt, und verherrlicht werde V. 4. 15. Diese Wunder sollten zugleich Jesum über den Täufer Johannes erheben, und zeigen, daß jener weit höher sey, als dieser, weil der Täufer kein Wunder verrichtet habe. Wie der Apostel Johannes durch seine Bemerkungen Winke und Deutungen geben, und Erläuterungen beifügen wollte, so that er's auch C. 10, 41. „Johannes that kein Zeichen," worin offenbar der Ge-

bekräftigen, haben diese Erklärung nicht an der Seite. Aber Joh. 5, 36. erklärte Jesus, daß er ein größeres Zeichen habe, als das Zeichen Johannis „die Werke, die Er thue, zeugen von ihm, daß ihn der Vater gesandt habe.“ Zugleich sagt der Apostel Joh., eben in diesen Werken liege eine Beglaubigung von Gott selbst, daß es wahr sey, was er von der Hoheit seiner Person bezeuge C. 10, 37 ff. So behauptete Jesus, daß er die Heilung des Kranken am Teiche Bethesda verrichtet habe, weil er mit Gott seinem Vater in der innigsten Verbindung stehe C. 5, 18. Er gab seine Wunder wirklich als Beweise an, daß das, was er von sich sage, wahr sey 5, 31. 36. Auch die Wunder, welche er künftighin verrichten werde, stellt er als Wirkungen seiner innigen Verbindung mit seinem Vater dar C. 5, 20. ff. 25. ff. Die Absicht, durch seine Wunder seine eigene Aussagen von seiner hohen Würde zu bestätigen, leuchtet besonders aus der Geschichte der Speisung jener 5000 M. hervor. Er tadelte das Volk C. 6. 26. daß es ihm nachgieng mit unedlen Gesinnungen, nicht, weil es überzeugt sey von der Größe und Wirksamkeit seiner Thaten, die es vor sich gesehen habe, sondern weil es dieselben immer nur als irdische Wohlthaten betrachte, zufrieden, daß es gesättigt worden sey; der Glaube an ihn V. 29. sey vielmehr nothwendig, da sein Vater seine Sendung durch solche Thaten bekräftige, und ihn ausgezeichnet habe V. 26. 27. wenn seine Zuhörer und Zuschauer seine Wunder ansehen würden als Zeichen und Beweise seiner Sache, die viel wichtiger sey V. 26. so würde der Gewinn und das Vergnügen darüber größer und dauerhafter seyn V. 27. 35. ff. Bei der Heilung des Blindgebornen hatte Jesus seinen Jüngern bezeugt C. 9, 3. daß durch dieselbe die Werke Gottes offenbar werden sollen, und daß er sich mit solchen als das Licht der Welt legitimire V. 5. Bei den Pharisäern bezeugt Jesus V. 40.

daß der Blindgeborne ihn aus dem Werk seiner Heilung als von Gott gesandt erkenne V. 17. 30 — 33. und er machte an den Blindgebornen wirklich die Forderung, daß er Glauben an ihn haben solle V. 37. wenn er ihm sage, er sey Gottes Sohn V. 35 — 37. Jesus klagte sogar darüber V. 39. daß er zum Elend in die Welt gekommen sey 3, 19. vergl. 1. Petri 4, 17. d. i. daß es ein in dieser Welt unvermeidliches Elend sey um den Unglauben der Menschen, den doch Gott nicht mit Gewalt hindern könne und wolle; daß soviele nicht einsehen (Matth. 23, 13. 16) wie seine Wunderthaten seine göttliche Sendung und die Zuverläßigkeit seiner Lehre beweisen; daß selbst solche, die sonst Einsichten haben, und das Volk lehren Joh. 7, 47. 49. vergl. Röm. 2, 19. dieß nicht einsehen und glauben, da doch der Blindgeborne diese Einsicht und diesen Glauben habe C. 9. 30 ff. Jesus setzt hinzu, daß die Verantwortung der Unglaubigen um so schwerer sey, weil sie so leicht diesen Unglauben hätten vermeiden können, da sie mit guten Augen nicht sehen, und von den Einsichten und Kenntnissen, die sie sonst zeigen, hier keinen Gebrauch machen wollen V. 41. — Der Auferweckung des Lazarus wird auch der Zweck zugeschrieben, daß durch dieselbe die hohe Würde und göttliche Sendung Jesu bekräftigt werden solle C. 11. 41. ff. Seinen Jüngern hatte er diesen Zweck bereits angekündigt, wenn er C. 11, 4. sagte: „die Krankheit ist nicht zum Tode sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt, als solcher anerkannt, und verherrlicht werde V. 4. 15. Diese Wunder sollten zugleich Jesum über den Täufer Johannes erheben, und zeigen, daß jener weit höher sey, als dieser, weil der Täufer kein Wunder verrichtet habe. Wie der Apostel Johannes durch seine Bemerkungen Winke und Deutungen geben, und Erläuterungen beifügen wollte, so that er's auch C. 10, 41. „Johannes that kein Zeichen," worin offenbar der Ge-

ken, die Lebendigmachung des Lazarus zu Bethanien, nahe bei Jerusalem. Ungeachtet diese Geschichten, wie ich gezeigt habe, notorisch waren, so hätten sie doch leicht verunstaltet oder vergessen werden können, und zwar um so mehr, je bekannter sie Anfangs waren, weil man eben darum ein schriftliches Zeugniß nicht für nöthig erachtet hätte. Um so leichter hätte alles dieß in der Folge der Zeit bezweifelt, von Feinden geläugnet, gemißdeutet werden können. Wenn, was wir nicht wissen, Johannes die früheren Evangelien des Mattheus, Markus, Lucas gekannt hat, so wollte er, ohne gerade den Ergänzungs-Zweck anzunehmen, jene Wunder durch sein schriftliches Zeugniß bestätigen, weil dieß von jenen noch nicht geschehen war; hat er jene aber nicht gekannt, was wir eben so wenig wissen und vielmehr wahrscheinlich finden, so wollte er die Wunder aus dem oben angeführten Grunde als höchst wichtig vor Vergessenheit und den Mißdeutungen entreißen.

Man hat auch die Frage aufgeworfen, warum die ersten Evangelisten den Schauplatz der Wunder Jesu in die Synagogen verlegt haben, und doch Johannes keine solche Beispiele erzähle? Wenn Jesus absichtlich am Sabbath und bey den Synagogen-Versammlungen Wunder that, und viele Zuschauer und Zuhörer vorhanden waren, warum hat Johannes dieß nicht berichtet, und die Aufmerksamkeit auf diesen Punct erregt? Die Ursache ist in den Evangelisten selbst zu suchen, da die Zwölfe nicht nur an Sabbathen und Festen und auf Reisen dahin im Umgang Jesu waren, weil zu andern Zeiten ihre eigenen Geschäfte im irdischen Beruf sie abhielten. Jene überliefern also das, was die Jünger an Sabbathen und Festen von Jesu sahen und hörten; dieß kam in die drei Evangelien, und die Tradition hatte es auch. Hingegen Johannes, Jakobus und Petrus waren immer in der Gesellschaft Jesu, vornämlich aber stets

der Liebling Johannes. Er erzählte die Reden und Thaten Jesu, ohne auf Zeiten und Tage sich einzuschränken, und er wußte eben darum auch nähere Umstände anzugeben, die Thaten des Herrn zu beleuchten, und sie unter den wahren Gesichtspunct nach seinem Zweck zu stellen.

Die heutige Aufklärung will oft die Wunder läugnen; aber wunderbar, daß man auf seinen Verstand, der keine Wunder glauben will, ein größeres Vertrauen setzt, als auf die von einem Augenzeugen erzählte Geschichte, bei welcher der ganze Ton so beschaffen ist, daß nur Redlichkeit und Wahrheitsliebe hervorleuchtet, und gar keine Spur von Wundersucht oder Täuschung sich zeigt. Man wirft den Aposteln überhaupt vor, daß sie als Gefährten Jesu immer nur und überall nichts als Wunder erwartet haben. Wäre dieß der Fall, so hätte Johannes auch mehrere dergleichen erzählt, und geschahen nicht auch Wunder, wo man an nichts weniger dachte? z. B. Matth. 17, 24. 25. ff. Mark. 4, 38. ff. 6, 35 — 37. 8, 4. ff. 16 — 21. 9, 18. ff. Joh. 11, 8 — 13. ff. Luc. 22, 49. ff. vergl. Matth. 26, 53. Luk. 24, 9 — 11. Joh. 20, 24. ff. Marc. 16, 11 — 14. Soll denn Alles, was für uns unbegreiflich und wunderbar ist, verworfen werden? Der Freund Jesu, Johannes, der durchaus eine so große Wahrheitsliebe zeigt, hätte gewiß die Wunder nicht erzählt, wenn sie nicht wahr wären. Die Geschichte sagt's nun einmal, warum wollen wirs verwerfen? Sonderbar ist es, wenn man die Laien, die galiläischen ungebildeten Fischer in die heutige Denkungsart und Forschungs-Gabe hineinziehen will. Sie erzählen simpel, was sie sahen. Hätten sie dann, wie manche heutzutage wollen, das Unbegreifliche gerade zu verwerfen sollen? Nein! den damaligen Glauben an Wunder, der freilich bei Mehreren ausartete, haben sie veredelt, entfernt von der tadelhaften Wundersucht, aber auch nicht im voraus dem

Wunderglauben abgeneigt. Johannes hat so, wie es uns gefallen muß, die Mitte getroffen, er erzählt vorsichtig und treu, nicht zu viele und nicht zu wenige Wunder, und ganz seinem Zwecke gemäß. Und wie sind dann doch die Gründe der Wunderläugnenden beschaffen? Sie alle zu nennen, ist nicht möglich, und es wäre hier nicht der Ort. Nur einige wenige; Man sagt z. B. jedesmal sey blos durch Zufall der Erfolg mit der Erwartung oder mit der Aeusserung Jesu zusammen getroffen. Es ist wahr, die Wunder erfolgten so, wie es Jesus erwartete, Joh. 11, 42, Matth. 21, 21. ff. Joh. 11, 4. 11. 15. 23. 40. 43. Matth. 21, 19. Aber gesetzt auch — nicht zugegeben — Jesus habe blos den Erfolg vorausgesehen, gesetzt die Wunder Jesu seyen von der Schöpfung an in den Naturwirkungen präformirt, und die ganze Natur im voraus so eingerichtet worden, so wollte ja doch der Schöpfer die göttliche Sendung Jesu dadurch bestätigen. Und hätte Jesus in diesem Fall sich dieselben zuschreiben können, wie Joh. 11, 11. 25. solche Thaten wären ja nicht von seiner Kraft hervorgebracht worden, und es wäre von ihm nicht zu erwarten, daß er die Meinung, er sey der Urheber derselben, bestätigt hätte, wie Matth. 8, 2. 8. ff. V. 3. 10 — 13. 9, 28. ff. vergl. Joh. 5, 21. Wenn man die Sache so erklären will, daß die Hoffnung und Ankündigung der Hülfe durch Jesum die Leidenden so gestärkt, und sie so mit Muth erfüllt habe, daß sie dadurch ganz natürlich wiedergenesen seyen, so hätte auch in diesem Fall der Wille und die Kraft Jesu eine solche Wirkung nicht gehabt. Und wie konnte wohl dieß geschehen bei gewissen bestimmten Krankheiten z. B. beim Aussatz Matth. 8, 2. ff. und wie konnte eine solche heilbringende Hoffnung hervorgebracht werden bei Kranken, in deren Nähe Jesus nicht selbst war, wie Matth. 8, 8 — 13. und wenn Lazarus für scheinbar todt angenommen wird, wie konnte ein solcher Muth zur Wiederbelebung in ihm

entstehen? und wenn er wirklich todt war C. 11, 14. 5, 21. 25. sogar schon 4 Tage begraben 11, 17. 39. so ist dieß ja gar nicht denkbar.

Wenn Jesus nichts anderes gewirkt, als nur das Ereigniß angekündigt, und die Erwartung davon erregt hätte, so wäre ja die Versicherung aus seinem Munde nichtig C. 14, 13. ff., daß er alsdann noch Wunder thun werde, wenn er nicht mehr auf Erden sey, vergl. Ap. Gesch. 9, 34. 4, 7—10. Mark. 16, 19. ff. vergl. Joh. 14, 12—14. mit Matth. 21, 19—22. Wollte man einwenden, daß in Christo die göttliche Kraft gewohnt habe Joh. 5, 26. 10, 28—33. Kol. 1, 19. 2, 9. und daß er wegen dieser göttlichen Kraft oder Allmacht sich jedes Wunder habe zuschreiben können Joh. 1, 3. 10. 14. Kol. 1, 16. ff. ungeachtet diese ausserordentlichen Ereignisse schon bei der Schöpfung so veranstaltet und vorbereitet worden seyen, so räumt man ja bereits ein Wunder ein, und warum wollte man noch an den in unsern Evangelien erzählten Wundern zweifeln? Die Verbindung der göttlichen Natur mit der menschlichen in Jesu ist ja doch das größte Wunder. Durch die unmittelbare Wirkung Gottes mußten demnach Wunder entstehen können, und die Wunder in der Geschichte Christi mußten als wahr angenommen werden. Er durfte wegen jener Verbindung Joh. 1, 1. 3. 14. 16. Kol. 1, 19. die göttliche Allmacht und ihre Wirksamkeit sich selbst zueignen, und von eben dieser Verbindung läßt sich voraussetzen, daß die Allmacht durch den Menschen Jesum gewirkt habe, und noch fernerhin wirken werde Joh. 5, 27—29. 17—20. 10, 36—38. 14, 9—11. 6, 46. 3, 11—13. 31. ff. 1, 14. 18. Kol. 1, 15. Wenn man sagen wollte, die Menschheit Jesu sey schon bei der Schöpfung mit der natürlichen Anlage versehen worden, kraft deren der Mensch Jesus habe Wunder thun können, so wäre dieß mit der übernatürlichen Abkunft Jesu nicht vereinbar; und wäre

es nicht viel unbegreiflicher, als wenn man annähme, Gott wirke unmittelbar? Und wenn dieſenmach die Gottheit Jeſum tüchtig gemacht hat, Wunder zu thun, ſo folgt daraus, daß ſeine Lehre göttlich iſt, und ganz dem Willen der Gottheit gemäß, weil er auf Befehl der Gottheit Wirkungen hervorgebracht hätte, die die Wahrheit und Göttlichkeit ſeiner Lehre beweiſen ſollten.

Ueberlege man nur, daß Jeſus ſelbſt ein Wunder war, auch ſchon inſofern, daß er ohne äußere Anſtalten und Beförderungs-Mittel ſich in ſeinen männlichen Jahren ſo groß, ſo erhaben über alle, auch die größten Geiſter, welche je die Geſchichte aufweiſen kann, zeigte, und in der Größe ſeines, ſo weit umfaſſenden Entwurfs, in der Reinheit und Vortrefflichkeit ſeiner Religion, in der Heiligkeit ſeines Wandels über jeden noch ſo berühmten Verbeſſerer ſeiner Zeitgenoſſen emporragt, und zwar unter einem Volke, welches von Irrthümern, von Vorurtheilen und Aberglauben, umnebelt ſeinen National-Sinn beinahe ganz verloren hatte. Da er nur eine Periode von etlichen Jahren zur Ausführung ſeines Plans gebrauchte, wozu ein ganzes Menſchenleben kaum hinreichend ſchien, indem ſich derſelbe auf eine totale Weltveränderung bezog; ſo iſt dieß ja offenbar wundervoll. Wie läßt es ſich nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge erklären, daß dieſe Weltveränderung in einer Periode von 3 Jahren eingeleitet worden ſey? Dieß ſtellt ſich uns in der Weltgeſchichte als einzig dar. Wie unſer Chriſtenthum in ſo kurzer Zeit entſtanden, und ausgebreitet, wie es aus vorhergehenden Ereigniſſen erzeugt worden ſey, aus welchen natürlichen Urſachen dieſe ſo große Folgen hervorgekommen ſeyen, hat noch niemand ausgemittelt. Alles iſt auſſerordentlich — das Ganze ein Wunder.

V.

Zwar erhellt schon aus dem Bisherigen hinreichend, welch einen hohen Werth unser Johanneisches Evangelium habe, gleichwohl aber wird es nicht überflüssig seyn, wenn ich Einiges hievon, das etwa nur angedeutet, oder kurz berührt worden ist, weiter auseinander setze, ohne gerade dasselbe zu wiederholen, und wenn ich über diesen Punct noch einige andere Bemerkungen mache.

Welche Liebe die Gemeinden in Kl. Asien zu Johannes und seinem Evang., als ihnen dasselbe zuerst in die Hände kam, gehabt haben, können wir schließen aus den Erzählungen von den Schicksalen und dem Tod desselben, die damals in Umlauf kamen. — Johannes erhielte frühe schon den Nahmen des Theologen, weil er in seinem Evangelium die Rathschlüsse Gottes durch seinen Eingebornen Sohn zur Beseligung des Menschen-Geschlechts, dieses so große Geheimniß, so helle geoffenbart hat. Man bemühte sich sogar, seine eigenen Ausdrücke und Redensarten sich anzueignen. Hier sehen wir also, wie der Total-Eindruck beschaffen gewesen ist, den unser Evangelium auf die ersten fühlenden Leser gemacht hat, und Alle stimmten überein. Unzählig viele Stimmen ertönten zum Lob unsers Evangeliums. Vornämlich erwachte die Liebe zu demselben bei solchen christlichen Partheien, die eine höhere, reinere Erkenntniß und Weisheit suchten, und durch seinen Inhalt im höchsten Grad befriedigt wurden, indem sie hier Geheimnisse fanden, die rein und göttlich und von menschlichen Grübeleien weit entfernt waren.

Die Hochachtung und der häufige Gebrauch des Ev. Johannes erhielte sich und stieg sogar in jenen finstern Zeiten des Mittelalters. Manche mißbrauchten dasselbe, was aber eine Folge des Gefühls seiner innern Vortrefflichkeit war, zu mancherlei Schwär-

es nicht viel unbegreiflicher, als wenn man annähme, Gott wirke unmittelbar? Und wenn dieſemnach die Gottheit Jeſum tüchtig gemacht hat, Wunder zu thun, ſo folgt daraus, daß ſeine Lehre göttlich iſt, und ganz dem Willen der Gottheit gemäß, weil er auf Befehl der Gottheit Wirkungen hervorgebracht hätte, die die Wahrheit und Göttlichkeit ſeiner Lehre beweiſen ſollten.

Ueberlege man nur, daß Jeſus ſelbſt ein Wunder war, auch ſchon inſofern, daß er ohne äußere Anſtalten und Beförderungs-Mittel ſich in ſeinen männlichen Jahren ſo groß, ſo erhaben über alle, auch die größten Geiſter, welche je die Geſchichte aufweiſen kann, zeigte, und in der Größe ſeines, ſo weit umfaſſenden Entwurfs, in der Reinheit und Vortrefflichkeit ſeiner Religion, in der Heiligkeit ſeines Wandels über jeden noch ſo berühmten Verbeſſerer ſeiner Zeitgenoſſen emporragt, und zwar unter einem Volke, welches von Irrthümern, von Vorurtheilen und Aberglauben, umnebelt ſeinen National-Sinn beinahe ganz verloren hatte. Da er nur eine Periode von etlichen Jahren zur Ausführung ſeines Plans gebrauchte, wozu ein ganzes Menſchenleben kaum hinreichend ſchien, indem ſich derſelbe auf eine totale Weltveränderung bezog; ſo iſt dieß ja offenbar wundervoll. Wie läßt es ſich nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge erklären, daß dieſe Weltveränderung in einer Periode von 3 Jahren eingeleitet worden ſey? Dieß ſtellt ſich uns in der Weltgeſchichte als einzig dar. Wie unſer Chriſtenthum in ſo kurzer Zeit entſtanden, und ausgebreitet, wie es aus vorhergehenden Ereigniſſen erzeugt worden ſey, aus welchen natürlichen Urſachen dieſe ſo große Folgen hervorgekommen ſeyen, hat noch niemand ausgemittelt. Alles iſt auſſerordentlich — das Ganze ein Wunder.

V.

Zwar erhellt schon aus dem Bisherigen hinreichend, welch einen hohen Werth unser Johanneisches Evangelium habe, gleichwohl aber wird es nicht überflüssig seyn, wenn ich Einiges hievon, das etwa nur angedeutet, oder kurz berührt worden ist, weiter auseinander setze, ohne gerade dasselbe zu wiederholen, und wenn ich über diesen Punct noch einige andere Bemerkungen mache.

Welche Liebe die Gemeinden in Kl. Asien zu Johannes und seinem Evang., als ihnen dasselbe zuerst in die Hände kam, gehabt haben, können wir schliessen aus den Erzählungen von den Schicksalen und dem Tod desselben, die damals in Umlauf kamen. — Johannes erhielte frühe schon den Nahmen des Theologen, weil er in seinem Evangelium die Rathschlüsse Gottes durch seinen Eingebornen Sohn zur Beseligung des Menschen-Geschlechts, dieses so große Geheimniß, so helle geoffenbart hat. Man bemühte sich sogar, seine eigenen Ausdrücke und Redensarten sich anzueignen. Hier sehen wir also, wie der Total-Eindruck beschaffen gewesen ist, den unser Evangelium auf die ersten fühlenden Leser gemacht hat, und Alle stimmten überein. Unzählig viele Stimmen ertönten zum Lob unsers Evangeliums. Vornämlich erwachte die Liebe zu demselben bei solchen christlichen Partheien, die eine höhere, reinere Erkenntniß und Weisheit suchten, und durch seinen Inhalt im höchsten Grad befriedigt wurden, indem sie hier Geheimnisse fanden, die rein und göttlich und von menschlichen Grübeleien weit entfernt waren.

Die Hochachtung und der häufige Gebrauch des Ev. Johannes erhielte sich und stieg sogar in jenen finstern Zeiten des Mittelalters. Manche mißbrauchten dasselbe, was aber eine Folge des Gefühls seiner innern Vortrefflichkeit war, zu mancherlei Schwär-

mereien. Selbst zum Aberglauben wurde es in diesem Gefühl seines hohen Werths gemißbraucht, und Mystiker fanden in demselben nach ihren eigenen Ansichten und Erklärungen Nahrung, bis die Reformation unser Evangelium von neuem würdigte, und dasselbe in seiner wahren Gestalt und in seinem gegründeten hohen Werth darstellte. Die mißverstandene Hochachtung für dasselbe wurde geläutert, und die eigenen Vorzüge wurden in's Licht gesetzt.

Die Schriftforscher haben zwar das 4te Evangelium immer für schwer gehalten, aber ihm zugleich eigene Vorzüge zugeschrieben. Man hat daher auch aus frühern und neuern Zeiten mehrere Auslegungen und Bearbeitungen dieser Bibelschrift, als anderer heil. Schriften, und nicht nur für Gelehrte und eigentliche Schriftforscher, sondern besonders auch für solche, denen das Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi, und in der Gottseligkeit am Herzen liegt, und die hauptsächlich Belehrung und Erbauung suchen.

Dieses Evangelium wurde immer schon darum um so höher geschätzt, je weniger die Aechtheit desselben bezweifelt, oder doch mit minder bedeutenden Gründen angefochten wurde, als die der übrigen heil. Schriften. Selbst die Integrität steht feste. Wir haben Gründe, zu glauben, daß dieses Werk so auf uns gekommen sey, wie es der Verfasser niederschrieb.

Zum Beweis der Achtung, in welcher dasselbe zu allen Zeiten stand, darf ich nur kurz anführen, wie sehr man sich mit der Auslegung hauptsächlich dieses Buchs beschäftigt hat. Den Commentar von Heracleon aus dem 2ten Jahrhundert über das Evangelium des Lukas und Johannes habe ich oben genannt. Vom innern Gehalt rede ich hier nicht, und bemerke nur, daß die übriggebliebenen Bruchstücke Allegorieen und Deutungen enthalten, die wir nicht annehmen

können. Im Anfang des 3ten Jahrhunderts hat der oben genannte Origines, Katechet in Alexandrien, über unser Evangelium kommentirt. Er nannte in seinem Commentar das Evangelium im allgemeinen und im weitern Sinn den Erstling unter allen heil. Schriften, und unter allen Evangelien ist ihm das des Apostels Johannes der Erstling. Mit diesem Ausdruck wollte er bei aller Achtung für die andern Evangelien die hohe Wichtigkeit desselben anzeigen, und um so wichtiger erschien es ihm nach seiner Aeusserung darum, weil es viel besser und deutlicher die göttliche Hoheit Jesu lehre, als andere Evangelien. Auch aus dem 4ten Jahrhundert haben wir Erklärungen unsers Evangeliums z. B. von den Kirchenvätern Athanasius, Bischoff zu Alexandrien, Augustin, Bischoff zu Hippo und andern. Vornämlich hat der Letztere ausführliche Erklärungen gegeben. Eine Menge Homilien über dasselbe besitzen wir von Joh. Chrysostomus, Bischoff zu Constantinopel. Der Letztere zeichnet sich als Ausleger vor den vorhergehenden sehr zu seinem Vortheile aus. Im fünften Jahrhundert traten wieder solche Ausleger auf, z. B. Theodor, Bischoff von Mopsvesta in Cilicien, von dessen Arbeit wir nur noch einzelne Bruchstücke haben. Auch der Dichter Nonnus aus Egypten vom Anfang desselben Jahrhunderts hat unser Evangelium in einer poetischen Umschreibung hinterlassen. Cyrill, Bischoff zu Alexandrien, verfertigte zu jener Zeit einen Commentar über unser Evangelium, der aber auch nicht ganz auf unsere Zeit gekommen ist. Er hatte einen dogmatischen und polemischen Gesichtspunct aufgefaßt. Vom Ende dieses Jahrhunderts hat man von einem Namens Ammonius (der frühere Neuplatoniker ist ein andrer) und Severus, der wahrscheinlich der Bischoff zu Antiochien ist, Bruchstücke.

In der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts hat Beda, der ehrwürdige genannt, einer der gelehrte-

sten Männer seiner Zeit, einen Kommentar über unser Evangelium geschrieben. Ebenso hat es in der folgenden Zeit dieses Jahrhunderts Bearbeiter gefunden. Alcuin, Lehrer Carls des Großen, hat auf die Aufforderung der Töchter desselben Gisla und Richtruda einen Commentar darüber geschrieben, oder vielmehr Auslegungen früherer Commentatoren gesammelt. Eine solche Sammlung verfertigte, aber auch nur aus Chrysostomus, Theophylakt, Bischoff von Achrida in Bulgarien. Vom 12. Jahrhundert hat Enthymius Zigabemus, ein Mönch aus Constantinopel der 1118. gestorben ist, und auf Befehl des Kaisers Alexius Kommenius die orthodoxe Glaubenslehre gegen Ketzer aus den Kirchenvätern zusammen getragen hatte, einen Commentar über die 4 Evang. verfertigt. Auch aus den spätern Zeiten, da die scholastische Philosophie herrschte, und aus dem Mittelalter sind noch erklärende Schriften des 4. Evangeliums vorhanden, die ich hier übergehe. Von der Reformation an gaben sich die Theologen besondere Mühe, die dem Apostel Johannes zugehörigen Schriften zu bearbeiten. Daß Luther einen vorzüglichen Werth auf unser Evangelium gelegt habe, ist schon berührt worden, nur füge ich seine weiteren Worte bei: „weil nun Johannes gar wenig Werke von Christo, aber gar viel seiner Predigten schreibt, so ist Johannis Evangelium das einige zarte Hauptevangelium, und denen andern dreien weit vorzuziehen, und höher zu heben. — Johannis Evangelium und erste Epistel, Pauli Briefe, sonderlich zu den Römern, Galatern, Ephesern, und Petri erste Epistel das sind die Bücher, die dir Christum zeigen, und Alles lehren, das dir zu wissen noth und selig ist, ob du schon kein ander Buch noch Lehre nimmermehr sehest und höreſt.“ Luthers Sinn gieng durchaus nicht dahin, die übrigen Evangelien herabzusetzen, er schrieb denselben wie den andern neutestamentischen Schriften ihren großen

Werth zu, nur hauptsächlich in Ansehung der so lehrreichen Reden Jesu, die Johannes in größerer Menge giebt, und seines oben genannten Hauptzwecks hat es in seinen Augen einen besondern Werth, so sehr er überzeugt war, daß auch diejenigen Erzählungen und Aussprüche von Jesu, die wir bei den Uebrigen finden, von den Christen hochgeachtet werden sollen. Dieser richtige Blick, den Luther auf das ächt Apostolische und Eigenthümliche des Johanneischen Evangeliums warf, hat auch wirklich bei Vielen nachfolgenden gelehrten Schriftforschern die Wirkung gehabt, daß sie dasselbe aus demselben Gesichtspunct ansahen, und nach solchen Grundsätzen erklärten. Nur Schade, daß Manche späterhin wieder davon abgewichen sind. Die Reformatoren Melanchthon und Kalvin, und schon vorher Bucer haben viele Mühe auf die Auslegung der Johanneischen Schriften gewandt, wie die Beförderer und Gründer des protestantischen Lehrbegriffs überhaupt. Von Hugo Grotius an, von welchem sich eine gründliche gramatisch-historische Interpretationsart datirt, gab es immer neue Ausleger bis auf unsere Zeiten herab, und nicht nur gelehrte Ausleger, sondern auch practische Bearbeiter, die in den Geist unsers Evangeliums eingedrungen sind, und es für Belehrung und Erbauung recht nützlich gemacht haben. Nie, selbst da nicht, wo man von den wichtigen Regeln einer gesunden Schrifterklärung abwich, und auf Albernheit und Irrthümer fiel, nie wurde der hohe Werth unsers Evangeliums verkannt, oder absichtlich aus falscher Ueberzeugung herabgesetzt. Wenigstens die Hintansetzung oder Herabwürdigung desselben griff nie um sich, wenn es gleich von Einzelnen hie und da angefochten wurde. Vielmehr mit Lobpreisungen aller Art wurde es von Geschlecht zu Geschlecht den Nachkommen überliefert. Die herzdurchdringenden Reden Jesu ziehen hauptsächlich den Leser an sich, wie die kürzeren Aussprüche sein Herz treffen,

und einen bleibenden Eindruck zurücklaſſen. Ihre Kraft dringt um ſo tiefer ein, je tiefer oft ihr Sinn liegt. Selbſt das Höhere, Myſteriöſe, Unbegreifliche, das zuweilen im Vortrag unſers Apoſtels im Hintergrunde zu liegen ſcheint, hat demſelben Hochachtung und Zuneigung erworben.

Ein ſolcher Bericht von Jeſu Chriſto, den der vertrauteſte Freund im Schooſe Jeſu Chriſti giebt, wie wichtig muß uns dieſer nicht ſeyn! Zu einem Augen- und Ohrenzeugen, zu dem Jünger der Liebe werden wir doch natürlich mehr hingezogen. Der Kirchenvater Origines äußerte ſich ſo über unſer Evangelium, daß dem an der Bruſt Jeſu ſitzenden die größten Geheimniſſe vom heiligen Geiſt geoffenbaret worden ſeyen, und er die Gottheit Chriſti ſo deutlich lehre, daß, „wer den Sinn ſeiner tiefen Offenbarung faſſen könne, ein anderer Johannes oder gar Jeſus ſelbſt ſey.“

In Abſicht auf die Form und Darſtellungsart in unſerm Evangelium muß jeder, der das Schöne im Vortrag einſieht und zu ſchätzen weiß, die Schönheit und Anmuth deſſelben anerkennen. Durch das Ganze iſt eine Einheit ſichtbar, worauf ſich der Plan bezieht. Verſchiedene Scenen wechſeln ab, und ergötzen durch ihre Mannigfaltigkeit. Die Charakterzeichnungen wie fein ſind ſie nicht? wie iſt nicht die Zuſammenſtellung einzelner Züge ſo ſorgfältig gewählt, und was nicht hieher gehört, ſo umſichtig abgewendet? Wenn wir die verſchiedenen redend eingeführten Perſonen hören, wie richtig paßt da nicht jedes Wort? Welche Klugheit im Gebrauch der Ausdrücke, die ſie von ſich hören laſſen? Wie vorſichtig iſt nicht übergangen, was hieher nicht taugte? Unterſuchen wir ſolche Reden mit Aufmerkſamkeit, ſo finden wir, daß Alles, was geſprochen oder verſchwiegen worden, überlegt und durch feine Wahl abgemeſſen iſt. Die Stellung jeder Perſon im Evangelium iſt ſo ganz natürlich und ein-

leuchtend; jede spricht, wie es von ihr zu erwarten, und für ihren Charakter schiklich ist. Die Jüngerinnen Jesu benehmen sich ganz so, wie ihre eigenthümlichen Verhältnisse gegen ihren Lehrer und Freund es erfordern, und wie es ihrer zarten weiblichen Denkungs- und Empfindungs-Art entspricht. Andere Personen, die aufgeführt werden z. B. Nikodemus, Kaiphas, Pilatus in der Leidens Geschichte des Herrn handeln und reden stets sich gleich. Sind wir aufmerksam auf ganze Partheyen, z. B. in religiöser Hinsicht auf Samariter, auf eigene Stände, wie auf den Stand der Phariſäer, oder der Mitglieder des hohen Raths, auf Bewohner einzelner Provinzen, wie der Galiläer, so ist das, was unser Evangelium von ihnen sagt, oder sie sagen läßt, durchaus folgerecht, und für ihre Personen schicklich. Keiner von den Theilen steht an einer, für ihn nicht passenden Stelle, und kein Theil zu einer hieher nicht gehörigen Zeit, und jeder ist voll Einfluß aufs Ganze, jeder voll Bedeutung, und mit einer Wahl, welche die sorgsamste Ueberlegung und Beobachtung der Gesetze der Sparsamkeit voraussetzt, und sichtbar beziehen sich alle Theile auf Einen Punct. Dieser springt aus dem Entwurf, und aus seiner Ausführung in die Augen. Kurz in allen diesen Hinsichten kann hier Schönheit und Anmuth nur derjenige absprechen, der keinen Sinn dafür hat. Bei aller Einfachheit ist Fruchtbarkeit und Reichhaltigkeit, und bei aller Fülle nie eine Ueberschreitung des Maases; bei jedem Herzens-Erguß, und bei jeder Aeußerung der Phantasie dennoch Ruhe. Hehr und feierlich und heilig ist, was uns Johannes vorhält, und wie!

Die Kühnheit in gewissen Theilen des Johanneischen Vortrags ist nicht, wie einige Gegner wollen, eine Ausartung des erhabenen Styls. Wenn ein tiefes Gefühl den Apostel ergriffen hat, wenn er durch Gottes Geist angeregt ist, wenn sich ihm seine Be-

griffe in lebendige Anschauung darstellten, so würde er kühn, und im Zustand seiner hohen Begeisterung konnte er nicht anders reden, als so, daß er gedrängt von der Reichhaltigkeit seiner Vorstellung oft kühn und rasch fortschreitet. Gerade eine solche Sprache geziemt dem Apostel des Herrn; sie trägt das Gepräge des Heiligen und Göttlichen an sich, wie Gott in den Wirkungen der Natur kühn, erhaben, oft ohne sichtbaren Zusammenhang wider alle unsere Erwartung groß und majestätisch handelt.

Unser Verfasser ist originell, d. h. er hat in seiner Darstellungsweise so vieles Eigene, daß er sich dadurch von andern Schriftstellern auf eine ausgezeichnete Art unterscheidet. Sein Vortrag macht eine besondere Art aus, worin er der einzige ist, und insofern weicht er vom Gewöhnlichen ab. Wie Jesus, sein Herr und Meister selbst so originell und eigen ist, so zeigt sich auch Johannes, sein Schüler und Liebling. Im Gemüthe des hochbegeisterten Johannes mußte die ganze Natur verklärt, höher, heiliger erscheinen, so, daß diese Ansichten und Gefühle seinem Styl, vornämlich seinen Bildern und Gleichnissen ein eigenes Gepräge gaben. Wenn sich bei Johannes alles bezog auf Jesum, den Christ, wenn das Leben und Wirken des großen Helden seiner Geschichte, wenn die hohe Anstalt, die derselbe zur Beseligung der Menschen gemacht hat, der Hauptpunct ist, in welchem sich seine eigentlichen Ausdrücke, wie die uneigentlichen, die Bilder, Zeichen und Gleichnisse am Ende vereinigen, und worauf sie alle zurückzuführen sind, so konnte es wohl nicht anders seyn, als daß dieser neue erhabene Gegenstand auch einen neuen ausgezeichneten Styl hervorbrachte, der unserer Bibelschrift einen besondern Werth giebt.

Dieser Werth zeigt sich vornämlich auch darin, daß wir überall in unserm Evangelium die Absicht des Verfassers sehen, verständlich zu seyn, und den

Lesern klare Begriffe zu geben, wo es nämlich die höhere, in sich selbst dunkle und geheimnißvolle, Lehre leidet. Wir finden z. B. Stellen, die eben darum, weil Johannes etwas wegläßt, was hinzugesetzt werden könnte, klar werden, manchmal wird ein Begriff gerade dadurch ergänzt; oft liegt eine Erklärung oder die Hindeutung auf die richtige Ansicht, die hier der Leser fassen soll, nur in kleinen, unbedeutend scheinenden Zügen, die freilich auf dem Aufmerksamen Licht geben. Manches, das in den drey andern Evangelien nur kurz berührt oder dunkel angedeutet wurde, ist in unserm Evangelium aufgehellt worden; der Vertraute seines Herrn und Meisters steckt uns oft ein Licht auf, in welchem wir erst die Wahrheit erblicken. Der unmittelbare Zeuge spricht hier für Verstand und Herz, und er spricht so zu uns, daß wir den hohen Grad seiner Liebe, seiner innigen Anhänglichkeit an den verehrten Lehrer und Freund mitfühlen und zu gleichen Gesinnungen angetrieben werden. Seine Empfindung der Wehmuth, seine Sehnsucht nach dem so herzlich Geliebten theilt sich uns mit, ich möchte sagen, unwillkührlich, sobald unser Verstand unbefangen, unser Herz redlich, und die Wahrheit uns über Alles theuer ist. Die besten und edelsten Menschen aus den entferntesten Zeitaltern und Völkern theilen mit uns spätern Lesern diese Ueberzeugungen, Empfindungen und Gesinnungen. Christus, von Johannes dargestellt, umfaßt uns Alle, und wohnt und lebt in uns. Wenn schon in den frühesten Zeiten die Kirche solche angestammte Vorzüge des Johanneischen Evangeliums anerkannt hat, wenn schon so viele Tausende ihre ganze Ruhe in demselben, und die Begründung und Befestigung ihres Glaubens gefunden haben, so muß uns auch dieß für den hohen Werth desselben Bürge seyn. Können sich dann so viele gute, so viele aufgeklärte Menschen aus so verschiedenen Zeiten und Nationen in eben derselben Sache

ſtl; ſie geben uns Nachricht von ſeiner Geburt, von ſeiner menſchlichen Geſtalt, von ſeinem äuſſern Handeln unter den Menſchen, wobei ſie übrigens immer das Göttliche und Uebermenſchliche in ihm hervorſchimmern laſſen, und zugleich nach Jeſu Ausſprüchen, das Göttliche in unſerer Natur hervorrufen, wenn ſie Gotteswürdige Geſinnungen, wenn ſie Heiligung des Herzens, wenn ſie Liebe zu Gott und zum Nebenmenſchen und Tugend, wodurch ſich jene Liebe äuſſere, verlangen Matth. 5, 1—48. Allein keiner von ihnen beſchäftigt ſich ſo abſichtlich mit der Göttlichkeit ſeiner Perſon, keiner zeigt Jeſum ſo klar in dem hohen Charakter eines göttlichen Geſandten, keiner legt ſo ſublime Aeuſſerungen von ihm und ſeiner göttlichen Sendung dar, wie Johannes. „Die erſten Evangeliſten wandeln,“ ſagt der Kirchenvater Auguſtin, mit Jeſu als einem Menſchen auf der Erde; Johannes aber habe ſich erhoben über die Erde, und den ganzen Umkreis der Luft und des Himmels, und über aller Engel Heere und unſichtbarer Mächte Sitz, und angelangt bei dem, durch den alle Dinge gemacht ſind, ſpreche er: Im Anfang war das Wort, ff. und dieſem erſten Anfang gleich ſey das ganze Evangelium.“ Und eben dieſer Eingang, der das göttliche ewige Daſeyn Chriſti und ſeiner unendlichen Schöpferskraft darſtellt, hat auf die erſten Leſer unſers Evangeliums ſo gewirkt, daß ſie für das Ganze begeiſtert wurden, und das hoheprieſterliche Gebet voll göttlicher Kraft und Salbung, wie kein gewöhnlicher Menſch ſprechen kann, entflammte ihre Liebe und Achtung für daſſelbe ſo, daß ſie nichts Größeres und Heiligeres wußten. Daher rührten dann auch die ſonderbarſten Meinungen von allerley wundervollen Kräften, die in demſelben liegen, und von höhern Wirkungen, die durch daſſelbe auch in leiblichen Dingen hervorgebracht werden können, und von der Art und Weiſe, wie Alles dem Johannes von oben herab

geoffenbart worden sey — freilich irrige Meinungen, die aber die höchste Achtung für dieses Evangelium voraussetzen. Der hohe Aufschwung im Anfang gehört zu den Eigenthümlichkeiten desselben, wodurch es sich von allen andern Evangelien unterscheidet. Wenn in diesen die Geburt des Jesus-Kinds, die Erscheinung und der Lobgesang himmlischer Boten, die Ankunft der Weisen aus Morgenland, die ehrfurchtsvolle Darreichung ihrer Gaben und ihrer Anbetung des göttlichen Kinds, sein Geschlechtsregister und sein menschliches Zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen erzählt wird, so schwingt sich Johannes gleich im Eingang seines Evangeliums über all dieß Sinnliche und Menschliche empor; er stellt vor das Ewige, Göttliche im Eingebornen, menschgewordenen Gottes-Sohn; er steigt vorerst hinauf zum Höhern, Göttlichen, und neigt sich dann wieder herab zum Menschlichen, Irdischen. Das Wort, der ewige Gottessohn wurde Fleisch. Diese große Wahrheit legt Johannes dar, ohne sich zu berufen auf alte Weissagungen, er, voll Ueberzeugung und Gefühl legt dieselbe dar für die Ueberzeugung und das Gefühl seiner Leser, die ihm glauben sollten, ihm, dem Freund und Zeugen von Jesu. Die kurze Erwähnung der Taufe des Täufers, der ersten sichtbar werdenden verborgenen Größe, des dadurch bewirkten Glaubens an Jesum — war für jenen Eingang ganz passend. Und nun, was Jesus gelesen und gethan hat, der erschienene Lehrer als Licht, und der erschienene Heiland als Leben bringend, wie er gekämpft hat gegen die Finsterniß, wie er Abschied nehmend seinen Jüngern Segen und Lehren der Liebe mittheilte, welche Verheißungen er ihnen gab, welche Gebete er zu seinem Vater im Himmel verrichtete, wie seine Gefangennehmung veranstaltet wurde, wie er endlich zum schmählichen Kreuzestod hingieng, was er, Johannes, der innigste Freund am Kreuze des sterbenden Erlösers

empfand, wie er sich gefreut habe über dessen Wiederauferstehen — alles ist harmonisch — Anfang, Mitte und Ende.

Bei der großen Verschiedenheit der Meinungen in Hinsicht auf die Entstehung unserer Evangelien kommen doch die Schriftforscher darin überein, daß das 4te Evangelium einen Inhalt habe, der demselben einen besondern Werth für alle Zeiten zusichere, vornämlich auch weil es Johannes verfaßt habe für Leser, denen es mehr um die Lehre Christi, als um seine Geschichte zu thun war. Für die Religion halten sie es besonders darum für höchst wichtig, weil es den eigentlichen Geist des Christenthums darlege, eine eigene Reinheit der Ansichten von gewissen dogmatischen Gegenständen z. B. messianischen Vorstellungen enthalte; weil es Jesum selbst von sich und seiner Person reden lasse, und die strengsten Beweise, daß unsere Religion wahr und göttlich sey, darbiete. Auch haben mehrere Theologen schon den Wunsch geäußert, daß man in der Aufführung des Gebäudes unserer Glaubenslehre, vornämlich der Lehre, Jesum Christum, seine Person und seine Geschichte betreffend, die Ausdrücke und Redensarten unsers 4ten Evangeliums vielmehr hätte gebrauchen und beibehalten sollen, als Ausdrücke und Redensarten andrer neutestamentischen Schriftsteller. Die Hochachtung, die man in früheren Zeiten für dasselbe hatte, erhellt z. B. daraus, daß es diejenigen, die einen Eidschwur thun sollten, berühren, und schwörend die Finger darauf legen mußten. Spener, ein gelehrter und frommer, und um das thätige Christenthum so verdienter Theologe, bekannte, daß das 17. Cap. einen so erhabenen und göttlichen Inhalt zeige, als daß er es wagen könnte, eine öffentliche Predigt darüber zu halten. Und dieses herrliche göttliche Gebet, von dessen Geist und Kraft Spener so ganz durchdrungen war, hält nun ein neuer Forscher für geistlos und schwach, und des

göttlichen Erlösers unwürdig. An seinem Todestag Abends ließ sich Spener dieses Capitel dreimal vorlesen. Leidende und Sterbende schöpften den kräftigsten Trost aus den Worten: „Meinen Frieden gebe ich euch“ u. s. w. C. 14, 27. Viele Tausende haben es auch schon an sich erfahren, daß die Lesung dieses Evangeliums ihre Hochachtung und Liebe zu Jesu auf eine Art erregte, wie nicht leicht eine andere Bibelschrift. Der erhabene Stifter unserer christlichen Religion erscheint uns hier so göttlich so voll thätiger Theilnahme am Heil des Menschengeschlechts, so verehrungs- und liebenswürdig, daß selbst der Roheste schon dadurch ergriffen, gebessert und zum wahren Christen umgebildet worden ist. Man darf sicher behaupten, daß seit der Entstehung unserer neutestamentischen Schriften keines derselben höher gehalten worden sey, als das Evangelium des Johannes. In jedem Zeitalter behauptete es sein Ansehen, auch bei dem Volke selbst auch da, wo man Zweifel erheben wollte, oder seine göttliche Autorität auf diese oder jene Weise herabzusetzen suchte, und zwar unter Hohen und Niedern, unter Gebildeten und Ungebildeten erhielt es sich in seinem Ansehen. Sogar kann man sagen, unser Evangelium sey schon oft den übrigen Evangelien und überhaupt den neutestamentischen Schriften so vorgezogen worden, daß diese gegen jenes, ungeachtet der Achtung für sie, gleichwohl ungerechter Weise zurückgesetzt worden seyen. Die Person Jesu nach ihrer ganzen Eigenthümlichkeit, das rein Göttliche und rein Menschliche in derselben, die genaue Verbindung und Uebereinstimmung des Göttlichen mit dem Menschlichen und des Menschlichen mit dem Göttlichen ist so fein und zart geschildert, daß wir dieses Bild ohne die tiefste Verehrung nicht betrachten können. Diese und so viele andern Vorzüge, die der Leser nach seiner Eigenthümlichkeit, nach seinen Wünschen und Bedürfnissen und seiner Gemüthsstim-

mung in unserm Evangelium entdeckt, waren die Ursachen, daß man seit seinem Vorhandenseyn für dasselbe begeistert war. Aber jeder unbefangene Kenner, der ein feines Wahrheits-Gefühl hat, wurde sogar nicht durch dasselbe gegen die drei andern Evangelien eingenommen oder gleichgültig, daß vielmehr gerade durch seinen hohen Inhalt das Verlangen auch nach jenen vergrößert, und die Achtung für sie gesteigert wurde. Eben weil sich Johannes mehr mit dem Göttlichen in Christo, und die andern Evangelisten mehr mit dem Menschlichen und seiner äußern Geschichte zu unserer Belehrung beschäftigen, so muß der wahre, durch die Johanneische Darstellung begeisterte Freund Jesu insofern die Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas gebrauchen und schätzen, wie das Evangelium des Johannes.

Einen eigenen hohen Werth erhält dieses dadurch, daß es, wenn in den andern hauptsächlich das Geschichtliche herrschend ist, vielmehr belehrt, und zwar so, daß die Lehre abgeleitet wird vom Geschichtlichen, aus welchem sie, als aus einer Quelle, fließt. Die Absicht des Verfassers ist, nicht nur zu erzählen, sondern aus dem Erzählten Beweise zu nehmen, Folgerungen zu machen, Schlüsse zu ziehen für Verstand und Herz, für Erkennen, Glauben, Hoffen, Regeln, Ermahnungen, Warnungen zu geben, und Aussichten zu öffnen. Alles steht im Verhältniß zur Lehre. Wenn in den übrigen Evangelien das Geschichtliche von Jesu vorgetragen wird ohne solche absichtlich bestimmte Beziehungen, sondern als Zweck, und zwar so, daß keine besondere Rücksicht auf Zeiten und Umstände genommen wird, sondern wie es die alten evangelischen Nachrichten mit sich brachten; so unterscheidet sich unser Evangelium durch das Lehrhaftige, wozu das Geschichtliche den Stoff und die Veranlassung giebt. Der Evangelist weiß aus dem Menschlichen Himmlisches, aus Fleischlichem Geistiges her-

vorzubringen, so, daß das Himmlische und Geistige verdeutlicht, versinnlicht, zur lebendigen Anschauung gebracht wird durch das Geschichtliche. Uebrigens ist auch dieß etwas Eigenes, Vorzügliches bei unserm Evangelium, daß in demselben das Erzählte nach gewissen Zeitpuncten zusammengereiht ist, wodurch es eine eigene Festigkeit und Zuverläßigkeit erhält. Die andern Evangelisten erzählen nicht so, nicht als selbst Erfahrnes, selbst Gesehenes oder Gehörtes; es ist ihnen nur darum zu thun, die Hauptereignisse in Leben Jesu darzustellen; in pragmatischer Manier, mit steter Hinsicht auf Veranlassung und Folge, auf Ursache und Wirkung erzählt Johannes. Daß Johannes Augen- und Ohrenzeuge gewesen seye, müßten wir schon aus seiner Darstellungs-Art erkennen, wenn wir's auch nicht aus seiner Lebens-Geschichte wüßten; er spricht so aus seinem Innern und so klar, wie nur der aufmerksame Zeuge, der es unmittelbar mit eigenem Sinn aufgefaßt hat, darstellen und sprechen kann.

Die Johanneische häufige Einmischung der Lehrvorträge oder Reden Jesu in seine Geschichts-Erzählung gibt seiner Schrift auch einen eigenen Werth. In Ansehung der Menge und Länge schon unterscheiden jene sich von denen, die uns die übrigen Evangelisten aufbewahrt haben. Einige Forscher bezeugen sogar in Ansehung der Reden, die in unserm Evangelium aufgezeichnet sind, daß sie sich offenbar dem Charakter Jesu angemessener zeigen, als diejenigen die wir in den 3 ersten Evangelien finden. Wenn nun gleich dieses Urtheil nicht gegründet ist, und von diesen heil. Verfassern die Aussprüche Jesu nach ihrem eigenen Zweck gewählt worden, und gewissermaßen anders beschaffen sind, als im vierten Evangelium (was oben schon bemerkt wurde) so erhellt doch daraus ihre Ueberzeugung vom großen Werth derselben. Die kurzen Sätze und Sprüche, die der Herr zur Hülle seiner göttli-

chen Lehre gebrauchte, sprechen unsern Verstand und unser Herz auch an, nicht nur seine längern Reden. Aber selbst die Rohesten wurden durch diese gerührt; man fand in ihnen einen Propheten, wie noch keiner war Joh. 7, 40. 4, 19. 6, 14. Der vollendete große Charakter Jesu, sein festes Halten an den heiligsten Grundsätzen, seine hohe tiefgefühlte Bestimmung, seine innere Ruhe und Geistesgröße, seine innige Liebe, mit welcher er sich für die Menschen dem Tod weihte; dieß Alles fällt hier aus den Reden Jesu so kräftig ins Herz, daß der fromme Leser sich ohne die innigste Rührung nicht davon trennen kann, und durch Aehnliches in den frühern Evangelien nicht in eine solche Gemüthsstimmung gesetzt wird. Die Reden des Herrn in unserm Evangelium des Johannes sind so fruchtbar, so reichhaltig, so voll Lehren und Begriffe, bald die Glaubens- bald hie und da die Sittenlehre betreffend, daß wir außer den Pauliniſchen Briefen, besonders dem an die Hebräer, nirgends etwas Aehnliches finden. Oft werden dieselben mit bestimmter Richtung gegen Personen und Partheyen vorgelegt, wodurch ihnen eine eigene Lebendigkeit und Energie gegeben wird, auch durch beigefügte Wunder, durch Zeichnungen aus dem Leben Jesu, durch Bemerkungen des Ap. Johannes selbst, und Alles zielt am Ende dahin, die Ueberzeugung fest zu gründen, daß Jesus sey der Christ, und daß wir durch Glauben an ihn das Leben haben.

Die Uebereinstimmung dieser Reden des Herrn mit der apostoliſch Pauliniſchen Lehre von ihm, gibt jenen und dieser eine größere Zuverläßigkeit, folglich einen eigenthümlichen Vorzug. Denn wenn dieselbe als wahr und göttlich angenommen wird, weil sie der Apostel Paulus vortrug, so müßen auch die Reden Jesu bei Johannes, die gleichen Inhalt haben, wahr und wirklich von Jesu ausgesprochen worden seyn. Beide heil. Verfasser, Paulus und Johannes kommen

in ihrer Lehre stets nur auf die beiden Sätze zurück, daß Jesus der Messias, der Christ, der Sohn Gottes sey, und daß vom Glauben an ihn und vom Gehorsam gegen ihn die Seligkeit abhange. Die Lehre von Jesu, die in jenen Reden liegt, ist also übereinstimmend mit der apostolischen, und nicht erst konnte ein späterer Betrüger dieselbe nach den bei einigen damals herrschenden Secten einheimischen Ideen verfaßt haben. Diese Reden haben also auch insofern einen besondern Werth, insofern die Pauliniſche Lehre von J. Chr. mit denselben übereinstimmt, woraus wir den Schluß machen dürfen, daß jene und das 4te Evangelium ächt apostolisch seyen.

Ueberhaupt wenn wir das durch Wunder beglaubigte Zeugniß eines Apostels, und Augen- und Ohrenzeugen, der in der engsten Verbindung mit Jesu stand, eines Johannes, bei der Prüfung des Inhalts der übrigen neutestamentischen Schriften zum Grunde legen dürfen, und wenn der letztere Inhalt durch jenes Zeugniß eine besondere Bestätigung erhält, so muß unser Evangelium von hohem Werthe seyn. In dieser Schrift eines in so hohem Grade autorisirten Apostels muß lauter Wahrheit vorkommen; die Reden Jesu selbst, die wir in demselben lesen, müssen doch entscheidend seyn. Bei diesen kann doch kein Zweifel, kein Mißtrauen Statt finden, vorausgesetzt, daß sie als authentisch angenommen und richtig erklärt werden. Ist z. B. in den Reden Jesu bei Johannes das deutlich enthalten, was wir da oder dort im N. Test. in Zweifel gezogen haben, so muß dieser Zweifel gehoben, das Bezweifelte muß wahr und göttlich seyn, oder liegt auch nur der zarte Keim von einer Lehre, der nachher von andern Aposteln weiter entwickelt wurde, in einem Ausspruch Jesu, nicht die ganze volle Lehre selbst, so haben wir die Probe der Aechtheit und Göttlichkeit, und alles Mißtrauen muß verschwinden. Die göttliche Offenbarung erscheint in

Jesu und durch Jesum in dem hellsten Lichte, in der höchsten Stufe. Seine Aussprüche sind der Maasstab für alles übrige, was als göttliche neutestamentische Offenbarung gelten soll. Wenn wir uns auf jene höchste Stufe gleichsam stellen, und die übrigen Offenbarungen Gottes aus diesem Gesichtspunct betrachten, so können wir diese prüfen, und sie bekräftigt durch jene finden.

Die Autorität der übrigen Evangelisten wird durch das Johanneische Evangelium erhöht, insofern jene mit Diesem übereinstimmen. An den Nachrichten des unmittelbaren Zeugen haben wir einen Prüfstein, woran wir das Wahre und Göttliche der Ersten erkennen. In der Harmonie des Johannes liegt ein Bestätigungsgrund dessen, was jene vortragen. Bei einer Abweichung derselben von der Johanneischen Erzählung oder Darstellung haben wir an diesem Evangelium eine Norm, nach welcher wir den Vortrag jener berichtigen und beurtheilen können. Wer z. B. annimmt, daß das Evangelium des Matthäus ursprünglich hebräisch geschrieben, und erst ins Griechische übersetzt worden sey, der könnte über diese oder jene Stelle Zweifel haben, ob die Uebersetzung auch richtig sey? Ist nun diese dem Wesentlichen nach harmonisch mit dem Johanneischen Evangelium in dem Punct, worüber der Zweifel entstanden ist, so muß es richtig seyn; denn in der Uebereinstimmung des Johannes liegt ein Bestätigungsgrund dessen, was Matthäus erzählt. Im Fall Johannes das Evangelium des Matthäus gekannt hat, würde er wohl, wenn etwas Irriges in jener Uebersetzung vorkäme, dieses nicht geduldet, nicht genehmigt haben; und hat er es nicht gekannt, so hat doch bei einer solchen Verschiedenheit der stete Gefährte und Zeuge Jesu, Johannes, ein größeres Gewicht, als ein anderer Evangelist. Markus und Lukas haben zwar apostolische Nachrichten erhalten, aber weil sie nicht selbst Jünger des Herrn

waren, so könnte Jemand ein Mißtrauen in sie setzen; nun aber durch die Uebereinstimmung jener mit den Johanneischen sind sie genehmigt und beglaubigt.

Offenbar aber legen uns die Reden und Gespräche des Herrn den wahren Geist der Lehre Jesu dar. Man lese das Gespräch mit dem Nikodemus, mit der Samariterinn. Jenes zeigt uns den rechten Weg zur Seligkeit C. 3, 1. ff. diese Unterredung, wodurch sie und andere Samariter zur bessern Ueberzeugung kamen, lehrt, daß Jesus der Messias sey C. 4, 1—43. Man beherzige die Aussprüche Jesu, da er auf das Laubherhüttenfest nach Jerusalem gereist war C. 7., die Parabel, in welcher er sich aus Veranlassung der Geschichte des geheilten Blindgebornen als den guten Hirten seiner Schaafe darstellte, und besonders die mit so großer Herzlichkeit gesprochenen Reden an seine Jünger C. 13—16. und vornämlich sein letztes feierliches Gebet C. 17. Wo, außer solchen Stellen unsers Evangeliums finden wir so helle, so rührende und das ganze Herz ergreifende Belehrungen über den Geist des wahren Christenthums? Das Wesen unserer christlichen Religion z. B. Joh. 3, 16. 17. das eigentliche Charakteristische des Christenthums 4, 23. 24. 5, 24. 6, 63. die Göttlichkeit seiner Lehre 7, 16—18. die reine Tugend und Sittenlehre 8, 12. 34—36. 13, 34. das ewige Leben 17, 3. wie klar liegt dieß nicht Alles vor uns? Ich frage jeden, der die Wahrheit liebt, und ein Gefühl für das Heilige und Göttliche hat, wie ihm zu Muthe sey, wenn er das Johanneische Evangelium liest? Fühlt er sich nicht durch den Inhalt desselben so belehrt, so beruhigt, so erheitert und ermuthigt, wie in ihm keine andere Schrift ein solches Gefühl erregt? Der innigst geliebte, vertrauteste Freund Jesu zieht den Leser mit Liebe an sein liebendes Herz hin — ein seliger Umgang mit dem Erlöser, ein neues höheres Leben in ihm wird geweckt, man fühlt sich in eine selige Verbindung mit dem Erlöser

geſetzt. Wenn die übrigen Evangeliſten, ſo ſchätzbar ſie in anderen Hinſichten für uns ſind, vielmehr Mancherlei, bald dieſe, bald jene Nachrichten geben, welche geſammelt und aneinander gereiht wurden, ohne ein vollſtändiges Ganze in dem Sinn zu bilden, daß ihnen ein ſichtbares Gepräge von wahrer urſprünglicher Eigenthümlichkeit aufgedrückt wäre, ſo iſt bei Johannes ein ſolches Gepräge, das ſogleich in die Augen ſpringt.

Aber das große Gewicht der in unſerm Evangelium nach ſeinem Hauptzweck enthaltenen Lehre ſelbſt verdient hier noch eine nähere, beſondere Erwägung.

Was ſchon in der Natur der Sache liegt, daß der Glaube an den Sohn Gottes lebendige, wirkende Erkenntniß ſeyn müſſe, zeigt das 4te Evangelium deutlich z. B. Joh. 20, 31. 17, 3. Dieſer Glaube muß wirkſam ſeyn zur Beſſerung und Heiligung. Wenn Jeſus gleich Lehrer der Frömmigkeit und Tugend iſt, ſo verkündigte er doch nicht blos Sittenlehre, durch welche die Belehrungen von ſeiner Perſon beſeitigt werden dürften. Nein, ſeine hohe Würde muß anerkannt werden Joh. 5, 18. 6, 41. ff. 8, 53. ff. 10, 31. 33. 19, 7. Wer dem hier vorgelegten Zeugniß Gottes nicht glaubt, wer Jeſum etwa nur für einen großen oder den größten menſchlichen Lehrer hält, nicht für den Sohn Gottes als der er im Evangelium dargeſtellt wird, der verwirft Gottes Zeugniß 1. Joh. 5, 10. und ebenſo verwirft es, wer es blos dahingeſtellt ſeyn läßt, ohne den Belehrungen hierüber feſte zu glauben, oder wer denſelben einen andern Sinn unterlegt, als den, den das Evangelium ausdrücken wollte. Wie wichtig muß uns alſo nicht daſſelbe ſeyn, ſchon in dieſer Hinſicht? Wer die Behauptung glaubt, daß Jeſus ein von Gott geſandter Lehrer ſey, C. 17, 3. 8. 18. 25. 13, 13. ff. 7, 16. ff. der glaubt auch eben darum alles Uebrige, was derſelbe in ſeinen Reden von ſeiner göttlichen Hoheit und Würde vorträgt.

Und weil dieß Alles durch den göttlichen Gesandten bestätigt wird, so gehört es offenbar zu unserer Religions-Erkenntniß. Es ist ewiges Leben, C. 17, 3. 20, 31. den göttlichen Gesandten und Lehrer Jesum als den verheißenen Christ zu erkennen. Für den Wahrheitsliebenden ist es auch nicht schwer, über das, was das Evangelium Johannis von der Person, dem Charakter und den Verrichtungen jenes göttlichen Gesandten lehrt, zur Erkenntniß und Ueberzeugung zu kommen. Der Apostel überläßt es auch nicht der Beurtheilung eines jeden, sondern er spricht sich bestimmt aus, z. B. die Versicherung Jesu Joh. 8, 58. zeigt, daß in Jesu etwas schon vor Abraham existirendes sey. Das Unrichtige der Erklärung, daß hier die bloße Vorherbestimmung zum Messias gemeint sey, wodurch der Satz, daß in Jesu Etwas vor Abraham existirendes, Etwas in der Person Abrahams und in andern Menschen nicht zu findendes gewesen sey, widerlegt werden werden soll, muß dem Unbefangenen sogleich in die Augen leuchten. Die Stellen Joh. 17, 5. Joh. 1, 1. ff. bestätigen Christi Daseyn vor der Welterschaffung. Der Logos bezieht sich deutlich auf Christum, der unter den Aposteln wohnte V. 14. dessen Täufer und Vorgänger Johannes war V. 6 — 8. Will man durch Logos Weisheit oder Kraft verstehen, wodurch Gott Alles erschaffen, und die sich in Jesu und durch Jesum auf eine sichtbare Weise geoffenbaret habe, so konnte es doch nicht wohl so ausgedrückt werden: „das Wort ward Fleisch" V. 14. Eine Offenbarung der göttlichen Weisheit oder Kraft kann doch keine Menschwerdung derselben Weisheit oder Kraft genannt werden. Und wäre es wohl von Johannes zu erwarten, daß er gesagt hätte: Am Anfang war die Weisheit (oder die Kraft) und die Weisheit (oder die Kraft) war bei Gott, und Gott war die Weisheit (oder die Kraft) diese Weisheit (oder Kraft) war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch diese Weisheit (Kraft)

gemacht, und ohne dieselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Hier wären Wiederholungen, die immer nur ebendasselbe ausdrückten und von keinem, auch nur vernünftigen, Schriftsteller zu erwarten sind. Oder wie könnte durch die Worte: „Am Anfang" der Anfang der Predigt des Evangeliums verstanden werden? Der 3te V. deutet ja klar auf ein vorhergehendes Nichtseyn der geschaffenen Dinge, besonders der 10te V. sagt ja deutlich, die Welt sey durch dasselbige Wort (Logos) gemacht. Also offenbar muß Christus, von welchem das Evangelium hier redet, gewesen seyn, ehe irgend ein Geschöpf war. Und nun das, was vor allen Geschöpfen in Christo und vor Abraham war, was ist es gewesen? Ein Geschöpf kann's nicht gewesen seyn, weil nach V. 3. Alles durch dasselbige (Wort, Logos) gemacht ist, es ist also ausgenommen von allen erschaffenen Dingen, und es allein hat keinen solchen Ursprung, wie Geschöpfe haben, es muß wirklich göttlich, zur ewigen Gottheit wesentlich gehörig seyn.

Wenn Jesus sagt Joh. 10, 30. „ich und der Vater sind Eins" so wollen Einige an eine moralische Vereinigung der Gesinnungen denken. Allein es wäre gegen den Sprachgebrauch; vornämlich aber gegen den Zusammenhang. Jesus giebt den Seinigen V. 28. das ewige Leben, und schützt und rettet sie — er schreibt sich dieses zu, weil sie ihm der Vater gegeben habe, nicht, weil seine Absichten und Gesinnungen mit denen des Vaters übereinstimmen, auch verstanden seine Feinde jene Aeußerung wirklich so, daß er behaupte, er und der Vater seyen so mit einander verbunden, (vergl. V. 38. 14, 10. 11. mit 7. 9.) daß seines Vaters Macht auch die seinige sey, und der Vater sey größer, als Alles, und er sey es auch, folglich könne niemand die Seinigen aus des Vaters Hand, und aus seiner Hand reissen. Kann es uns nach dem Bisherigen befremden, wenn es Jesus zugiebt, daß

er Herr und Gott genannt werde, wie von Thomas C. 20, 28? Bloser Ausdruck der Verwunderung war es von Thomas nicht. Wie unpassend und unschicklich wäre diese Formel? Ueberdieß müßte man die Formel aus jenem Zeitalter beweisen können, was noch nicht geschehen ist. Nein! nur von Gott allein werden jene Ausdrücke gebraucht (V. 35, 23). Und der folgende V. 29. widerlegt offenbar diese Meinung. Wäre es im Munde des Thomas blos Verwunderungs-Formel gewesen, wie hätte sie ihm Jesus als einen Beweis seines Glaubens anrechnen können? Thomas, beschämt wegen seines Unglaubens, glaubte jetzt (V. 18. ff..20.) daß er in Jesu den Vater sehe. Gewiß hätte es Jesus gerügt, wenn's aus dem Munde des Thomas als Unwahrheit gekommen wäre, aber nun hat es Jesus für Glauben, für gegründeten Glauben erklärt. Wenn nach C. 14, 28. Jesus bezeugt, „der Vater ist größer, denn ich," so ist dieser Ausdruck nicht so zu verstehen, als ob derselbe in Bezug auf seine ganze Wesenheit dem Vater eine Hoheit zuschriebe, die ihm nicht zukomme, sondern neben dem Logos, neben der höhern Natur, die in ihm war, hatte er Fleisch, die Menschheit, eine niedere Natur; einzelne seiner Aussprüche sind nun so zu erklären, daß er von jener anders, als von dieser spricht. Der Zusammenhang zeigt, welche Rücksicht er bei einzelnen Aussprüchen nehme. Sein Sinn ist hier: ihr, m. l. Jünger, solltet es mir gönnen, daß ich hingehe zum Vater, und dort göttliche Herrlichkeit im vollen Maaße genieße, denn gegenwärtig im Zustande meiner Erniedrigung, habe ich keinen Genuß von der göttlichen Herrlichkeit, die mir bevorsteht — vergl. Phil. 2, 6. Und wenn Jesus seinen Vater den allein wahren Gott nennt, Joh. C. 17, 3. so fragt sichs: will Jesus hier sich und seinen Vater einander entgegensetzen? Durchaus nicht. Wer wird denn sagen, Christus sey ein andrer Gott, als der Vater? Wenn wir Christum

Gott nennen, so verbinden wir diesen Begriff damit, daß er wahrer einiger Gott sey, wie wir den Vater für den wahren Gott halten. Der ganze Zusammenhang zeigt, daß hier nicht der Vater und Christus einander entgegengesetzt werden, sondern Jesus nennt den Vater den allein wahren Gott im Gegensatz gegen die Götter der Heiden. — Eine ähnliche Stelle ist 1. Kor. 8, 6. wo der Vater auch der einige Gott genannt, und entgegengesetzt wird den Göttern der Heiden V. 4. So wird ja auch Christus der einige Herr genannt V. 6. So wenig bei dieser Benennung ein Gegensatz gegen Gott den Vater Statt findet, so wenig findet auch dort ein solcher Gegensatz Statt. Daß der Ausdruck Herr dort nicht blos soviel bedeute, als Herr oder Meister, erhellt aus V. 5. wo es heißt: „sintemal es sind viele Götter und Herren." Hier sind doch unter Herren keine Meister oder Lehrer zu verstehen, weil niemand die Götter der Heiden für solche hält, Herr und Gott ist hier offenbar Eins, wie aus Ap. Gesch. 17, 24. erhellt, wo Herr offenbar ein göttlicher, dem Vater und dem Sohn zukommender Nahme ist. Aber warum hat Jesus auf den Vorwurf der Juden Joh. C. 10, 33. „Du machst dich selbst zu einem Gott" nicht gerade zu behauptet, er sey Gott? Er sagte ja nur V. 34 — 36. er habe doch das Recht, Gottes Sohn zu heißen und zu seyn, da er vom Vater gesandt sey in die Welt, um seinen Willen zu verkündigen und zu vollziehen, weil ja schon solche in ihren Religions-Büchern Götter genannt werden, zu welchen das Wort geschehen. Es scheint, Jesus wolle nur uneigentlich den Nahmen Gottes führen. Allein er wollte da keine Erklärung geben über das, was er sey. Aus V. 24. ff. ersehen wir, daß eine solche Erklärung hier gar nicht sein Zweck gewesen sey. Er berief sich nur auf das, was er bei andern Veranlassungen C. 9, 35. ff. 8, 12. 19. 5, 19 geäussert hatte, und rügte den Unglauben C. 10, 25 ff.

vergl. C. 5. 10, 29. ff. Es war also nicht nöthig, seine Gottheit deutlicher zu erörtern, und es war auch nicht mehr davon die Rede, daß er dieß von sich sage, sondern von der Ursache, warum er es sage.

Doch es sey genug an diesen wenigen Stellen und den gegen sie gemachten Einwendungen — der Raum würde nicht hinreichen, alles dasjenige anzuführen, was für die hohe Würde Jesu beweisend wäre, und was man dagegen einwendet. Widersprüche, in denen die Eine Stelle mit den andern stünde, werden verschwinden, sobald man die richtige Erklärungsweise gebraucht, so sehr manche Gegner dieselben zu sehen wähnen. Und nur die innere Natur der Sache selbst, so wie sie in jenen Johanneischen Zeugnissen enthalten ist, ist für uns dunkel, nicht das Zeugniß des Apostels an sich. Wegen der Dunkelheit der Sache, die freilich bei uns sinnlichen eingeschränkten Menschen, welche in das innere Wesen eines solchen Geheimnisses nicht einzudringen im Stande sind, statt findet, will man oft das klare Zeugniß selbst verdunkeln, und das Gewisse zum Ungewissen herabsetzen.

Nun, um auf das Obige zurückzukommen, das hohe Gewicht der Lehre von der göttlichen Hoheit Jesu, die sich Johannes in seinem Evangelium zum Zweck gesetzt hat, erhellt schon daraus, weil des Apostels Zweck diese Lehre ist, wodurch also diese Bibelschrift einen hohen Werth erhält. Höchst wichtig muß es für uns seyn, die Hoheit Jesu zu wissen und zu glauben, weil wir dieselbe überall in den Vorträgen der Apostel überhaupt, vornämlich aber in unserm Evangelium dargelegt und entwickelt finden. Eine Lehre ist gewiß um so erheblicher, je ausführlicher die Apostel davon handeln, und je bestimmter die Darlegung und Einschärfung derselben Einer von ihnen sich zum Ziel gesetzt hat, und je kräftiger die Lehre nach seiner Aussage beglaubigt ist. Und wenn wir oft finden,

wie gezwungen, wie hart und unwahrscheinlich die Ansichten und Erklärungen von Seiten der Gegner sind, wenn sie den Sinn solcher Stellen darlegen wollen, die von der göttlichen Hoheit Jesu handeln, sollte da nicht der Gedanke in uns geweckt werden, daß der vorliegende so natürliche Sinn, der diese Hoheit lehrt, der wahre seyn werde?

Wegen dieser Lehre von der Hoheit Jesu muß auch insofern das Johanneische Evangelium einen großen Werth in unsern Augen haben, insofern wir, vornämlich unter gewissen eigenen Umständen und Vorfällen unsers Lebens, eine über alle Zweifel erhebende Entscheidung der für uns ermunternden, tröstenden Wahrheiten in demselben finden. Je fester wir die in unserm Evangelium dargelegte Lehre von der göttlichen Hoheit Jesu nach dem Zeugniß des Johannes annehmen, je mehr wir uns hüten, diese Hoheit herabzusetzen, weil sie durch einen von ihm so geliebten Schüler und Apostel geoffenbart worden ist, um so richtiger und fester ist und bleibt unser Begriff von der göttlichen Offenbarung überhaupt; und je richtiger und fester unser Glaube an die göttliche Offenbarung ist, um so fester wird auch unser Glaube an diejenigen Wahrheiten der Religion seyn, die uns schon unsere Vernunft lehrt. Hingegen je mehr wir die Zeugnisse des Apostels von Jesu göttlicher Hoheit bezweifeln oder diese herabsetzen, um so mehr wird unser Glaube an die göttliche Offenbarung überhaupt in unserm Herzen geschwächt, und um so schwächer wird eben dadurch die Stütze, auf welcher unsere natürliche Erkenntniß von gewissen Wahrheiten der Religion beruht. Die meisten Christen haben das, was sie von den Wahrheiten der natürlichen Religion erkennen und glauben, im Grunde hauptsächlich nur aus den Aeußerungen Jesu und seiner Apostel aufgefaßt. Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit, Lohn und Strafe nach diesem Leben u. dgl. dieß Alles lernten sie kennen

aus den heil. Schriften des N. Testaments. Auch selbst diejenigen talentvollen Männer, welche durch eigenes Nachdenken jene Wahrheiten der natürlichen Religion zu begründen suchen, finden mit Wohlbehagen eine Beruhigung und Unterstützung und Bestätigung in jenen Offenbarungen Gottes durch Jesum und seine Apostel. Die Ermunterungen zur Tugend, welche uns die natürliche Religion giebt, werden gesteigert und vervielfältigt durch diejenigen Ermunterungen, welche in den Offenbarungen Gottes durch Jesum und seine Apostel enthalten sind. Der Glaube an eine über alles waltende göttliche Vorsehung, an eine Leitung unserer Ereignisse zu höheren Zwecken, erhält eine Stütze in jenen Offenbarungen Jesu und seiner Apostel. Unter Vorfällen dieses Lebens, die wir vielleicht mit einer gütigen und weisen Vorsehung Gottes nicht in Uebereinstimmung finden, muß uns Gottes Güte und Weisheit wieder um so heller und tröstlicher erscheinen, je mehr wir es überlegen, daß Jesus und seine Apostel eine über alles waltende Vorsehung dessen lehren, dessen Geist sie in ihrem Vortrag leite. Die Hoffnung der Fortdauer nach dem Tode, die uns zwar unsere Vernunft schon einigermassen giebt, wird bestätigt, durch die Aussprüche Jesu und seiner Apostel. Wie kräftig stärkend im Kampfe gegen böse Neigungen und Begierden, und wie siegend bei der Stimme des Gewissens muß nicht der Gedanke werden, daß ein so ausgezeichneter Apostel, wie Johannes, eben so entscheidend, wie unser innerer Richter, das Gewissen, spricht? Die Autorität, welche unser Evangelium hat, muß sehr wirksam und befördernd seyn für Alles das, was in Bezug auf Religion und Sittenlehre schon in unserer Vernunft, in unserm Gefühl und Gewissen liegt, und welch einen großen Werth hat es nicht insofern?

Die richtige Ansicht von der Person Jesu, die uns das 4te Evangelium giebt, hat einen großen

Einfluß auf unsere Rechtschaffenheit und Tugend, hingegen eine unrichtige Ansicht von derselben ist der Moralität höchst nachtheilig. Auch von dieser Seite ist für uns dasselbe Evangelium sehr wichtig. Schon insofern schadet eine unrichtige Ansicht von der Person Jesu der Sittlichkeit, insofern das Ansehen der göttlichen Offenbarung überhaupt dadurch geschwächt wird, folglich die in dieser enthaltene Tugendlehre in ihrer Achtung verliert. Aber auch ausserdem kann unsere Sittlichkeit leiden, wenn wir falsche Begriffe von Jesu haben, und nicht geradehin glauben, was der Liebling desselben von ihm ausagt. Z. B. wir sollen Christum ehren, wie den Vater C. 5, 23. 14, 21. Folgen wir diesem Gebot, so werden wir vom Vater geliebt V. 21. Hält man aber Jesum blos für einen ausserordentlichen Menschen, und Lehrer, so kann man ihn nicht so ehren, wie dieß Gebot will. Man kann zwar mit Worten behaupten, daß man Jesu Christo göttliche Ehre erweise, wenn man ihm gleich nicht göttliche Natur zuschreibe. Allein es ist alsdann doch nicht diejenige göttliche Ehre, zu welcher wir nach C. 5, 23. verpflichtet sind. Solche, die sich so aussprechen, bekennen selbst, daß ihre Verehrung Jesu nicht diejenige höchste Art der Anbetung sey, mit welcher sie Gott den Vater verehren, also gegen den Befehl C. 5, 23. Und sieht man Jesum als bloßen Menschen an, so wird auch bei dieser Verehrung von geringerm Grade keine volle Zufriedenheit und Beruhigung Statt finden, die gegen Abweichungen und Verirrungen hierin sicherte. Und was ist es dann hauptsächlich, das uns zur Verehrung und Anbetung Gottes auffordert? Ist es nicht seine unendliche Macht, Weisheit und Güte? Wenn man nun einem Menschen oder überhaupt einem Geschöpf diese Eigenschaften, um es verehren zu können, zuschreibt, so muß offenbar unsere Ehrfurcht gegen Gott gemindert werden. Denn Gottes Größe und die ihm schuldige Verehrung hängt

hauptsächlich von der Vorstellung ab, daß er allein der Allmächtige, der Allgütige, der Allweise sey. Und könnte es nicht der Fall seyn, daß diejenige Verehrung, die man einem, nicht für den wahren Gott, sondern blos für einen Menschen anerkannten, erwiese, höher stiege, als die Verehrung Gottes selbst? Sollte also nicht die Johanneische Lehre von der göttlichen Hoheit und Natur Jesu Chr. uns eben darum höchst wichtig erscheinen, weil es auf unser moralisches Verhalten, auf Gehorsam oder Ungehorsam gegen Gott einen so großen Einfluß hat, ob wir die Stellen im Johanneischen Evangelium, die von der höhern Abkunft Jesu und der ihm schuldigen göttlichen Verehrung handeln, richtig ansehen und erklären, oder nicht?

Die Vorstellung, daß der, welcher nach unserm Evangelium der Sohn Gottes ist, unser Erlöser wurde, muß auf unsere Sittlichkeit und Heiligung die stärkste Wirkung haben. Für unsere Sünden konnte nur der ein allgemeines Opfer, mit welchem Gott im Falle der Besserung eines Sünders Vergebung der Sünden und seine Gnade versichert, durch Vergießung seines Bluts bringen, in welchem zugleich göttliche Natur ist. Sünden können uns hier nicht anders, als in der furchtbarsten Gestalt erscheinen, wenn der, welcher sagen konnte: „ich und der Vater sind Eins,“ für uns litt und starb. Welche Strafen ziehen wir uns nicht zu, wenn wir als solche, die durch sein Blut theuer erkauft sind, nicht ihm dienen, sondern der Sünde? Wegen des hohen Werths, welchen das Opfer eines solchen Erlösers hat, sollen wir, nach des Apostels Ausspruch unsern Wandel mit Furcht führen; dasselbe soll uns behutsam machen, und unsern Eifer, durch Gehorsam Gott zu gefallen, entflammen. Um so warnender vor Sünden, und um so abschreckender muß für uns die Vergießung des Bluts

Jesu Christi seyn, je höher die Person ist, die ihr Blut für uns vergossen hat. 1. Petr. 1, 18. Ebr. 9, 12. 14. 13, 12. Ap. G. 20, 28.

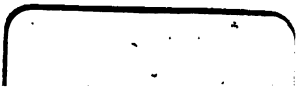
Ebendiese in unserm Evangelium enthaltene Lehre von der göttlichen Hoheit Jesu welch eine Quelle des Trostes ist sie nicht für uns in Ansehung der Herrschaft, welche dem erhöheten Erlöser über Alles, und besonders über seine Kirche zukommt? Eine solche Herrschaft hätte ihm nie zukommen können, wäre er ein bloser Mensch, ein bloses Geschöpf gewesen. Unsere Beruhigung und Hoffnung auf die Zukunft, unser ganzes Vertrauen auf ihn stützt sich also auf die Lehre von der göttlichen Hoheit seiner Person. Phil. 2, 9. ff. Eph. 1, 20. 1. Kor. 15, 27.

Ueberhaupt in unserm Lauf auf Erden, bei dem Kampf, den wir als Christen kämpfen, bei den Schwierigkeiten, die wir besiegen müssen, welch eine Kraft finden wir nicht in dem Gedanken, daß in Jesu, unserm Erlöser und Herrn die Gottheit wohne? Mit unserm Bruder, mit dem Menschen Jesus verbindet sich die Gottheit aufs innigste — Gott offenbarte sich uns in Christo, uns, denen der höchste Gott unsichtbar und unbegreiflich ist. In Jesu sehen wir ein Bild der Gottheit, einen Abglanz seiner Herrlichkeit Hebr. 1, 3. Unsere menschliche Natur welch einen Werth erhält sie dadurch, daß Gottes Sohn Mensch wurde? Welche eine Ehre für uns Sterbliche, und welch ein Grund, unsere Natur nicht zu entehren durch Sünde? Sie vielmehr durch die Ausbildung unserer innern und äussern Kräfte, und durch eine dem Schöpfer wohlgefällige Anwendung zu ehren? Welch ein Antrieb für uns, die wir den Namen der Christen führen, alle Menschen zu lieben, da Gottes Sohn auch Mensch wurde? Unter dem Gefühl der Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, in den dunkeln Stunden des Zweifels und Zagens, in der feierlichen Stunde

des Todes-und schon bei der Annäherung des Umsturzes dieser sterblichen Hütte führt der Gedanke: Gott hat sich mit einem meiner Brüder aufs innigste vereinigt, der in dieser Vereinigung mein Erlöser und Geber einer seligen Unsterblichkeit ist, den einzigen wahren Trost herbei.

Ich schließe mit dem Ausspruch jenes alten griechischen Kirchenvaters und großen Verehrers des Johanneischen Evangeliums, welcher in der Uebersetzung von einem neuern Gelehrten so lautet: „Wenn diejenigen, welche den Rede- und Tonkünstlern, den Kämpfern zuschauen, oder sie hören und schauen zugleich, mit soviel Eifer, als Lust da sitzen: mit welcher Liebe, mit welcher Freude geziemt uns dann, aufzuachten, wenn kein Tonkünstler, kein Wortkünstler, sondern ein Mann vom Himmel, dessen Stimme heller und gewaltiger tönt, als der Donner, uns zur Schau ruft! Denn dieser Mann durchdringt und erfüllt mit seiner Stimme den ganzen Erdkreis, nicht durch einen gewaltigen Schrey, sondern durch seine von der göttlichen Gnade bewegten Rede. Wunderbar, daß, wie gewaltig auch seine Stimme erschallt, sie doch nicht rauh ist und unangenehm, sondern süßer, lieblicher und schmeichelnder, als alle Harmonie der Töne. Ja noch mehr, sie ist so heilig, so erschreckend furchtbar, so voll von Geheimnissen, und so reich an großen Gütern, daß, wer genau darauf achtet, und alles in sich aufnimmt, nicht weiter Mensch bleiben, noch auf der Erde verweilen kann, sondern über alles Irdische sich erhebend, und in die Ordnung der Engel sich hinaufstellend auf der Erde wohnen muß, gleichwie im Himmel. — Diesen Apostel umstehen forschend die höhern Geister, staunend über die Schönheit seiner Seele und ihre Weisheit, und über den Reiz der Tugend, durch die er Christum angezogen, und die Gnade des Geistes empfangen hat. Denn da er sein Ge-

muth, wie eine wohlgestimmte, goldbesaitete und Edelstein ausgelegte Lyra bereitet hat, so entstr ihm große und erhabene Töne und Klänge des stes.“

Verbesserungen und Druckfehler.

S. 11. lin. 16. nach habe ist beizusetzen: nämlich in Anse geschichtlichen Stücke, und des Johanneischen und Ohren-Zeugnisses, ungeachtet dieser den Aufzeichner des Ganzen vom Zeugen unterscheidet, während aber andere Gegner obige bestreiten.
— 79. — 2. v. unten lies: habe st. haben.
— 93. — 17. v. unten l. durchdrungen st. durchdungen.
— 111. — 11. v. oben l. verbreitet st. verbeitet.
— 136. — 13. — l. Sohne Gottes st. Lohne Gottes.
— 137. — 9. — l. Philemon st. die Philipper.
— — — 13. v. unten l. Alogen st. Alogos.
— 140. — 10. — nach 15, 4. setze ff.
— 141. — 17. — l. Irrlehren st. Irrlehrer.
— 142. — 8. v. oben l. 36. st. 35.
— 148. — 2. — l. 2. Joh. 9. st. 2, Joh. 2, 9.
— 176. — 7. v. unten l. Ohrenzeugen st. Ohrenzeuge.
— 180. — 8 — streiche weg: noch.
— 183. — 6. — l. wie st. nie.
— 189. — 16. v. oben l. da die Evangelisten ihre Evangelien st. da Johannes sein Evangelium schr
— 195. — 14. v. unten setze b) st. 1).
— 216. — 16. v. oben l. wichtig st. richtig.
— 225. — 8. v. unten l. 19. st. 29.
— 234. — 2. — l. in seinen st. seinen.
— 237. — 1. — l. 43. st. 47.
— 243. — 2. v. unten l. Accommodation st. Accomodatio
— 245. — 8. v. oben l. Wurzeln st. Wurzel.
— 254. — 8. v. unten l. Auch st. Ach.
— 256. — 9. — l. meist st. nicht.
— 257. — 18. — nach 37. setze ff.
— 264. — 10. von oben l. Euthymius Zigabenus st. Eu Zigabemus.
— — — 13. l. Komnenus st. Kommenius.
— 265. — 18. v. unten l. grammatisch st. grammatisch.
— 268. — 1. lebendiger st. lebendige.
— 273. — 10. v. unten l. gelehrt st. gelesen.
— 277. — 10. v. oben l. im st. in.
— 285. — 7. v. oben l. Ps. 35. st. V. 35.